

Jetzt wird abgerechnet

Dokumentarroman

Der ganz normale Wahnsinn unserer Zeit, unter dem Menschen zu leiden haben, die bis drei (und auch ein wenig darüber) zählen können.

Es gibt Menschen, die mit großer Sorgfalt ihren Speisezettel zusammenstellen und die jede unbekömmliche Speise streng vermeiden, während sie geistig mit vollendeter Unbedenklichkeit alles verschlingen, was ihnen geboten wird und wonach sie zufällig Appetit verspüren.

Emmy Ball-Hennings

oder:

Menschen lassen sich gerne Tisch- und Essmanieren beibringen, während sie geistig den größten Blödsinn in unregelter Reihenfolge unüberlegt schlucken.

Gerhard Drokur

Inhaltsverzeichnis

- S. 2 Die Entscheidung
- S. 23 Die Bombe explodiert
- S. 30 Klima- und sonstige Katastrophen
- S. 67 Gleichberechtigung versus Gleichmacherei
- S. 89 Wenn schon Statistik, dann lieber selbst gefälscht
- S. 107 KI und ein Himmel voller (selbstspielender) Geigen
- S. 118 Geistige Schwadronierer oder neuronaler Flächenbrand
- S. 139 Frühling 2020 – ein Abend im Hause Wachheimer
- S. 143 Ein Verleger wird rasiert

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen weitgehend verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wo ich hinschaue, brennt es. Damit meine ich nicht nur die Waldbrände. Vielmehr will ich die globale Entwicklung der menschlichen Gesellschaft darunter verstanden wissen. Je höher sie sich entwickelt hat, je mehr Möglichkeiten in jedweder Form – ob sozial, ethnologisch, technisch, digital, ökonomisch – sich ihr boten, beziehungsweise von ihr weiterentwickelt wurden und werden, umso enger gestalten sich die Grenzen des noch Machbaren. Weil sie enger geworden sind – der noch erreichbare Horizont liegt bereits in unserem Blickfeld. Das scheint aber keinen Einfluss auf die Macher – den nach FDP-Sprech erlauchten Kreis der Leistungsträger –, auszuüben. Über die Grenzen unserer Republik hinaus zähle ich dazu die politischen und ökonomischen Entscheider. Sei es der Vorstand des Weltkonzerns X oder der Chef des Staates Y. Der Planet Erde wird für unsere nimmersatten Gelüste und Belange immer kleiner. Das hat nicht nur, aber auch, mit der wachsenden Dichte der menschlichen Bevölkerung überall auf unserem Planeten zu tun. Was dabei herauskommen kann, erleben wir seit mehr als zwei Jahren in einer menschengemachten Pandemie. Damit nicht genug, überschütten wir Festland und Wasser mit einem selbsterzeugten Müllberg und bewirken einen Klimawandel in 150 Jahren, wozu es vor uns zigtausender Jahre bedurfte.

Das macht mir Angst und mich wütend zugleich. Wie mein Protagonist Bruno richtig feststellt, sind es gerade die Machtinhaber, welche die Stellschrauben in die falsche Richtung drehen. Ich will und muss aber auch die ganz „normalen“ Menschen an ihr Verantwortungsbewusstsein erinnern. Wie wir immer wieder lesen, kann jede und jeder etwas tun. Als meine Frau und ich auf der Gesellschaftsinsel Raiatea in Französisch-Polynesien zu einem traumhaften Robinson-Eiland paddelten, wo wir ganz allein waren, wurden wir beim Erkunden dieses Inselchens jäh aus unserem Märchentraum gerissen. Am Strand überall Müll! Von Plastikflaschen und -tüten bis zu Kronen- und Weinkorken. Nicht Müll, sondern Kokospalmen sollten dort wachsen. Die Menschen bringen den Müll mit – warum können sie ihn nicht wieder dorthin mitnehmen, woher sie ihn gebracht haben. Das ist doch kein Kraftakt! Die Flaschen sind doch bei der Rückfahrt viel leichter – weil ohne Inhalt – und auch auf Raiatea gibt es eine funktionierende Müllabfuhr.

Das sind Dinge, die ich nicht begreifen kann und will – die mich an der Vernunft des Menschen seit jeher zweifeln lassen. Schilder wie „Eltern haften für ihre Kinder“ (obwohl deren Fürsorge- und Sorgfaltspflicht gesetzlich verankert ist), „Betreten auf eigene Gefahr“ (dass auch der Dümme begreifen soll, dass es hier gefährlich ist) und die Haftung des Herstellers der Mikrowelle, der in der Bedienungsanleitung nicht explizit darauf hingewiesen hatte, dass das Gerät

nicht zum Trocknen des Fells gewaschener Hunde gebraucht werden darf, sind genug Indiz dafür, mich auf diesen – durchaus provokanten – Spruch

Unter den Tieren ist der Mensch das Dümme

gebracht zu haben. Die Robinsoninsel ist nur ein kleines Beispiel auf der anderen Seite der Welt, was sich auf der gesamten Welt nur zu oft wiederholt, wie Bruno immer wieder feststellen muss. Daher: lesen Sie aufmerksam! Mein Text strotzt regelrecht davon.

Ob es sich um Studien oder Statistiken handelt, für deren Ergebnisse es nur eines gesunden Menschenverstandes bedurfte. Oder die hochgeistigen Philosophie-Diskurse, in denen sich viele Beteiligte hauptsächlich sich selbst gefallen und profilieren wollen. Wo immer wieder der vernunftbegabte Mensch dargestellt wird, obwohl diese Ethnie sehr dünn gesät ist; wie ich an dem eben genannten Beispiel feststellte. Wären wir sonst in Bezug zum Klimawandel und der Vermüllung dort, wo wir heute sind? Würden die verschiedenen Religionen sich nicht auf das Bekämpfen Andersgläubiger, sondern auf das Gebet zu ihrem Gott konzentrieren? Der predigt bestimmt keinen Müllberg oder ruft zur Bekämpfung Andersgläubiger auf. Wenn ja, dann kann es kein guter Gott sein – er entspringt kranken Hirnen, die *sich* predigen, nicht ihren selbst gedachten Gott. Wer würde sich ohne Scham für geschätzte 50 Millionen nur für ein paar Stunden Glück mit einer Rakete in eine Erdumlaufbahn schießen lassen, während die restliche Welt über die Reduktion des CO₂-Ausstoßes diskutiert? Business as usual. Immer noch nichts gelernt?

Ich bin kein Besserwisser, interessiere mich aber vielseitig und besitze daher eine recht gute Allgemeinbildung. Ich bin auch kein Engel oder fehlerfrei. Ich bin eher unbequem, wenn ich meine Gesprächspartner an frühere Aussagen erinnere, die sich konträr zu den jetzigen verhalten – weil sie nicht mehr daran denken. Selbstkritik ist keine hohle Phrase, sondern will gelernt sein, weil sie bisweilen weh tut. Diese Schmerzen sollte man aushalten können.

Was mir aber oft bestätigt wurde, ist mein ausgeprägter Hang zur Gerechtigkeit. Ich will wachrütteln, weil es bereits *nach* zwölf ist!

Auch deshalb, weil ich nicht verlangen kann, dass die Menschen allgemein dieses Interesse am Zustand unserer Gesellschaften und dem unseres Planeten aufbringen – aus welchen Gründen auch immer.

Ich kann den Satz „Aber noch ist es nicht zu spät...“ fast nicht mehr hören. Jedoch weiß ich: Was sollten sie sonst auch von sich geben – wie eine Wissenschaftlerin mal kleinlaut bemerkte. Ein Rest von Hoffnung muss bleiben.

Als ich früher mit meinem Daimler-Diesel fuhr, zog mich der Mann meiner Nichte damit auf, dass ich ein schlechter Grüner wäre. Ich sagte ihm, dass er mich damit an meiner empfindlichsten Stelle trafe. Ich habe diesen Frevel zugegeben, mir fiel damit auch kein Zacken aus der Krone – weil es stimmte. Das absolut zuverlässige Auto half mir über eine längere finanzielle Notlage. Darauf angesprochen, bedienen sich heute die meisten damit vergleichbaren SUV-Fah-

rer der modischen Kraftausdrücke Ausgrenzung, Stigmatisierung, Tyrannisierung und dergleichen mehr. Bestimmt nicht alle, aber die absolute Mehrheit hat es verlernt, etwas zuzugeben.

Das kennen wir aus der Politik, wo es – auch von den Medien – als Schwäche ausgelegt wird, ehrlich zu sein. Können Sie sich nun vorstellen, warum ich mit den Medien hart ins Gericht gehe?

Die Kritik der 50 Schauspielerinnen und Schauspieler mit ihrem Hashtag #ALLESDICHTMACHEN ging zwar in der Ausführung gewaltig in die Hose; aber wenn Sie mich fragen: Irgendwie hatten sie Recht.

Zurzeit diskutieren wir uns die Köpfe heiß unter anderem über die Bewältigung von Kolonialismus. Darüber lesen Sie im letzten Kapitel. Ob der Name der Gaststätte „Zum Mohren“ noch zeitgemäß sei – wobei der Begriff Mohr für Berber oder Mauren steht und sich sogar auf der Flagge Sardinien wiederfindet. Ob sich am Dreikönigstag teilnehmende Kinder anmalen sollten – wobei das Gedenken des Dreikönigtages bis ins erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückreicht. Bei Verneinung gibt ein Pfarrer zu bedenken, dass sich zwei seiner Kinder mit dunkler Hautfarbe dann weiß anmalen müssten. Merken Sie was? Meines Erachtens treiben wir *diese* Diskussion mal wieder ad absurdum. Oder es wollen sich einige profilieren oder einfach nur provozieren.

Es geht nicht in erster Linie um die Bewältigung, sondern um den heute immer noch existierenden Kolonialismus, wie folgendes Beispiel anschaulich demonstriert:

In 2016 bat ich schriftlich den Heidelberger Prof. h.c. Dr. Karl A. Lamers, damals noch MdB, sich doch bitte für die Unterstützung des Ladenburger Partnerschaftsvereins wegen der Sanierung eines für die Landwirtschaft in Garango, Burkina Faso, eminent wichtigen Staudamms stark zu machen. Ich erinnerte ihn auch daran, dass die europäische Trawler-Flotte weiterhin den Menschen an den Küsten Westafrikas die Lebensgrundlage wegfischt und ausschlaggebend für deren Flucht nach Europa ist. Er teilte mir sein Verständnis mit, schrieb von Paradigmenwechsel (hört sich gebildet an), einem Partnerschaftsvertrag in Ablösung des Cotonou-Vertrags (s. Wikipedia) und einem „Marshallplan mit Afrika“ (beinhaltet u. a. *Ernährungssicherung*!). Das war 2016.

Ende November 2021 erhalten wir als spendendes Mitglied (wie Annalena Baerbock) von Greenpeace postalisch einen Hinweis, dass Greenpeace-Aktive in ihrem Schlauchboot den norwegischen Frachter „Key Sound“ im Ärmelkanal mit Tonbandaufnahmen westafrikanischer Fischer und Fischverarbeiterinnen beschallen. „Ihr klaut uns unsere Jobs, unseren Fisch, unsere Zukunft! Schluss damit!“. Fazit: Bei dieser Ausbeutung hat sich seit 2016 *nichts* geändert!

Ebenso beuten wir unsere östlichen Billiglöhner weiterhin aus (zehn Stunden täglich), damit der Spargel für uns nicht zu teuer wird. Seit Corona kennt jeder die Fleischfabrik Tönnies und die Ausbeutung derer Beschäftigten, damit sich jeder täglich sein billiges Schnitzel leisten kann. *Hier* sollten sich die Diskutan-

ten (nicht nur verbal) stark machen und nicht, wie in Zeit online geschehen, einer Stilkolumne Platz geben, deren Inhalt daraus besteht, den Kauf von Safari-Jacken zu überdenken, da sie an Kolonialismus erinnern würden (s. im Text). Salopp ausgedrückt: geht's noch? Jeder dieser „Groß“-Diskutanten sollte sich zuerst mal an der eigenen Nase kratzen: Kauft er sich erst das nächste Handy, wenn sein jetziges den Geist aufgegeben hat? Wo verbringt er seinen Auslands-Urlaub und wie unterstützt er damit die dortige Bevölkerung?

Was das Private angeht, ist es bei Autorinnen und Autoren nicht mehr als üblich, den Protagonisten einen Teil der eigenen Stimme einzuverleiben. Das erledigt mein Bruno – wohlgemerkt: nicht alles, aber einiges.

Verstehen Sie die kritische Auseinandersetzung mit Themen wie #metoo, political correctness, Migration, Sexismus, Rassismus und so weiter bitte nicht falsch und lesen Sie auch wieder genau, bevor Sie sich aufregen. Überdenken Sie meine Einwände. Natürlich waren und sind diese Themen wichtig, haben aber auch ein Für und Wider. Sehr hilfreich sind hier Brunos Gedanken „Unter den Tieren...“. Es geht *vor allem* um die *Art* des Umgangs, des miteinander Diskutierens. Einseitig überzogenes Revoltieren hat noch nie etwas gebracht.

Das erleben wir zur Zeit sehr deutlich an Corona und der Aggression vor allem der Impfunwilligen und deren Argumentationen. Sie werden nicht ausgegrenzt, sondern sie grenzen sich selbst aus. Nicht *sie* werden stigmatisiert, sondern sie brandmarken den großen Rest, der viel zu sehr schweigt. Auch hier fällt mir nur „**Unter den Tieren...**“ dazu ein. Wenigstens gehören nicht alle zur rechten Ecke oder zum linksextremen Lager, sondern laufen nur den falschen Propheten nach oder geben irgendeinem Unsinn aus den sozialen Medien mehr Gewicht als den ausgewiesenen Experten. Worüber aber Psychiater und Psychologen stauen ist die Tatsache, dass man diese Menschen auch mit guten Argumenten nicht mehr erreichen kann.

Auf den meisten anderen Parketts hat sich die Gesprächskultur ebenfalls sehr zum Schlechten hin verändert.

Der Klimawandel bewegt auch mich mit meinen nunmehr 69 Jahren sehr. Daher das vielseitige, alle Seiten betrachtende Gespräch mit dem jungen Lukas.

Gerade muss der neue Bundesminister für Wirtschaft und Energie feststellen, dass auch in 2021 der CO₂-Ausstoß in Deutschland mal wieder über der angestrebten Höchstgrenze liegt. Das E-Auto muss her. Aber: E-Autos stoßen zwar kein CO₂ aus, müssen aber zuerst produziert werden, was nicht ohne CO₂ abläuft. Ich war entzückt, als Herr Altmaier bei einer stark fortschreitenden E-Mobilität feststellte, dass dadurch die Versorgung mit Strom knapp werden könnte. Eine geistige Meisterleistung!

Während Habeck darüber brütet, werden selbstfahrende Autos erprobt, die durch die dafür notwendige totale Digitalisierung eine ungeheure Menge an elektrischer Energie benötigen. Und die ist noch lange nicht zu 100 Prozent erneuer-

bar. Sind selbstfahrende Autos überhaupt notwendig? Oder ist dies nur ein „Spielfeld“ für Entwickler? Die Argumentation, den Verkehr dadurch sicherer zu machen, wird meines Erachtens nur vorgeschoben. Deshalb habe ich der Künstlichen Intelligenz (KI) ein ganzes Kapitel gewidmet.

Ich erinnere mich noch gut an diesen allgemeinen Zustand des gesteigerten Hochgefühls – besonders der Wissenschaftler –, als Neil Armstrong als erster Mensch den Mond betrat. Die Euphorie kannte keine Grenzen. Leben auf dem Mond, auf dem Mars schien möglich. Damals war ich 16. Heute beschäftigt uns der Kampf gegen den Klimawandel mehr als die Illusion, auf Mond oder Mars leben zu können. Wer soll dort überhaupt hin dürfen? Einigen – bei Trump angefangen (die anderen werden Sie sich während der Lektüre denken können) würde ich sogar einen Freiflug gönnen – aber nur One Way. Dieselbe – typisch menschliche – Euphorie stelle ich heute bei den im Bereich der KI Tätigen wieder fest, die sich ganz bestimmt auch über ihren sicheren Job freuen. Diejenigen, die den ihren dadurch verlieren, müssen sich wohl dem Fortschritt beugen. Aber Hauptsache, wir gehören nicht dazu.

Im Kapitel über Statistiken finden Sie die wirklich interessante These des Soziologen Ulrich Beck, nach der unsere Gesellschaft nicht an Fehlschlägen, sondern an ihren Erfolgen krankt. Dazu passt meine Überlegung, dass die Menschen immer mehr wollen, je besser es ihnen geht. Ebenso die Wachstums-Mär des neoliberalen Geistes. Um aus diesem Hamsterrad herauszukommen, müssen wir unser auf bedingungslosen Konsum und stetes Wachstum kalibriertes Handeln um 180 Grad drehen. Wir kennen doch die dazu passende Redewendung: *Weniger ist mehr*. Benutzt wird sie meistens erst bei eingeschränkten Möglichkeiten, wenn der Rahmen bereits zu eng geworden ist. Warum so lange warten?

Die Menschen reden verstärkt in allen Belangen von individueller Freiheit, merken aber nicht, dass sie diese verspielen, indem sie sich wie der Ochse am Nasenring durch die vermeintlich Glück und Seligkeit versprechende Konsum-Arena ziehen lassen. Sie lassen sich zum Beispiel widerspruchlos sagen, wie sie sich zu kleiden haben und akzeptieren unreflektiert das Diktat der Mode, das doch nur der Umsatzsteigerung dient. Viele verspielen auch ihre persönliche Freiheit, indem sie das tun, was die Gesellschaft von ihnen „erwartet“. Die Gesellschaft? Nein, das Konsumdiktat der Wirtschaft¹.

Sie lassen sich oktroyieren, dass Shoppen (der Kauf von Dingen, die man eigentlich nicht benötigt) Spaß und glücklich macht, und sie glauben dieses spitzfindige Gefasel auch noch. Warum ziehen sie diesem Verhalten nicht einen Spaziergang durch Parks oder die Natur vor, wo man doch viel eher Ruhe erlangt und zu sich selbst findet?

Wer sich im Internet über meine Person erkundigt, wird feststellen, dass ich mit meiner Frau schon 16.000 km bis nach Französisch-Polynesien geflogen bin. Stimmt nicht – wir waren bereits zweimal dort. Denjenigen, die meinen, ich sollte mich deshalb aus der Klimawandel-Diskussion heraushalten, erwidere ich: Wir würden auf Flüge verzichten – aber dann müssten es alle tun. Ansonsten

käme ich mir wie ein Märtyrer vor. Ich lasse mich auch nicht gerne auslachen. Andererseits haben wir unser Auto vor 10 Jahren abgeschafft und nutzen CarSharing, kaufen nur wirklich notwendige Kleidung, lehnen Shoppen ab und reduzierten unseren Fleischkonsum um die Hälfte. Und das Tolle daran: uns fehlt nichts, wir sind zufrieden. Vielleicht gerade deshalb. Probieren Sie es mal aus!

Ich höre schon viele Stimmen meiner Leserschaft: Das ist doch ein Träumer! Keine Fernflüge mehr bedeutet den Tod etlicher Fluglinien; weltweit sind viele arme Menschen vom Tourismus abhängig. Die Modebranche geht doch dabei vor die Hunde, etliche Läden für Accessoires und sonstigen Krempel müssen dichtmachen. Hunderttausende von Arbeitslosen wäre die Folge.

Meine Antwort: Stimmt. Es geht aber nicht anders. Ich selbst war in meinem Leben dreimal arbeitslos. Wenn wir so weitermachen, werden klimatische Veränderungen mit Dürren, Hochwasser und sonstigen Katastrophen für weitaus höhere Arbeitslosenzahlen und exorbitant zunehmende Migrantenströme sorgen. Arbeitsplätze können in anderen Bereichen neu geschaffen werden. Ich hätte Ideen – die aber ein neues Buch füllen würden. Wenn zum Beispiel durch KI oder Robotik hunderttausende Arbeitsplätze wegfallen, geschieht dies im Namen des Fortschritts, dem sich angeblich niemand verwehren kann. Bei meinem Thema geht es aber um das Bestehen unserer Zivilisation, die unbedingt einen höheren Stellenwert einnehmen muss. Besser ein Ende mit Schrecken. Wir werden unseren jetzigen Wohlstand auf Dauer nicht behalten können und ärmere Länder den erstrebten Wohlstand deswegen auch nicht erreichen. Das ist hart, aber es wird so sein. Machen wir uns nichts vor!

Kollegen schreiben, dass sie bereits zufrieden wären, wenn nur wenige ihr Verhalten ändern würden. Ich nicht – weil es nichts nützen würde – es müsste die Mehrheit sein.

Für die Erstellung dieses Textes habe ich hunderte Stunden im Internet, vornehmlich Wikipedia, gesurft und teilweise Textpassagen, die ich als passend und hilfreich befand, mit geringen Abänderungen übernommen. Das erwähne ich, um eventuellen Plagiatsjägern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Zu meinem Handwerk gehört es, mich nur bei eindeutigen Sachverhältnissen auf eine Quelle zu verlassen. Um verschiedene Meinungen zu einem Thema zu eruieren, habe ich hauptsächlich in den Foren von Zeit online gestöbert und sehr gute Textstellen übernommen.

Beim aufmerksamen Lesen wird Ihnen wohl auffallen, dass der zeitliche Ablauf der Handlungen nur grob oder vage ersichtlich ist. Hier bediene ich mich der künstlerischen Freiheit, da die Corona-Maßnahmen manche Gespräche in der vorliegenden Form nicht erlaubt hätten und einige Vorkommnisse und Berichte erst bei der Fertigstellung meines Textes erschienen.

Das Ende dieses Buches bleibt offen, da die grundsätzliche Änderung unseres rein konsumorientierten Verhaltens, das den gesellschaftlichen Zusammenhalt

und damit eigentlich alle Kapitel meines Buches tangiert, ebenfalls in den Sternen steht. Vielleicht fallen Ihnen bessere und weitergreifendere Handlungsperspektiven ein. Ich würde mich freuen.

Heidelberg, im September 2022
Gerhard Drokur

Die Entscheidung

„Ich hab‘ die Schnauze voll. Mir macht‘s keinen Spaß mehr!“ Seine Hände umschlossen das Glas mit Rotwein, welches schräg auf seinen Knien ruhte und von leicht nervösen Fingern gegensätzliche Halbumdrehungen erfuhr. Seine Blicke verloren sich unscharf in einem imaginären grünen Punkt der Sträucher am Ende des Gartens, nahmen, schärfer werdend, Maß und wanderten nach rechts zur schattigen Gartenlaube, seinem Lieblingsplatz, den sie nun liebevoll fixierten. Ein Ort der Ruhe, sein Rückzugsgebiet, das ihm Flucht aus der Hektik des Alltags gewährte, um wieder zu sich selbst zu finden. Doch zu zweit saßen sie lieber auf der Terrasse. Er drehte den Kopf leicht schief nach rechts und schaute sie mit einer Mischung aus amüsiert bis ernst an.

„Du siehst mich nicht überrascht.“, entgegnete sie und sah ihn offen an. „Ich habe bereits darauf gewartet. Du hast mir die letzte Zeit Sorgen bereitet, ich habe deine Unruhe gespürt, einen Zorn auf Unbestimmtes. Du schreibst nicht mehr gerne, bist nicht ganz bei der Sache und echauffierst dich sogar über Belangloses. Ich nenne das gereizt. Erzähl mir bitte mehr – was geht in dir vor?“ Er sah sie dankbar an, nahm einen tiefen Schluck aus dem Glas und stellte es sorgfältig auf den Verandatisch. Seine Zunge quirlte die Aromen am Gaumen, während er ihre linke Hand ergriff, sie zart drückte und den Wein durch die Kehle rinnen ließ.

„Wir haben uns in der letzten Zeit schon öfter darüber unterhalten.“, antwortete er und seufzte tief. „Die Gesellschaft hat sich verändert – sehr zu ihren Ungunsten. Überall, wo du auch hinsiehst, wachsen der Egoismus, die Unein- und Unnachsichtigkeit. Es geht nur noch ums Materielle, um Kohle, Karriere, Selbstbestimmung, die dann auch noch falsch verstanden wird. Und der Journalismus ist schlechter geworden, es gibt Tabus, über die sich niemand mehr kritisch auslassen, geschweige denn schreiben darf – ob Migration, #MeToo, Gender, Klima und sonst noch was. Um das verständlich auszudrücken, hilft der Vergleich mit einer stimmig-kritischen Reportage eines *Deutschen* über Israel. Egal, wie wahr

die Argumentation ist – du wirst sofort als Antisemit abgetan und in die rechte Ecke verfrachtet. Und wieder und wieder kommt auf den anderen Feldern noch etwas hinzu; wir haben ja mehr als genug Probleme und schaffen uns laufend neue hinzu.“

Sacht löste sie ihre Hand aus seiner und fuhr ihm mit zunehmend besorgter Miene zärtlich über seinen Unterarm. „Mach‘ dich nicht krank, ich brauch‘ dich noch. Wir haben schon einiges in unserem gemeinsamen, Gott sei Dank langen, Leben gemeistert. Du bist mit mir und nicht mit den Medien verheiratet, auch wenn es manchmal den Anschein hat, als ob diese dich wie eine Nebenbuhlerin betören.“

„Betören ist gut!“, lachte er lautlos auf. „Mich an den Rand des Wahnsinns bringen wäre exakter. Ja, Wahnsinn, deprimierend und zugleich aggressiv machend, enervierend.“

„Möchtest du tatsächlich aufhören?“ Sie richtete einen durchdringenden Blick auf ihn.

„Ich werde in ein paar Monaten 63 und habe mich schlau gemacht – ich könnte danach früher in Rente gehen; sozusagen vorzeitige Altersvollrente. Ich habe noch mit niemandem darüber gesprochen. *Du* bist die Erste, mein wichtigster Mensch, mit dem ich darüber rede. Ich tue es natürlich nur, wenn du damit einverstanden bist.“

Er griff nach dem Glas und sah ihr in die Augen.

„Was sollte ich dagegen haben? Ich möchte einen ausgeglichenen Mann, kein Nervenbündel, das rumläuft und vor sich her knöttert, sich selbst nicht leiden kann und seiner Umgebung – in diesem Zusammenhang vor allem mir – das Leben schwermacht. Wir haben doch unser Schäfchen ins Trockene gebracht. Die Kinder sind aus dem bezahlten Haus, auch finanziell selbstständig und wir könnten doch unseren Lebensabend – ab 60 gehörst du doch schon zu den Gruftis – gelassener angehen und einfach mal mindestens vier, sechs oder sogar acht Wochen unsere Seelen baumeln lassen, irgendwo, dort, wo es uns gefällt. Unsere Lebensuhr tickt bereits lauter.“

„Sehr schön!“ Er klang erleichtert. „Ich meine es wirklich ernst. Ich mache es mir nicht leicht, habe es in letzter Zeit schon tausendmal überdacht; hin und her, für und wider. Ob ich standhaft bleiben würde, könnte. Ob mir keine spätere Reue den Unwert dieser Entscheidung vorhalten würde. Nein, das wird nicht der Fall sein, das weiß ich. Ich mache mich ansonsten kaputt, nervlich – du hast schon recht!“

Er gönnte sich wieder einen Schluck.

Die Ruhe vor dem Sturm. Der Rotwein ließ ihm die nötigen Sekunden Zeit, seine Argumente zu präzisieren. Dann sprudelte es aus ihm heraus, wie geöffnete Schleusen einen übervollen Staudamm vor dem Bersten retten.

„Was hat mich zu dieser Entscheidung bewogen? Warum macht es mir keinen Spaß mehr, widert mich fast an? Es muss schon hart, sehr hart kommen, wenn ich meine Flinte ins Korn werfe.“

„Du musst dich doch nicht vor mir rechtfertigen!“, warf sie ein.

„Doch, es ist nicht nur eine Rechtfertigung vor *dir*, sondern auch vor mir. Lass‘ mich bitte erklären.“

Sie nickte und schenkte nun auch ihrem Glas Aufmerksamkeit, griff danach und gönnte sich ebenfalls einen kräftigen Schluck.

„Es handelt sich doch um den Journalismus, den heutigen, so wie er geworden ist.“, fuhr er fort. „Wohin bewegt er sich? Ich muss mich wiederholen: Es geht ein radikaler Wandel, ein Umsturz, eine Zuspitzung auf individuelle Belange und Befindlichkeiten in der Gesellschaft um. Warum bilden auf einmal Menschen auf Autobahnen keine Rettungsgasse mehr? Eine Frage, die mich an den Rand des Wahnsinns treibt. Dabei sind es nicht nur die Jungen, sondern auch ältere Exemplare. Wieso oder durch was hat sich solch ein Verhalten herausgebildet? Warum machen Leute Selfies oder Videoaufnahmen und Fotos von Unfallopfern? Welche Idiotie steckt dahinter? Die in ihrem Blut Liegenden könnten doch sie selber sein. Dann hätten sie urplötzlich was dagegen und wollten so etwas mit *sich* ganz bestimmt nicht machen lassen! Ich erinnere mich an einen Fall, wo hunderte Schaulustige den Einsatz zur Rettung eines von einem Auto angefahrenen 10-jährigen Mädchens behinderten. Die Feuerwehr verdeckte die Unfallstelle und Polizei musste Schaulustige vertreiben. Bei der Feuerwehr gehören Sichtschutze mittlerweile schon zur Ausrüstung. Hier geht eine Reflexion *völlig* ab! Ist es Geltungsbedürfnis oder Minderwertigkeit oder Anbiederei in den sozialen Netzwerken, durch welche diese Phänomene doch entstanden sind? Was machen Smartphones mit Instagram, Facebook & Co. aus den Menschen? Schlummerte dieses Verhalten irgendwie in den Charakteren und ist erst jetzt durch die Möglichkeit der unbegrenzten Veröffentlichung, wo jeder Hinz und Kunz auf sich aufmerksam machen kann, ausgebrochen? Tragen womöglich falsch verstandene Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung sowie die Stärkung des Persönlichkeitsrechts verstärkt dazu bei, den Geltungswahn zu nähren? Die Menschen sind insgesamt uneinsichtiger geworden und lassen sich mehrheitlich bei Verstößen gegen bestehende Gesetze oder Normen – zum Beispiel im Straßenverkehr – nicht mehr belehren. Ist die Gesellschaft noch nicht reif dafür, zu erkennen, dass die persönliche Freiheit genau dort endet, wo sie die einer anderen Person beschneidet? Fragen über Fragen!“

Er brach ab und sah Marlies aus einer Mischung von unbeholfen bis hilflos an. Die zuckte mit den Schultern und brachte nur etwas in Richtung von „Hmmpf“ bis „Pfffh“ heraus, was ihre Zustimmung in Bezug zum Unverständnis und hilflos-Rätselhaften signalisieren sollte.

Bruno fuhr seine Emotionen herunter und fing wieder an:

„Das Letztgenannte hat natürlich nichts mit Journalismus zu tun. Aber es sollte einen Teil des heutigen gesellschaftlichen Verhaltens wiedergeben.

Also: Die Stimmung ist emotionsgeladener, polemischer und regelrecht aggressiv geworden. Zu den eben genannten Attributen gesellen sich Rassismus und Populismus – es wird meist völlig überzogen reagiert und auch diskutiert. Was Klima und Ökologie angeht, wird überraschenderweise die Überbevölkerung unseres Planeten nur geringfügig angegangen, obwohl sie meines Erachtens unser größtes Problem darstellt. Jeder zusätzliche Mensch verbraucht auch zusätzlich Ressourcen, atmet CO₂ und stößt Methan aus, braucht Wohnraum und Essen. Der unter anderem sehr bekannte Evolutionsbiologe Carsten Niemitz hat vor Kurzem bei seinem Vortrag im DAI (Deutsch Amerikanisches Institut, Heidelberg) darauf hingewiesen, dass das Thema Überbevölkerung ein Tabu-Thema sei, das er auch bei Kollegen gar nicht ansprechen dürfte.

Diese veränderte Stimmung hat auf jeden Fall etwas damit zu tun, dass die Pforten des Internets zu weit für die Gesellschaft geöffnet worden sind. Jeder ist mittlerweile in der Lage, seinen Frust, seinen Müll, den aufgestauten Hass – es sei zuerst einmal dahingestellt, woher dieser rührt – zu entladen. Das geschieht einseitig, es gibt da keine Diskussion, es kommt auf ein Aufbäumen und Hinausschreien heraus. Gerade diejenigen, deren Geist auf niederster Ebene vegetiert, meinen nun, auf sich aufmerksam machen zu können. Hass-Mails an Persönlichkeiten des öffentlichen Interesses, vornehmlich Politiker, sind bereits die Regel. Gerade ist bekannt geworden, dass in Großbritannien zwei Politikerinnen und auch ein paar Kollegen demnächst von ihren politischen Ämtern deswegen zurücktreten werden – weil sie und ihre Familien Todesdrohungen erhalten haben. Auch ich habe schon so viel Müll und Dreck auf meinem Facebook-Account erhalten...“

„Was? Du auch? Was denn zum Beispiel, oder weswegen?“, fuhr sie erschrocken auf.

„Schwein, Drecksack, Motherfucker. Sie können auch ganze Sätze schreiben, deren Grammatik und Orthografie aber recht wehtun. Ein Indiz dafür, wer so etwas von sich gibt. Den Rest erspare ich dir.“

„Auch Todesdrohungen? Und wir, deine Familie?“

„Ach..., nein..., das noch nicht“, log er.

Er hatte aber zwei Sekunden zu lange gezögert, dass sie ihm deswegen nicht glaubte, aber schwieg. Sie wurde etwas unruhig.

Schnell nahm er den Faden wieder auf und legte dabei besänftigend die Hand auf ihre Schulter.

„Die Zeiten sind schwerer geworden. Die journalistische Freiheit wird durch gravierende gesellschaftliche und politische Veränderungen beengt.

Da wäre zum Beispiel Political Correctness, die Gott sei Dank wieder etwas zurückgefahren wurde. Sie wirkte und wirkt dennoch wie ein überdimensionierter Filter, eine regelrechte Maulschelle, da die Vorsicht bei der Meinungsäußerung zunimmt. Der Medienwissenschaftler Norbert Bolz spricht ganz richtig von Mo-

ralismus und Heuchelei. Die an die Moral gebundene Meinung entartet zu einem politisch motivierten Tugendterror, eine gefährliche Perversion der Toleranz.

Die offene Diskussion wird durch Zensur, Einschüchterung und [Indoktrination](#) ersetzt und wer widerspricht, wird nicht widerlegt, sondern zum Schweigen gebracht. Abweichende Meinungen werden heute schärfer als abweichendes Verhalten sanktioniert; zumeist nicht über Diskussionen, sondern über Ausschluss. Für mich war es daher logisch, dass für eine zielgerichtete Berichterstattung im Rahmen der Meinungsfreiheit die feinen Löcher dieses Filters bald wieder vergrößert werden mussten.

Wobei festzustellen gilt, dass dieser Begriff eher als Kampfwort der konservativen oder rechten Gruppen gegenüber dem liberalen Spektrum benutzt wurde und somit mehrheitlich einem anderen Zweck diente.

Aber besonders zu Beginn der großen Flüchtlingswelle in 2015 war dieser Maulkorb aufgrund der aufgeheizten Stimmung allgegenwärtig. Wollte Deutschland einmal mehr zeigen, dass es durch fragwürdige Guttaten seinen historischen Hintergrund wie durch einen Ablass reinwaschen könnte? Wie lange noch – und wie oft? Wir sollten uns immer daran erinnern – das ist völlig klar –, eben weil wir Deutsche sind und der Holocaust und sonstige Gräueltaten durch Deutsche verübt wurden; aber wir müssen uns auch unserer heutigen Zeit stellen und darin frei denken und urteilen können. Als sich dieser unsägliche Hitler an die Macht putschte, waren wir beide doch überhaupt noch nicht geplant. Ich kann doch nichts dafür, wenn mein Vater jemanden verfolgt oder sogar umgebracht hat. Deswegen kann ich doch nicht mein ganzes Leben lang tief gebeugt und voller Scham herumlaufen. Ich muss Verantwortung übernehmen und aufpassen, dass dieses Gen, wenn es denn eines sein sollte, unterdrückt wird, das ist klar. Ich muss meinen Kindern davon erzählen und ihnen beibringen, was unredlich und verbrecherisch ist. Das verstehe ich unter Vergangenheitsbewältigung – es zu vermeiden oder vielmehr besser zu tun.

Während dieser politisch gesteuerten sogenannten Willkommenskultur kam es mir vor, als ob die Menschen am Rad drehten. In den Bahnhöfen wurden die Migranten bei ihrer Ankunft mit Geschenken überhäuft. Was sollte das? Eine gut gemeinte Geste, natürlich, die ich aber als völlig überzogen fand. Der Frust erreichte diese Menschen doch spätestens in überfüllten Unterkünften und nachdem sich vielleicht nach sechs Monaten immer noch nichts getan hatte. Was sollten sie in der Zwischenzeit mit Plüschtieren anfangen?“

Er machte eine Pause und widmete sich wieder dem Rotwein. Ein feiner Tropfen, den sie letztes Jahr aus der Provence mitgebracht hatten.

Tête à l'envers genannt - *Kopf nach unten*; ein Biowein, der ohne Sulfite hergestellt und wegen der Haltbarkeit umgedreht gelagert werden muss, damit der Korken immer mit Wein bedeckt ist - inter-

essant. Geht also auch ohne Schwefel (bis auf den aus der natürlichen Gärung).

In der Zwischenzeit hatte er die Hand von Marlies' Schulter genommen, um sie leicht gestikulierend zu gebrauchen.

„Ich weiß es noch sehr genau“ sagte sie, „wir hatten sehr oft darüber gesprochen. Das hat an deiner Journalisten-Seele genagt, keinen kritischen Kommentar darüber abgeben zu können, da dein Chef und auch die meisten Kollegen und Kolleginnen dagegen waren, weil sie sich in demselben Hamsterrad drehten.“ Während des Trinkens nickte er ihr vehement zu, positionierte das Glas wieder auf dem Tisch, schenkte ihr und sich den Rest in die Gläser ein und fuhr fort.

„Ja, der Unterschied zwischen veröffentlichter und öffentlicher Meinung – Medienrealität ist auch Scheinrealität.

Wenn ich nur an diesen armen Bürgermeister der Odenwälder Gemeinde Hardheim denke! Er wurde – auch von den großen Zeitungen – regelrecht zerfleischt, als er sich unterstand, einen Benimmzettel für die angekommenen Flüchtlinge über unsere Werte – was sich bei uns ziemt und schickt und was nicht – zusammenzustellen. Dabei *bedankten* sich viele Flüchtlinge dafür, da sie eben *nicht* wussten, dass bei uns die Notdurft außer Haus in Toiletten verrichtet wird, und nicht hinter Hecken und Büschen. Wir werden doch auch darin unterrichtet, was sich in anderen Ländern ziemt, dass beim Besuch von Moscheen die Schuhe auszuziehen sind und die Frauen ihren Bikini nur am Strand tragen dürfen. Oben ohne ist auch nicht überall erlaubt. Das steht in puritanischen Ländern sogar unter Strafe und wir haben das zu akzeptieren oder bleiben zu Hause. Der Hardheimer Bürgermeister tat doch nichts anderes und außerdem noch in vorsichtig-abgemilderter Art und Weise.

Der Tübinger OB Palmer sollte nach den Wünschen der Jungen Grünen von der Partei ausgeschlossen werden, nur weil er es wagte, an Merkels Ausspruch ‚Wir schaffen das‘ berechtigte Zweifel anzumelden. Solch ein Irrsinn! Das wollen Demokraten sein – indem sie kritische Äußerungen einfach verbieten? Heute sieht die Politik allgemein und im Speziellen gerade unser Bundespräsident die Demokratie durch solches Verhalten gefährdet.

Der Chef der Agentur für Arbeit wurde zitiert, er freue sich über diesen riesigen Zustrom aufgrund der hier fehlenden Fachkräfte, obwohl feststand, dass die Analphabeten-Rate unter den Flüchtlingen 45 % beträgt. Seine Aussage war doch gesteuert; so unbedacht kann doch niemand in solch einer Position mit zwingend fachlich qualifiziertem Hintergrund vorgehen! Die Medien taten es wie die Sphinx, sie schwiegen oder hackten zusätzlich noch auf die kritischen Stimmen ein. Ich könnte die Liste beliebig erweitern.

Gegen Ende 2018, gute drei Jahre später, war die Euphorie verraucht und einem gesunden Realismus gewichen. Die Grenzen waren so gut wie geschlossen und Merkels Alleingang verlor seinen Heiligenschein hierzulande aufgrund des

Drucks der anderen europäischen Staaten, auch Frankreichs. Aber niemand entschuldigte sich bei den anfänglichen Zweiflern, was eigentlich aus Gründen der Gerechtigkeit, des Anstandes und der Höflichkeit wegen dieser Diffamierungen dringend erforderlich gewesen wäre. Ich möchte gerne wissen, was dieser Hardheimer Bürgermeister heute denkt und wie ihm zumute ist, da er weiß, dass er medial zu Unrecht an den Pranger gestellt wurde.

Der bekannte Kolumnist Harald Martenstein äußerte sich in 2015 auch skeptisch gegenüber monatelang offener Grenzen, ohne zu überprüfen, wer überhaupt einreist. Neulich sagte er, dass seine Denke zu dieser Zeit der Begeisterung als inhuman abgetan wurde und er nur das Pech gehabt hätte, die Ansichten der Grünen von heute schon 2015 vertreten zu haben².

Die Kölner Silvesternacht fungierte ein gutes Jahr später ebenfalls als überdimensionaler Kühlturm gegen den heißen Dunst der Euphorie.

Eines ist klar: Diesen Flüchtlingen muss geholfen werden, dazu sind wir – insbesondere die EU – moralisch und ethisch verpflichtet. Auf dem Rücken der Afrikaner halten wir uns immer noch schadensfrei durch Dinge wie Freihandelszonen, Hühnerklein und Tomaten nach zum Beispiel Ghana, Leerfischen der westafrikanischen Meeresküste.

Als erste Instanz muss die Politik dafür sorgen, dass Teile unserer Bevölkerung nicht den Eindruck gewinnen, gegenüber den Flüchtlingen übervorteilt zu werden. Dazu bedarf es Kampagnen und sonstiger Hinweise.

Aber auch jede Person, die in einem Land als Geflüchtete um Hilfe bittet – sei es Asyl oder auch sonstige Hilfe –, hat die dortigen gesellschaftlichen Normen und das Wertesystem zu beachten und sich danach zu benehmen. Deshalb muss es den Bürgern erlaubt sein, gegenteiliges Verhalten dieser Personen kritisieren zu dürfen. Es hat lange genug gedauert, bis sich der Grundsatz *Fördern und Fordern* etablierte. Wird berechtigte Kritik direkt in die rassistische Schublade verfrachtet, entstehen Frust und Ärger.

Denn: Wird der bildungsarme und durch Fake News verunsicherte und fehlinformierte Teil unserer Bevölkerung – und das sind nicht wenige – nicht dahingehend unterstützt, sondern gleich als Rassist beschimpft, werden noch mehr zur AfD abwandern. Denn das ist genau der Grund, weswegen die AfD, welche es perfide und perfekt versteht, Ängste zu schüren und rassistisches Gedankengut zu verbreiten, solch großen Zustrom erfährt.

Der Mannheimer Polizeipräsident Thomas Köber sagte voriges Jahr in Bezug auf verstärkt zu beobachtende Migranten-Kriminalität aufgrund von verweigerem Bleiberecht: Es wird nicht dadurch besser, wenn man sagt, dass es das nicht gibt³.

Stelle dir vor, irgendeine Kommune propagiert öffentlich, ein niedrigeres Geschwindigkeitslimit für PKWs in Wohngebieten einzuführen, um dem weit verbreiteten zu schnellen Fahren entgegenzutreten, dann ist dies doch kein Affront gegen *alle* Kfz-Lenker. Will sagen: Wenn ich mich über das Benehmen eines Menschen anderer Nation beschwere, greife ich eine Person heraus und verun-

glimpfe doch nicht alle Menschen, die dieser Nation angehören. Aber genau das wird mittlerweile nicht mehr so gesehen, was eine ohnmächtige Wut in mir erzeugt und mich maßlos ärgert. Ohnmächtig deswegen, weil ich nichts dagegen tun kann. Mache ich es trotzdem, werde ich niedergeschrien; meine Kritik vererbt und meine Person nimmt zusätzlichen Schaden.“

Marlies hörte ihm konzentriert zu und unterbrach ihn nicht. Gerade deshalb, da er sich einiges von der Seele reden musste, was einem psychischen Druckabbau gleichkam. Bruno redete also ungestört weiter.

„Begeben wir uns auf ein anderes Terrain: Die #MeToo-Kampagne war dringend notwendig. Endlich bekamen diese XXXL-Machos, die gedacht hatten, die Welt würde ihnen zu Füßen liegen und sie könnten sich deshalb *alles* erlauben und vor allem auch mit den Frauen nach Herzenslust verfahren, ihre Grenzen aufgezeigt und die gerechte Strafe. So spürten sie endlich einmal am eigenen Leib, dass sie nun doch nicht das Salz der Erde sind.

Hätten die Frauen vielleicht lieber auf ihre Karriere verzichten sollen, um nicht als willenloser Gegenstand behandelt zu werden? Warum haben sie so lange gewartet? Vielleicht zaghaft berechnete Fragen, die du wiederum in dieser aufgeheizten Stimmung nicht hättest stellen können. So weit sind wir mittlerweile. Sei's drum, diese Frauen gewannen durch #MeToo ihre Ehre zurück. Der Bann war gebrochen, die Macht dieser *Cinema-Moguln* verrauchte, vergleichbar mit dem Sturm auf die Bastille. Aber wie am 14. Juli 1789 nutzte ein ganzer Schwarm den Umschwung aus und sprang mit etlichen Kilogramm Hass im Gepäck auf den fahrenden Zug auf. Wieder diese kommentarlosen Interviews in den Zeitungen, wo sich Frauen sogar über Blumensträuße oder Komplimente beschwerten. Es ginge im Büro nicht um Schönheit, sondern Kompetenz. Wir müssen wie im Fall Weinstein zwischen schweren Verbrechen und vielleicht Geschmacklosigkeiten unterscheiden und nicht beides als Sexismus definieren, sonst kann uns nur noch der Heilige Geist helfen. Eine Handvoll mit verschrobene[n] Ansichten soll jetzt den Trend, den Mainstream, repräsentieren? Dass ich nicht lache! Welche normale Frau freut sich nicht über ein Kompliment, welche völlig normale Frau sollte etwas dagegen haben, wenn sich ein Mann anbietet, ihr den schweren Koffer im Zugabteil auf die Gepäckablage zu hieven? Da steckt doch in den allermeisten Fällen keine Anmache dahinter. Es gibt natürlich viel zu viele Machos, aber was hier passiert, ist ein Rundumschlag, der alle Männer zu evolutionär geifernden Sexual-Hyänen abstempelt. Wenigstens wagten es immerhin 100 Promi-Frauen in *Le Monde*⁴, gegen diese überzogenen Vorstellungen zu opponieren, darunter Größen wie Catherine Deneuve. Sie meinten eben, dass Galanterie keine chauvinistische Aggression sei, wie auch hartnäckiges oder ungeschicktes Flirten kein Delikt darstelle. Dagmar Berghoff fand es zwar richtig, dass Frauen öffentlich über sexuelle Übergriffe reden, aber nicht, wenn es erst 20 Jahre später geschieht⁵. Zu den Anschuldigungen gegen Dieter Wedel, welche Jahrzehnte zurücklagen, sagte sie, dass er es bestimmt nicht nötig gehabt hätte, eine Frau mit Gewalt ins Bett zu kriegen.

Jörg Kachelmann, dem die Mannheimer Staatsanwaltschaft übel mitspielte, verlor seinen Ruf und dadurch auch seine berufliche Grundlage. Das Oberlandesgericht Karlsruhe gab seiner Haftbeschwerde gegen die Fortsetzung der Untersuchungshaft statt, welche ihm zuvor vom Landesgericht Mannheim verwehrt wurde. Dieselbe Staatsanwaltschaft von Mannheim wollte übrigens später ein Ermittlungsverfahren gegen seine Klägerin wegen des Anfangsverdachts der Freiheitsberaubung einleiten, das sie dann aber fallen ließ. Da kannst du deinen Glauben an die deutsche Jurisdiktion verlieren. Im Fernsehmagazin Panorama wurde vorletztes Jahr berichtet, dass trotz seines Freispruchs immer noch Vorurteile gegen ihn existieren, die ihn und seine Frau psychisch schwer belasten. Und die Frau, die ihn der Vergewaltigung bezichtigte und die für seinen gesellschaftlichen und beruflichen Fall verantwortlich ist? Wurde zur Zahlung von 7.000 Euro verdonnert – das ist alles. Sie durfte auch noch ungeschoren den Richter beleidigen. Und die Medien? Springer musste 395.000 Euro zahlen. Der Betrag, den Burda zahlen musste, ist leider wegen außergerichtlicher Einigung mit Kachelmann nicht bekannt.

Gewaltsame Umstürze, wo alles nur umgedreht wird, haben doch so gut wie nie etwas gebracht. Während der Französischen Revolution wurden Freund und Feind einen Kopf kürzer gemacht. Sinnvoll wäre es heute, einen Schlusstrich zu ziehen und die Gleichberechtigung beider Geschlechter vehement voranzutreiben. Gleicher Lohn bei gleicher Qualifizierung, Gleichbehandlung bei allen übrigen Themen. Was sich hier vollzieht, ist aber keine Gleichberechtigung, sondern *Gleichmacherei* – das kann nicht funktionieren. Irgendwann wehren sich die Männer und drehen den Spieß wieder um. Das bringt uns nicht weiter.“

„Eines haben sie mit #Metoo auch geschafft.“, hakte Marlies nun doch grinsend ein.

Er sah sie überrascht an. „Was denn noch?“

„Es gibt nun keine Frau mehr, die sich nach oben schläft oder geschlafen hat.“

„Das ist wahr!“, lachte er lauthals. „Wenn ich das heute schriebe, würden sie mich steinigen.“

„Oder erst gar nicht drucken – weil es zur Zeit nicht ins Programm, zur eingeschlagenen Marschroute, passt.“, entgegnete sie.

„Du hattest doch auch deinen Ärger.“ Er sah sie bedeutsam an, als erwarte er ihre Unterstützung und deutete gleich auf die geleerte Flasche.

„Ich hole noch eine, diese war sowieso schon angebrochen.“ Mit unschuldigem Grinsen stand er auf und ging ins Wohnzimmer.

Sie drehte den Kopf und rief ihm über die Schulter hinterher: „Bringe bitte die Châteauneuf-du-Pape, welche wir uns eigentlich an Weihnachten gönnen wollten. Ich glaube, heute haben wir genau so einen feierlichen Anlass, wenn unsere Entscheidung gefallen ist.“

„Wird gemacht, mein Schatz!“, kam es von der Kellertreppe zurück.

Sie lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und dachte an die dreijährige Auszeit, auf welche er wohl zu sprechen kommen wollte. Diese hatte sie sich für die Erziehung ihrer beiden Kinder ausbedungen, welche sie in einjährigem Abstand zur Welt gebracht hatte. Die ersten drei Jahre sind bei Kindern eben die wichtigsten für deren geistige Entwicklung und elterliche Bindung. Das entschied sie *freiwillig*, obwohl sie beide vor ihrem Kinderwunsch natürlich darüber gesprochen hatten.

Sie dachte an die Zeit ihres Germanistik-Studiums, während der sie sich kennengelernt hatten und recht schnell ineinander verknallten. „Liebe auf den ersten Blick“ – dessen Schärfe bis zum heutigen Tage um keine Dioptrie nachgelassen hatte. Bruno hatte vorher Politologie und Soziologie studiert und war für sie ein adäquater Gesprächspartner. Es drehte sich bei beiden nicht nur um Liebe, sondern auch um den Intellekt, der quasi als Bindeglied für das gegenseitige Gespräch in einer verständnisvollen, funktionierenden Partnerschaft für beide unerlässlich war.

Sie mochte seine aufrechte und ehrliche Art, auch wenn er ihr manchmal etwas zu kämpferisch erschien. Aber besser so, als ein Duckmäuser. Sie wusste ihn zu bändigen, wenn er ihrer Meinung nach (und das kam des Öfteren vor) über das Ziel hinausgeschossen war. Im Nachhinein war *er* es, der sich dafür bei ihr bedankte.

Sie hatte sich eine gute Position im Redaktionsteil einer Tageszeitung erarbeitet und schrieb außerdem Kolumnen für Magazine und renommierte Medien.

Bruno durchlief während seines beruflichen Werdeganges mehrere überregionale Medien, zumeist in höherer Position. Dadurch fand die Ehe wegen der nicht zu umgehenden räumlichen Distanz über etliche Jahre hinweg nur an den freien Wochenenden statt. Sie mussten auf manches verzichten – was sie nur noch enger zusammenschweißte.

Bruno trat auf die Terrasse, hielt ihr die Flasche triumphierend entgegen und begann mit dem Entkorken.

„Ja, mein Schatz, wir haben heute guten Grund dazu, diesen feinen Tropfen früher als erwartet zu genießen.“, entfuhr es ihm theatralisch.

Sie nickte nur und spann ihre Gedanken laut weiter.

„Ich habe eben an meine Drei-Jahres-Auszeit gedacht – die hast du doch wohl gemeint.“

Er nickte nachdrücklich.

„Und über die Reaktionen meiner Kolleginnen und sogenannten *Freundinnen*.“ Er konnte sich nur zu genau daran erinnern, schenkte vorsichtig ein, setzte sich und hob das Glas, hielt es gegen die Sonne, erfreute sich am Spiel der Farbprismen und stieß mit Marlies an.

„Du meinst deinen Kampf gegen *moderne* Ansichten und Verhaltensweisen, die von euch Frauen schon zu diesen Zeiten im Zeichen des Feminismus allgemein *erwartet* wurden. Du warst mit deinen Meinungen abtrünnig, kontraproduktiv

und somit ein schlechtes Vorbild. Deine Entscheidung war nicht zeitgemäß. Auch diese Verfechterinnen vertraten eine totalitär-verpflichtende Haltung, in der die einzelne Meinung nichts und nur die Idee, die Ideologie alles beherrschte. Lässt irgendwie an Sozialismus denken. Du hattest dich doch selbst für den Feminismus eingesetzt, den ich als Mann ebenfalls unterstützte. Man muss aber auch wissen, wann Schluss ist, wo die Übertreibung beginnt und der Rahmen gesprengt wird – genau wie bei der #MeToo-Debatte. Man muss auch noch nach rechts und links schauen können und nicht wie ein Stier auf den Torero losrasen. Man stelle sich die Frauen-Beauftragte oder auch Familienministerin vor, die zuhause bleibt und die Zwerge nicht gleich in die nächste Kita gibt – einfach unvorstellbar. So funktioniert Druck von außen.“

„Stimmt, dem ist nichts hinzufügen. Ein wunderbarer Tropfen!“ Sie setzte das Glas ab, fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, blickte ihn dankbar an und spann den Faden weiter.

„Ja, da gingen Freundschaften zu Bruch – aus eigensinnigem, ideologischem Beharren. Schade. Vor Kurzem wurde ich in meiner Meinung bestätigt! Das tut sehr gut, wenn man als Einzelkämpfer oder -kämpferin dieselbe Haltung vernimmt.“

„Aha! Wo, wann? Das hast du mir noch gar nicht erzählt.“

„Was ich hiermit nachhole.“, sagte sie, ihn süffisant anlächelnd.

„Ich bin ganz Ohr.“, entgegnete er schmunzelnd.

„Ich höre doch gerne diese Sendung in SWR1: ‚Leute‘, morgens von zehn bis zwölf. Es ist schon ein paar Monate her, als eine bekannte Literatur-Kritikerin von *Die Zeit* zu Gast war. Eine gestandene, moderne Frau und Mutter von zwei Kindern. Sie berichtete unter anderem über ihre dreijährige Auszeit, aus denselben Gründen, wie ich es tat. Zu unserem Thema befragt, tat sie solche Sprüche wie ‚Frauen können alles‘ als *modisches Geschwätz* ab. Sie betonte, dass Frauen eben nicht alles können, genau so wenig wie Männer. Um in dem Bestreben um Gleichberechtigung weiter zu kommen, bedürfe es nicht solch überzogener Floskeln, da sie die Kluft, die eigentlich geschlossen werden sollte, eher erweiterten. Eine Frau, mitten im Leben stehend, und trotz der Auszeit weiterhin erfolgreich im Beruf!“

„Sehr schön, das war ein starker Wasserstrahl auf deine Mühle.“, antwortete er.

„In Bezug auf Gleichmacherei, Sexismus und Genderwahn berichte ich dir gerne, was ich zuletzt unternommen hatte.“ Sie sah ihn erwartungsvoll-amüsiert an.

„Du weißt doch, dass ich gerne Menschen studiere – eigentlich wir beide.“

Sie nickte zustimmend.

„Wenn wir irgendwo sitzen“, begann er, „zum Beispiel in der Fußgängerzone, betrachten wir gerne die Menschen, wie sie herumwuseln.“

Marlies nickte eifrig.

„Im Geschäft sprachen wir während der Mittagspause genau über dieses Thema und als ich am Nachmittag ein Stündchen frei hatte, mischte ich mich unters

Volk, setzte mich in der Hauptstraße in den Außenbereich eines Cafés und nahm eine Selektion vor, indem ich mich auf heterogene – muss man ja heute dazusagen – Paare konzentrierte. Vorab erfolgte ein Versuch bei der Bedienung. Während ich einen Cappuccino bestellte, machte ich ihr ein Kompliment über die Kette, die sie trug. Sie war darüber sichtlich entzückt und bedankte sich sehr freundlich. Ich wartete also auf meinen Cappuccino und sah auf der anderen Seite eine Frau, wie sie beschwingt aus einem Laden hüpfte und sich ihren wohl neu erworbenen Sommerhut zurechtrückte. Sie betrachtete sich im Schaufenster und präsentierte sich stolz ihrem Partner, welcher ihr mit Victory-Zeichen von der anderen Straßenseite entgegenkam und sie zärtlich küsste. Dankend schmiegte sie sich an ihn. Mein Cappuccino wurde mir kredenzt und ich grinste in mich hinein. Das alles sollte also nicht mehr zeitgemäß sein? Die Mehrheit der Frauen hat überhaupt keinen Bezug zu diesen überzogenen Emanzen-Vorstellungen.“

Es entstand eine Pause, er dachte weiter nach, das Weinglas wieder in den Händen drehend und hineinschauend, aus dessen tiefdunklem Rot die Sonnenstrahlen wie Geistesblitze hervorbrachen.

„Pressefreiheit – was ist sie denn, wie gestaltet sie sich heute?“, brach es aus ihm hervor. „Für mich und mein bisheriges Leben, solange ich erwachsen denken kann, lohnt es sich für sie zu kämpfen, selbstverständlich. Sie ist ein wesentlicher Faktor einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft, eines Staatssystems. Diktaturen behindern, untersagen, untergraben sie, natürlich, heute wie damals. Darüber war und ist nicht zu diskutieren! Steht sie aber nicht auch für Meinungsmache? Wenn die Freiheit des Schreibens, das Veröffentlichens, dazu missbraucht wird, die eigene, völlig subjektive Meinung durchzusetzen und durch miserablen Journalismus der Öffentlichkeit eine Standpunkt zu indoktrinieren, der die Objektivität Lügen straft? Der Journalismus steuert immer stärker darauf zu. Das ist meine Sichtweise, welche sich in den letzten Jahren in mir verfestigt hat.“

Ein gutes Beispiel aus dem letzten Jahr: Du erinnerst dich vielleicht an diese 138 Mediziner, die die Schädlichkeit der Stickoxide infrage stellten?“

Sie nickte und sah ebenfalls in ihr Glas.

„Einhundertachtunddreißig von dreitausendachthundert! Drei Komma fünf Prozent! Vielleicht stand allgemein kein Futter liefernder Stoff zur Verfügung – ich kann es nicht mehr beurteilen. Die Meinung dieser absoluten Minderheit wurde als regelrecht richtungsweisend in die Welt hinausposaunt. Die restlichen 3.662 sollten falsch liegen – 96,5 Prozent sollten sich getäuscht haben! Tagelang wurden diese 3,5 Prozent medial hofiert – bis sie letztendlich einen Fehler in ihren Berechnungen zugeben mussten. Der ganze Affenrummel für die Katz und die Leserschaft in die Irre geführt! Allein schon der gesunde Menschenverstand hätte doch Stickoxide als nicht gesund *sein könnend* einstufen müssen. Dazu braucht es keinen Mediziner oder Chemiker. Während dieser Aktion hatte ich

mal wieder genau darüber ein ernstes Gespräch mit meinem Chef: Dass wir diesen Nonsens nicht auch noch mitmachen und uns eher raushalten sollten. Was hast du denn schon wieder, fragte er mich, sogar ein wenig aufgebracht. Das ist nun mal in der Diskussion und wir sollten uns da nicht raushalten. Ein aktuelles Thema, welches sogar einen Platz in den 20-Uhr-Nachrichten erobert hat. Wir können doch dagegen halten, moserte ich. Und wenn wir schief liegen, blamieren wir uns, meinte er. Seit wann blamiert man sich, wenn man die Argumente von 96,5 Prozent der involvierten Wissenschaftler wiedergibt, brauste ich auf. Wir erkennen doch auch den Klimawandel an, der von 98 Prozent der Wissenschaftler als unwiderlegbar eingestuft wird! Zwecklos – er wollte mit dem Strom mitschwimmen. Das war unsauberer Journalismus – Effekthascherei. Das ach so durchschaubare System des Journalismus. Kein Stimmen-, sondern Leserfang. Er will provozieren und bedient sich dabei immer wiederkehrender Äußerungen von Außenseitern und ihrer oft verquerten Meinungen als etwas ganz Neues und Respekt-Heischendes, was mich schon seit Längerem gewaltig nervt. Beim Platzen der Finanzblase 2007/2008 hätte dieses System die Öffentlichkeit tatsächlich wachrütteln können. Aber damals schwamm der Journalismus umgekehrt im Mainstream mit, anstatt die minoritären *echten* Experten zu Wort kommen zu lassen. Finanzgurus wie zum Beispiel Warren Buffett fanden kein Gehör und wurden eher belächelt – ein fataler, nicht wieder gut zu machender Fehler⁶.

Auch die Sorge um das eigene Wohlergehen treibt Medien-Konzerne um. So warnten viele völlig eigennützig vor der Einführung von Mindestlöhnen in unserer Republik, da auch *deren* Personalkosten davon betroffen gewesen wären, und schöpften damit Wasser auf die Mühlen der CDU. Dadurch bekam die SPD nicht den ihr eigentlich zustehenden medialen Dank nach ihrem harten, jahrelang währenden Fight zur Durchsetzung des Mindestlohns. Obwohl sie es doch war, zusammen mit den Grünen, die durch die Agenda 2010 die Niedriglöhne aus der Retorte gehoben hatten. Sie kaschierten nur den Stein, den sie selbst ins Rollen gebracht hatten.

Du kennst mich doch – für mich war es immer unerträglich, dass die Diskussion einfach über die Köpfe dieser Menschen, von denen manche regelrecht ausgebeutet wurden, stattfand. Es war eine Schande, Menschen in unserem reichen Land mit vier Euro die Stunde, oder noch weniger, zu entlohnen. Bei durchschnittlichen 160 Monatsstunden ergibt das 640 Euro, sogar bei acht Euro pro Stunde ganze 1.280 Euro – brutto, wohlgemerkt. Millionen von Menschen, denen trotz Vollzeitbeschäftigung Altersarmut droht, von der psychischen Belastung, sich nicht selbst ernähren zu können, ganz zu schweigen. Vorprogrammierte Altersarmut, Anleitung zur Depression, Schlechternährung mit Billigschund, Ausklammerung vom kulturellen Leben und Freizeit-Erlebnissen, Bittgänge zum Sozialamt und Sozialeinrichtungen. Und das alles trotz vollumfänglicher Berufstätigkeit.

Anstieg der Arbeitslosenzahlen als Hauptargument dagegen – dass ich nicht lache. Wer über einen gesunden Menschenverstand verfügte, glaubte grundsätz-

lich nicht an diese Mär – was sich auch eindeutig als Realität herausstellte. Ebenso wenig der Untergang ganzer Unternehmenssparten. Wenn ich mein Unternehmen – oder sagen wir in diesem Fall lieber Klitsche – nur durch Ausbeutung meines Personals am Leben erhalten kann, habe ich den falschen Ansatz und lasse es besser bleiben. Große Firmen haben genügend Einsparpotenzial sowie Synergieeffekte; Kneipen, Restaurants oder Friseurläden, wie sich gezeigt hat, machten deswegen auch nicht dicht. Die Entlohnung wird gerechter, darauf kommt es an; obwohl auch der heutige Satz immer noch nicht ausreicht. Die Diskussion wurde von Personen geführt, denen jedwedes Vorstellungsvermögen abgeht, sich in das Leben eines Billiglöhners hineindenken zu können. Ein Armutszeugnis für eine der reichsten Industrienationen⁷. Christdemokraten, von Bürgern gewählt, aber von Unternehmens-Lobbyisten gesteuert. Ist das *christlich*?

Und der *Basta-Geerd* ist auch noch stolz darauf, was er da verzapft hat! Die Arbeitslosigkeit wurde nachweislich geringer, die Bundesrepublik fand aus ihrer wirtschaftlichen Talsohle heraus. Das ist vielleicht korrekt – aber um welchen Preis! Außerdem spielten auch andere Faktoren eine Rolle, die mit dem freien Fall der Stundensätze nichts zu tun hatten.

Unfair, unsolidarisch und undemokratisch war die Vorgehensweise, zur Gesundung der deutschen Wirtschaft nur *einen* Teil der Bevölkerung heranzuziehen. Deswegen sind wir heute Europameister im Billiglohn-Segment.

Der *Basta-Geerd* hat eben die Beteiligung der Gutverdiener, eine Umverteilung von oben nach unten, vergessen. Instrumente dafür hätten genügend zur Verfügung gestanden. Das fällt den Sozialdemokraten schon seit geraumer Zeit mächtig auf die Füße – recht so. Und die Grünen haben dabei auch mitgemischt.“

Bruno hatte sich in Rage geredet, genauso, wie ihn Marlies nur zu gut kannte – und ihn diesmal aber auch verstand. Er stellte sein halb geleertes Glas auf den Tisch und verschnaufte ein wenig. Er wusste mittlerweile, dass solche Argumentationen nicht zu heftig, in einem Schwall, geführt werden durften. Es bestand dabei die Gefahr der gegenseitigen Erhitzung der Gemüter. Zuhause durfte er das tun.

Marlies warf ein: „Bei solchen Diskussionen wurdest du doch bestimmt wieder als Sozialist bezeichnet.“ Sie kannte das.

„Klar! Wenn Gerechtigkeit als Sozialismus eingestuft würde, könnte der doch nur gut sein.“, entgegnete er.

„Das ist eine klassische Reaktion der – leider – meisten Menschen“, stützte Marlies ihren Schatz, „sie wollen durch ein Schlagwort provozieren, wenn sie mit ihrem Latein am Ende sind, ihnen also kein besseres Gegenargument mehr einfällt – oder es nicht in ihre Philosophie passt.“

Ihr Schatz blies die Luft lange aus, rückte näher und küsste sie auf die Stirn. Er schenkte beiden ein wenig nach und betrachtete die Flasche, bevor er sie wieder auf den Tisch stellte. Sie erinnerte ihn an die mächtigen Mauern, den Rest der Burg von Châteauneuf-du-Pape, und den traumhaften Blick von da oben auf das

Rhôneetal und die Umgebung mit ihren endlosen Rebfeldern. Beide genossen das feine Getränk.

Es gab noch ein paar Dinge, die den frühzeitigen Austritt aus seinem – trotz aller Widrigkeiten – heiß geliebten Journalismus begründeten; eine Rechtfertigung nicht nur gegenüber Marlies, sondern in erster Linie vor sich selbst. So hob er wieder an, und Marlies hörte geduldig zu.

„Der Begriff *Rassismus* wird meines Erachtens in der letzten Zeit regelrecht überbeansprucht.

Wie bereits gesagt: Es ist doch nicht alles und jeder gleich ein Rassist, nur weil er sich über irgendwelches Verhalten von bestimmten Personen oder Gruppen negativ äußert. Die Diskussion ist aufgeheizt und je mehr Kleinigkeiten darin einfließen, desto emotionaler wird sie geführt. Dies birgt die Gefahr, das Thema regelrecht zu vergewaltigen. Will sagen, wenn man irgendeine Eigenschaft einer Gruppe von Menschen nicht mag, dann beinhaltet dies doch grundsätzlich keine Ablehnung dieser Gruppe an sich und deswegen habe ich doch nach wie vor grundsätzlich nichts gegen *alle* Menschen dieser Bevölkerungsgruppe.

Ein Beispiel: Du oder ihr seid mir zwar sympathisch, aber dies und jenes, was euch eigen ist, kann ich nicht gutheißen.

Wenn du irgendeinem mit der ersten Aussage in die Quere kommst, bedient er/sie sich heute gerne des Ausdrucks „rassistische Äußerung“. Daraus entsteht dieser völlige Unsinn der Einstufung in ein Schubladensystem. Der Begriff *Rassismus* wird quasi zum Abstempeln gebraucht. Zuletzt wollte sich wieder ein Teilnehmer während einer größeren Gesprächsrunde daran taktisch bedienen. Ich antwortete ganz gelassen: Wenn das rassistisch sein soll, dann ist derjenige schon ein Rassist, der etwas gegen Stechmücken hat.

Nach schallendem Gelächter fiel dem Typ dazu nichts mehr ein. Ich lachte nicht mit, denn ich meinte es bitterernst.“

„Ein guter Spruch“, lachte nun Marlies ebenfalls, „aber dafür bist du ja bekannt.“

Bruno grinste zustimmend und nippte wieder an seinem Glas, um Marlies eine kurze Pause zu gönnen. Er war es doch, der die ganze Zeit am Reden war. Marlies ließ ihm geduldig, aber auch höchst interessiert die kurzen Pausen, denn intuitiv wusste sie um den harten Kampf tief in seiner Brust.

„Je breiter ein Thema ausgetreten wird“, begann er wieder, „je mehr ein bestimmter Ausdruck in der öffentlichen Diskussion gebraucht wird, umso öfter besteht die Gefahr, dass er auch missbraucht, also auf jedwedes Thema angewendet wird. Bei Menschen mit Migrationshintergrund führt dies wieder dazu, dass bereits die rein neugierige Frage nach der Herkunft ihres Nachnamens als negativ und rassistisch empfunden wird. Sie reagieren so auch und vor allem wegen der aufgeheizten Stimmung. Ganz normale Neugierde, ja sogar positives

Interesse bezüglich der Frage, werden abgelehnt. Diese Reaktion hat sich durch die allgemeine Stimmung entwickelt. Die Medien helfen dabei, diese Stimmung zu manifestieren. Sie veröffentlichen nur die Meinungen derjenigen Personen, die in dieses Stimmungsbild passen. Das ist höchst unrepräsentativ. Das Thema könnte auch genau anders herum lanciert werden, wenn die Antworten der Menschen veröffentlicht würden, die eben nichts gegen solche Fragen haben, denn die gibt es weiterhin. Das könnte sogar, davon bin ich überzeugt, die Mehrheit sein.

Wobei über den Ausdruck *Hass* ebenfalls nachgedacht werden sollte, da dieser oft zu einem zu dick aufgeblasenen Luftballon gerät. Dies führt des Öfteren zu Missbrauch. Gehen jemandem die Argumente aus, pflegt er aber weiterhin den Wunsch, mitreden und irgendwie auf sich aufmerksam machen zu wollen, dokumentiert er eine sich in gewissen Grenzen haltende kritische Bemerkung bereits als *Hass*. *Hass* steht neuerdings auch für nicht mögen, ablehnen, nicht für gut befinden. Eine Abstufung findet nicht mehr statt. Gut und Böse sind dann für Externe nicht mehr zu unterscheiden, wenn der Hintergrund, die sensiblere Wortwahl, nicht bekannt ist. Ein typisches Zeichen unserer Zeit, die sich verstärkt an Superlativen orientiert, um dem Gesagten mehr Nachdruck zu verleihen.

So wird eine positive Reaktion auf eine beworbene oder angepriesene Sache gleich als *Begeisterung* betitelt. Es gibt demnach nur noch *Hass* oder *Begeisterung*. Begriffe wie Einverstanden sein, Mögen oder eben als gut befinden, werden gar nicht mehr verwandt.

Ebenso: Es ist schon Jahrzehnte her, dass das Wort *Stress* aufgebauscht wurde. Alles, was irgendwie nervte, wurde zu *Stress* oder *stressig*. Das Verb *anstressen* wurde geboren. Davor war *Stress* eher auf Einzelaktionen bezogen: verstärktes Ausschütten von Adrenalin aufgrund einer besonderen Situation. Danach machten bereits Kleinigkeiten *Stress* – rein belanglos erscheinende Dinge verursachten *Stress*, machten *stressig*. Ging die Uhr falsch, brannte das Essen an, verpasste man den Bus, stiegen die Preise – alles und jedes machte *Stress*. Das ist auch heute noch so.

Um so wenig wie möglich zu diskriminieren, werden im Gegensatz dazu Bezeichnungen regelrecht inflationär verändert, nur um ja nicht politisch inkorrekt oder negativ zu konnotieren. Beschönigende Begriffe, immer wieder neu geschaffene Ersatzbegriffe, von denen jeder wieder unter Diskriminierungsverdacht gestellt und abgemindert wird, nutzen sich aber mit der Zeit ab und erlangen wieder ihre ursprüngliche Bedeutung, die vermeintlich negative Konnotation. Wir bewegen uns in der *Euphemismus-Tretmühle*. Richtig drollig wird's, wenn hohe Luftfeuchtigkeit anstatt Starkregen gebraucht wird, beratungsresistent anstatt stur oder das Ergebnis einer nicht bestandenen Prüfung als suboptimal bezeichnet wird. Was nutzt es, wenn die Wörter Eingeborene, Ureinwohner oder Naturvolk, da sie wohl primitiv oder unterentwickelt assoziieren, durch In-

digene ersetzt werden, wenn die nun Indigenen weiterhin keinen Respekt, keine Anerkennung und damit keine soziale Integration erhalten?

Wenn ich überlege, welche Anstrengungen bis dato unternommen wurden, Menschen mit dunkler oder schwarzer Hautfarbe zu benennen – dabei schießt *maximalpigmentiert* bei mir den Vogel ab. Diese Milieus wollen alle so verdammt korrekt und besten Willens sein, dass ihre sozial-samariterhafte Wolke Sieben mit Fettnäpfchen dermaßen gespickt ist, dass jeder ständig in eines reinhüpft. Dadurch fehlt es an Humor, und der unbefangene Umgang miteinander – und auch die Intelligenz, die ich hier mit einschließe – bleiben auf der Strecke.“ Marlies nickte. Ihr gefiel mal wieder seine ausgeprägte Sensibilität gegenüber dem Sprachgebrauch.

„Bleibt noch der *Populismus*. Ebenfalls ein Wort, das zwar in der Beurteilung von politischen und gesellschaftlichen Aussagen oftmals zutrifft, aber in der kürzeren Vergangenheit besorgniserregend zugenommen hat und Personen übertrieben geißelt. Im Kontext mit dem eben Geäußerten kann ich fast jede Argumentation als populistisch degradieren, wenn ich es nur will.

Duden-Definition: Populismus ist opportunistische Politik, die die Gunst der Massen zu gewinnen sucht, wobei der Opportunismus eine *zweckmäßige* Anpassung an die jeweilige Situation beinhaltet.

Das kann eben alles sein. Wenn ich jemandes Gunst erlangen will, kann dies aber auch einem guten Zweck dienen, dem Gemeinwohl zuträglich sein. Folgerichtig muss das Adjektiv populistisch nicht grundsätzlich negativ betrachtet werden – es wird aber medial oder im Diskurs *nur* noch negativ gesehen. Schon wieder enden wir in der Übertreibung.“

Bruno lehnte sich zurück, schenkte seinem Rotwein wieder Aufmerksamkeit und sah Marlies bedeutungsvoll an.

Sie nickte wieder und betrachtete ihn mit einer Mischung aus Verständnis und Mitleid. Sie war aber auch stolz auf ihren Mann.

„Du wärst nicht du selbst, wenn du es dir leicht machen würdest. Ich glaube, da findet gerade, und fand bereits längere Zeit vorher, ein harter Kampf in deiner Brust statt.“

Er nickte energisch. „Das kannst du mir glauben!“

„Aber ich denke, du und die Rente haben gewonnen – der Journalismus verloren. Sie verlieren einen der Besten.“

„Danke, mein Schatz.“ Bruno war gerührt und schenkte wieder ein wenig nach.

„Unlängst wurde der bekannten Schriftstellerin Juli Zeh der Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln verliehen.“, hob er an. „Den Hauptteil ihrer Dankesrede⁸ – ich las ihn in *Zeit online* – widmete sie dem intellektuellen Politikverdruss, bezogen auf den Zustand der politischen Autorenschaft, die sie als ‚Zeitgeist-Seismograf‘ sieht. Zu Beginn dieses Jahrtausends stellte sie bereits eine flächendeckende Depolitisierung von Nachwuchsschriftstellern fest und charakterisierte diese als

überhebliche Abwendung des Individuums von der Gemeinschaft. Sie wollten sich vor keinen Karren spannen lassen. Vor der Bundestagswahl 2013 stellte sie dann bei einem berühmten Schriftstellerkollegen während einer gemeinsamen Unterhaltung eine Politikverweigerung fest, da es seiner Meinung nach nur noch eine einzige Mega-Partei gebe. Sie definiert diese Verweigerung als eine neue Form von politischer Überlegenheit. Wenn also das praktizierte demokratische Leben bei uns als dysfunktional beschrieben und die Politiker verächtlich ins Lächerliche gezogen werden, sähe es mit unserem demokratischen Denken schlecht aus. Ich gehe mit ihr konform, wenn sie befürchtet, solche Behauptungen könnten die Meinung bilden, dass unser demokratisches System mit seinen Repräsentanten nicht mehr in der Lage wäre, die Herausforderungen unserer Zeit zu meistern. Sie führt Greta Thunbergs Anprangern, ohne konstruktive Vorschläge zu benennen, als Beispiel an. Der Wandel des Individuums, die eigenen Bedürfnisse, Sorgen und Ansinnen nur in rein egoistischem Verhalten anzugehen und nicht als Teil einer demokratischen Gemeinschaft durch politisches oder gesellschaftliches Engagement zu verstehen, schade der Demokratie. Zum Schluss kämpfe nur noch jeder gegen jeden, oder *der* Clan gegen *jenen* Pulk. Wobei die Proteste immer gewalttätigere Formen annähmen. Es gelte nur noch der eigene Standpunkt und andere, davon abweichende Meinungen würden weder diskutiert noch akzeptiert. Was ich eben angesprochen habe, sieht auch Juli Zeh so, zur Zeit eine der führenden Intellektuellen. Wenn heute jemand eine leicht kritische Meinung über Fridays-For-Future oder über #MeToo äußere, würde er oder sie gleich niedergebrüllt werden. Wenn sich dieser Trend – keine Akzeptanz gegenüber konträrer Meinungen – im privaten Bereich fortsetze, würden Freundschaften und Beziehungen unter Kollegen zerbrechen. Ihre Rede des heutigen Umganges miteinander ging mir runter wie Öl – wie bei dir die Worte dieser *Zeit*-Literaturkritikerin. Es ist immer wunderbar und tut der eigenen Seele sehr gut, wenn man die eigene Meinung bei anerkannten Größen oder Persönlichkeiten wiederfindet. Genau dieser auch von Juli Zeh beschriebene Wandel ist eines meiner wichtigsten Argumente, nicht mehr im Journalismus tätig sein zu wollen. Dieser Tage mahnte unser Bundespräsident diesen Umstand an, als er zu den steigenden Anfeindungen gegenüber Kommunalpolitikern Stellung nahm. Er forderte eine Rückkehr zu sachlicher Streitkultur, damit wir wieder lernen, unterschiedliche Meinungen als etwas Selbstverständliches zu begreifen. Ein Kompromiss sei eben kein Verrat an den eigenen Interessen und halte die Demokratie unter anderem am Leben. Wenn ich auch nicht immer einer Meinung mit ihm bin – der Mann hat in dieser Sache absolut Recht.“

Marlies überlegte scharf. „Ich stimme mit Zehs Vortrag überein. Aber diese Schriftstellerin sollte – das ist zumindest meine Meinung – in ihrer Denkweise auch berücksichtigen, dass sich gerade die Politik schon lange als Handlangerin unserer kapitalistischen Wirtschaftsform outet. Zum Beispiel Altmaier – der mir als erster einfällt, weil er nun mal Wirtschaftsminister ist – unterstützt haupt-

sächlich die Interessen der Großkonzerne und bedenkt dabei nicht, dass immer größer werdende Unternehmen den Staat vermehrt unter Druck setzen können. Lobbyisten erhalten einen immer höheren Wirkungsgrad, trotz Lobbyisten-Verzeichnis. Die amtierende Regierung kann oder will den außer Kontrolle geratenen Wohnungsmarkt nicht in seine Schranken verweisen; auch nicht mit einem zerlöcherten Mietendeckel. Sie bekommt es nicht hin, dass Größen wie Amazon ihre Steuern nach dem geltenden Regelwerk bezahlen. Unser demokratisches Verständnis hebt den konsequenten Bau zum Beispiel der Nord-Süd-Stromtrassen aus, indem auf jeden und alles Rücksicht genommen werden muss. Der digitalen Revolution mit ihren negativen Auswirkungen, vom Stellenabbau bis zum Mega-Stromverbrauch, steht die Politik sogar positiv gegenüber. Wobei immer die Globalisierung vorgeschoben wird.“

„Stimmt, das ist natürlich auch ein wichtiger Aspekt!“. Bruno dachte weiter.

„Und nun zur Rolle des Journalismus in Bezug zu unserer Kanzlerin!“

Marlies grinste und nickte. Sie wusste schon, was dieser Einleitung folgen würde. Er hatte sich des Öfteren über diese ‚ewige‘ Kanzlerin ausgelassen und Marlies musste ihm in den meisten Fällen zustimmen. Demonstrativ hob sie ihr Glas. Er folgte der Aufforderung und dachte an die schönen Abende, während derer sie in ihrem Ferienhaus am Fuße des Mont Ventoux die Côtes du Rhône-Weine genossen und bis in die Nacht hinein in lauer Luft, durchtränkt mit dem Geruch der provenzalischen Kräuter, über Gott und die Welt diskutiert hatten.

„Die Medien haben sie zu oft und zu lange hofiert, während der Flüchtlingskrise, wie bereits kurz angesprochen, und auch während der letzten Wahl. Sie war schon zu lange dran. Es ist doch offensichtlich, dass die Regierungsarbeit einer Partei über mehr als zwei Legislaturperioden zu Parteiensumpf führt, einhergehend mit Verstrickung und Vernetzung ministerialer und ökonomischer Strukturen. Bestes Beispiel: unser Ländle. Nachdem die CDU, jahrzehntelang Regierungspartei, von den Grünen hinweggefegt wurde, hatten die Grünen ihre liebe Not, dieses engmaschige Spinnennetz aus Parteiensumpf und verknoteten Strukturen in allen Amtsstuben zu kappen und zu entkleistern. Zwei Regierungsperioden für ein und dieselbe Kanzlerperson, wie beim Präsidenten in den USA – und auch verlängert auf fünf Jahre –, würden unserer Republik besser tun. Wer in der Politik nach oben kommen will, muss berechnend sein, taktisch klug – man könnte auch gerissen sagen – agieren, Meinungen gegeneinander ausspielen können, diplomatisches Geschick beweisen, und darüber hinaus gehört unbedingt auch der Einsatz von Ellenbogen. Wenn heute gejammert wird, in der CDU stünde nach Angie kein adäquater Nachfolger zur Verfügung, wird vergessen, dass sie Kontrahenten aus dem eigenen Lager abgesägt oder weggelobt hat. Dass Politiker so sein müssen, wenn sie auf ihrem angestrebten ‚Weg nach oben‘ nicht eingebremst werden wollen, dafür sorgen wiederum meinesgleichen nebst Kommentatoren.

Ehrlichkeit, also zum Beispiel das Eingeständnis, einen Fehler begangen zu haben, wird medial als Führungsschwäche ausgelegt. Der Grat zwischen Attribu-

ten wie Taktieren und Abwägen, sprich Ausreden und Falsch-Informationen, ist äußerst schmal. Was auch dazu führen kann, dass dieser Person der reale Bezug zu Gut und Böse, falsch und richtig, abhandenkommt, sie selbst die Übersicht darüber verliert und schließlich alles als richtig, „well done“, empfindet. Wer das nicht versteht, sollte sich mit Sigmund Freud befassen. Gibt irgendjemand einen verkorksten Nonsens von sich, hat es sich etabliert, dass diese Äußerungen ‚falsch verstanden‘ wurden. Eine Entschuldigung wird damit umgangen.“

Unwillkürlich lachte er und antwortete auf Marlies‘ belustigt-fragenden Blick: „Erinnerst du dich noch daran, wie fast alle Medien unisono völlig überrascht taten, als Angie erst kurz vor der Wahl in 2017 bekanntgab, dass sie wieder als Bundeskanzlerin kandidieren wolle? Für jeden mit einem gesunden Menschenverstand war es doch völlig klar, dass sie das als Machtmensch *wieder* tun würde. Und die Kollegen taten so überrascht! Während des Wahlkampfes brüstete sie sich damit, dass *ihre* Partei den Mindestlohn durchgesetzt habe. Dann die Fernsehübertragung kurz vor der Wahl, während der Angie sich Fragen von Bürgern stellte. Und ihre Frage an diese Frau, die von ihr wissen wollte, wie sie mit 600 Euro monatlicher Rente nach vollem Erwerbsleben auskommen sollte – ob sie sich denn nichts zur Seite hätte legen können? Eine solch stupide Frage einer Bundeskanzlerin, der der *ganz normale Bürger* sehr viel wert sein soll, einer Doktorin der Physik!

Ich denke weiter an die Bekanntgabe der Neuausrichtung des Energiesektors Strom als zukunftsweisend und nicht zu toppen – ein paar Monate vor Fukushima. Warum musste so etwas ein zweites Mal passieren? Eine Frage, die mich fast um den Verstand bringt. Gerade noch in aller Munde als sauberste Form der Energiegewinnung – der Atomsektor hatte immer schon eine perfekte Lobby –, wurde die *zukunftsweisende Energieausrichtung* in die Tonne getreten. Und dieser 180-Grad-Schwenk wurde noch als Beweis der *Flexibilität* dieser Regierung vermarktet.

Roland Koch von der Hessen-CDU argumentierte nach der Spendenaffäre ebenso krass. Ich werde es nie vergessen, als ich seinen Satz im Radio vernahm, der, so oder so ähnlich lautete: Es ist gut, dass diese Spendenaffäre passierte. Somit können wir beweisen, dass wir in der Lage sind, auch solch eine Situation zu meistern.

Die Zeit schrieb übrigens das mehrseitige Dossier *Auf den Spuren Merkels scheinheiliger Politik als einerseits Kämpferin gegen die Erderwärmung und andererseits Verhinderung strengerer Vorgaben beim Spritverbrauch*⁹ – aber erst *nach* der Wahl!“

Bruno hielt demonstrativ inne. Eine kleine Verschnaufpause sollte darauf hinweisen, dass er hiermit zum Ende seiner Argumentation gelangt war – zumin-

dest vorläufig. Das war Marlies klar, kannte sie doch ihren kämpferischen Bruno nur zu gut.

Es schien ihm noch ein Punkt eingefallen zu sein, da ein gewisser Geistesblitz aus seinen Augen strahlte.

„Und nun noch der Klimawandel! Der erhöhte CO₂-Ausstoß ist seit dem Ende der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts bekannt. Der *Club of Rome* machte 1972 darauf aufmerksam. Alles wieder versiegt, dank der Lobbyarbeit und blinder, nur auf Wachstum bezogener Politik. Die Kirche predigt Gottes Grundsätze und verhöhnt sie zugleich, indem sie seine Schöpfung, was der Planet Erde uns zur Verfügung stellt, schändet und ausbeutet. Populismus pur, wo wir eben beim Thema waren. Die Hartnäckigkeit eines sechzehn-jährigen Mädchens, Hashtags und die große Gnade der Medien, die es berichtenswert fanden, wohl getrieben durchs Internet, rückten die Chose wieder in den Vordergrund. Was, wenn niemand über Greta berichtet hätte? Sie würde sich heute noch vor dem schwedischen Parlament die Beine in den Bauch stehen. Ein Quäntchen Glück und der Zufall gehören eben auch dazu, natürlich auch ihr konsequentes Vorgehen in den Social Media.

Die Wetterextreme halfen und helfen auch kräftig mit. Muss es immer so weit kommen, bis die Menschheit aufwacht – und danach nur das Allernotwendigste mit Verzögerung tut, weil niemand in den reichen Ländern auf die Annehmlichkeiten des heutigen Lebens verzichten, um keinen Deut einen Rückschritt hinnehmen will? Stillstand ist Rückschritt – blöder Spruch. Der Unternehmer würde dagegen halten: Dann wären wir nicht da, wo wir heute sind. Ich würde antworten: Prima, dann hätten wir heute keinen Klimawandel. Tiere reduzieren ihren Nachwuchs, wenn die äußeren Umstände gegen Nachwuchs sprechen. Der Mensch tut das nicht; die Überbevölkerung, unser größtes Problem, ist in der allgemeinen, richtig heftig geführten Diskussion, weiterhin Tabu. Ich finde es gut, wenn die Jüngeren wie FFF (Fridays for Future) und XR (Extinction Rebellion) diesem Politik-Unternehmer-Sumpf mal kräftig einheizen.

Ojeeh!

Unter den Tieren ist der Mensch das dümmste!

Gerade weil er denken kann.“

„Wo hast du denn diesen Spruch her?“, fragte Marlies bass erstaunt. „Der ist gut!! Trifft den Nagel auf den Kopf!“

„Von mir – selbst kreiert!“, rief Bruno mit erhobenem Zeigefinger und stolz geschwellter Brust.

Und nun war genug geredet. Sein Entschluss stand fest, untermauert von seiner lieben Frau.

„Schatz, ich habe genug diskutiert, gekämpft, angeschwärzt, beschworen, und habe die Tage an den Wissenschaftsjournalisten Horst Stern, an dessen berühm-

te TV-Serie *Sterns Stunde* denken müssen, wie auch dieser irgendwann die Flinte ins Korn warf. Er hatte kapituliert, als er merkte, dass alles durch seine Ge-wissensreden nicht besser, sondern eher noch schlimmer wurde.“

Er sah Marlies erwartungsvoll-herausfordernd an und nahm einen tiefen Schluck. Sie tat es ihm gleich und hob danach ihr Glas, was er wiederum kopier-te. Der Inhalt der Flasche neigte sich sowieso seinem Ende. Seine Pranke umschloss ihre feingliedrige Hand.

„Abgemacht?“

„Abgemacht!“

Die Bombe explodiert

Das leicht zitternde DIN-A-4-Blatt, makellos weiß, verdeckte fast zur Gänze ein Gesicht. Langsam sank das Papier und dahinter erschienen Gollum-Glubschauen, die auf ihr Gegenüber stierten, das gemächlich auf dem Stuhl an der Schreibtisch-Stirnseite saß.

„Was soll *das* denn!?“

„Steht doch drin.“

„Ja, aber... bist du wahnsinnig?“

„Mein Brain war selten klarer.“

„Das gibt's doch nicht! Du? Ein Schreiber vor dem Herrn – ein mit der Zeitung Verheirateter? Du hörst doch nicht gänzlich auf!? Warum? Wer ist der Nebenbuhler? Was hast du auszusetzen?“

„Zwei. Ein Nebenbuhler und eine Nebenbuhlerin.“

„Lass mich raten.“

„Da kommst du nie drauf.“

Pause.

„Sag's mir, da können wir was gegen tun.“ Der Chef legte den Kopf schief und fixierte ihn nun aus schmalen Katzenaugen.

„Oder willst Du mich erpressen? Du verdienst verdammt gut – wir können reden, aber es gibt auch Grenzen!“

„Da gibt's nichts mehr zu reden – auch wenn du einen Zehntausender drauflegen würdest. Sozusagen unbezahlbar. Journalismus lässt sich monetär schlecht einschätzen – und meine Frau ist nicht käuflich.“

„Wie, du hörst auf... ganz? Das ist doch Wahnsinn!“

„Du wiederholst dich. Und wenn du's noch x-mal sagst: Mir ist es ernst. Es gibt kein Zurück. Das ist mein letztes Wort!“

„Wieso, warum?“

„Das würde wieder anderthalb Flaschen Rotwein kosten. Vom Feinsten. Auf die Zeit würde mir das zu teuer. Von der ebenfalls kostbaren Zeit nicht zu reden.“

Bruno genoss die Situation irgendwie. Sie gefiel ihm, kam ihm wie eine *Abrechnung* vor. Aber nur ein Teil derselben, das dicke und sich lange hinziehende Ende sollte noch folgen. War er zynisch, sadistisch? Nein, er genoss eben diesen Umstand.

Sie hatten schon manche Auseinandersetzung miteinander geführt. Er war eben gut, und allein deshalb war er noch hier – es war eine Win-Win-Situation.

„Was hast du plötzlich gegen den Journalismus und wieso macht Marlies da mit? Was soll ich davon halten?“

„Das kannst du halten wie der auf dem Dach.“

„Wie wer?“

„Wie der auf dem Dach!“

„Und was macht der?“

„Der hat sich nicht gehalten und ist runtergefallen.“

„Das ist jetzt nicht zum Scherzen! Das ist scheiße – da musst du nicht noch Witze drüber machen!“

„Sachte, gell. Denk‘ an deinen Blutdruck.“

„Der ist mir scheißegal! Warum so plötzlich?“

„Der Journalismus gefällt mir nicht mehr. Der Umgang allgemein miteinander. Die Shit-Storms, die Fake News, die Ausnutzung der sozialen Medien zur Ausdünstung der Fäkalsprache unsäglich dumm-aggressiver Individuen, die falsch verstandene Selbstbestimmung, der zunehmende Egoismus, Begriffe wie Rassismus, Populismus, Feminismus, Political Correctness, Hass, der Rechtsruck und viele Politiker mittendrin mit Fragezeichen über den Köpfen und hilfesuschenden Blicken nach ihren Freunden, den Lobbyisten. Die nicht unschuldigen Medien. Eben unsere typisch heutige Zeit – wie sie geworden ist. Und schließlich die schwindende Demokratie. Jetzt weißt du's – im Zeitraffer vorgetragen!“

Bruno senkte die Stimme: „Ich will mich nicht weiter kaputt machen, ich habe eine Verantwortung gegenüber meiner Frau, meiner gesamten Familie und mir selbst. Könnte man auch Überlebenswille nennen. Punkt.“

Pause. Der Chef dachte nach.

Das DIN-A-4-Blatt bildete wieder, weiterhin leicht zitternd (der Blutdruck befand sich wohl noch über der 200-Marke), eine Gesichtsbarriere. Bruno blieb cool – es war ihm auch weiterhin ein Fest.

Nicht langsam, sondern ruckartig landete das Schreiben auf dem Schreibtisch.

Keine Pause.

„Wie kommst du denn zu dieser kurzen Kündigungsfrist?“

„Durch dich.“

„Nur vier Monate! Dazu noch der Abzug deines Jahres- und Alturlaubes aus Vorjahren; da muss ich wohl einen Aussetzer gehabt haben, als ich den Anstellungsvertrag unterschrieb.“

„Erstens: davon ab und nicht dazu.“

Zweitens: Das war von dir gewollt. Wenn du willentlich Aussetzer haben solltest, na gute Nacht.“

Armin wollte aufbrausen.

„Spaß beiseite.“ Bruno beugte sich vor, sprach aber weiterhin in ruhigem, lang gezogenem Ton. „Das war von dir gewollt. Aus Sicherheitsgründen sozusagen; damit du mir schneller kündigen könntest, wenn es anfangs nicht so recht laufen sollte. Du hast dich, was meine Person angeht, also selbst reingelegt.“

Resignation hinter dem Schreibtisch.

„Das muss ich zuerst verdauen. Das bleibt bitte in meinem Büro. Ich brauche mindestens zwei Tage, bis ich das an die große Glocke hänge. Das Personalbüro hat sowieso Schweigepflicht – daran werde ich die dezidiert noch mal erinnern. Einschreiben-Rückschein! Musste das sein?“

„Klaro. So was kann ja auch verschüttgehen. Auf solche Fisimatenten lass‘ ich mich bei solch lebenswichtigen Infos nicht ein.“ Ein breites Grinsen folgte.

„Damit wären wir wohl durch.“

„Ja, fürs Erste. Das reicht ja auch schon gewaltig. Versaut mir den Tag schon am frühen Morgen. Und du lässt dich nicht erweichen?“ Ein flehentlicher Blick versuchte Brunos Mitleidsnerv zu treffen. Davor war aber für diesen Fall eine undurchdringliche Schutzwand errichtet worden.

„Armin, was soll das? Du solltest mich doch eigentlich kennen.“

„Ja, leider nur zu gut. Und das ist schlecht.“

Eine Viertelstunde später wurde Bruno im Gang von einem Kollegen angesprochen, wo denn der Chef hin wäre. Er hätte wohl einen wichtigen externen Termin versäbelt. Ob er wisse, wo der stattfände.

Bruno verneinte wahrheitsgemäß. Bei „warum“ hätte er aber auch nichts gewusst – Wahrheit hin oder her.

Zwei Monate später

Armin hatte sich in der Zeitspanne getäuscht; um es nicht als Fehler zu beurteilen, vielleicht sogar versprochen. Oder sein Verdauungsapparat glich in seiner Geschwindigkeit dem einer Würgeschlange – ein Python benötigt zum Verdauen eines kapitalen Wildschweines ebenfalls ein paar Monate. Nur hat ein Python

weitaus mehr davon – dem entgegen hatte dieser Vorfall Armin den Appetit garantiert verschlagen.

Bing....Biiing....Biiiiinnng!

Das Klirren der Stimmgabel gegen das leere Sektglas – Stimmgabel? – ja, Stimmgabel! – wo er dieses Instrument hervorgezaubert hatte, konnte, wenn überhaupt, nur Armin selbst wissen (er hatte sich ihrer tatsächlich erinnert und den Standort in einer beispiellos-zeitaufwendigen Suchaktion irgendwo in den Tiefen seines monumentalen Das-kann-man-vielleicht-noch-mal-gebrauchen-Kellerschranks ermittelt) –, sorgte für eine die ausgiebig gesalzene Suchaktion rechtfertigende drastische Verminderung des Geräuschpegels von mindestens 15 babylonisch anmutenden Gesprächspaaren und -runden.

Oder hätte es ein einfacher Teelöffel auch getan, da trotz der mehr als angeregten Unterhaltung jeder sowieso gespannt darauf war zu erfahren, was sich hinter dieser erst heute gegen fünfzehn Uhr mitgeteilten und für sechzehn Uhr anberaumten, *sehr wichtigen Mitteilung* verbarg?

Wir wissen es nicht, wir wollen es auch nicht wissen, weil nur Genies wie Einstein oder Steven Hawking mit der Berechnung der Wahrscheinlichkeit zurechtgekommen wären, die beiden aber leider schon verstorben waren und deren Lösungsvorschläge für die folgende Ankündigung sowieso belanglos gewesen wären.

Aber Spaß beiseite, denn der Ernst – insbesondere der des Lebens – wird in der nun folgenden Mitteilung und darüber hinaus in allen folgenden Kapiteln zwischen den jeweiligen Gesprächspartnern noch seine Blüten treiben.

In der sich ausbreitenden, atmosphärischen Stille, bat Armin mit einem Kopfnicken Bruno an seine Seite, räusperte sich kurz und begann, nachdem Bruno neben ihm stand, mit dem Lagebericht.

„Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe euch leider die mehr als traurige Mitteilung zu überbringen, dass unser sehr geschätzter Kollege und Freund Bruno Wachheimer“, er sah ihn kurz und achtbar an, „ab sofort in den mehr als wohlverdienten Ruhestand treten wird.“

Das explosionsartig entstehende Raunen und Stimmengewirr wurde von Armins „Wohlgemerkt auf ureigenen Wunsch, liebe Kolleginnen und Kollegen!“ nur mühsam übertönt.

Diesmal brachte der Einsatz der Stimmgabel das Getuschel, Geraune und die spitz-überraschten Ausrufe erst nach geraumer Zeit zum Erliegen. Armin wartete trotzdem stoisch ab – nicht unbedingt seine Stärke und deswegen in dieser Situation umso bedeutsamer.

„Wie gesagt, es ist sein eigener Wunsch und er hat auch seine ganz eigenen, persönlichen Gründe, die ihn zu diesem – für uns eruptiven – Schritt veranlasst haben. Daher möchte ich eindringlich darum bitten, von jedweder Art und Form

von Spekulation Abstand zu nehmen. Meine Gründe, warum ich dies, obwohl mir bereits seit Längerem bekannt, erst jetzt bekannt gebe, liegen einzig und allein in der Tatsache, unseren betrieblichen Ablauf vor Unruhe – eure Reaktion bestätigt mir dies – zu bewahren.“ Und ganz jovial:

„Ihr hättet euch doch die letzten zwei Monate sämtliche Mäuler darüber zerrissen und der arme Bruno wäre nicht mehr zu seiner eigentlichen Arbeit gekommen und wir grundsätzlich auch nicht!“

Absolute Zustimmung. Es kann weiter davon ausgegangen werden, dass manche und mancher der hier Anwesenden sich insgeheim trotzig schwor: Das wird aber nachgeholt, darauf kannst du Gift nehmen!

Armin fuhr, wieder ernst werdend, fort:

„Wir verlieren in Bruno Wachheimer einen geschätzten und fachlich wie kollegial sehr kompetenten Kollegen, einen Journalisten durch und durch.“

Er sah wehmütig-schmunzelnd zu ihm hinüber.

„Wir haben manchen Fight ausgeführt – aber immer auf Augenhöhe – und in der Mehrheit mit allen gesellschaftlichen Facetten. In der letzten Zeit machen uns die zunehmende Verrohung unserer Gesellschaft, Extreme von Rechts wie von Links, Rassismus und Populismus sowie ein Verlust an demokratischem Verständnis mehr und mehr zu schaffen. Ich verrate bestimmt nicht zu viel, wenn dies auch Bruno zunehmend an die Leber gegangen ist. Gerade deshalb ist es umso schmerzlicher, einen wackeren, intelligenten Streiter gegen diese Auswüchse weniger zur Seite zu haben.“

Auf sein Kopfnicken hin hatten während seiner Rede ein paar Azubis bereits Gläser ausgeteilt, die nun während der kleinen Redepause eifrig befüllt wurden. Gemurmel und Geraune hielten sich in Grenzen.

Armin hob sein gefülltes Glas, drehte sich zu Bruno hin, stieß mit ihm an und wandte sich wieder halb zur Belegschaft.

„Auf Bruno, seine in unserem Dienst hervorragend geleistete Arbeit und eine hoffentlich lange und gesunde Zukunft mit seiner lieben Frau Marlies!“

Er setzte sein Glas an die Lippen, was alle unter zustimmendem Brummen oder Seufzen, oft auch noch mit schreckgeweiteten Augen, nachahmten. Große Schlucke folgten, so manches Glas wurde auf ex geleert.

Während nachgeschenkt wurde, trat Armin ein wenig zur Seite und übergab mit einladender Geste die Rede an Bruno.

Die Stimmgabel fand wieder Gehör und alle lauschten mucksmäuschenstill dem, was nun aus Brunos Mund folgen würde.

„Große Ansprachen oder Laudationes waren bis dato nicht wirklich mein Fall. Ich kann unserem Chef nur beipflichten“, er sah dabei wohlwollend auf Armin, „wenn er mich als ‚Journalist durch und durch‘ bezeichnet. Meine Arbeit hat mir zeitlebens Spaß bereitet, mich auch angespornt, zu Höchstleistungen getrieben, aber auch aufgerieben. Wie jede Reibe mit der Zeit ihre Schärfe verliert, sehe

ich mich auch ein Alter erreichend, in dem mir die eben aufgezählten negativen politisch-gesellschaftlichen Veränderungen die Motivation zermürben. Außerdem trage ich eine Verantwortung meiner Familie gegenüber, im Besonderen meiner Frau, welche mich jahrelang nur an Wochenenden gesehen hat. Das soll nun anders werden. Wir wollen mehr Zeit gemeinsam erleben, da unsere Lebensuhr schon lauter tickt. Im Privaten gibt es doch auch Wichtigeres als der schönste Journalismus.“

Er hob schnell die Hand, um den zwangsläufig folgenden Sprüchen oder auch Gejohle, dem Klatschen oder Klopfen auf Tische zuvorzukommen.

„Mir bleibt nur noch, mich bei euch allen für die kollegiale Zusammenarbeit zu bedanken, und wünsche euch, unserer Zunft und diesem Hause eine gute Zukunft. Weiterhin Kampf im Sinne eines guten Journalismus“, auch wenn der manchmal intern stattfindet“, dieser Seitenhieb musste einfach sein, er sah Armin schmunzelnd an, „was eben in der Natur der Sache liegt.“

Armin nahm es dieses Mal gelassen und konnte sogar grinsen – was so ein Zeitabstand von zwei Monaten bewirken kann. Er ging auf Bruno zu und umarmte ihn.

„Du wirst uns immer willkommen sein. Dass du die Füße so schnell unterm häuslichen Tisch stillhalten kannst, wage ich zu bezweifeln. Und nun wieder an die Arbeit!“

Er überlegte kurz und sah wieder zu Bruno. „Oder wie ihr wollt – natürlich könnt oder sollt ihr euch noch mit Bruno unterhalten. Da sind auch noch ein paar Flaschen Schampus über. Ich wäre auch noch gerne geblieben, mir ist aber ein wichtiger Termin dazwischengekommen. Der Text muss jedoch morgen stehen! Noch einen schönen Nachmittag und Abend. Bis morgen.“

Er sah Bruno süßsauer lächelnd an und boxte ihm freundschaftlich auf die Brust. Dann drehte er sich auf den Absätzen um und drängte sich durch die Menge zum Ausgang.

Sein „wichtiger“ Grund bestand hauptsächlich darin, sich zu Hause zuerst einmal mit zwei Flaschen Bier in den Garten zurückzuziehen und nach dem Abendessen mehrmals tief und schwermütig in seinen Cognac-Schwenker zu schauen. Seine Frau klopfte ihm währenddessen mehr oder weniger verständnisvoll auf die Schulter und sah sich gezwungen, die Flasche mit ihrem kümmerlichen Rest nach Ablauf von zwei Stunden wieder in den Schrank zu verfrachten.

In der Redaktion wurden tatsächlich noch einige der grünen Flaschen geköpft. Bruno hielt sich zurück. Alle redeten durcheinander, sodass Bruno fast den Überblick im personenbezogenen Beantworten der auf ihn einprasselnden Fragen verlor.

Irgendjemand beendete nach gut einer Stunde die aufgeheizte Stimmung mit den Worten *Text, Verantwortung, Chef* und *Donnerwetter*.

Es folgte ein berührendes Abschiednehmen mit Versprechungen des unbedingten Wiedersehens, Über-die-Füße-Laufens und herzlichen Zukunftswünschen. Brunos Pranken schluckten das teils kräftige Händeschütteln wie eine Kobra die Ratte, seine breiten Schultern ordneten die stürmischen Umarmungen einer wohltuenden Massage zu.

Als er kurz nach fünf daran war, die Räumlichkeiten auf Nimmerwiedersehen (hoffentlich – man weiß ja nie) zu verlassen, heftete sich der 21-jährige Volontär Lukas wie eine Klette an seine Jacke, das heißt, er zupfte ihn am Ellbogen. Erstaunt drehte Bruno sich nach ihm um. Der Junge war okay, begeistertes FFF-Mitglied, in Sachen Umweltschutz und auch Greenpeace aktiv, von veganer Ernährung überzeugt und der Tierrechtsorganisation PETA nahe stehend. Er war in Ordnung, auch wenn manchmal etwas überaktiv – Heißsporn der Jugend eben. Der schlaksige Körper verjüngte sich mit hervortretendem Adamsapfel am langen, dünnen Hals, auf dem ein ovaler Kopf mit krausem, dunklem Wuschelhaar, dünnen Lippen und langer Nase ruhte. Hinter der Hornbrille mit dunklem Rand jedoch beobachteten unstete, aber wachsamen Augen die Umgebung, im Moment zielgerichtet Bruno. Er hätte wunderbar als Bücherwurm-Modell durchgehen können, was seinem Berufswunsch durchaus zum Vorteil gereichte.

„Herr Wachheimer, hätten Sie noch ein wenig Zeit? Für mich, mein‘ ich, ähnm, für ein kleines Gespräch?“

Bruno sah ihn erstaunt-überrascht an.

„Ach, ich bin doch gar nicht zu Ihnen durchgedrungen, immer haben sich andere vor mich gedrängt, die meinten, die älteren Rechte zu haben. Ähnm, das hat mich voll erwischt, ich meine, Ihr Abgang, ich meine – Ihr Abschied, sorry. Voll krass!“

Bruno sah ihn noch mal an und seine Miene signalisierte bereits verhaltene Bereitschaft. Das registrierte Lukas sofort und fuhr sprudelnd fort.

„Ähnm, Sie waren immer irgendwie ein Vorbild für mich. Sie ließen sich nie kleinkriegen. Irgendwie find‘ ich Sie super-cool. Da kann man was lernen. Auch wenn Sie nicht immer so auf meiner, unserer Seite standen. Aber das macht nix. Sie sind nicht so arrogant, überheblich wie die meisten Alten. Sorry, nicht falsch verstehn, ich meine die Älteren, halt die Ü-60, oder auch 50.“

Brunos Gesichtsausdruck zeigte nun grinsend-unverhohlenen Interesse, was wiederum direkt aufatmend wahrgenommen wurde.

„Ja, das hat mich voll erfasst, umgehauen. So einer wie Sie, so‘ n Hardliner. Und wirft jetzt hin. Das muss doch einen Grund haben. Der Chef hat sich ja zurückgehalten, aber der weiß es bestimmt. Ihr habt ja wohl darüber sprechen *müssen*“.

Er sah Bruno verschwörerisch an – der grinste unverhohlen.

„Ich möchte gerne wissen, wieso. Haben Sie vielleicht ‘ne Stunde Zeit? Für mich? Ich lad‘ Sie auf‘ n Käßchen ein – oder so. Ich will einfach wissen, warum! Das bringt mir was. Vielleicht zum Italiener in der Fuzo, unserm Italiener, Sie wissen schon.“

Ein regelrecht flehentlicher Blick traf Bruno. Der Junge war außer sich. Marlies wusste, dass sich dieser Verabschiedungs-Nachmittag auch auf den Abend ausdehnen könnte. Er hatte sozusagen ‚Ausgang bis zum Wecken‘ – naja, bis spätabends.

„Warum nicht?“

Lukas schien total erleichtert.

„Danke! Vielen Dank. Geil!“

Sie marschierten ohne viele Worte zum Italiener in der Fußgängerzone und ließen sich einen ruhigen Tisch im Außenbereich zuweisen.

Lukas bestellte zwei große Cappuccini – für ihn natürlich mit Sojamilch –, igitt.

Das war also das Erste von vielen weiteren Gesprächen, die er noch führen werden würde und wollte. Zum Beispiel mit der Büro-Emanze Gabriela, die ihm schon einen Termin regelrecht aufgezwungen hatte, welcher aber noch genau festgelegt werden sollte. Das war ihm auch wichtig. So sang- und klanglos wollte er nicht in den rentnerischen Untergrund abtauchen. Er wollte noch, nein, hatte noch mit einigen Leidens-, Kampf- und Weggenossen ein Resümee zu ziehen, aber auch mit manchen Schmierfinken, Wadenbeißern oder Wendehälsen eine Rechnung zu begleichen – seine *Abrechnung*.

Klima- und sonstige Katastrophen

Lukas rührte in seinem Cappuccino und richtete die wachen Augen auf Bruno.

„Wenn wir auch nicht immer derselben Meinung waren – zuletzt mit Ihren kritischen Bemerkungen zu FFF.“ Lukas senkte leicht den Blick auf seinen Cappuccino, um Bruno gleich wieder anzusehen.

„Aber ich bewundere Ihre Standfestigkeit, und Ihre Argumente sind schwer zu kippen. Ich bewundere Ihren ausgeprägten, unerschütterlichen Sinn für Gerechtigkeit. Sie waren für mich immer ein Vorbild. Ich muss ja nicht derselben Meinung sein, das hat ja damit gar nichts zu tun. Es geht um den Charakter. Und nun dies – Sie lassen mich irgendwie allein. Mit den meisten anderen kann ich eben nicht so reden, weil die mich meistens so von oben herab ansehen, so von der vermeintlich gesicherten Position der älteren Erfahrung. Die nehmen mich nicht richtig ernst; bei Ihnen ist das eben anders.“ Er verlor sich in Wiederholungen. Bruno sah sich genötigt einzuschreiten und legte seine Hand leicht auf Lukas‘ Unterarm.

„Wäre ja auch schlimm, wenn meine Argumente leicht zu kippen wären.“, antwortete er schelmisch. „Danke für die Lorbeeren – ich war noch nie arrogant.“

Aber es tut gut, wenn andere das auch so sehen. Wie wäre es denn mit dem Du zwischen uns beiden? Mit dem redet sich's persönlicher.“

„Gerne!“

Bruno streckte seine Hand aus. Lukas schlug freudig ein.

„Bruno.“

„Lukas.“

„Tja, wie soll ich's dir erklären“, begann Bruno, „ohne dir den Spaß am Journalismus zu vermiesen? Bleib' du dabei. Ich hab' dir schon ein paarmal sozusagen ‚über die Schulter geschaut‘. Aufmerksam, kaum beeinflussbar – euphemistisch für stur –, und dennoch nach außen offen, da wissbegierig. Am Unparteiischen musst du noch feilen; als Schiedsrichter würdest du dein Geld noch nicht verdienen. Aber wer von uns ist schon wie Jesus? Dein ausgeprägter Gerechtigkeits-sinn gefällt mir – weil ich auch so gestrikt bin und eigentlich immer war. Ehrlich wie ein Hund – bis auf die Knochen, weil er sie vergräbt; kleiner Scherz. Und was mir an dir besonders gut gefällt: Du bist nicht obrigkeitshörig; das ist ganz wichtig, nicht nur in unserem Metier, aber da besonders. Ich erinnere mich an deine trotzige Miene, als du aus Armins Büro herausstampftest, seine unverhältnismäßigen Vorhaltungen noch in den Ohren. Wenn deine Kreativität, deine gesunde Überzeugung unerwünscht sind, such' dir einen anderen Arbeitgeber in unserer Branche. Ich spreche aus Erfahrung. Diese Charaktereigenschaften gehören zum unbedingten Handwerkszeug eines guten Journalisten. Die Erfahrung, wenigstens ein Teil deiner Weisheit, wirst du aus deinem fortschreitenden Alter beziehen. Als weise werden immer Ältere bezeichnet. Guter Journalismus ist wichtig – er muss ja fortbestehen.“

„Danke für die Blumen, Bruno. Wie ich bereits sagte: Du warst mir darin immer ein Vorbild. Ich meine, ich habe und hatte diese Eigenschaften, auch bevor ich dich kennenlernte und darauf bin ich stolz und werde sie auch so beibehalten. Aber du hast mich darin bestärkt und mir gezeigt, dass ich damit auf der richtigen Spur der Autobahn des Lebens bin. Muss nicht die Überholspur sein, aber geradeaus sollte sie führen.“

„Überholspur wäre auch falsch, da auf dieser die Ellenbogen und große Schnauze zwingend zum Einsatz gehören.“

Aber nun von vorne: Ich hatte vor geraumer Zeit ein längeres Gespräch mit meiner Frau. Hat uns unseren teuersten Rotwein gekostet.“

Lukas grinste.

„Wir sind ein eingespieltes Team, verstehen uns blendend und wir fühlen auch miteinander. So blieb ihr mein innerer Kampf um meinen Verbleib im Journalismus natürlich nicht verborgen.“

Bruno nippte an seinem Cappuccino und bemerkte Lukas' förmlich aus seinen Augen springende Ungeduld. Er musste zum Punkt kommen.

„Die Zeiten haben sich geändert, Lukas, und das in einer erschreckend-potenzierten Geschwindigkeit. Unter Zeiten meine ich Um- und Verwerfungen im gesellschaftlichen Sozialverhalten – steigender Egoismus, Rassismus, Intoleranz,

Populismus, um nur mal einige Schlagwörter aufzuzählen. Armin hat das ja schon gut rübergebracht. Je besser es dem Menschen geht, desto mehr will er. So kann ich den Spruch *Stillstand ist Rückschritt* fast nicht mehr hören. In seinem Fahrwasser gleiten Ressourcenvergeudung, ökologischer Fußabdruck, Ausbeutung und so weiter. Political Correctness, #MeToo, Gender-Gaga, Migration. Zu manchen Themen darfst du kein einziges kritisches Wort mehr schreiben, sonst wirst du niedergebrüllt. Wobei Kritik beileibe keine Ablehnung impliziert, aber ohne nachzudenken negativ aufgefasst wird. Das verstehe ich unter Intoleranz.

Da mischen nicht nur die Rechten mit – zunehmend schält sich eine linksideologisch verbohrte kleine Schicht von Söhnen und Töchtern aus gut bestelltem Elternhaus heraus, die durch Identitätspolitik ein repressives Meinungsklima betreiben. Ein elitäres Clübchen, das im Kampf für die Rechte von Minderheiten die Spielregeln des Diskurses missachtet und dem die Medien eine viel zu große Plattform bieten.

Die Wortwahl und –bedeutung haben sich geändert. Ablehnung gilt schon als Hass, da wird gar nicht mehr unterschieden, und umgekehrt werden Billigung oder Akzeptanz gleich als Begeisterung genannt. Zustimmung, also die Mitte, wird einfach übersprungen. Die Sprache erfährt Veränderungen in immer kleineren Abständen. All das tangierte meine journalistische Ader in den letzten Jahren nicht nur peripher.

Wenn ich bedenke, dass sich die Medien, wie untereinander abgesprochen, aus dem Kampf für die Durchsetzung des Mindestlohns soft heraushielten, weil er sie selbst finanziell hätte treffen können. Damals disharmonierten Armin und ich gewaltig. Oder die Sache mit den Stickoxiden und den 138 Ärzten, die gegen die vorherrschende Meinung der restlichen 3.662 herausgepickt wurden. Auch da gab es Zoff, aber der Sturkopf Armin wollte unbedingt mit dem Strom schwimmen. Effekthascherei, unsauberen Journalismus nenne ich das.“

Lukas nickte vehement. „Euer Disput war auch hinter verschlossenen Türen kaum zu überhören.“

Bruno grinste und stellte die geleerte Cappuccino-Tasse auf den Unterteller zurück. Lukas hatte seinen Cappuccino ebenfalls getrunken. Bruno hielt nach der Bedienung Ausschau und sah Lukas großzügig an.

„Was hältst du von einem Bier? Ich lade dich ein. Beim Brauen wird niemand bestohlen, keiner massakriert und der Boden präsentiert die Gerste freiwillig, die Hefe vermehrt sich sogar von selbst. Also absolut vegan.“

Lukas kannte diese Sprüche und hatte sich dahingehend bereits die Haut eines Pottwals inklusive Speckschicht angelegt. Aber an Brunos Miene stellte er unschwer fest, dass er ihn nur etwas hochnehmen wollte – vielleicht, um ihn auf die Probe zu stellen. Das hätte er Bruno schon zugetraut.

„Ja, nicht verkehrt. Aber der Cappuccino geht auf mich. Das ist Ehrensache!“
„Natürlich, und danke nochmals dafür.“ Lukas winkte ab und Bruno legte sich wieder ins Zeug.

„Pressefreiheit, freier Journalismus, das *muss* sein, das ist elementar. Der Journalismus muss sich aber auch an die Spielregeln halten und nicht zum selbstsüchtigen Meinungsmacher degenerieren. Zum Beispiel kurz vor Wahlen oder bei Fragen zur Migration, Willkommenskultur, an Intensität zunehmenden Hashtags, zum Klimawandel, zum Feminismus, zur Political Correctness.

Seine Aufgabe ist es, sich neutral zu verhalten. Er sollte auch nicht jede Krise durch unendliche Diskussionen mit irgendwelchen Einzelkämpfern aus großen Branchen strategisch für Provokation und Panikmache ausnutzen; mit dem Ziel der Auflagen-Steigerung. Wir dürfen uns nicht am Spiel des ‚Umsatz um jeden Preis‘ beteiligen; wir haben einen moralisch-ethischen Auftrag, dem wir gerecht zu sein verpflichtet sind.

Ich bin seit 40 Jahren im Geschäft und habe diese Welt immer mit offenen Augen, nach vorne, rechts und links betrachtet. Ich bin eben zur Erkenntnis gelangt, dass sich, besonders in den letzten Jahren, die Anzeichen für einen schlechter werdenden Journalismus gemehrt haben. Ich – und nicht nur ich – sehe zunehmend ein Problem in unserer Gesellschaft und Medienlandschaft, dass einfach Sätze, die irgendwer von sich gibt, aus dem Zusammenhang herausgenommen werden und nur über deren Aussage diskutiert wird. Unsere Volksvertreter formulieren auch deshalb mitunter vorsichtiger und ihre Meinungen oder Reden wirken abgeschliffen. Das ist nicht Sinn und Zweck einer Demokratie. Auch unser Bundespräsident Frank Walter Steinmeier wird nicht müde, immer wieder darauf hinweisen zu müssen. Es wird nicht besser, sondern schlimmer – was Menschen wie dich natürlich nicht entmutigen soll. Das ist meine Meinung, die Meinung eines Menschen, der sowieso in ein paar Jährchen zur Rentnerband gehören würde. Meine Frau hat mich übrigens nach dieser langen Diskussion und Abschätzung etlicher Wägbarkeiten darin bestärkt.

Ich habe auch eine Verantwortung meiner Familie, im Besonderen meiner Frau, gegenüber. Ich will nicht als Nervenbündel, das sich selbst nicht leiden kann, meine restlichen Tage fristen und mein funktionierendes, mir heiliges Familienleben gefährden. Deshalb habe ich diesen Entschluss gefasst, Lukas.

Du verkörperst die junge, noch unverbrauchte, stürmische Generation. Markenzeichen aller jungen Generationen ist der anfangs noch prall gefüllte Ballon des Enthusiasmus, dessen Volumen erst nach und nach mit dem der Empathie gefüllt oder ausgetauscht wird.“

Bruno winkte schnell einer Kellnerin, die gerade im Begriff war, vorbei zu rauschen. Sie bog zu den beiden ab und fragte freundlich:

„Haben Sie noch einen Wunsch?“

„Ja, wir hätten gerne noch zwei Bier.“

„Klein oder groß?“

„Groß.“ Bruno blickte Lukas vielsagend an, der Einverständnis signalisierte.

„Kommt sofort.“

„Danke.“

Eine Pause entstand, da Bruno offensichtlich am Ende seiner Ausführung bezüglich seines Rückzugs aus dem Journalismus angelangt war. Lukas hatte ihm interessiert und konzentriert zugehört, dies auch mit einer Mimik des Verständnisses bezeugt und er war ihm auch nicht ins Wort gefallen. Brunos Begründung schien ihm rational und argumentativ verständlich; dem war nichts entgegenzuhalten oder hinzuzufügen.

Nun war die Zeit gekommen, Disputationen auszugraben, aus denen offene Fragen resultierten, wo beider Ansichten entweder leicht differierten oder ziemlich auseinanderklafften.

„Ihre, äh, deine Meinung zu Greta Thunbergs Rolle war für mich immer irgendwie zwiespältig“, begann Lukas vorsichtig, „ich hatte jedoch nie die Zeit, mich mit dir darüber intensiv zu unterhalten. Du hast dich teilweise mehrdeutig zu dem Thema geäußert, soweit ich das mitbekommen habe, oder zu verstehen glaubte. Einmal pro, das andere Mal kontra. Wir haben ihr doch unheimlich viel zu verdanken, auch und vor allem die mittlerweile globale Diskussion um die Klimakatastrophe – sie hat sie angestoßen. Sie hat Erfolge erzielt, ist eine gefragte Person geworden, hat beim UN-Klimagipfel gesprochen, sogar bei Donald Trump – na ja, der hat sich lustig über sie gemacht, der Idiot –, und bei der EU und sonst wo. FFF, XR und sonstige gingen zu Millionen auf die Straßen und haben nicht nur unsere Regierung dazu bewogen, nein, gezwungen, sich des Themas CO₂-Ausstoß anzunehmen, annehmen zu müssen. Das ist doch großartig! Wie stehst du nun wirklich dazu?“

Bruno grinste. „Dass dir dieses Thema auf der Seele brennt, war mir klar. Zuerst einmal zu Wortschöpfungen wie: Wir müssen die Erde retten, Klimakatastrophe, Klimakrise, Klimakollaps.

Ad eins: Wir müssen nicht die Erde retten. Marlies und ich unterstützen unter anderen Greenpeace. In einem Newsletter gebrauchten sie kürzlich ebenfalls diese Ausdrücke. Ich habe ihnen daraufhin geantwortet, dass sie bitte diese Nomenklatur ändern sollten. Wir müssen nicht die *Erde* retten, sondern *uns*, die Menschheit. Es geht um uns, nicht um die Erde. Die Erde dreht sich seit geschätzten 4,5 Milliarden Jahren und ihr ist es schnurzipieegal, was auf ihr passiert. Sie hat sich auch weiter gedreht, als der Aufschlag dieses Riesen-Meteoriten vor 65 Millionen Jahren die Dinosaurier und fast alles Leben auf der Erde vernichtete; sie hat ihn einfach geschluckt. Wir steuern auf die Nummer Fünf der totalen Zerstörung allen Lebens auf Mutter Erde zu. Habe übrigens keine Antwort erhalten.“

„Denen hätte ich aber mehr Souveränität zugestanden.“, bemerkte Lukas mit zusammengezogenen Augenbrauen.

„Ach, lass mal, die sind schon okay.“, winkte Bruno ab.

„Ad zwei folgende: *Klimawandel*, nicht Krise. Welche Krise soll das Klima haben – vielleicht Midlife, posttraumatische Belastungsstörung, Burn-out? Wenn wir schon diese Ausdrücke gebrauchen wollen, dann immer in Bezug auf uns

Menschen. Klima ist Klima, ob so oder so. Genauso verhält es sich mit Kollaps oder Katastrophe; ich mag diese Hysterie-Wortschöpfungen nicht. Ich nenne den Orca oder Schwertwal auch nicht Killerwal. Mit dem Weißen Hai halte ich es genauso – das ist BILD-Jargon. Das Klima ändert sich, *expressis verbis* handelt es sich um einen Wandel. Der Klimawandel ist natürlich für uns Menschen und die anderen Lebewesen existenziell, ob Eisbären oder Korallen. Während der 4,5 Milliarden Jahre Erdexistenz gab es auch Zeiten, in denen die CO₂-Konzentration noch höher als dato war. Das würde irgendwann auch wieder geschehen, nur, solche Konstellationen wiederholen sich in zehner- oder hunderttausenden von Jahren. *Wir* schaffen das in 150 Jahren, das ist *unser* Problem.“

Die Bedienung kam mit zwei Humpen und stellte sie vor ihnen ab.

„Bitte schön, wohl bekomm’s.“

„Vielen Dank.“

Lukas bedankte sich ebenso artig.

„Zur Beantwortung deiner Fragen zu Greta: Greenpeace bemüht sich seit *Jahrzehnten* nicht nur um den erhöhten CO₂-Ausstoß, sondern um viel mehr in Sachen Ökologie. Der Club of Rome hat 1972 auf die Grenzen des Wachstums hingewiesen und lautstarke Diskussionen ausgelöst. Ziele waren unter anderen die Konsumbeschränkung, Kontrolle des Bevölkerungswachstums, sowie Reduktion des Schadstoffausstoßes. Ich empfehle dir das Buch „Losing Earth“ von Nathaniel Rich. Er schildert eindringlich, perfekt recherchiert und glasklar, dass die Erderwärmung bereits Ende der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts von Wissenschaftlern – wohlgerneht Wissenschaftlern – erkannt und auf die politische wie großunternehmerische Agenda gesetzt wurde. Wissenschaftler als Politikberater bedeutet für mich, immer nahe dem Rande einer Depression zu sein.“

Auf Lukas‘ fragende Mimik: „Was aus den auf wissenschaftlicher Basis ermittelten Ergebnissen nach dem Zerpflücken durch Lobby und Unternehmer – eben ökonomischer, nicht ökologischer Interessengruppen – herauskommt, kann schon depressiv stimmen.“, lächelte Bruno.

„Ha, der war gut.“, lachte Lukas ihn an.

„Man könnte eher des Öfteren darüber heulen. Das stimmt tatsächlich. Wir müssen ebenfalls höllisch aufpassen, dass das, was wir, also FFF und die anderen, bis jetzt erreicht haben, nicht durch Politik und die verschiedenen Interessengruppen – speziell natürlich die Unternehmer – verwässert wird. Gerade die FDP haut immer dazwischen. Ich denke da an Lindner und die Sache mit den Profis, wo er meinte, wir sollten unseren Kampf gegen den Klimawandel und CO₂-Ausstoß den Profis überlassen. Was *die* bis jetzt erreicht haben, wird uns von der Natur gerade um die Ohren gehauen!“

„Da bin ich absolut bei dir. Diesem Sprücheklopfer lege ich anheim, vor dem Sprechen zuerst zu überlegen. Aber entschuldige, ich hab‘ dich unterbrochen.“

„Kein Problem. Also, wo waren wir? Aha! Ob es nun stimmt oder nicht, dass die großen Ölkonzerne wie Exxon, BP, Shell oder Stromproduzenten während dieser zehn Jahre von 1979 bis 1989 tatsächlich bereit gewesen wären, Um-

weltaktivisten wie Rafe Pomerance zu unterstützen, spielt eigentlich eine nebensächliche Rolle.

Im holländischen Seebad Noordwijk trafen sich 1989 Vertreter von 67 Ländern, um über eine Begrenzung des CO₂-Ausstoßes zu verhandeln. Damals hätten die Weichen in die richtige Richtung gestellt werden können. John Sununu, ein Republikaner, zu dieser Zeit Stabschef im Weißen Haus, beschwatzte den damals amtierenden Präsidenten George H. W. Bush, Vater dieses unseligen Iran-Kriegstreibers Double-u, von einer Begrenzung des CO₂-Ausstoßes Abstand zu nehmen, was dieser auch tat. Zehn Jahre Kampf vieler Wissenschaftler sowie Umwelt-Aktivisten wurden in die Tonne getreten – alles für die Katz. Den meisten der beteiligten Staaten wird es wohl recht gewesen sein. Was die Rolle der Wissenschaftler betrifft, sehe ich dieses Hundeschild vor Geschäften vor mir: ‚Wir müssen leider draußen bleiben‘. Die waren nämlich von den entscheidenden Debatten ausgeschlossen und durften im Foyer auf das für sie niederschmetternde Ergebnis warten; was haargenau zu der eben genannten Depression passt¹⁰. Die Politik und die – wie immer – im Hintergrund die Fäden ziehenden Unternehmensvertreter, ob Vorstände oder Lobbyisten, befeuerten den Klimawandel, anstatt ihn zu verlangsamen; nicht stoppen, das geht nicht mehr – ebenfalls eine Falschannahme. Auf jeden Fall nicht so schnell, da wir uns bereits in ihm befinden und sich CO₂ über einen längeren Zeitraum in der Atmosphäre hält. Es bräuchte Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, um klimamäßig zum vorindustriellen Zeitalter zurückzukommen. Als gutes Beispiel dafür bietet sich das Ozonloch an, welches ebenfalls durch den Wegfall der FCKW-Gase nicht von heute auf morgen repariert werden konnte.

Ich will damit andeuten, Lukas, dass nicht alle Alten nichts getan haben, dass damals schon für eine bessere Umwelt gekämpft wurde. Das Internet war aber noch nicht erfunden – und Social Media ebenfalls auch nicht –, um dieses Thema weltweit publik machen zu können. Ein nicht zu verachtender Umstand, bezogen auf euch und auf Gretchen. Ihr habt es heute einfacher.

Die Marktwirtschaft, der Neoliberalismus, der Run nach Mammon, immer mehr, immer besser, immer schneller; neue, verführerische Möglichkeiten haben unsere Gesellschaft in der Mehrheit blind gemacht, unersättlich.

Unter den Tieren...

Warum negieren die Menschen die Endlichkeit der Ressourcen? Weil sie davon ausgehen, dass es absehbar nicht sie selbst treffen wird? Dann wären sie pure Egoisten. Warum setzen sie Kinder in die Welt und bieten ihnen allen möglichen Luxus - obwohl dieses Taktieren gerade wegen seiner Maßlosigkeit ihre eigenen Kinder treffen wird? Wachstum als global vorgebetete Zivilreligion, die die eindringlichen Diskussionen der Mahner, deren Zeigefinger auf uns, auf China oder Indien, die USA oder Brasilien gerichtet waren, stets in Klammern hinter ihre Litanei von Wohlstand und Lebensstandard setzte. Andere Argumente fungierten seit Jahrzehnten als Totschläger eines ökologischen Bewusstseins: Urlaubs-

reisen genießen, Geld für noch mehr Shopping verdienen, Kinder in die Welt setzen, denen noch mehr geboten werden wollte - und dazu brauchte es Wachstum. Das wurde natürlich von Unternehmern, der von ihrer Lobby instrumentalisierten Politik und Wirtschaftsweisen großzügig, wohlwollend und belobigend abgenickt. Sie taten doch nur, was von ihnen erwartet wurde - eine willkommene, tolle Ausrede. Damit sie, wie Menschen das beim Ertappt werden gerne tun, mit ihren Fingern auf andere zeigen konnten. Bruno löste sich von diesen Gedanken.

Das Adjektiv ökologisch in Bezug auf die Umwelt habe ich zum ersten Mal 1987 vernommen, als jemand auf einem Markt beim Kauf eines Produktes zu einem anderen sagte: das ist ökologischer. Nicht alle haben nichts gegen den Raubbau an der Natur, die Verpestung der Luft getan – was natürlich keine Entschuldigung sein soll, aber ein Fakt.“

Bruno merkte sehr wohl, dass Lukas immer unruhiger wurde. Er wollte doch die Beantwortung seiner eigentlichen Frage. Bruno hob seinen Humpen und stieß mit Lukas an. Während Bruno einen kräftigen Schluck zu sich nahm, stellte Lukas sein Glas schneller ab und bemerkte nervös:

„Ja, aber zu meiner eigentlichen Frage bist du, entschuldige bitte, noch nicht gekommen.“

Bruno setzte sein Glas ab und fuhr sich mit dem Handrücken genüsslich über den Mund.

„Das war lediglich eine Einleitung. Ich wollte damit andeuten, dass es auch in der Vergangenheit immer Menschen und Institutionen gegeben hat, die genauso gekämpft haben wie Greta. Greenpeace hat 1985 durch ein Attentat im Auftrag des französischen Staates im Hafen von Auckland einen Mitstreiter verloren. Ein sogar tödlicher Kampf auf einer Mission gegen die Atombombenversuche Frankreichs auf dem Mururoa-Atoll.“

Lukas nickte wissentlich mit angewiderter Miene.

„Und jetzt komme ich zu Greta Thunberg.

Das Ergebnis zählt. Deshalb bin ich natürlich froh, dass dieses Mädchen aufgrund seiner Hartnäckigkeit weltbekannt wurde. Auch hier spielte der Zufall eine Rolle. Hätte niemand es für nötig befunden, diese Hartnäckige in die Zeitung zu bringen, würde sie sich heute noch den Hintern platt sitzen. Für eine Sache, die wichtiger nicht sein könnte.“

„Sie wäre trotzdem aus eigenem Zutun in die Zeitungen gekommen, da sie die Schulstreiks initiierte und damit Fridays for Future ins Leben rief! Die Medien hätten sich der Sache annehmen *müssen*“, rief Lukas begeistert aus. An den Nebentischen drehten sich ein paar Leute abrupt zu den beiden um. Lukas war es egal und Bruno registrierte entzückt dessen trotzige Blicke, mit denen er diese Drehhäse anfunktete. Mit dem Ergebnis, dass diese gleich wieder in ihre Ausgangsstellung zurückschnellten.

„Ich will ihr doch den Erfolg nicht neiden. Wir sollten sie aber nicht so anheimeln. Ich habe etwas gegen Personenkult. Es geht mir um die Verhältnismäßigkeit. Als der Greenpeace-Aktivist 1985 starb, gab es noch keine Handys. Damals hätte auch eine Greta aufgrund fehlenden Internets und Social Media nicht diesen schnellen Bekanntheitsgrad erlangen können.“

„Das stimmt natürlich. Heute kann das ratzfatz gelingen.“

„Sie macht jedoch den Fehler, nur anzuklagen. Unter ihren wenigen Vorschlägen fand ich den eines möglichen, befristeten Einsatzes von Atomkraftwerken besonders krass. Wir haben doch schon zwei GAUs erlebt. Aus gehabtem Schaden nichts gelernt? Ihr geht es nur um CO₂. Mit diesem Vorschlag hätte ich das Mädel gerne nach Japan geschickt, damit sie ihn den Angehörigen der schätzungsweise 18.000 Toten von Fukushima vorträgt. Und den missgestalteten Kindern, die noch folgen werden.“

Lukas nickte bedächtig. „Der Ausstieg aus dem Atomstrom ist gerechtfertigt. Seine Produktion ist eben nicht so günstig, wie allgemein verbreitet, da die Abwrackkosten höher als der Bau einer Anlage sind und in der Kalkulation nicht berücksichtigt werden. Ebenfalls die Kosten der Endlagerung. Die wissen doch immer noch nicht, wohin mit den hochstrahlenden Teilen.“

„So ist es!“, bemerkte Bruno mit Genugtuung. „Mit ihrem *How dare you* – wie könnt ihr es wagen – beim Klimagipfel der Vereinten Nationen redete sie den Staatsvertretern ins Gewissen. Einige klatschten noch dazu. Die hätten nicht klatschen, sondern beschämt in sich gehen sollen. Aber nur anklagen hilft nicht wirklich. Druck erzeugt Gegendruck.“

Warum wir ihr die Kindheit verdorben haben sollen, habe ich nicht verstanden. Sie hätte auf einige Annehmlichkeiten verzichten müssen, wenn die Welt bereits damals für eine Reduktion des CO₂-Ausstoßes eingetreten wäre. Ich würde ihr Recht geben, wenn sie uns vorhalten würde, dass wir ihr die *Zukunft* klauen – der bekannte Slogan von FFF passt da besser. Ich bin übrigens derselben Meinung wie der SAP-Gründer Dietmar Hopp, dass ihre Eltern unvernünftig handeln, indem sie eine regelrechte Vermarktung ihrer Tochter zulassen. (12) Das Mädel ist erst siebzehn.“

„Ja, das mit ihrer Kindheit habe ich auch nicht so recht verstanden.“, meinte Lukas. „Aber sie hat ihnen ins Gewissen geredet! Sie wissen seit den Achtzigerjahren – wie du schon sagtest – darüber Bescheid und reden immer noch über ewiges Wirtschaftswachstum. Unsere FFF-Demos haben etwas bewirkt. Die Regierungen stehen mittlerweile unter gewaltigem Druck und sehen sich gezwungen, etwas ändern zu müssen.“

„Ob du's glaubst oder nicht“, bemerkte Bruno grinsend, „ich war auch auf einer dieser Demos.“

„Und, wie hat's dir gefallen?“

„War ganz nett. Keine Randalen, keine großen Sprücheklopfer. Als Alter wurde ich voll akzeptiert; keiner hat mich angemacht.“

„Wir sind doch froh, wenn viele Ältere mitmachen. Natürlich ist uns bewusst, dass eure Generation nicht nur aus Egomänen, Klimawandel-Leugnern oder

Umweltfrevlern besteht. Aber irgendwo müssen wir doch beginnen, einen Strich zu ziehen. Dass das nicht immer gerecht verläuft, liegt in der Natur der Sache. Wo gehobelt wird, fallen halt auch Späne.“

„Umgekehrt sage ich als einer der Alten, die gerne bei euch miteifern, dass auch ihr Jungen“, Bruno legte seine Hand einfühlsam auf Lukas‘ Unterarm, „leider nur zu einem Bruchteil aus FFF-lern besteht, die mit Feuereifer bei der Sache sind.“

In einem Fernsehbericht über negative ökologische Auswirkungen des Skifahrens wurde eine junge Frau, vielleicht Anfang zwanzig, nach ihrem Verhältnis zum Umweltschutz gefragt. Antwort: Natürlich bin ich für Umweltschutz, aber ich will auch Fun. Ich habe laut geschrien. Solch ein Satz! Das bedeutet doch, dass jedes Mal, wenn diese oder auch andere Personen Fun haben wollen – und das wollen sie oft –, ihnen immer wieder dieser scheiß Umweltschutz in die Quere kommt.

Zu den 1,4 Millionen, die bei den Demos mitmarschierten: Was glaubst du, wie viele tatsächlich aktiv mitmachen? Sorry, aber viele laufen einfach nur mit, weil es ihnen Spaß bereitet und trendy ist. Zwölf Prozent finden Bio-Produkte gut, aber nur sechs Prozent kaufen sie.“

„Und wenn es nur die Hälfte oder ein Viertel wäre“, antwortete Lukas feurig, „wäre das auch schon eine immense Zahl – und es werden auf jeden Fall immer mehr. Es ist wichtig, dass wir immer wieder auftreten, dass wir nicht lockerlassen. Dazu gehört auch ziviler Ungehorsam, weil er provoziert.“

Lukas war in seinem Element. Bruno versuchte, die Diskussion in eine gewisse Struktur zu bringen, um ihr die drohende Hitze zu nehmen und die Drehhäse nicht zu überbeanspruchen. Seine Handflächen hob er leicht über den Tisch, was Lukas mit einem Lächeln sofort aufnahm. Bruno grinste beschwörend.

„So waren wir auch. Der Heißsporn der Jugend. Vor uns waren es die 68er. Schau‘ dir an, wie die meisten von ihnen heute leben, was aus ihnen geworden ist. Wohl situiert, satt in der Bourgeoisie; wie bei Grimms Märchen – es war einmal.“

Psychologisch geschult, ließ er dieser eher entmutigenden realistischen Entwicklung das nächste Lob folgen.

„Es ist gut, was ihr tut. Steigt uns ruhig mal gehörig aufs Dach. Ich könnte Marlies und mich ausnehmen, tue es aber nicht. Wir haben unser Auto abgeschafft und machen Car-Sharing, kaufen im Bioladen, haben unseren Fleischkonsum reduziert, meiden die Discounter wegen ihrer unverschämten Preispolitik gegenüber den Lebensmittel-Erzeugern, fliegen nicht zum Frühstück nach Mailand, werfen keine Lebensmittel weg. Shopping ist für uns kein Vergnügen, unser Smartphone ist schon etliche Jahre alt und wir kaufen uns auch keine 60 Kleidungsstücke im Jahr – meine Frau bekommt von einer Freundin bereits getragene Kleidungsstücke von deren stinkreichen Bekannten, die es mit dem zahlenmäßigen Tragen wie die Queen halten. Unsere Kinder wuchsen ohne Glotze auf und wir haben versucht, ich denke auch mit Erfolg, ihnen unsere Art zu leben mit auf den Weg zu geben. Wir waren und sind weiterhin in der Lage, selber darüber zu

lachen, wenn andere – bucklige Verwandtschaft inbegriffen – uns für hinterwäldlerisch halten, wenn wir nicht über den neuesten Schrei an jedwedem technischen Equipment verfügen.

Wir befinden uns jedoch mittendrin in der Gesellschaft, in unserer Generation, und müssen uns deshalb manchen Vorwurf gefallen lassen, sozusagen in Sippenhaft.

Was ihr uns vorwerft, hat seine zwingende Berechtigung. Wir haben übertrieben – aber wie kam es dazu, wie entwickelte sich dieser rasante Anstieg des CO₂-Gehaltes in der Atmosphäre und der allgemeine Raubbau an der Natur?“

Bruno hob sein Glas und stieß mit Lukas an, dessen Miene eindeutig die Neugierde auf Brunos Analyse erkennen ließ.

Bruno nahm einen kräftigen Schluck.

„Mit meinen 63 Jahren gehöre ich noch zur Nachkriegsgeneration. Es gab keinen Fernseher, kein Auto und Fleisch nur am Wochenende. Die Milch holten wir in der Blechkanne beim Bauern in der Nachbarschaft, ebenso die Eier und selten Wurst. Wir stachen im Frühling Löwenzahn auf umgepflügten Wiesen. Heute gibt's das nicht mehr, dank (mit den Zeigefingern signalisierte Bruno Anführungszeichen) des Düngers. Wir verbrannten Steinkohle oder Koks in den heute so nostalgischen Gussöfen mit umlaufendem Griffrohr und integriertem Backofen. Der Strom kam natürlich aus immensen Kohlemeilern. Worte wie Umwelt oder Ökologie waren Unbekannte für Bürger, die ein Leben nach diesem unseligen Krieg zu organisieren hatten. Alles, was dieses Leben erleichterte, wurde freudig und kritiklos aufgenommen.

In den goldenen Siebzigern wurden die Weichen falsch gestellt, nämlich kapitalistisch auf Wachstum pur. Nachdem mein bester Freund sein Studium der Betriebs- und Volkswirtschaft abgeschlossen hatte, diskutierten und philosophierten wir bereits über solch fatale Sprüche wie „Stillstand ist Rückschritt“. Mein Freund eckte mit seiner Überzeugung für Nullwachstum nach Ausgleich der Inflationsrate bei der absoluten Mehrheit seiner Kommilitoninnen und Kommilitonen regelrecht an und wurde eher als Spinner abgetan. Später unterließ er solche Diskussionen aus eigenem Interesse in den Unternehmen, bei denen er beschäftigt war. Als Leiter des Controlling wäre er mit einer solchen Überzeugung schlichtweg rausgeschmissen worden. Das bezeichne ich als Gruppenzwang. 1960 bevölkerten drei Milliarden Menschen unseren Planeten, 2011 waren es sieben, heute sind es circa 7,7 Milliarden. Anfang der Achtziger, nach unserer beider Studien, bemühten sich schon die eben genannten Umweltaktivisten in den USA um eine Begrenzung des CO₂-Ausstoßes – die Diskussion war also im Gange. Politik und Konzerne haben dies verhindert, wie wir wissen. Wir wählten Grün, nahmen an Demos teil; die Grünen fuhren damals noch mit Rädern in den Wahlkampf. Was hätten wir mehr tun können?

Ihr habt heute einfach einen besseren Zeitpunkt erwischt, da es nicht mehr fünf vor, sondern schon kurz *nach* zwölf ist. Nicht jeder ist zum Politiker geboren. Und nicht jeder gute Politiker kann seine Überzeugung durchsetzen. Und Reifen

zerstechen, Fensterscheiben einwerfen oder Brandfackeln schleudern in irgendwelche Läden, deren Besitzer oder Pächter vielleicht auch noch dieselbe Überzeugung teilen, ist auch nicht mein Ding. Ein guter Bekannter, Mitte siebzig, mischte bei den 68ern mit, war aber strikt gegen diese Auswüchse von mutwilliger Zerstörung fremden Eigentums. Sein bester Freund lachte darüber und meinte, das gehöre eben dazu. Bis dessen eigenes Auto abgefackelt wurde. Auf einmal war das etwas völlig anderes und er beschwerte sich vehement über genau diese Auswüchse, die er vorher noch als Revolte-relevant pries. Er gehörte eben genau zu dieser laut blökenden Spezies, die erst aufwacht, wenn's sie selber trifft. Als ich wegen irgendeines Vorfalles drauf und dran war, in die Politik zu wechseln, sagte meine Frau zu mir: Bei deinem Sinn für Gerechtigkeit würden dich sogar die Grünen rauswerfen. Ich überlegte kurz, gab ihr Recht und ließ es sein.“

„Wir demonstrieren friedlich, können aber nicht ausschließen, dass sich irgendwelche Chaoten, die es nur auf Randalie abgesehen haben, unter uns mischen. Bestes Futter für Kritiker, die einseitig den Fokus auf die Randalierer setzen, um uns diskreditieren zu können. Was den Freund deines Bekannten angeht, so war es wohl eine heilsame Erfahrung. Schade, dass solche Gerechtigkeit nicht jedem widerfährt.“

„Ja, leider, das müsste tatsächlich jedem passieren. Dass ihr friedlich vorgeht, weiß ich. Aber wenn ich die Äußerungen dieses Chefredners von XR vernehme – da könnten auch Menschenleben draufgehen – und keinen höre, der ihn zur Raison bringt, möchte ich von diesen Jugendlichen Abstand nehmen. Er befindet sich auf demselben Level wie der Freund meines Bekannten. Bei allem Zynismus ist er sich wohl nicht im Klaren, dass es sich auch um sein Leben handeln könnte. Eine vulgäre, eine dumme Sprache.“ Bruno schüttelte den Kopf.

„Einige haben sich aber davon distanziert. Wir auch. Sorry, du warst noch nicht fertig.“

„Okay. Also weiter. Was scherten die Mahnworte den normalen Menschen, der durch solche – in seinen Augen – Restriktionen seine hochgesteckten Lebensstandard-Felle davon schwimmen sah? Felle, die ihm von Unternehmern als absolut notwendig und erstrebenswert mit psychologisch-perfiden Instrumenten wie zum Beispiel Werbung, Trend und Mode vorgegaukelt wurden. Ein ganzes Heer von Psychologen arbeitet übrigens an der Erstellung solcher Instrumente¹¹. Diese wissen ganz genau, was sie tun. Aus Eigennützigkeit, damit die Kasse bei ihnen klingelt, machen sie sich zum Handlanger einer Wirtschaftselite, die mit deren konstruktiver Mitarbeit die breite Masse belügen beziehungsweise für ihre Zwecke wie einen Ochsen am Nasenring zu ihren Konsumtempeln führen kann. Jeder zweite Deutsche glaubt der Werbung. Die Grenze zwischen Info, Überzeugung und Manipulation ist fließend. Werbeplakate preisen zunehmend Waren an, die neben der reinen Nutzerfüllung emotionale und tiefer liegende psychologische Aspekte befriedigen und Bedürfnisse, also unbedingtes Benötigen, künstlich wecken.

Ich gehe davon aus, dass sich diese Psychologen durch ihre Mitarbeit im elitären Kreise dem vermeintlichen Trugschluss hingeben, dadurch selbst dem Elitezirkel anzugehören. Diese unkritische, leicht form- und lenkbare Masse bezeichne ich ab und an als menschliche Massentierhaltung. Die Eliten kitzeln ihre Eitelkeit und die Masse fällt nur zu gerne darauf herein. Mein Pferd, meine Villa, mein Auto – ein bekannter Werbeslogan.

Hier karikiere ich einen Esel, auf dem ein Unternehmer sitzt und eine Angel zwei Meter vor ihm ausgefahren hat, an deren Haken solche Statussymbole hängen. Beide bewegen sich in scharfem Galopp – einem Esel nur bedingt zuordenbar – auf einen Abgrund zu, den sie aber nicht wahrnehmen, da beider Augenmerk nur begierig auf die Köder gerichtet ist.

Du hast so auszusehen, du musst das besitzen, du sollst jenes konsumieren, wenn du etwas gelten, dazugehören willst; die Gesellschaft *erwartet* es von dir.

Unter den Tieren ist der Mensch das dümmste, gerade weil er denken kann."

Lukas lachte auf. „Die Karikatur finde ich schon äußerst treffend, aber noch besser hört sich dieser Spruch an. Wo hast du den eigentlich her? Der ist wirklich gut!“

„Habe ich selbst kreiert!“, antwortete Bruno stolz. „So ist die absolute Mehrheit, und genau gegen diese richtet sich euer gerechter Zorn. Aber auch gegen die Unternehmer, die eigentlichen Urheber, die diese menschlichen Schwächen kennen und ihre psychologische Kriegsführung darauf ausrichten.“

Die Entwicklung der Motoren hin zu weniger Spritverbrauch wurde durch immer stärkere Motorisierung neutralisiert. Sprüche der Rechtfertigung wie: Dadurch wird das Überholen sicherer, brachten mich fast zur Explosion. Fahren besteht doch nicht in erster Linie aus Überholen! SUVs wurden entwickelt – und wurden und werden bedenken- und gedankenlos gekauft. Wegen eines bequemen Einstiegs – man muss sich das mal vorstellen! – und aus Protzgehab. Als die Billigflieger aufkamen und das berühmte ‚Frühstück in Mailand‘ beworben wurde, las mir ein Kollege diesen *Fortschritt* begeistert vor. Ich antwortete *entgeistert*: Aber das ist doch ökologischer Wahnsinn! Er sah mich nur verständnislos an.

Die Komparation bestand und besteht weiterhin in dem frommen, aber unerfüllbaren Wunsch, dass jeder alles haben können soll. Jeder soll auch jeden Tag Fleisch essen können – gut für die Viehzüchter, schlecht für den Regenwald. Jeder soll sich eine Kreuzfahrt leisten können – gut für die Tourismusbranche. Ein Luxusliner pustet so viel CO₂ in die Luft wie fünf Millionen PKW. Jeder soll sich ein Haus leisten können. Das war der eigentliche Auslöser der Finanzkrise – von niemand Geringerem als Barack Obama favorisiert; eigentlich ein gutes, aber leider unerfüllbares Wunschdenken. Es geht eben nicht, dass jeder alles haben kann. Nicht jeder kann einen Rolls Royce fahren, ein Schloss bewohnen. Die Welt ist und bleibt ungerecht. Genau dieses „Jeder soll alles haben können“ hat uns viel zu schnell dort hingebacht, wo wir heute sind. Es ist dieser Neoli-

beralismus, dem wir unsere heutige globale Welt zu verdanken haben. Die Pest unserer Neuzeit.“

Lukas nickte gedankenverloren und doch anerkennend.

„Es geschehen verrückte Dinge auf dieser, unserer menschlichen Welt. Jeder Prozentpunkt Wachstum bedeutet erhöhten Ressourcen-Verbrauch, Erhöhung des ökologischen Fußabdrucks. Wenn aber China anstatt 12 oder 13 Prozent Wachstum *nur* noch sechs Prozent verzeichnet, fangen die Börsen, die G20 an zu zittern. Für mich stellt Mario Draghis – vormals Präsident der Europäischen Zentralbank – Parole *Wachstum muss sein* ein Reizmittel dar. Gleichzeitig freut sich die Flugzeug-Branche auf eine Verdoppelung des Flugverkehrs bis 2030.

Wegen des Atomabkommens mit dem Iran sind viele Staaten in der Lage, Sanktionen gegen diesen Staat zu verhängen. Wenn aber Bolsonaro die Abholzung des Regenwaldes in Brasilien vorantreibt, sieht sich kein Staat zu Sanktionen verpflichtet. Dabei verheißt gerade er unsere Zukunft. Das sind ganz andere Dimensionen als ein Atomabkommen, wo sich ein paar Staaten als Richter anmaßen, bestimmen zu können, wer nun Atomwaffen haben darf und wer nicht. Da können wir hier in Deutschland tun, was wir wollen. Wenn dieser Regenwald in ein paar Jahrzehnten nicht mehr existiert, ändert sich das Klima *weltweit* noch dramatischer. Wir reden über den CO₂-Ausstoß von Verbrennungsmotoren. Kannst du dir vorstellen, wieviel CO₂ durch die brennenden Wälder – ob in Brasilien, Fernost, Kalifornien oder Australien in die Luft geblasen wird? Das wird vielleicht mal andiskutiert, erscheint irgendwo mit fünf Zeilen in *Aus aller Welt*, aber mehr passiert nicht. Auch bei FFF nicht, zumindest nicht in der diesem Umstand zustehenden, gebührenden Form – weil's vielleicht von den anderen CO₂-Pustern ablenkt, aber das wäre fatal.

Warum müssen wir in unserem kleinen Deutschland so viel Fleisch produzieren, damit wir sogar als großer Fleischexporteur dastehen¹²?

Mein Freund, der Controller, prangerte schon vor Jahren – mal wieder gegen den Strom – dieses *just in time* für eine geringere Lagerhaltung an. Dafür fahren zigtausende LKWs mehr auf unseren Straßen und pusten zigtausende von Tonnen CO₂ zusätzlich in die Luft. Nur wegen höherer Gewinne. So schaukeln sich die Konzerne aus Profitgier immer höher. Gerechtfertigt wird das immer wieder wegen der globalen Konkurrenz, was eine gute Ausrede darstellt. Die Zeche für die damit einhergehende Umweltverschmutzung und deren Bekämpfung zahlt letztendlich der Staat – und damit wir. Die Summe dieser Zeche wird das Mehr an Steuern und Weniger an Arbeitslosen bei weitem übersteigen.

Der weltweit ungebremsen, eher noch steigenden Nachfrage nach Palmöl fallen riesige Areale von Regenwald in Südostasien zum Opfer. Mittlerweile besteht unser Biodiesel aus 53 Prozent Palmöl. Zehn Prozent des Palmöls werden sogar in Kraftwerken verheizt. Jeder der hier Involvierten weiß es – *keiner* tut etwas dagegen. Das ist doch Irrsinn! Ich könnte platzen!“

Bruno bemerkte, dass er selbst daran war, sich heiß zu reden und machte eine notwendige Pause. Er blies geräuschvoll aus und zog die Augenbrauen fast entschuldigend, eher resigniert hoch. Lukas überlegte.

„Ich verstehe dich immer besser“, warf er ein, „Leute wie du dachten wohl richtig, konnten aber die Masse nicht beeinflussen.“

Bruno nickte und führte den Humpen zum Mund. Lukas nahm auch einen kleinen Schluck.

„So ist es.“ Bruno setzte das Glas ab. „Die Geschichte wird sehr oft durch den Zufall bestimmt. Greta war eben nicht zum richtigen, sondern leider zu späten, Zeitpunkt am richtigen Ort. Es ist zu spät, Lukas, ich bin da sehr pessimistisch und hoffe, dass ich mich täusche. Der Karren ist verfahren, wir sind schon mit beiden Beinen über den Abgrund hinweggeschritten und befinden uns im freien Fall.

Eine mechanische Uhr besitzt nicht annähernd eine solche Anzahl von Zahnrädern wie der Chronograph der neoliberalen Machtelite, die ineinander greifen, um den Lebensstandard der reichen Staaten zu sichern und immer noch maßlos zu steigern.

Wenn wir alles zurückschrauben würden – wofür ich maßvoll eintrete –, müssten wir uns aber auch darüber im Klaren sein, welche Auswirkungen diese Verzicht hätten:

Weniger Autos, weniger Flugzeuge, weniger Kreuzfahrtschiffe bedeuten auch zwingend weniger Jobs.

Von der Autobranche hängt jeder siebte – oder auch zehnte, da wird oft übertrieben – Arbeitsplatz bei uns ab.

Die Tourismusbranche sichert und generiert nicht nur bei uns viele Arbeitsplätze, sondern auch in Europas Süden und in ärmeren Ländern. Stell‘ dir vor, auf Malles Ballermann-Strand würden anstatt 100.000 nur noch 100 Billigurlauber rumlaufen. Diejenigen Einheimischen, welche gestern verständlicherweise ‚Tourist go home‘ gerufen haben, würden ihr Urteil schnell mit ‚come back‘ revidieren.

Kaufen wir weniger Klamotten, werden in Indien, Bangladesch und Pakistan Hunderttausende arbeitslos.

Wenn nur noch ein Bruchteil der weltweiten gut 60.000 Frachtschiffe auf den Weltmeeren verkehrt, wird zum Beispiel in Afrika die Hungersnot noch größer werden.

Im brasilianischen Regenwald fällen die Menschen auch deshalb Bäume oder schürfen nach Edelmetallen, damit sie sich und ihre Familien ernähren können. Könnten die Einwohner der Favelas, zum Beispiel in Rio de Janeiro, nicht Plastikflaschen oder sonstigen Müll sammeln, hätten sie *überhaupt* nichts zum Leben. So krass, wie sich dies anhört – sie *leben* vom Plastikmüll!

Würden wir, rein theoretisch, auf Palmöl verzichten, ginge es in Südostasien ebenfalls Hunderttausenden genauso.

Apropos Südostasien: In einer Dokumentation ging es um Dynamitfischerei auf irgendeiner indonesischen Insel. Ein Fischer wurde gefragt, ob er wisse, dass er

durch diese Fischerei mit Sprengstoffen ökologisches Unheil anrichte und sich selbst eigentlich das Wasser abgrabe. Er antwortete, dass er das wisse. Er hätte aber keine andere Wahl, da er keine andere Möglichkeit sehe, seine Familie zu ernähren. Ein Paradoxon – er ernährt jetzt seine Kinder und sorgt aber dafür, dass sie später, wenn sie erwachsen sind, keine Fischgründe mehr haben werden und entweder verhungern oder auswandern müssen. Er weiß das – er tut es trotzdem. Es wäre tatsächlich für ihn gescheiter, keine Kinder in die Welt zu setzen. Dazu komme ich noch. Das lässt aber auch eine Parallele zu unserem Gebaren erkennen. Wir tun doch irgendwie dasselbe.

Und so weiter, und so fort. Das ist ja nur das Wesentliche, was mir ad hoc so einfällt. Industrie 4.0 wird uns etliche Jobs kosten. Aber das muss ja so sein, da spielen Jobs urplötzlich keine Rolle. Auch hier werden wir wieder ganz schön reingelegt. Kämen die eben genannten Branchen mit hohem Verlust an Arbeitsplätzen dazu, bedeutete dies sinkendes Steueraufkommen, was wiederum sozialen Unfrieden nach sich zöge.

Diese Branchen geben übrigens Unsummen für Werbung aus. Bräche die Werbung weg, bekämen zum Beispiel auch die Medien, darunter auch unser Blatt, Probleme, da Werbeeinnahmen einen großen Teil der Kosten decken.“

„Wir können eben nicht auf Alles und Jeden Rücksicht nehmen.“, echauffierte sich Lukas. „Wir müssen eben unsere Ansprüche zurückschrauben. Uns ist schon klar, dass darunter andere Länder und ihre Bewohner leiden werden. Wenn das nicht geschieht und wir die Erderwärmung nicht herunterfahren, werden wir *alle* – auch die Entwicklungsländer – viel größere Probleme bekommen!“

„Du hast doch Recht“, fiel Bruno besänftigend ein und senkte seine Stimme, „ich bin doch auf eurer Seite und will einfach nur auf die Komplexität, welche dieses Thema birgt, aufmerksam machen. Ich will dem, was auf uns zukommen wird, nicht ausweichen. Aber ich will das Ausmaß benennen.

Diese unselige Globalisierung macht uns kaputt. Nordseekrabben werden zum Puhlen nach Nordafrika verfrachtet und ein 3-Euro-T-Shirt hat 20.000 km in den Fasern, wenn es bei H&M oder KiK landet. Wir machen uns abhängig, indem wir Unmengen von verschiedenen Produktionsteilen oder auch Medikamenten in hauptsächlich Fernost fertigen lassen. Diese uns regelrecht anerzogene Anspruchshaltung auf höchstem Niveau, das Recht auf individuelle Mobilität, suggeriert durch die Autolobby, regelrecht injiziert wie eine Droge – das alles sind Dinge, auf die die meisten Menschen eben nicht mehr verzichten wollen. Und was das Auto angeht, besonders wir Deutschen.“

Unter den Tieren...

Bruno dachte daran, wie leicht sich Menschen doch durch nur scheinbar das Leben versüßende Dinge ködern ließen. Wie dieses Recht auf individuelle Mobilität, das viele Leute bereits als im Grundgesetz verankert zu sein glaubten. Nutznie-

ber waren die Autoindustrie, das Tourismus- sowie Hotel- und Gaststättengewerbe. Mobilität und Flexibilität wurden individueller Freiheit gleichgesetzt - ein Kraftausdruck. In den letzten 12 Jahren war die Anzahl der in Deutschland gemeldeten PKW um sechseinhalb Millionen auf nunmehr 47,8 Millionen gestiegen. In den letzten sechs bis sieben Jahren um durchschnittlich 600.000-700.000 Stück. Laut ADAC belief sich die Anzahl der Staustunden - nur auf Autobahnen - in Deutschland im Vorjahr auf 521.000. Was hatte das mit Freiheit zu tun, den absoluten Verkehrskollaps immer vor Augen? Freiheit als Nährboden für Steigerung von Aggressivität, Nervosität, psychischer und gesundheitlicher Belastung. Arbeitnehmern wurde abverlangt, zur Sicherung ihrer Arbeitsplätze längere Anfahrtszeiten in Kauf zu nehmen, ihre Wohnungen zu wechseln. War das mit Freiheit gleichzusetzen? Allein nach München pendelten täglich 390.000 Beschäftigte. Dass dabei auch der CO₂-Ausstoß unweigerlich zunahm, wurde kritiklos hingenommen. Kostenfreier Nahverkehr wäre eine Lösung dieses Problems gewesen, wurde aber nie von der Politik auch nur in Erwägung gezogen - auch nicht von den Grünen -, da er wiederum der Autoindustrie entgegengewirkt hätte. Ein Teufelskreis!

Lukas fingerte nervös und deprimiert an seinem Glas.

„Was, also, ist der Grund für all diese Hiobsbotschaften? Worauf gründen sie, lieber Lukas?“

Nun war es Lukas, der kräftig Luft ausblies.

„Ich weiß schon, worauf du hinaus willst: Wir sind zu viele.“

„Genau! Wir sind zu viele Menschen auf dieser Erde und wir werden immer mehr. Wir verdrängen die Tiere immer weiter aus ihren Lebensbereichen. Wir kommen ihnen deswegen immer näher, was im Umkehrschluss bedeutet, dass wir uns mit Viren infizieren können, die von Tieren auf uns überspringen. Kürzlich habe ich darüber einen interessanten Bericht in einem Wissenschaftsmagazin gelesen. Die Überbevölkerung stellt unser Hauptproblem dar und ist dennoch ein Tabu. Ich war auf einem Vortrag des bekannten Human- und Evolutionsbiologen Carsten Niemitz im DAI, der genau dies bestätigte. Als Beispiel beschrieb er das Verhalten einiger Kollegen auf einem internationalen Kongress, die ihm, darauf angesprochen, erwiderten, er dürfe das Thema Überbevölkerung erst gar nicht ansprechen, weil es tabu sei. Andere wandten sich ohne ein Wort einfach von ihm ab.

Derselben Meinung ist der Kollege Matthias Glaubrecht, ebenfalls bekannter Evolutionsbiologe. Auch er hielt einen Vortrag im DAI und ich habe mir sein kolossales Werk *Das Ende der Evolution*¹³ gekauft, das ich dir wärmstens empfehlen kann. Ich leihe es dir auch gerne aus, da es nicht gerade billig ist.“

„Darauf komme ich bestimmt zurück. Du scheinst dich wirklich für diese Themen sehr stark zu interessieren.“, bemerkte Lukas respektvoll. „So, wie du in dieser Bandbreite argumentierst, musst du dich zwingend schon eine ganze Weile mit diesen Dingen beschäftigt haben.“

„Das stimmt.“, gab Bruno lächelnd und von diesem Lob ein wenig berührt, zurück. „Wenn ich bei komplexen Themen – und dieser Umstand ist, wie eben erwähnt, sehr komplex – mitreden will, knie‘ ich mich förmlich rein und greife überall Informationen ab. Dadurch kann ich feststellen, ob sich meine vorgefertigte Meinung aufrechterhalten lässt, ob sie wankt oder ob es gar notwendig ist, sie vollständig zu ändern. Dadurch verschaffe ich mir einen grundsoliden Überblick und Objektivität, die für mich persönlich sehr wichtig ist. Subjektive Meinungen halte ich für einseitig.“

„Du hattest die Tage das Buch ‚Ihr habt keinen Plan – darum machen wir einen‘ des Jugendrates der Generationenstiftung auf deinem Tisch liegen. Was hältst du denn von dem?“, fragte Lukas gespannt.

Bruno grinste auffällig. „Gleich, Lukas. Ich wollte noch was anderes sagen.

Dann kommen wir zu diesem Jugendrat.“

„Okay, bin aber jetzt schon gespannt.“, repetierte Lukas Brunos Lächeln süffisant.

„China war mit seiner Ein-Kind-Politik auf dem richtigen Weg. Das wurde natürlich wieder als Eingriff in die persönliche Freiheit des Menschen abgetan. Eine Erde mit elf oder sechzehn Milliarden Menschen – beide Zahlen werden in den Schätzungen von Ethnologen genannt – in 80 Jahren wird die persönliche Freiheit der Menschen erst recht einschränken, wenn sie sich gegenseitig auf den Füßen stehen oder um Wasser und Lebensmittel kämpfen. *Wenn nicht jetzt, wann dann?* – könnten wir frei nach der bekannten Kölner Musikgruppe Hühner singen. Dass diese Maßnahme aufgrund gesellschaftlicher oder religiöser Einstellung der Chinesen gegenüber dem weiblichen Geschlecht im Abtreiben weiblicher Föten gipfelte – eine unsägliche Tatsache – hat aber nichts damit zu tun, dass ihre korrekte Durchführung die Bevölkerungsanzahl tatsächlich reduziert hätte.“

„Du kannst doch den Menschen nicht vorschreiben, wie viele Kinder sie in die Welt setzen!“, opponierte Lukas. „Das ist ein absolutes Recht.“

„Vorschreiben“, entgegnete Bruno ruhig, „es geht nicht ums Vorschreiben. Dieser Jugendrat ist übrigens ein Meister im Vorschreiben. Und, mit Verlaub, ihr haltet diesbezüglich ebenfalls nicht hinter dem Berg. Es geht darum, wie die Spezies Mensch überleben kann. Indem dieses ‚Wachset und mehret euch‘ heruntergefahren wird. Die meisten wollen sich doch nur reproduzieren. Die Erde hat nur für eine bestimmte Anzahl Menschen Platz und kann eben nur eine bestimmte Anzahl von Menschen ernähren. Dergestalt erachte ich es als regelrecht paradox, wenn die Medizin mit Hochdruck daran arbeitet, den Menschen immer älter werden zu lassen.

Kinder sollen unsere Zukunft sein, da sie für unsere Rente sorgen. Die Schätzung von elf Milliarden Menschen in der Spitze geht davon aus, dass sich bis zum Jahre 2100 diese Anzahl aufgrund höherer Bildung und höheren Wohlstands auf neun Milliarden reduzieren wird. Dann werden wir aber durch den

Bevölkerungsrückgang genau dasselbe Problem haben. Warum nicht schon heute dagegen ansteuern?

In der RNZ (Rhein-Neckar-Zeitung) las ich ein Interview mit Thomas Büttner¹⁴, ehemals Demograf für die Vereinten Nationen in New York und Mitglied des Stiftungsrats der ‚Deutsche Stiftung Weltbevölkerung‘ zum Thema ‚Alt werden ist ein Triumph der Zivilisation‘. Er sagte, dass die Wachstumsrate zurückgehe, also langsamer werde in Bezug auf die höchste Wachstumsrate zum Ende der 60er Jahre. Als es während des Interviews um die Schätzung von Migrationsraten ging, argumentierte dieser Mann doch tatsächlich mit den Attributen einer *befriedeten* und *prosperierenden* Welt. Wenn ich als Experte eine Aussage treffe und dabei von einer *befriedeten* Welt ausgehe, verkenne ich die Realität und bin deswegen eigentlich historisch ungebildet. Solange der Mensch auf dieser Erde existiert, war diese noch *nie* befriedet und wird es auch nicht sein, solange diese Spezies auf ihr wandelt. Das fing schon bei Kain und Abel an. Und so etwas wird in der RNZ *kommentarlos* abgedruckt. Ich habe mich derart aufgeregt, dass Marlies mich beruhigen musste. Ebenso wird der Klimawandel mit Waldbränden und zunehmend brutaleren Wetter-Extremen – Korallenbleiche und dergleichen mehr –, Einhalt gebieten.“

Lukas grinste und wurde wieder ernst. „Über eine solch stupide Aussage hätte ich mich auch aufgeregt. Ich habe den Artikel leider nicht gelesen, aber wohl auch nichts versäumt.“

„Eine Aufregung weniger.“, grinste Bruno. War seine Miene während der letzten Kommentare von einer gewissen Vehemenz beseelt, wich diese nun einem verständnisvollen, leicht ironischen Blick.

„Es geht nicht nur um die Einhaltung des auf der [Weltklimakonferenz 2015 in Paris beschlossenen 1,5-Grad-Zieles](#). Der Klimawandel kann nicht mehr rückgängig gemacht werden, er ist bereits Realität – wie schon angesprochen. Nur die Intensität des Wandels kann auf einem Status Quo eingefroren werden – wenn *alle* mitmachen, auch die Bolsonaros und Trumps oder Morrisons. Das wird nicht der Fall sein. Tritt einer von diesen ab, wächst ein anderer nach.

Lukas, *Homo homini lupus est* – Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Wir lügen uns in die eigene Tasche, wenn wir diesen Tatbestand negieren. Der überwiegende Teil diskutiert nur bis zu seiner Haustür. Wird ein Umweltfrevler einer bestimmten Kategorie angegriffen, zeigt er direkt mit dem Finger auf die anderen. Sei es der SUV-Besitzer, der Vielflieger, der Fernstrand-Urlauber, oder wer auch immer. Oder er geht als beleidigte Leberwurst frontal zum Angriff über.

Als unser Baubürgermeister in einem Artikel der RNZ die SUV-Fahrer als Fossile bezeichnete, verlangte jemand in einem Leserbrief sogleich eine öffentliche Entschuldigung von ihm. Diese Menschen – es handelt sich um nicht wenige – entwickeln keine Einsicht, kein Mea Culpa. Es fehlt jede Einsicht und jeder noch so berechtigter Vorwurf wird direkt als persönlicher Angriff aufgefasst.

Feindbilder werden geschaffen, eine Neidgesellschaft wird heraufbeschworen, Vorurteile werden geschürt. Kraftausdrücke wie Ausgrenzung, Stigmatisierung, Verboten, Abschaffen werden allen Argumentationen vorangestellt.“

Lukas nickte vehement.

„Das bereits besagte Grundrecht auf Mobilität, das explizit aus dem Grundgesetz *nicht* hervorgeht, wird beispielsweise ausgebrütet, wenn über Fahrverbote oder autofreie Städte nachgedacht wird. Des Weiteren wird immer wieder mit dem ‚verschwindend geringen Anteil am Gesamtaufkommen‘ argumentiert. Der Mensch lässt sich teilweise haarsträubende Ausreden einfallen. Betrachte nur die Debatte um ein einheitliches Tempolimit in Deutschland – wir sind der einzige Staat in Europa ohne Tempolimit. Es ist eindeutig erwiesen, dass eine Beschränkung der freizügigen Raserei weniger Verkehrstote auf Autobahnen und geringeren CO₂-Ausstoß zur Folge hätte. Selbst eloquente Menschen wie zum Beispiel Kubicki von der FDP verteidigen die ‚freie Fahrt für freie Bürger‘ mit stupide überzogenen Parolen, die eigentlich schon wehtun und einem kranken Hirn entsprungen sein könnten. Nach seiner Überzeugung dürfte er eigentlich keinen Urlaub mit dem Auto im Ausland überstehen, da überall Tempolimite herrschen. Verkehrsminister Scheuer benimmt sich bei der Forderung nach einem Tempolimit wie ein Kleinkind, dem man sein Plüschtier wegnehmen will. Was dem Ami seine Waffe, ist dem Deutschen das Rasen.“

„Ha ha, der war wieder gut. Ich habe Kubickis Argumentation auch gelesen, wo er sich gegenüber den Grünen regelrecht abfällig äußerte – Beschneidung der Freiheit, reine Verbotspartei. Er schießt mit Kanonen auf Spatzen, als ob es um sein Leben ginge. Nach seiner Logik müsste demnach die Straßenverkehrsordnung abgeschafft werden, da sie hauptsächlich aus Ge- und Verboten besteht. Es gibt eben Sachverhalte, die der Mehrzahl der Menschen nicht anders beigebracht werden können.“

„Guter Vergleich. Der Spruch stammt übrigens von unserem Landesvater Winfried Kretschmann. Aber nun weiter. CO₂ stellt nur *einen* der Nägel für unseren Sarg dar. Wir führen einen Mehrfrontenkrieg gegen uns selbst. Der Klimawandel stellt doch nur einen Nebenschauplatz dar, nur einen der apokalyptischen Reiter, die auf ihrer Parforcejagd über die Erde galoppieren. Landwirtschaftliche Monokulturen mit Pestiziden stehen für Insekten- und Vogelsterben. Zu viel Nitrat durch zu hohen Gülleeintrag aufgrund Massentierhaltung beeinträchtigt die Qualität des Grundwassers. Seit Jahren wird gegen eine falsche Subventionierung der EU aufgrund der Flächengröße diskutiert – *nichts* ist bis dato geschehen. Wie hier seitens Agrarbetrieben – ich gebrauche extra den Begriff Betrieb, da es sich nicht um Bauernhöfe unserer Vorstellung handelt – Einfluss durch Vetternwirtschaft genommen wird, beschreibt Robert Menasse wunderbar in seinem Roman *Die Hauptstadt*. Die Bewirtschafter von Bauernhöfen wie hier in unserer Gegend, die sich wirklich Mühe geben, zum Beispiel durch Anlegen von Blumen-Brachflächen für Insekten, sind absolut benachteiligt.

Über Glyphosat prüfen sich weltweit nationale und unabhängige Institutionen zu Tode in Bezug auf krebserzeugendes Potenzial dieses Giftes – mit unterschiedlichen Ergebnissen, die natürlich was mit dem Brötchengeber zu tun haben. In ARTE sehe ich dann einen Bericht, in dem ein Team von Biologen eindeutig nachweist, dass etliche Insekten, hier Bienen, die mit Glyphosat in Berührung kommen, ihre Orientierung verlieren, dadurch verhungern oder ihr Nest nicht mehr erreichen, was aufs Gleiche rauskommt. Nachgewiesen wird auch, dass konventioneller Ackerbau mit seinen Monokulturen keine Unterflora zulässt, also irgendwelche Pflänzchen, die zwischen den Halmen wachsen. Die Küken von Nestflüchtern finden hier keine Nahrung und verhungern. So sind zum Beispiel die Rebhühner äußerst rar geworden. Biologisch bewirtschaftete Felder weisen dieses Problem nicht auf. Und nun fragen wir uns, warum die Insekten und mit ihnen die Vögel aussterben.

Und dann der GAU des CSUlers Christian Schmidt in 2017, wo er als Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft im Alleingang der Zulassung von Glyphosat in der EU um weitere fünf Jahre zustimmte, obwohl vorher eine Enthaltung mit der Umweltministerin Barbara Hendricks abgesprochen war. Seine Stimme war übrigens entscheidend. Eine Lobby-Entscheidung für Monsanto oder auch Bayer, da Monsanto von Bayer mittlerweile übernommen wurde. Er wurde daraufhin von Angie gerügt, aber das war auch alles. Weil Seehofer und sie selbst darüber informiert waren, dass das Fachreferat für Pflanzenschutz überprüfen ließ, ob eine Zustimmung auch ohne Hendricks möglich wäre. Und was machen die Medien? Kathrin Zinkant begrüßt diesen Schritt in der *Süddeutschen*, Holger Romann vom *Bayerischen Rundfunk* ebenfalls – mit Argumenten, über die ich nur den Kopf schütteln kann: Dieses ewige Drama wäre nach Romann nun endlich mal beendet. Das Drama in der Natur ginge dafür weiter, habe ich ihm erbost in einer E-Mail geantwortet.“

„Und, wie hat er sich rausgeredet?“

„Mit nix!“

„Antworten gehört doch zum Anstand!“

„Tja, Lukas, es fällt mir in letzter Zeit verstärkt auf, dass auch in solcherlei Konstellationen das Benehmen schwindet.“

Die Zinkant meinte übrigens, es ginge hauptsächlich um den Abschied der Chemie aus dem Ackerbau. Die weiß gar nicht, was sie redet, denn Glyphosat ist nichts anderes als Chemie.

Die derzeitige Landwirtschaftsministerin Julia *Tunix* – den Namen find‘ ich gut, aus der *Ecke* der RNZ – setzt auf Vernunft. Wo lebt diese Frau? Wenn sie an Erfolg durch Vernunft wirklich glaubt, hat sie mit knapp 50 immer noch keinerlei Menschenkenntnis oder Lebenserfahrung. Die landwirtschaftlichen Großbetriebe kennen das Wort Profit sehr genau, aber nicht *Vernunft*. Durch Monokulturen und deren intensive Behandlung mit anorganischem Dünger verschlechtern sich 30 % der Böden weltweit, las ich zuletzt. Dazu gehört auch, dass die solcher Art behandelten Böden weniger Wasser aufnehmen beziehungsweise speichern können.

So wird von anderer Seite auch an die Vernunft der Menschen appelliert, den neuen Trend nach Steingärten nicht mitzumachen. Weil sie pflegeleicht, ordentlich und sauber sein sollen – was nicht stimmt –, denken diese Individuen weder an Insekten, Vögel, noch Artenvielfalt. Laut BUND greifen sogar Stadtverwaltungen diesen Trend auf. Alle Welt spricht über die Themen Klima, Insektensterben und so weiter, insbesondere BUND, FFF, XR – und *Stadtverwaltungen* liebäugeln mit Steingärten. Was geht in diesen Hirnen vor? Die Steine kommen übrigens hauptsächlich aus Fernost, haben also einen Transport von rund 10.000 km hinter sich. Es ist unfassbar!

Unter den Tieren...

Zuerst war der Boden um ein Haus dazu da, Naturalien anzubauen, dachte Bruno in sich hinein. Nach dem Krieg war jeder privilegiert, der einen Garten sein eigen nennen konnte. Da wurde natürlich Gemüse angebaut, um in diesen schweren Zeiten wenigstens ein bisschen unabhängig zu sein und sich selber einigermaßen versorgen zu können. Anders als die armen Menschen in den Städten, ein absoluter Vorteil für sich und seine Familie. Bei den Bauern nicht betteln zu müssen, oder manchen von ihnen, die das ausnutzten, die letzten Ersparnisse für ein bisschen Essen in den Rachen werfen zu müssen. Subsistenzwirtschaft war angesagt, soweit es möglich war. Dann änderten sich die Zeiten – Wirtschaftswunder. Wer weiterhin Gemüse in seinem Garten kultivierte, wurde auf einmal leise belächelt, als Fossil, Grüner, Sozi oder Aussteiger. Wo sind die stehen geblieben? Haben die die Zeichen der Zeit nicht erkannt? Wer baute noch Gemüse an, wo jeder Laden um die Ecke, und später jeder Supermarkt, das Zeug fast geschenkt anbot? Wir müssen zeigen, dass es uns nun besser geht! Gemüsebeet ade, Rasen ist angesagt. So schnell vergisst der Mensch. Die Discounter bieten Gemüse und sonstige Lebensmittel zum Spottpreis an, egal, wo es herkommt, egal die Entfernung, bis wir es in unseren Warenkorb werfen können. Da wir den Großteil unseres uns zur Verfügung stehenden Einkommens nun für wichtigere, viel wichtigere (oft unsinnige) Dinge gebrauchen können. Aber Rasen reichte dann nicht mehr aus, weil ihn mittlerweile jeder hatte. Was Neues musste her. Was grenzt uns *nun* von anderen ab? Kein Rasen! Kostet Zeit, die wir (vermeintlich) nicht haben. Was enthebt uns dieser Bourgeoisie? Nichts mehr tun zu müssen mit den paar Quadratmetern vor unserem Haus – hinten schaut ja keiner rein. Die Steine, die billig aufgrund der Riesenfrachtschiffe aus Fernost kommen, werden unüberlegt angenommen – weil es Mode ist. Wer kennt denn schon Schweröl, mit dem die Ozeanriesen zu einem Viertel und mehr angetrieben werden? Und wenn ja, würden die auch ohne meine Steine fahren. In der Diskussion um das Insekten- und Vogelsterben mischen die Steingärtler aber bestimmt mit. Sie werden auch am Wochenende im Wald spazieren gehen und sich an der Natur erfreuen. Was einem unbeschreiblichen Defizit an Reflexionsvermögen entspricht. Kann es so etwas geben? Ja, wie wäre es sonst zu erklären? Kommunen folgen diesem Trend,

was noch trauriger daherkommt. Hier handelt es sich nicht um Privatpersonen, sondern gewählte Vertreter, die Verantwortung übernehmen sollen - nicht nur, was das Wohl der Gemeinde selbst angeht, sondern auch in Bezug auf Natur und Umwelt. Kann ein ganzer Pulk von Gewählten aus allen Schattierungen tatsächlich so ignorant und ausgesprochen dumm sein? Es war zum verrückt werden.

Zu diesem unüberlegten Handeln gehört auch das Hochzüchten von Blumenblüten, die sie noch fülliger machen und dafür dem menschlichen Auge eine Freude bereiten sollen. Ob Chrysanthemen, Tulpen, Geranien, Rosen oder Dahlien, die mir gerade so einfallen; es werden entweder gar keine Pollen mehr produziert, oder sie liegen versteckt, unerreichbar unter einer Wand von Blütenblättern. Die Bienen gehen leer aus.

Beispiel Laubbläser: Es geht nicht nur um den Lärm, der fast den von Pressluft-hämmern erreicht. Durch die Aufwirbelung von Mikropartikeln und Pilzkeimen stellen sie erstens ein Infektionsrisiko und zweitens eine tödliche Bedrohung für Insekten, Larven von Nützlingen und sonstige Kleintiere dar, die wiederum anderen als Nahrung dienen. Igel n fehlt der Unterschlupf für die Winterruhe.

Kommunen jammern wieder, wenn Naturschützer aufgrund dieser Argumente ein Verbot verlangen, dass die Kosten aufgrund des Mehreinsatzes von Beschäftigten mit Laubrechen wirtschaftlich nicht darstellbar wären. Ich frage dann wiederum, was die Kommunen vor 1990, als diese Geräte erstmals in Deutschland zum Einsatz kamen, gemacht haben. Dass es auch anders geht, zeigen unter anderen die Österreicher, wo die Laubbläser in ein paar Städten verboten wurden. Es geht also doch! Und immer wieder spielt der Mammon eine Rolle, den wir aber nicht essen können.

Und noch ein Tatbestand, der zur Dezimierung des Vogelbestandes nicht unerheblich beiträgt: Im gesamten Mittelmeerraum werden, wohlgemerkt alljährlich, rund 25 Millionen Singvögel gefangen, um als Delikatesse privat und in Restaurants vertilgt zu werden – als Essen bezeichne ist das nicht. Der Fang stellt eine Tradition dar – allein schon der Begriff macht mich rasend. Die Menschen wollen oder können wieder mal nicht verstehen, was sie sich damit selbst antun.

Und die Touristen zahlen für eine Portion Singvogelspeise zwischen 40 und 80 Euro. Das könnten auch dieselben sein, welche eine Schnäppchenreise im Vier-Sterne-Hotel, zum Beispiel auf Zypern, für 300 Euro die Woche mit *all you can eat* ergattert haben. Die EU-Vogelschutzrichtlinie verbietet den Fang grundsätzlich; die Ahndung wird aber zu lasch gehandhabt.

Das ist wieder Unter den Tieren... zuzuordnen.

Die Lichtverschmutzung stellt eine weitere Gefahr für nachtaktive Insekten dar, da sie das Sternenlicht zur Orientierung benötigen. Sie kreisen bis zur Erschöpfung um Laternen.

Die Landzersiedelung raubt den Tieren zunehmend ihre Rückzugsgebiete. Betrachte dir die Flächenausmaße von Gemeinden, wie sie sich heute und vor 60

Jahren darstellen. Als ich das Flächenwachstum Heidelbergs vor einiger Zeit in diesem Zeitraster sah, bin ich erschrocken.

Eine fünfte Neckarquerung als Tunnel wäre nicht bezahlbar, da um gut das Dreifache teurer als eine Brücke. Verstehst du, Lukas? So wird auch heute noch gedacht – in einer Stadt der Dichter und Denker! Dass die unwiederbringliche Zerstörung von Natur *unbezahlbar* ist, geht nicht in die Köpfe dieser Hornochsen. Sie denken nur, soweit sie sehen können, nämlich von der Nase bis zum Geldbeutel. Derweil fliegt unser OB in der Welt herum, um sich mit anderen Stadtvätern und -müttern bezüglich Klimapaketen auszutauschen und Heidelberg als Vorbild in Klimafreundlichkeit zu präsentieren.

Ich sage nur: **Unter den Tieren...**

Die Versauerung des Meerwassers hängt wieder mit der Höhe des Kohlenstoffdioxids zusammen.

Der Plastikstrudel im Pazifik dagegen ist ein weiterer Sargnagel. Sie verbieten nun Plastikstrohhalm und -besteck, einen Mini. Den seit über 20 Jahren existierenden Coffee to go-Becher verbieten sie nicht – 2,8 Milliarden Becher im Jahr –, und setzen wieder auf Entgegenkommen. Die PET-Flasche wurde wegen ihres im Verhältnis zu Glas weitaus geringeren Gewichtes ökologisch schönerechnet. Billionen Flaschen vermüllen nun die Städte, Flüsse, Wälder und Ozeane, vornehmlich in Fernost. Wohin auch wir unseren Plastikmüll exportieren.“

Bruno legte eine Pause ein, um seinen Argumenten die notwendige Zeit des Einwirkens zu gewähren. Er nippte an seinem Bier, während Lukas sich räusperte. Er machte einen nachdenklichen, leicht deprimierten Eindruck – kein Wunder aufgrund Brunos schwerwiegender Argumentation zum zweifelhaften Fortbestehen der Spezies Mensch. Bruno hatte ja sein Leben eigentlich schon gelebt, auch wenn er bestimmt noch lockere 20 Jahre auf dieser Erde verweilen konnte. Wenn ihm nicht gerade irgendein Krebs oder anderes Lebensbedrohliches in die Quere käme. Aber er? Lukas? Er hatte das Leben noch vor sich, war enthusiastisch, voller Euphorie, Elan, Lebensgeist und -hunger. Heißsporn der Jugend, wie Bruno das vorhin so treffend auf den Punkt brachte – er hatte Recht. Lukas schüttelte innerlich das beklemmende Gefühl wie Staub von einer Jacke, was Bruno, der ihn gerade konzentriert beobachtete, an seinen Augen erkannte, obwohl diese die Servietten anstierten. Seine Erklärungen wogen schwer. Er wollte sich dennoch nicht an einem Dauerbeschuss ergötzen, sondern strebte nun eine gewisse ungelenke Rechtfertigung an, um vielleicht ein wenig Verständnis zu erreichen.

„Ist es Eltern zu verdenken, die ihren Kindern allen nur erdenklichen Luxus zuteilwerden lassen wollten? Alles, was ihnen in ihrer Kindheit verwehrt war? Sie wollten ihren Kleinen den Lebensstandard bieten, den die fortschreitende Technologie, die grenzenlos erscheinenden Möglichkeiten zu bieten versprochen. Nur vergaßen sie, oder nahmen es nicht wahr, waren auf beiden Augen blind, dass dadurch die *endlichen* Ressourcen der Erde ausgebeutet wurden. Dazu gesellte

sich noch der in unseren Genen steckende natürliche Egoismus, diese subjektiv-abwehrende Eigenart. Die Aufgabe eines Heeres von psychologisch perfide geschulten Werbestrategen bestand doch darin, ihnen den Mund nach immer mehr Produkten wässrig zu machen.

Waren ihre Eltern noch damit beschäftigt, zerbombte Ruinen wieder aufzubauen und ihre Existenz zu sichern, so konnten sie nun aus dem Vollen schöpfen und sich mit so unnützen Dingen wie zum Beispiel Farb- und Stilberatung – was passt zu mir – beschäftigen. Während ihren Eltern keiner half, deren Kriegstraumata zu verdauen, konnten sie sich wegen jedes psychologischen Wehwehchens therapieren lassen. Sie gingen nicht mehr spazieren, sondern machten Shopping. Ihnen wurde indoktriniert, was die Gesellschaft von ihnen erwartet – und auch das ließen sie unreflektiert mit sich geschehen.

Unter den Tieren...

Bruno fiel dabei ein, wie wenig reflexionsfähig Menschen eigentlich sind. Der Mensch, das Herdentier. Die meisten wollen einfach dazugehören, mitmachen, was viele andere tun und merken dabei nicht, dass sie sich kritiklos vor die Karren derjenigen mit cleveren Geschäftsideen spannen lassen. Shoppen, bis das Geld ausgeht. Täte es nicht auch ein Spaziergang in Gottes schöner Natur – ohne Hektik, Lärm, Reklame, mit gesünderer Luft? Ist es wirklich notwendig, mir von anderen sagen zu lassen, wie ich auszusehen, wie ich mich zu kleiden habe? Gute Aspekte finden sich natürlich immer für solche Verhaltensweisen. Das Äußere eines Menschen bewirkt psychisch Einfluss auf die Beurteilungsskala. Daneben greifen jedoch auch Benehmen, Anstand und Wesen als Bewertungskriterien, die geschätzt zu einer Hälfte vererbt, in der zweiten jedoch bearbeitbar sind. Freud lässt grüßen. Zum Schluss das Können, die fachliche Ausbildung und Kompetenz. Was nützt einem Journalisten das Aussehen eines Adonis und die Staffage nach der letzten Haute Couture, wenn er nicht schreiben kann oder über Dinge lacht, über die es eher zu heulen sich lohnte? Bruno war es als gutem Psychologen schon oft widerfahren, allein anhand der Ausdrucksweise Phrasen zu erkennen, deren vermeintliche Eloquenz sich aus Schulungsseminaren rekrutierten, in denen sich Menschen mit fragwürdigen Lebensweisheiten unreflektiert berieseln ließen. Am Anfang all dieser Seminare stand immer ein geistreicher Spruch irgendeines Großdenkers, der die Qualität des folgenden Seminarinhalts psychologisch aufmöbeln sollte.

Die Explosion der kapitalistischen Wirtschaft hätte durch annäherndes Nullwachstum – immer nach Ausgleich der Inflationsrate – heruntergefahren werden können. Eine Steigerung der Wirtschaftsleistung, die sich am Bevölkerungswachstum orientierte. Kein Hang zum Exportweltmeister, nur wenige Gastarbeiter. Die Bürger wären weiterhin vielleicht mal am Wochenende ins Restaurant gegangen, hätten wenige Tage Urlaub im eigenen Land verbracht, unter Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder Radreisen mit dem Zelt im Anhänger.

Kein größerer Neuwagen, wenn's ein kleiner bisher auch tat. Keine zusätzliche elektrische Haushaltshilfe, wenn man mit der alten mechanischen bisher auch leben konnte. Kein Kaffeeautomat im vierstelligen Anschaffungsbereich, der ein neues *Kaffee-Trink-Gefühl* werbetechnisch suggerierte. Was besitzt die Nachbarschaft, das wir noch nicht haben? Typisch deutsche Mentalität. Wir brühen unseren Kaffee immer noch mit einer herkömmlichen Maschine für 30 bis 40 Euro – und er schmeckt uns eindeutig besser als dieser geschäumte Kaffee, wobei nur den Wenigsten aufgrund der technischen Komplexität dieser Maschinen eine optimale Einstellung gelingt.

Das alles hätte ein Herunterschrauben von Ansprüchen bedeutet, während die Nachbarländer über die altbackenen überzeugungsgeilen Deutschen gelacht und billige Massenproduktion auf den heimischen Markt geworfen hätten. Und ihr? Ihr hättet euch beschwert, dass die Anderen moderne Dinge besitzen, über die ihr nicht verfügt und uns vielleicht noch beschimpft.“

„Hmhm“, Lukas kratzte sich am Ohr und sah nachdenklich drein, „da möchte ich dir nicht widersprechen. Es hat ja auch lange gedauert. Wir sind eben auch erst jetzt aufgeschreckt worden durch die immer beklemmenderen, mahnenderen Appelle der Wissenschaftler rund um die Meteorologie. Aber nun sind wir aufgewacht. Es muss was geschehen, vieles muss zurückgefahren werden.“

„Da gebe ich dir unumwunden Recht.“, erwiderte Bruno. „Meinen ersten Urlaub konnte ich mir mit 25 leisten, da unsere Familie arm war – mit meinem ersten Auto, welches ich mir just in diesem Alter leisten konnte. Ich denke noch an diese blöden, provokanten Fragen unserer Lehrer nach den großen Ferien, wer wo in Urlaub war. Klein-Bruno konnte außer Balkonien und Spielen in Wald und Flur nichts nennen – das war nicht fair von diesen Pädagogen. Ich war Gott sei Dank nicht der Einzige; aber die Mehrzahl hat auf uns Daheimgebliebene herabgeschaut. Kinder können grausam sein.

Deutschland Wirtschaftswunderland – mit unserem Fleiß und unserer Zielstrebigkeit erreicht, aber auch auf dem Rücken von Entwicklungsländern, die wir für unser Wohlergehen kräftig zur Kasse bitten konnten.

Das begann vor 40 oder 50 Jahren. Dazwischen liegt eine ganze Generation, zu der du mit deinen 21 Jahren auch gehörst, Lukas. Ihr wurdet in diese Wollust, in diesen Überfluss hineingeboren.

Deswegen wehre ich mich gegen die Äußerung Gretas, wir Alten hätten ihr die Kindheit gestohlen. Sie hätte nämlich während ihrer Kindheit auf einiges verzichten müssen, wenn der heutige CO₂-Anteil weitaus geringer sein sollte. Vielleicht sogar auf das Internet – überspitzt formuliert –, welches mittlerweile ein Drittel unseres Stromverbrauches auf sich konzentriert.

Lasst aber euch nicht aus. Du gehörst eindeutig nicht dazu, wie du auch mich ausklammerst, aber deine Generation befindet sich in einer konsum-terrorisierten, fun-betonten Gesellschaft.

Maßnahmen zum Klimaschutz lösten immer einen grundsätzlichen Konflikt gegenüber dem Ideal freier, unregulierter sozialer Marktwirtschaft aus. Wobei das Anhängsel *sozial* reine Verschleierungstaktik darstellt. Eine elitäre Minderheit sah dabei ihre Vormachtstellung in Politik und Wirtschaft bedroht und hat es über Jahrzehnte verstanden, die Stellschrauben nach ihrem Gusto zu drehen, da sie ihnen am nächsten waren. Nicht wenige Medien halfen willfährig mit.

Durch den Hype um Greta wurdet ihr – wie du eben richtig behauptet hast – erst geweckt, und nun ist das Geschrei groß, und natürlich auch verständlich und berechtigt. Wie bereits erwähnt, bin ich aber davon überzeugt, dass bei den FFF-Demos nicht wenige mitlaufen, die zum Beispiel noch vor einiger Zeit mit Autokursos – anstatt auf Rädern – durch die Stadt fahren, mit Saufgelagen ihr Abi feierten und zum Beispiel die Neckarwiese zum Müllplatz verkommen ließen. Abiturienten, wohlgemerkt, 18/19-jährig, die sich für mündige und verantwortungsbewusste Bürger halten und gehalten werden wollen. Wir haben unser Abi auch gefeiert und uns die Hucke voll gehauen, aber nicht in diesem Ausmaß und wir haben unseren Dreck auch weggeräumt. Junge Menschen stellen einen großen Anteil an den Flugreisenden dar, der Führerschein mit 16 wurde schon gefordert.“

Lukas kratzte sich an der mit Sorgenfalten durchfurchten Stirn.

„Ich provoziere gerne, das wirst du schon gemerkt haben. Das hat damit zu tun, dass ich bei wesentlichen Einstellungen und Diskussionen nicht gerne um den heißen Brei herumrede und auch nichts beschönigen will. Ich bin der Überzeugung, dass erst diese Mischung eine ehrliche Diskussion zustande bringt. Genau deshalb, da ich meine Gegenüber gerne dort packe, wo es ihnen weh tut und sie sich entlarvt vorkommen. Das sind diese Typen – Männlein wie Weiblein –, die gerne austeilen und sich selbst vergessen. Dafür ernte ich oft harsche Kritiken, die teilweise auch unter die Gürtellinie gehen. Aber damit kann ich leben. Ein gutes Beispiel hat sich in meinem Langzeitgedächtnis eingenistet. Uli Hoenes sagte 2005 in einem Interview der BILD: Ich weiß, dass das doof ist, aber ich zahle volle Steuern. Das war eine freche Lüge, nur um sich gut zu verkaufen. Auf diese Heuchler habe ich es abgesehen. Sie diskutieren nur bis vor ihre Haustür. Von ihnen kommen solche Sprüche wie: Natürlich habe ich nichts gegen Flüchtlingsunterkünfte, aber bitteschön nicht in meinem Wohnviertel, da der Wert meiner Immobilie sinken könnte. Ich bin für Kinder, sie sind unsere Zukunft, aber kein Kindergarten in meiner Nähe – wegen des Lärms. Scheinheilige und Heuchler, die ich gefressen habe. Ehrliches Verhalten führt zu neutralem, objektivem Journalismus – so, wie er sein soll.“

Bruno trank einen Schluck Bier und beobachtete sein Gegenüber. Lukas hatte das Glas auch an die Lippen gesetzt, trank aber zögerlich und überlegte dabei,

wie sich dieses Gespräch, das er sich als Aussprache teilweise kämpferisch vorgestellt, gewandelt hatte. Bruno war anders, er besaß eben nicht den ökologischen Fußabdruck eines Elefanten. Er hatte sich verkalkuliert und kam sich nun wie ein in die Ecke getriebener Boxer vor. Interessant war nun Brunos Meinung zum Jugendrat. Bruno erkannte intuitiv Lukas' Erwartung.

„Nun zu diesem Jugendrat, der sich ja nun wirklich hochintelligent vorkommt und vor hochkarätiger Selbsteinschätzung nur so strotzt. Ich hatte mir mehr davon versprochen. Die Auflistung der Inhalte seines Planes ist sehr umfangreich und umfasst alle Sachgebiete. Was er vergessen hat – zumindest habe ich sie nicht gefunden –, ist die meines Erachtens wichtige Streichung der Beitragsbemessungsgrenze, die ich einfach für ungerecht empfinde und deren Nichtexistenz eine Menge Geldes in die Sozialkassen spülen würde.

Die meisten Vorschläge sind ja durchaus sinnvoll, aber als Wunschdenken oder Träumerei zu bezeichnen. Ob rigorose Einschränkung oder Verbot des außer-europäischen Flugverkehrs, Verschieben des Transportes von der Straße auf die Schiene, Ersetzen des Verbrennungsmotors durch Elektroantrieb: In der von ihm geforderten Geschwindigkeit, das heißt, in einem Zeitplan von nur wenigen Jahren, ist die Umsetzung völlig illusorisch und einfach nicht machbar.“

„Wir müssen aber Einschränkungen vornehmen! Es kann doch nicht einfach so weiterlaufen wie bisher. Unser Lebensstandard, unser ökologischer Fußabdruck ist zu groß – das hast du doch selbst gesagt. Ihr tut es doch selbst mit Car-Sharing, Second Hand-Ware und so weiter. Wir beide befinden uns auf einer Linie, was ich wunderbar finde.“ Und jovialer werdend: „Das ist übrigens kein Streitgespräch, was wir hier abhalten. Du unterstützt doch unsere Forderungen – nicht so krass, ich meine, etwas zurückhaltender.“

„Ja, da schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Wir müssen unser ökonomisches Handeln, dieses knapp auf Kante genähte Wachstums-Denken, unbedingt zurückschrauben, aber nicht in dieser Fülle und diesem aggressiven, überzogenen Ausmaß, wie ihn dieser Jugendrat fordert. Es war mir vorhin wichtig zu erläutern, wie sich diese Restriktionen auf unseren hiesigen Arbeitsmarkt und auf unser Steueraufkommen, und damit auf unseren sozialen Frieden, auswirken würden. Die meisten Menschen werden da einfach nicht mitspielen, und erst recht nicht, wenn es um ihren Arbeitsplatz geht. Wenn du zum Beispiel die Rüstungsindustrie anprangerst – was ich schon oft getan habe –, fliegen dir 200.000 Arbeitsplätze um die Ohren. Die würden sogar ihre Oma verhökern, nur um ihren Arbeitsplatz zu erhalten. Da kommst du auch mit den Argumenten, entweder was anderes zu lernen oder erst gar nicht dort anzuheuern, nicht weiter. Für mich wäre ein Job in dieser vermaledeiten Industrie überhaupt nie in Frage gekommen. Sehr vielen ist es aber schitt-egal, welche gesellschaftlich-ethisch-soziale Reputation ihr Brötchengeber genießt.“

„Hmhmh. Es gibt schon viele Menschen, die noch nicht einmal wissen, wie Ethik und/oder Moral geschrieben werden. Der Jugendrat stellt sich einen besseren, verantwortungsbewussteren Menschen vor.“

Unvermittelt sah Bruno ihn an.

„Warst du schon mal in Florenz – oder Rom?“

„Nö, warum?“

„Von der Schönheit, dem überbordenden kulturellen Erbe dieser Städte einmal abgesehen: Was das Flanieren dort negativ beeinflusst, sind Leute in deinem Alter. Du musst nämlich höllisch aufpassen, dass du von Mopedfahrern, die überall rum rasen, nicht über den Haufen gefahren wirst. In der jeweiligen Innenstadt herrscht dicke Luft, die zu großen Teilen von diesen Stinkern stammt. Warum radeln die nicht? Das wäre doch mal eine Aufgabe für Greta und Co., diese Halbstarcken – die ihr und euch *auch* die Zukunft rauben – auf die von ihnen produzierte Luftverschmutzung hinzuweisen und mit Rädern die Stadt von ihrem tödlichen Gestank zu befreien. Das sind keine Alten, das sind Leute wie ihr.“
Er erntete einen peinlich berührten Blick.

„Es ist eben nicht so einfach, wie ihr euch das vorstellt. Es muss trotzdem was getan werden. Aber weiter: Es geht mir auch um die Auswirkungen. Ich muss mich jetzt wiederholen, um das vorhin Gesagte genauer darzustellen.

Denken wir mal weiter nach: Ein um gut die Hälfte reduzierter Flugverkehr bedeutete Arbeitslose in sechsstelliger Zahl. Die Luftverkehrsbranche in der EU erwirtschaftete 2015 circa 110 Milliarden Euro mit fast 2 Millionen Mitarbeitern.

Eine Reduzierung der LKW-Transporte – obwohl ich unbedingt dafür wäre – würde Arbeitslose wiederum in derselben Größenordnung nach sich ziehen. Es kann nicht einfach ausgetauscht werden. Das wäre rein organisatorisch eine Mega-Aufgabe, die sich über mindestens ein Jahrzehnt – nicht um vier oder fünf Jahre – hinziehen würde. Die Bahn verfügt eben *nicht* über die erforderliche Kapazität, wenn auch nur ein Fünftel das Auto stehen ließe. Bis nur *ein* zusätzlicher Schienenstrang durch unsere Republik geplant und verlegt sein wird, vergehen zwei Jahrzehnte.

Der Jugendrat zerstückelt und durchforstet die einzelnen Teilgebiete oder Segmente mit fast wissenschaftlicher Präzision, aber die drohende Überbevölkerung schmettert er mit nur einem lapidaren, opportunistischen Satz ab: Die Erde kann zehn Milliarden Menschen ernähren. Kommentarlos, einfach so hingeschmissen. Opportunistisch deswegen, weil seine Mitglieder noch Kinder haben, sich selbst reproduzieren möchten. Genau da wollen sie sich *nicht* einschränken. Jeder zusätzliche Mensch will einen Job und eine Wohnstatt. Für *einen* Satz ist diese Gefahr für das Fortbestehen der Menschheit viel zu komplex, allein schon wegen der Wetterextreme und Zersiedelung. Entweder verschweigen oder kennen sie nicht die zunehmende Gefahr von Pandemien durch die Ausbreitung der Menschheit auf dem Globus. Das wurde schon 2012 in einem Bericht des *Ro-*

bert Koch-Instituts festgestellt¹⁵. Das Vordringen des Menschen in unberührte Natur und deren Zerstörung durch Rodung von Wäldern, das Anlegen von Monokulturen und so weiter dezimiert die Biodiversität und sorgt für die Vernichtung von ganzen Ökosystemen. Eine dadurch verringerte Artenvielfalt birgt die Gefahr einer Erhöhung von Infektionskrankheiten. Das wird der Fall sein, wenn die Weltbevölkerung auf zehn Milliarden steigt.

Und wenn es um Handys und Internet geht, was sie ja wohl als lebensnotwendig betrachten, spielt der gigantische Ressourcenverbrauch, nicht nur der Strom-, sondern auch der Verbrauch an seltenen Erden, mithilfe von Kinderarbeit, auf einmal keine Rolle mehr. Da beschränken sie sich schlicht und ergreifend nur auf die Vermeidung von Datenmissbrauch. Warum verbieten sie nicht auch die Streaming-Dienste, die zu den größten digitalen Stromfressern gehören? Da müssten sie sich ja selbst einschränken. Ganz schön opportunistisch, kann ich nur sagen.

Die Rolle, welche sie der Bundesrepublik aufgrund ihrer Wirtschaftsmacht in puncto Beeinflussung der großen Nationen einräumen, ist einfach nur lächerlich. Was schert es einen Trump, Putin, Xi Jinping, Bolsonaro – um nur einige Große zu nennen?

Sie stellen sich einen in allen diesen Dingen verantwortungsbewussten Menschen vor, wie du eben sagtest – eine Neugeburt. Soweit war Marx auch schon. Ich betone wieder: Homo homini lupus est. Der Mensch ist ein Raubtier! Und er sieht seine Fehler erst dann ein, wenn sie nicht mehr korrigierbar sind. Psychologen erklären dieses Phänomen damit, dass der Mensch Restriktionen gegenüber hauptsächlich dann nicht abgeneigt zu sein scheint, wenn das Ergebnis nicht erst in weiter Ferne sichtbar wird. Der Erfolg muss sofort oder in Kürze spürbar sein und nicht erst nach vielen Jahren.

Dem Menschen ist immer wieder etwas eingefallen, aufgrund seiner überragenden Intelligenz, denken sie. *Ich* denke jedoch, dass auch dieses endlich ist. Irgendwann wird Schluss sein, wenn die Gefahren überhand nehmen. Denken und Handeln dagegen stellen kein Perpetuum mobile dar. Wir haben natürliche, wohlgemerkt, natürliche Grenzen.

Sie sind tatsächlich blauäugig und von sich eingenommen, wenn sie immer wieder dieses *wir bestimmen, wir legen fest...* mantramäßig von sich geben – einfach lächerlich.

Fazit, lieber Lukas: Dieses Buch hat mir nichts gebracht – leider.“

„Na ja, ein wenig übertreiben sie schon, da gebe ich dir Recht.“, gab Lukas etwas nachdenklich zurück. „Sie wollen halt aufrütteln. Die meisten anderen befassen sich doch nicht so intensiv wie du mit dem Damoklesschwert, welches über der gesamten Menschheit schwebt.“

Bruno sah in den fast geleerten Humpen, ebenfalls nachdenklich, und trank den Rest. Er sah auf Lukas' Glas, welches ebenfalls einen kümmerlichen Rest Gersensaft enthielt. Die Bedienung stand gerade am Nebentisch.

„Wir trinken noch ein kleines, okay? Ich bin nämlich noch nicht fertig.“

Lukas nickte und schickte sich an, den Rest zu trinken. Bruno bestellte bei der Frau zwei kleine Pils. Lukas stellte den leeren Humpen ab und sah Bruno erwartungsvoll an.

„Um zu den Hornochsen zurückzukehren...“

„Häh?“

„Den Neckarbrücke-Hornochsen.“

„Ach so, hihi – wenn die das hören würden.“

„Ha, dann müsste ich wohl meine Wortwahl ändern – in... Wikinger oder so. Die hatten doch Helme mit Hörnern drauf. Aber nun im Ernst. Worauf ich hinauswollte:

Für den Erhalt der Umwelt, der Natur, zig Vogelarten und so weiter sind ihnen 60 Millionen Euro Differenz zu viel. Aber für das Projekt ‚Stadt an den Fluss‘, welches auch nach Abzug der Landeszuschüsse über 100 Millionen gekostet hätte, wäre Geld vorhanden gewesen. Unserem OB steckt dieses Objekt immer noch in der äußeren Hirnrinde. Warum? Um Heidelberg noch interessanter zu machen? Jährliche anderthalb Millionen Übernachtungen, über eine Million Schlossbesucher reichen immer noch nicht aus? Diese Besucher benutzen Flugzeuge, Züge, Busse, Autos. Sie kommen aus aller Herren Länder und stoßen dabei Unmengen von CO₂ in die Luft. Sie kriegen den Hals einfach nicht voll; da steht Heidelberg symptomatisch für die allgemeine, eigentlich krankhafte Umsatz- und Absatzgier. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Es ist das System, es ist die Wirtschaftsform, gegen die wir ankämpfen müssen. Es ist das Denken in den Köpfen der Leute, wie Marionetten manipuliert für ein fiktives Leben in Saus und Braus, welches alle Vorsicht – die Umwelt, den ökologischen Fußabdruck, das Klima – vergessen lässt. Die Menschen wollen sich ihre erkämpften Statussymbole und den hohen Lebensstandard nicht wieder wegnehmen lassen.

Wissenschaftler und Umweltorganisationen reden sich den Mund fransig ob der Gefahren, die wir selbst gegen uns heraufbeschwören. Die Leute nicken begreifend und schlendern doch weiter im selben Trott.“

„Dagegen kämpfen wir doch“, fiel ihm Lukas ins Wort, „wir werden immer mehr. Du hast gerade *wir* gesagt, schließt also dich mit ein. Der Stiftungsrat wendet sich doch an Menschen jedweden Alters. Wir wissen, dass ein steiniger Weg vor uns liegen wird. Wir können’s doch nicht einfach so laufen lassen – da gehen wir vor die Hunde.“

„Lukas, schon seit Jahren brüte ich darüber, wie wir aus diesem Schlamassel herauskommen. Mir ist noch kein Lösungsweg eingefallen. Natürlich kämpfe ich auch, meine Frau ebenso. Wir diskutieren darüber, wo sich die Gelegenheit bietet, und kommen uns schon wie Wanderprediger vor. Wir werden immer wieder desillusioniert, weil das Ego im Vordergrund steht, die Verharmlosung und Anzweiflung grassieren, oder auf andere gezeigt wird. Des Weiteren diskutieren die Gesprächspartner zwar mit und zeigen Bereitschaft, unseren Ideen zu folgen, aber nur aus Höflichkeit und weil es ihnen an Gegenargumenten mangelt. Früher

oder später ertappen wir sie, wenn sie das Gegenteil tun oder sich beim nächsten Treffen im Gespräch verraten. Wie oft ist mir das schon passiert, dass diese Zeitgenossen ihre letzte Wortwahl einfach vergessen haben. Ich habe diesbezüglich ein hervorragendes Gedächtnis. Wieder andere haben Angst um ihre Karriere, da der oder die andere bereits an ihrem Stuhl sägen, wenn sie sich mit der Kritik etwas zu weit aus dem Mainstream-Fenster lehnen. Die nächsten haben Angst um ihren Mammon.

Bei dem Tunnel-Beispiel stehen der Natur mit den sie schützenden Verbänden und Organisationen knallharte unternehmerische Interessen entgegen. Bei der Erhöhung der Touristen-Anzahl argumentieren Hotel- und Gaststättengewerbe sowie Einzelhandel mit Arbeitsplätzen und Gewerbesteuer. Der Vorstand von Heidelberg Marketing steht unter Druck, etwas leisten, vorweisen zu müssen.“

Zwei kleine Pils wurden ihnen gereicht. Die beiden bedankten sich – und Lukas bei Bruno –, der wohlwollend mit ihm anstieß.

„Mit jedem weiteren Touristen in der Altstadt nehmen auch Gegröle, Schlägereien und Saufgelage zu. Sogar die Studis fordern längere Öffnungszeiten. Das sind junge Menschen in eurem Alter, von denen ganz bestimmt nicht wenige bei FFF mitlaufen.

Auf dem Heidelberger Herbst schlendern gut 100.000 Schaulustige an einem Tag durch die Hauptstraße und Altstadt. Toll! Das müsste doch eigentlich reichen. Tat es nicht. Sie mussten vor Jahren noch einen verkaufsoffenen Sonntag dranhängen. Konsumterror pur, den die Leute brav mitmachen. Shopping heißt das Zauberwort, zusätzlich zum notwendigen Einkauf, getrimmt auf unendlichen Konsum, der die Kassen klingeln und die Umwelt bibbern lässt.

Ich will doch nur aufzählen, gegen wen und was wir überall zu kämpfen haben, wie die Menschen in der Mehrzahl ticken. Es wird irgendwann, es muss ein Umschwenken geben. Aber was wird das dann noch nutzen, wenn der Klimawandel bereits so weit fortgeschritten sein wird, dass Wetterkatastrophen in immer stärkerem Ausmaß erfolgen und die Trockengebiete vielleicht schon zu groß geworden sind?“

„Oder der Meeresspiegel derart gestiegen sein wird, dass einstige Inselparadiese, zum Beispiel im Pazifik, untergegangen sein werden. Wir kommen nicht umhin, unsere Demos zu intensivieren. Wir müssen auch unsere Vorgehensweise psychologisch auf die Denke der Menschen feinjustieren, da hast du Recht.“

„Wenn wir unsere Diskussion global betrachten, begegnen wir ganz anderen Dimensionen. Wie willst du einem Inder, Afrikaner oder Asiaten erklären, dass er lieber auf sein Auto, das er vielleicht demnächst stolz sein eigen nennen will, tunlichst verzichten, dass er Flüge aufsparen soll? Du kennst die Antwort: Er wird dir entgegnen, dass ihm dasselbe Recht zusteht, Dinge zu besitzen, über die *wir* seit Jahrzehnten verfügen. Er will nämlich unseren jetzigen Lebensstandard auch erreichen. Was wir ihm seit Jahrzehnten predigen und als Unterstützung

verkaufen, in Wirklichkeit aber unter dem Hintergrund, zusätzliche Märkte zu generieren.“

„Aber keine Autos mehr mit Verbrennungsmotor!“, warf Lukas ein und verbesserte sich gleich selbst, als er sah, wie Bruno das Glas mit hochgezogener Augenbraue hob, „ich meine, so wenig Verbrennungsmotoren wie möglich mit starkem Fokus auf E-Autos.“

Er hob nun auch sein Glas und trank einen Schluck.

„E-Autos erzeugen auch Feinstaub. E-Autos benötigen für ihre Batterien derzeit Lithium und Kobalt, deren Gewinnung Kinderarbeit beinhaltet und die Umwelt, wie bei den Handys, schädigt.“, gab Bruno zu bedenken. „E-Autos sind eben *nicht* CO₂-neutral. Ihre Herstellung schleudert auch CO₂ in die Atmosphäre. Bis ein E-Mittelklassewagen gegenüber einem Verbrenner klimaneutral wird, muss er 60.000 km gefahren worden sein. Wenn sich nun alles auf E-Autos stürzt, ist das Problem nur teilweise beseitigt. Die Politik begrüßt natürlich das E-Auto und greift es dankbar auf, wohl wissend, damit erstmal ein heißes Eisen aus dem Feuer gezogen zu haben. Es dient ihr nur als Mittel zum Zweck. Nein, das beinhaltet nicht die Lösung. Wir müssen die *Anzahl* der Autos verringern und mehr auf den ÖPNV setzen. Das fordern doch auch deine Leute vom Stiftungsrat.“

„Natürlich! Das gilt als oberste Priorität. Wir träumen von autofreien Städten mit Park and Ride-Plätzen davor.“

„Eine feine Sache, wäre ich unbedingt dafür. Ich denke wieder destruktiv – an die Mehrheit. Kannst du dir die Reaktion der Geschäfte in den Innenstädten vorstellen? Allgemeine Untergangsstimmung. Weil die Leute zu bequem sind – denke an die Bevorzugung von SUVs wegen des *bequemeren* Ein- und Ausstiegs –, größere Artikel im ÖPNV zu transportieren. In der Argumentation wird immer übertrieben – um 60 % zu erreichen, wird mit 100 % diskutiert.

Denken wir wieder global: Kannst du dir das in den USA vorstellen? Die haben eigentlich keinen ÖPNV. Kannst du dir das in Peking, in Mumbai, in Tokio, in Mexiko City, in Rio de Janeiro vorstellen?“

Bruno genehmigte sich wieder einen Schluck, um Lukas die benötigte Zeit des Überlegens zu lassen.

Dieser Bruno mit seiner brutalen Realität, dazu noch knallhart logisch gedacht, war ein harter Brocken. Wären seine Argumente wenigstens in ihrer Anzahl überschaubar geblieben. Aber nein, sie sprudelten wie ein Stakkato, ein Trommelwirbel aus ihm heraus.

Lukas' Gedanken stürzten übereinander, wanden sich wie Schlangen. Realität und Wunschdenken prallten aufeinander; diese unverschämte, schwer widerlegbare Wirklichkeit, diese einfach nicht zu verleugnenden Tatsachen.

„Hmh, du machst mir nicht gerade Mut, lieber Bruno“, begann er zaghaft, immer noch nach Auswegen suchend, „die Realität kann schon brutal sein. Natürlich ist unsere Generation schon irgendwie konsumträchtig versaut. Vor uns

Null Bock, zwischen uns Fun, nach uns vielleicht Perspektivlosigkeit. Wer geißelt uns mit solchen Ausgeburten wie Trump, Bolsonaro, Xi Jinping, Putin, Assad, Erdogan und Co.? Und mir fällt nichts anderes ein, als zum x-ten Mal zu betonen, dass wir was machen müssen.“

„Natürlich, das ist euer gutes Recht – und eure Pflicht. Ihr braucht ein Ziel, sonst verliert ihr euch in Belanglosigkeit, in unserem gesellschaftlich morastigen Erwartungs-Konsumsumpf, der sich am Genuss des Augenblicks und dessen Vervielfachung orientiert.

Unsere Marktstruktur, unser marktpolitisches System müssen umgekrempelt werden, weg von der unternehmensdiktierten und –orientierten Handlungsweise, hin zu an Ökologie- und Umwelt-orientierter Politik. Lobbyismus muss verpönt, geächtet werden. Das unternehmerische Ziel muss sich am Gemeinwohl orientieren, unterstützt durch niedrigere Besteuerung, nicht an Gewinnmaximierung. Es muss auch eine sozial gerechte Umverteilung von oben nach unten erfolgen. Die Beitragsbemessungsgrenze muss fallen, die Rente gedeckelt werden. Vielleicht auf vier- oder fünftausend Euro monatlich. Mit viertausend Euro kommt jeder bequem aus. Wer zu viel eingezahlt hat, hat eben Pech gehabt. Wieso bekommt jemand Kindergeld, der, sagen wir mal, 120.000 Euro im Jahr verdient? Der braucht das nicht! Der Mindestlohn muss auf mindestens zwölf Euro pro Stunde angehoben werden. Erhöhte Mehrwertsteuer auf Luxusgüter – vielleicht 25 Prozent, wie das in anderen Ländern praktiziert wird. Wer für einen Luxus-schlitten 100.000 Euro hinblättert, kauft ihn auch für 105.000 – weil er damit angeben, protzen will. Er will zeigen, dass er mehr hat als die Mehrheit. Lass‘ sie schreien, jammern und klagen. Ihr Gebrüll besteht aus Krokodilstränen. Besteuerung des Börsenhandels, Anhebung des Lohnsteuer-Spitzensatzes um satte 10 %, im Ausgleich Anhebung des Grundfreibetrages, Deckelung von Mieterhöhungen und Quadratmeterpreisen, und nicht zuletzt eine Vermögenssteuer. Der zweite Absatz des 14. Artikels unseres Grundgesetzes bildet mit ‚Eigentum verpflichtet‘ die gesetzliche Grundlage, allen rechtlichen Protesten zu widerstehen.“

Lukas war perplex. „Jetzt wirst du aber ganz schön rabiat, wo du doch eben noch über den Jugendrat gewettert hast. Der sagt doch dasselbe.“

Bruno schmunzelte. „Aber noch viel mehr. Ich habe genau die paar Dinge rausgegriffen, die machbar wären. Das Problem ist, dass auch nicht wenige Politiker unter diese Regeln fallen würden. Das ist ein gewichtiger Aspekt, warum solche Dinge, über die schon mal kurz diskutiert wurde, nicht umgesetzt werden.“

„Würdest du akzeptieren, wenn deine Rente unter die Deckelung und damit niedriger ausfallen würde?“

„Selbstverständlich! Ich stehe zu dem, was ich von mir gebe. Es ist bestimmt schon zwei Jahrzehnte her, dass ich den Wegfall der Beitragsbemessungsgrenze beim Mittagstisch in der Kantine, damals bei einem anderen Blatt, ansprach. Ein Kollege fragte abrupt: Ja, aber damit würden sie sich doch selbst schaden? Betretenes Schweigen der anderen, an deren Mienen ich erkennen konnte, dass sie

ebenfalls so dachten. Ich war mal wieder Einzelkämpfer. Diese Anderen bedeuten die nur auf den eigenen Profit bedachte Mehrheit.

Ja und?, fragte ich. Das weiß ich selbst. Ich bin deswegen dafür, weil ich es für gerecht halte. Und gerecht sein, bedeutet – zumindest bei mir –, auch persönlich Negatives dafür in Kauf zu nehmen.

Solche Reaktionen sind nur zu menschlich, Lukas. So etwas liest du schon in der Bibel – und dein Stiftungsrat will einen Menschen klonen, der darüber erhaben sein wird? Das ist die Blauäugigkeit, der Realitätsverlust, die ich ihnen ankreide.“

„Puh, da nagelst du uns aber jede Menge Eier auf die Schiene!“

„Haha, ihr wollt doch was tun, oder? Nicht kleckern, sondern klotzen – sonst wird das nichts mit dem Überleben. Und ob du’s gerne hörst, oder nicht: Ich bleibe bei der Ein-Kind-Politik. Sonst fressst ihr euch irgendwann gegenseitig auf.“

Lukas überlegte wieder angespannt und verlagerte die Diskussion auf ein anderes Thema, um etwas Zeit zu gewinnen.

„Was mir auch nicht gefällt, ist unser asoziales System, dass Gehaltserhöhungen oder Sonderzahlungen jedweder Art nicht einer der Gehaltshöhe angepassten Verhältnismäßigkeit unterliegen. Ich meine, wenn zum Beispiel nach einer Gehaltsrunde eine Sonderzahlung festgelegt wird und jeder den gleichen Betrag erhält, ob er nun 1000 oder 10.000 Mücken verdient. Der Betrag müsste sich meines Erachtens am jeweiligen Gehalt oder Lohn orientieren, so dass die weniger Verdienenden eben mehr als die gut Verdienenden erhalten. Das würde doch die soziale Schere, sozusagen als Anfang oder Beispiel, wenigstens um ein Minimum schließen.“

„Du sprichst mir aus der Seele. Ich habe vorhin das Beispiel mit dem Kindergeld erwähnt. Es handelt sich um dasselbe. Seit November 2005 ist Angie Bundeskanzlerin. Während dieser knapp anderthalb Jahrzehnte ist es ihr nicht gelungen, das Auseinanderklaffen der sozialen Schere anzuhalten oder zu verkleinern, sondern der Abstand der beiden Schneiden hat sich noch vergrößert. Vorher haben Basta Geerd und die Grünen mit der Agenda 2010 die Weichen in dieselbe Richtung gestellt. Mit Schuld daran trägt die Unverhältnismäßigkeit, die du gerade genannt hast. Für einen Billiglöhner stellen 100 Euro eben viel mehr dar als für einen, der vielleicht 10.000 im Monat verdient. Das hat nichts mit dem Schlagwort Solidargemeinschaft zu tun, mit welchem sich die Politik gerne brüstet.

Armin mag sein, wie er will. Aber bei dieser Diskussion hat er mir mal unter vier Augen gesagt: Ich bräuchte doch gar kein Kindergeld.“

„Sauber – das ehrt ihn aber.“

„Ja, das fand ich damals auch und habe ihm kräftig auf die Schulter geklopft. Wir gelten als ein sehr reiches Land. Wenn mir aber offenbar wird, dass mindestens fünfzehn Millionen, also fast jeder Fünfte, hart an oder unter der Armutsgrenze lebt, entstehen in mir Zweifel über den Wahrheitsgehalt dieser Aussage.“

„Das Geld ist eben falsch verteilt. Auch dagegen werden wir angehen. Es steht bereits auf unserer Agenda.“

„Aber wo und wie wollt ihr dagegen angehen?“

Lukas wollte schon antworten, aber Bruno kam ihm zuvor. „Ich meine damit: Märsche bringen hier wenig. Gegen Seelen kann man schlecht aufmarschieren. Dieses Feld muss meines Erachtens psychologisch beackert werden. Das heißt, es müssen plakative Kampagnen erfolgen, an Werbebanden oder Litfaßsäulen. Der Kultus muss es in sein Programm integrieren. Bei euren Märschen vergrämt ihr die Pendler, wenn ihr Straßen sperrt. Stellt euch von mir aus auf neuralgische Plätze, wo ihr den Verkehrsfluss nicht behindert, aber auf euch aufmerksam machen könnt. Bei uns zum Beispiel auf den Bismarckplatz.“

Auf Lukas' fragende Miene:

„Ich bin dieses Thema schon sehr oft angegangen – und habe festgestellt, dass sich auch in unserer Industrienation das FDP-infizierte Leistungsträgertum wie ein Virus ausgebreitet hat. Leistung bezieht sich dabei nicht auf die körperliche Arbeit, sondern die *vermeintliche* monetär gemessene Wertschöpfung. Will sagen, dass ein Bauarbeiter oder jemand bei der Müllabfuhr mindestens genau so viel leistet, wie der Besitzer einer Unternehmung. Gäbe es keine Bauarbeiter, besäßen wir keine Häuser oder Straßen, ohne Müllabfuhr oder Putzkolonnen würden wir im selbst produzierten Dreck ersticken. *Vermeintliche* Wertschöpfung deswegen, weil viele Firmen Menschen als Billiglöhner ausbeuten und dem Staat insofern keine Wertschöpfung bringen, da diese Menschen von den Sozialämtern gestützt werden. Das Sozialwesen – und damit wir – zahlen die Summe drauf, welche besagte Firmen ihren Mitarbeitern vorenthalten. Und hier trifft kapitalistisches auf sozialistisches Gedankengut. Kapitalismus ist brutal ausbeuterisch, Sozialismus verpönt, besitzt den faden Beigeschmack einer ehemaligen DDR oder UDSSR, wo bekanntlich das Individuum überhaupt nichts zählte. Nun geht es aber um sozial und nicht um sozialistisch, wie Islam und islamistisch, was von vielen in der Art und Weise nicht aufgenommen, sondern verkannt wird. Soziales Verhalten wird im Kapitalismus verdrängt. Das gipfelt, wenn es um gerechte und soziale Verteilung geht, bei Mehrverdienern in dem Unwort *Neiddebatte*. Die Reichen sind hierin davon überzeugt, dass eine höhere Besteuerung ihnen ihren Reichtum missgönne. Wir haben aber eben festgestellt, dass die Besteuerung *gerechter* ausfallen muss. Wenn jemand reich ist, sollte ihm dieser Reichtum reichen – er muss nicht *noch* reicher werden. Dafür spricht ein ganzes Rudel von Millionären, die diese Schieflage erkannt haben und von sich aus gerne mehr Steuern zahlen würden. Die gibt es tatsächlich! Der Gebrauch *Neiddebatte* hat aber schon auf die unteren Ränge durchgeschlagen. Nun meinen nämlich auch Mehr- oder Gutverdiener, man wolle ihnen die Butter vom Brot nehmen.

Hier müsst ihr ansetzen. Frag' mich nicht, wie. Das wäre doch eine Denksportaufgabe für den Stiftungsrat. Lasst euch psychologische Raffinessen einfallen, wie dies die Neoliberalen tun oder holt sie euch bei denen, die aufgrund ihres Studiums Ahnung davon haben und auf eurer Seite stehen – Psychologen, Philo-

sophen, Soziologen. Denksport trifft die Sache ganz gut – facht eine öffentliche Diskussion an, immer wieder. Bringt diesen Vertretern der Neiddebatte bei, dass es nicht um euer *vermeintlichen* Neid, sondern um deren *Gier* nach Reichtum als Statussymbol geht. Nehmt dabei Bezug auf Ökologie, Klima und das Fortbestehen der Menschheit.“

Lukas war erstaunt. Bruno, der anfangs den jetzigen Zustand und die Schuld der Generationen vor Lukas pathologisch sezierte und für eine gewisse Schuld auch angemessen um Verständnis geworben hatte, kam ihm jetzt wie einer der ihren vor. Machtvoll strukturiert und kämpferisch bis ins Detail gehend. Vielleicht war er deshalb, wie Lukas es schon mitbekommen hatte, als Allrounder so schwer zu fassen. Zudem hatte er Ahnung und ging logisch dezidiert an jedes Thema heran.

Die beiden sahen sich vielversprechend an und blickten auf die fast geleerten Gläser.

„Ich hoffe, dass ich dir meine Person und Überzeugung etwas näher bringen konnte“, begann Bruno, „ich habe viel gesprochen, aber ich glaube, dass du das auch wolltest, da du doch meine Gründe und Einstellungen erfahren wolltest. Ich hoffe, ich liege nicht falsch.“

„Nein, in keiner Weise.“, bestätigte Lukas energisch. „Ich finde es übrigens toll, dass du dir die Zeit für mich genommen hast und möchte mich wirklich bei dir dafür bedanken. Dieses Gespräch hat mir sehr viel gebracht, obwohl, oder vielleicht gerade deswegen, es nicht einfach für mich war und ich manche Illusion deswegen wieder auf den Prüfstand stellen muss.“

Bruno winkte das Ganze als selbstverständlich ab.

„Ist doch Ehrensache. Was den Klimawandel, dessen Verursacher und die möglichen Folgen angeht, ist das Thema sehr komplex, weswegen es von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet und angegangen werden sollte. Deshalb bewege ich mich bei meiner Argumentation – wie du sicherlich feststellen konntest – hin und her. So beziehe ich auch euch mit ein, da es auch bei euch etliche schwarze Schafe gibt, was vom Stiftungsrat nicht ausgewiesen wird. Eines aber ist sicher: Die Zukunftsaussichten schätze ich als trübe bis schwarz ein.“

„Ja, rosig sieht sie nicht aus, unser aller Zukunft.“

„Außerdem fühle ich mich etwas schuldig, dir diese Zeit nicht schon früher gewidmet zu haben. Es müssen nicht zwei Stunden sein, wie jetzt, aber zehn Minuten oder ein Viertelstündchen sollten immer machbar sein.“

„Die Hektik, das Gewusel, ohne die die Redaktion scheinbar nicht auszukommen vermag, schoben dem oft einen Riegel vor.“

„Danke – tja, ich denke, wir bezahlen jetzt.“ Bruno betrachtete Lukas nun auf freundschaftliche Art. Wenn bloß alle Jungen so wären. Er winkte der Bedienung.

„Falls du mal wieder unbedingt meine Meinung benötigen solltest, stehe ich dir natürlich gerne zur Verfügung. Aber nur im Ernstfall, gell, sonst bekomme ich

Probleme mit meiner Frau, der ich nämlich diesbezüglich etwas versprochen habe.“ Bruno hob lächelnd den Zeigefinger, nestelte gleich im Geldbeutel und gab ihm seine private Karte.

„Nein, ich werde das nicht ausnutzen. Aber vielleicht laufen wir uns mal wieder über die Füße – vielleicht auf der nächsten Demo?“ Lukas hob verschwörerisch die Augenbrauen.

„Das mag durchaus sein. Oder sonst wo. Heidelberg ist überschaubar. Ich wünsche dir auf jeden Fall gutes Gelingen in der Redaktion und darüber hinaus auf deinem weiteren journalistischen Weg. Bleib‘ so, wie du bist! Den Kampf gegen den Klimawandel gestalten wir gemeinsam, wobei du aufgrund der vier Jahrzehnte, welche du im Vergleich zu mir noch vor dir hast, mehr Power reinstecken solltest – was du sowieso tun wirst.“

„Haha, darauf kannst du Gift nehmen! Und vielen Dank für deine guten Wünsche – die werde ich gebrauchen können.“

Die Bedienung kam und beide bezahlten, wobei Bruno der netten Frau noch ein kräftiges Trinkgeld zukommen ließ. Sie bedankte sich freundlichst und wünschte den beiden noch einen schönen Abend.

Sie tranken den Rest, erhoben sich und schlenderten in Richtung Bismarckplatz, wo sie sich mit kräftigem Händedruck verabschiedeten.

Gleichberechtigung versus Gleichmacherei

Die schlanke Frauenhand verschwand in Brunos Pranke. Am liebsten hätte er kräftig zgedrückt, damit sie einen ungewollten Knicks vor ihm zelebrierte – im letzten Moment obsiegte jedoch der Gentleman in ihm. War eben nur so ein Gedanke – aber ein schöner, haha. Nein, Bruno wusste schon, was sich gehörte. Ob seine Pupillen das leichte Grinsen verrieten? Egal.

Aus den ihrigen strahlte, wie immer, ein nie versiegendes Feuer. Ja, sie hatte Feuer, diese zierliche und hübsche Person. Und ganz besonders dann, wenn es sich um Themen rund um Frauen oder Weiblichkeit handelte. Er stand ihr diesbezüglich nie im Wege, nein, er hatte sie oft unterstützt. Sie ihn aber auch des Öfteren zur Weißglut gebracht, wenn in ihr mal wieder diese Uneinsichtigkeit, Polemik und maßlose Übertreibung zum Ausdruck kamen. Sie setzte immer das Maximum ein, um ein Minimum zu erreichen. Eine Kämpferin, das musste er ihr neidlos zugestehen. Natürlich war er für Gleichberechtigung – für ihn waren *alle* Menschen gleich –, allein schon wegen seines enorm ausgeprägten Gerechtigkeitssinnes. Aber alles mit Maß und Ziel, Garanten, die den Blick beim

Schauen über den Tellerrand nicht verwässerten oder ihn zu weit hinausschweifen ließen, wo er sich letztendlich verlor.

„Na, du siehst ja richtig zufrieden aus. Das Rentnern scheint dir wohl zu gefallen?“

„Stimmt,“ **das Grinsen bezieht sie auf die Rente** „aber um eine genauere Analyse machen zu können, genieße ich sie noch zu kurz.“

Sie schlenderten gemütlich durch die Hauptstraße bis zum *Gülden Schaf*, wo Gabriela, von den Kollegen – aber auch einigen Kolleginnen – hinter vorgehaltener Hand nur als Büroemanze betitelt, einen ruhigen Tisch für beide reserviert hatte. Emanze deshalb, weil sie sich für die feminine Welt mit Feuereifer, welcher auch manchmal die reinsten Buschbrände entfachen konnte, einsetzte und bisweilen gehörig über das Ziel hinausschoss. Die Gleichberechtigung entwickelte sich dabei zur Gleichmacherei und an ein Einsehen oder Kompromissbereitschaft war ihrerseits kaum zu denken, da sie solcherlei als Niederlage betrachtete.

Unterwegs unterhielten sie sich über das Wetter und andere Belanglosigkeiten. Selbstverständlich wurde auch übers Geschäft geredet, wo Bruno eine in diesem Umfang von ihm nicht gekannte Wissbegier entwickelte – offensichtlich seinem Rentnerdasein geschuldet. Gabriela wiederum wollte natürlich gerne wissen, wie sich Bruno die nun freie Tageszeit eingerichtet hatte, aber dafür war er einfach noch nicht lange genug freier Herr über den Tagesrhythmus. Das Einpendeln einer ganz neuen Art zu leben benötigt eben einen längeren Zeitraum. Dinge wie persönliches Umfeld, liebe Gewohnheiten, Hobbys, die Familie, gewichtet nach Notwendigkeit, Interesse, Sympathie, Engagement, wetteifern um ihren Rang in der eigenen Prioritätenliste, die sich erst nach und nach herauskristallisiert.

Als sie an ihrem Ziel angelangt waren, stiefelte Bruno einfach vor ihr in die Gaststätte – nur um sie zu ärgern. Sie wollte ob seines Benehmens schon den Kopf schütteln, besann sich aber schnell und lief brav hinterher. Im Gasträum ließ er sie gerne vor, da der Tisch auf ihren Namen reserviert war. Jeder anderen Frau hätte er die Tür geöffnet und sie vorgelassen, wie es sich für einen Mann nach althergebrachter Sitte geziemte. Aber Gabriela? Die sich permanent über Machogehabe und Repressalien gegenüber Frauen beklagte, für die das Aussehen keine Rolle spielen durfte, sondern einzig und allein die Kompetenz, die Komplimente ablehnte? Nein! Wenn sie unbedingt dergestalt behandelt werden wollte, durfte sie solche Vorteile wie aufmerksames Verhalten gerade gegenüber Frauen von ihm nicht erwarten. Ihr hätte er auch nicht elegant aus einem Mantel geholfen und diesen an der Garderobe aufgehängt. Wer A sagt, muss auch B aushalten, war seine Devise. Zum Tisch durfte sie vorgehen und sich den besten Platz aussuchen. Sie bedankte sich freundlich.

„So sind wir nun mal, wir Männer.“, grinste Bruno verschwörerisch.

„Ach ja! Deinen alten Humor hast du wohl nicht in Rente geschickt?“

„Sollte ich?“

„Nein, dann würde es doch langweilig werden.“

Gabriela rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her, fand die geeignetste Position, legte ihre Unterarme auf den Tisch, faltete die Hände, beugte sich erwartungsvoll vor und nahm Brunos Augen ins Visier.

„Warum hast du hingeschmissen?“

„Tss, tss, warum sind Frauen nur so neugierig?“, und hob gleich beschwichtigend die Hände, da Gabriela die Backen aufpumpfte.

„Na, dich kann man nach wie vor gleich aus der Reserve locken.“

Sie besann sich. Da *sie* doch etwas von ihm wollte, war gute Miene zum bösen Spiel dringend angesagt – zumindest dieses Mal. Sie mochte ihn doch eigentlich, weil er absolut kompetent, ein guter Zuhörer, intelligent war und in der Sache über längere Zeiträume hochkonzentriert sein konnte. Für sie des Öfteren auch gerade deswegen ein harter Brocken, da er jegliche Polemik verabscheute, seine Argumente immer wohlüberlegt präsentierte, aber die der anderen wie ein Star-Pathologe sezierte. Vor ihm musste jeder und jede auf der Hut sein. Armin konnte ein Lied davon singen, brachte ihn doch dieses, Brunos, Gebaren nicht selten in arge Bedrängnis. Das wiederum waren für Gabriela Situationen, an denen sie sich labte.

„Nun aber hurtig, lieber Bruno, du warst doch ein guter Journalist durch und durch. Was hat dich dazu bewogen?“

Bruno wurde ernst und listete Gabriela all die Argumente auf, welche er schon Lukas aufgezählt hatte, wobei er aus taktischen Gründen #MeToo ausließ, da gerade dieses Thema mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit diesen Abend ausfüllen würde.

„Hmh, was soll ich darauf antworten?“, sinnierte Gabriela nach seiner Darlegung. „Du hast Recht mit dem zunehmend ruppiger werdenden Umgang unserem Metier gegenüber und innerhalb der Politik und unserer Gesellschaft.“

Ein Kellner kam, brachte die Speisekarten und nahm die Bestellung für ihre Getränke auf. Gabriela blieb alkoholfrei und Bruno bestellte sich ein Viertel Rotwein.

Nachdem beide die Vor- und Hauptspeisen ausgewählt und in Auftrag gegeben hatten, griff Bruno den Faden wieder auf.

„Wir sind teilweise selbst daran schuld.“

Gabrielas forschender Blick verlangte nach einer weit ausholenden Erläuterung. Es sollte eben nicht bei einem Smalltalk über seinen neuen Lebensabschnitt bleiben. Sie hatten – und wollten – beide noch einiges über die gesellschaftliche, speziell die feminine, Weltbühne miteinander zu bereden, wofür in der Redaktion nie die dafür notwendige Zeit zur Verfügung gestanden hatte. Zu viel trennte sie in ihrer jeweiligen Anschauung, was nicht in ein paar Sätzen abzuhandeln war, und jetzt bot sich die Gelegenheit zu einer Aussprache, welche wohl beiden zum gegenseitigen Verständnis – wenn es denn eines geben konnte – in diesem Rahmen möglich war.

„Ich meine“, begann Bruno, „wir werden mit all der correctness, ob political, social oder sonst was, immer verkrampfter. Humorisch und ironisch gemeinte Äuße-

rungen landen auf der Goldwaage der Moral-Ismen und sorgen dafür, dass Bemerkungen und Meinungen unserer Volksvertreter sowie der Personen des öffentlichen Interesses immer vorsichtiger werden und abgeschliffen wirken. Bei uns wird sich über Dinge echauffiert, worüber jeder Brite oder Franzose lachen würde. Wir wollen es allen und jeder Sache mit typisch deutscher Gründlichkeit recht tun. Alle Menschen sollen die gleichen Rechte haben – ein Recht auf Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung, der völlig überzogene Datenschutz, der wiederum dort fehlt, wo er wirklich angebracht wäre. Mit Payback lassen sie sich ködern und geben ihre Daten wegen ein paar Cents nur allzu gerne frei, in Social Media kehren sie ihr Innerstes nach außen. Da spielt all das auf einmal keine Rolle mehr, weil der persönliche Minderwert aufgepeppt werden soll, wenn Selfies mit persönlichem Ambiente – und all dem, was im Hintergrund abläuft – um die Welt gehen. Cookies, welche persönliche Daten sammeln, müssen akzeptiert werden, um sich im Internet schlau machen zu können. Wo ist da der Datenschutz? Sie verstehen die Selbstbestimmung meistens dahingehend falsch, indem sie meinen, alles machen zu können. Es wird ignoriert, dass die persönliche Freiheit genau dort endet, wo die des Anderen beginnt. Konkret wird dies im Artikel 2 Absatz 1 des Grundgesetzes: Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, *soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt*. Dabei denke ich an den zunehmenden Egoismus, der sich über den Begriff Selbstverwirklichung subjektiv rechtfertigt.

Durch unsere offene Gesellschaft und die Möglichkeiten, die unser demokratisch geführtes Land bietet, wollen wir alles zur gleichen Zeit anpacken. Weil sie eben nie besser erschienen. Wir müssen aber aufpassen, dass wir uns dabei nicht verheben. Meine Meinung: Es geht nicht alles auf einmal.“

Gabriela hörte gespannt zu und ihre Mimik ließ erstaunlicherweise keine Regung erkennen. Bruno nutzte dies und fuhr ungerührt fort. „Natürlich müssen wir unsere Welt in dieser Hinsicht verbessern – das steht außer Frage. Wir müssen aber Acht geben, dass wir uns nicht verrennen, dass wir nicht mehr über andere lachen können oder dürfen, dass eben alles diesem Moralterror unterworfen wird. Schwule, Lesben, Transgender aller Arten – und seien sie nur ein geringfügiger Bruchteil unserer Bevölkerung –, verdienen unseren Respekt, unsere Aufmerksamkeit und tolerante Anerkennung, sozial wie vor dem Gesetz. Wir sind dabei, dieses zu vervollkommen. Das ist wunderbar. Ich sehe nur das Problem, dass wir genau deswegen nicht mehr über andere lachen dürfen. Scherze oder Witze tun den Menschen gut, sie brauchen sie, und sei es auch, um von ihren oftmals widrigen Lebensumständen ablenken oder um psychische Dilemmata kaschieren zu können. Dazu gehört auch, sich mal selbst auf den Arm zu nehmen. Weiter: Wenn es möglich wäre, würden sie den Mount Everest einebnen, damit auch Rollstuhlfahrer seine geebnete Spitze erreichen könnten. Wir wollen alles men-

schengerecht machen. Dabei vergessen wir, dass das Leben grundsätzlich risikobehaftet ist, sobald wir aus dem Ei schlüpfen. Nicht jeder hat die gleichen Voraussetzungen – sozialer, psychischer wie physischer Natur. Unsere Welt soll natürlich sozial und menschlich gerechter werden, woran nach und nach gearbeitet wird. Das gefällt aber nicht jedem, da manche ihre privilegierten Felle davonschwimmen sehen. Auch gegen diese Egomanen, die Gerechtigkeit anders verstehen als wir, müssen wir angehen. Des Weiteren führt dieses Verlangen nach Gerechtigkeit und sozialer Abfederung – zum Beispiel nach Schicksalsschlägen – zu Verbitterung. Wir hadern mit unserem eigenen Schicksal und es ist nur ein kleiner Schritt auf diesem Grat, der dazu führt, nur noch andere dafür verantwortlich zu machen. Wir können eben nicht alles verlangen und unserem gewünschten Lebensstil einverleiben. Wenn du oder ich morgen das Henkersurteil Pankreaskrebs erfahren, können wir nur noch hoffen, zu den ganz wenigen Prozentpunkten zu gehören, die diese Krankheit überleben. Wir dürfen auch nicht die Wissenschaftler oder Ärzte schelten, nicht das Menschenmögliche unternehmen zu wollen, damit die Überlebensrate steigt, vielleicht 50 Prozent erreicht. Und wenn ja, könnten wir trotzdem zu den 51 bis 100 Prozent gehören, die eben nicht überleben. Es gibt in unserer Welt, in der alles machbar zu sein scheint, eben Grenzen. Und das ist gut so, hätte jetzt der Herr Wowereit gesagt.“

Er war nun am Kulminationspunkt angelangt und hoch erstaunt, dass Gabriela ihm angestrengt zugehört hatte. Also ergriff er wieder die Initiative. #MeToo war überfällig.

Er grinste sie wohlgefällig an. „#MeToo habe ich eben wohlwissend ausgespart. Auch da wurde und wird immer noch übertrieben.“

„Wie meinst du das?“, fragte Gabriela sofort echauffiert. „Sollen wir Frauen weiterhin von euch Männern unterdrückt werden?“

„Halt‘ mich da bitte raus! Du kennst doch meinen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit.“

„Aber wieso hast du dann was gegen unser Verlangen? Das war doch dringend überfällig!“, grätschte Gabriela wieder dazwischen.

„Wenn du mich mal ausreden lassen könntest, würde ich es dir gerne erklären. Aber dafür ist es notwendig, dass ich weiter aushole.“

„Okay! Ich bin ganz gespannt und ganz Ohr. Ich habe dich als Kollegen immer geschätzt. Aber deine kurz eingewandten Sprüche gegen irgendwelche von mir vorgebrachten Dinge haben mich stets zur Explosion gebracht. Es wird wirklich Zeit, dass wir darüber reden. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, dass du es nicht so meinst, aber ich möchte wissen, warum.“

„Das ist sehr schön. Mir ist deine Aufgebrachttheit doch nicht entgangen. Auch ich finde es wunderbar, dass ich mich hier und heute einmal vor dir und Deinesgleichen rechtfertigen kann. Das ist mir sehr wichtig. Eben haben wir noch darüber gesprochen – über die Verrohung unserer Debattenkultur. Bei solch heiklen Themen wird schon seit geraumer Zeit alles und jeder niedergeschrien, der auch nur minimalste Bedenken gegen den Mainstream äußert. Dabei handelt es sich meines Erachtens nur um die Meinung einer elitären Sahneschicht auf dem Liter

gekochter Milch, die es versteht, die Medien für sich zu vereinnahmen. Und die Medien springen darauf an, was mich nervt. Daraus entsteht nämlich der Eindruck, es handele sich um eine *allgemeine* Meinung.“

Er erkannte Gabrielas nervöse Mimik, sah auf ihre sich unruhig-aggressiv knetenden Hände und lächelte ein wenig gequält.

„Mir ist schon klar: Es ist ein Eiertanz, den ich hier vollführe. Ein Eiertanz auf einem Grat, der zur einen Seite ins Falschverständnis, zur anderen vom Thema abfällt.“

Marlies und ich führen eine absolut gleichberechtigte Ehe. Ich bin nicht der Typ, der irgendjemanden unterbuttern möchte, was ja auch meinem Sinn für Gerechtigkeit völlig konträr entgegenstünde. Wenn es nach mir ginge, hättet ihr #MeToo nicht gebraucht.“

„Das ehrt dich doch, und ich glaube dir. Du gehörst aber zu den *Ausnahmen!*“

„Du hast aber eben von *euch Männern* gesprochen, somit scherst du *alle* Männer über einen Kamm.“

„Na ja, das darfst du nicht zu eng sehen. Wir *müssen* verallgemeinern, wenn wir etwas erreichen wollen.“

„Das verstehe ich schon. Das ‚Pracht‘-Exemplar Weinstein, wenn ich ihn nun einmal so nennen darf, ist Gott sei Dank entmachtet – und viele Gleichgesinnte mit ihm. Das war überfällig und das habt ihr mit #MeToo sehr gut angestoßen und auch vollendet, beziehungsweise, ihr seid noch dabei. Es ist aber noch einiges zu tun, bleibt dran – aber das brauche ich *dir* wirklich nicht zu erklären. Nur: Und nun komme ich zum eigentlichen Thema und deinen ‚Explosionen‘.

Ihr solltet nicht übers Ziel hinausschießen. Ich habe mich über eure Trittbrettfahrerinnen teilweise maßlos geärgert, über deren Einstellung Männern gegenüber, Frauen nicht einmal mehr Komplimente machen zu dürfen. Die haben doch teilweise Hass im Gepäck. Mensch, Gabriela, wo kämen wir denn da hin? Von hundert Frauen mögen fünfundneunzig Komplimente. Das werdet ihr denen nicht aberziehen, auch wenn ihr euch auf den Kopf stellt und mit den Ohren wackelt. Wollt ihr die Natur neu erfinden – oder umkrepeln? Das sind doch Exemplarinnen, die ein Problem mit sich rum tragen. Das ist doch eben *nicht* der *Mainstream*. Und nun wieder: Wir als Medien springen auch noch darauf an. Das muss berichtet werden, aber doch nicht so, in dieser Intention. Das nervt mich kolossal!

Kaum zu überbieten ist diese Lokalposse, wo die Leitung der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin sich dem Druck des AStA beugte, das Gedicht *Avenidas* des renommierten spanischen Dichters Eugen Gomringer von der Südfassade streichen zu wollen, wo es großlettrig angebracht worden war – weil er dort in 2011 den Alice-Salomon-Poetik-Preis zuerkannt bekommen hatte.“

Gabriela nickte etwas beschämt-verlegen – sogar sie. Bruno grinste unmerklich in sich hinein.

„Ein Gedicht, das lediglich eine Gefühlsbekundung wiedergibt: Alleen, Blumen und Frauen als bewundernswert darstellt. Laut AStA eine klassisch patriarchale Kunsttradition, die männliche Künstler zu solcherlei ‚sexueller Belästigung‘,

wie er sich ausdrückte, wohl inspirieren soll. Während ein Böhmermann den türkischen Präsidenten – ich bin wahrlich kein Freund von ihm – unter dem Schutzschild der künstlerischen Freiheit einen geilen Ziegenbock nennen darf, wird hier die lapidare Bewunderung von Frauen im Zuge einer atmosphärisch aufgeheizten Schlammschlacht nicht als Freie Kunst anerkannt.

Was soll das? Sollen wir in die großen Museen der Welt eindringen und alle Rubensfiguren herausreißen, alle femininen Statuen von der hellenistischen über die römische Epoche bis was weiß ich wohin von ihren Sockeln stürzen? Michelangelos David in Firenze wird zerhackt, weil er höchst wahrscheinlich einen sexistischen Kraftprotz darstellt. Weil einige wenige, die von den Medien noch protegiert werden, ihre ideologisch-identitäre Revolution aufgeilen wollen? Sag‘ mal: geht’s noch? Die haben sie doch nicht alle, das ist doch pervers!“
Bruno schlug sich aufgebracht vor die Stirn.

Nun griff Gabriela beschwichtigend ein.

„Das mit dem spanischen Dichter war übertrieben, da gebe ich dir Recht, da stand selbst ich nicht dahinter. Aber irgendwie ist es auch notwendig, lieber Bruno. Wir *müssen* übertreiben, um auf uns aufmerksam zu machen. Wir setzen das Höchstmögliche ein, um das Minimale zu erreichen. Und daran hangeln wir uns hoch und lassen nicht mehr locker. Und darin müsst ihr uns unterstützen, ihr Männer wie du, verdammt noch mal! Was ist daran so schwer zu verstehen?“

Bruno überlegte, um Gabriela seine Position besser verständlich machen zu können. Dass sie richtig lag, war ihm klar, und dahinter stand er auch. Es ging ihm um die *Art* der Umsetzung.

„Ihr müsst aufpassen, dass ihr den Bogen nicht überspannt und Männer ungerechtfertigterweise ans Messer liefert, nur weil ihr momentan Oberwasser erhaltet. Ich denke an Kachelmann, ich denke an diesen Lehrer, der Suizid beging, nachdem er von einer Kollegin beschuldigt worden war, sich an ihr vergangen zu haben und deswegen vom Dienst suspendiert wurde. Was passierte mit dieser Frau, nachdem herausgekommen war, dass sie dies aus niedrigen Beweggründen getan hatte? Ich weiß es nicht. Sie müsste aber in den Knast wandern – wegen Zerstörung eines Lebens. Was passiert mit Kachelmanns Ex-Freundin?“

Die Gender-Forscherin Heike Mißler¹⁶ rechtfertigt in einem Zeitungsinterview ungerechte Schuldzuweisungen gegenüber Männern, da es bei Frauen um Leben und Tod ginge. Das kann aber, wie gerade geschildert, im entgegengesetzten Fall auch vorkommen. Diese Sexismus-Debatte nimmt in Kauf, der Denunziation gegenüber einem geschädigten Ruf und Leben mehr Gewicht beizumessen.

Der Fall Gina-Lisa Lohfink¹⁷ ...“

„Das musste ja kommen...“, fuhr Gabriela süßsauer aufgebracht dazwischen. „...klaro! Also bitte! Hier handelt es sich erstens um ein vortreffliches Beispiel, wie sich Politik und Medien aus Kalkül auf eine Seite schlagen und beim Schiff-

bruch, den sie danach erleiden, nicht oder nur wortkarg in der Lage sind, ihre Fehler und falschen Anschuldigungen einzugestehen.

Zweitens wird die Falschaussage einer Ikone, die nicht gerade mit dem besten Leumund versehen ist, ausgenutzt, die Verschärfung des Sexualstrafrechts zu forcieren. Die Verschärfung war notwendig, aber nicht auf diese Art und Weise. Ich betone schon wieder eine frevelhafte Art und Weise der Durchführung. Die Lohfink hatte doch zwei Typen der Vergewaltigung angeklagt. Medien und Politik maßen nur den Wörtern *nein, hört auf...*, welche in einem Video festgehalten waren, Bedeutung bei. Die nachfolgenden Wörter *ein Foto reicht* wurden geflissentlich überhört. Alice Schwarzer, Gesine Akena, die stellvertretende Parteivorsitzende der Grünen, sowie ihre Parteifreundin Katja Dörner und etliche Journalisten stürzten sich regelrecht auf den Fall, wo er doch als bester Dünger zur Verschärfung des Sexualstrafrechts angesehen wurde. Ebenfalls die damalige Bundesfrauenministerin Manuela Schwesig. Auch unser damaliger Bundesjustizminister Heiko Maas mischte mit. Und unser Chef mal wieder, trotz meines Vetos. Als Lohfink recht flott wegen falscher Verdächtigung zu einer Strafe von 20.000 Euro verurteilt wurde, schwieg Manuela Schwesig und war noch nicht einmal zu einer Entschuldigung bereit. Ihre Einmischung ohne Aktenkenntnis in laufende Justizprozesse, um die Rechtsprechung damit unter Druck zu setzen, verärgerte die Justiz damals sehr. Zu Beginn des Verfahrens gegen Lohfink prasselten Worte wie ...Frauenfeindlichkeit..., ...Opfer wird zur Täterin klassifiziert..., ...öffentliche Bloßstellung..., ...fehlendes Zartgefühl und Empfindungsvermögen... in die Öffentlichkeit.

Fazit: Ein klares Beispiel dafür, wie eine vorgefertigte Meinung als Fehlinformation dem aufgeschlossenen Bürger indiziert, selbst nicht ernstgenommen zu werden und den maßgeblich daran Beteiligten – Politikern wie Journalisten – illustrieren sollte, woraus Politikverdrossenheit und Journalismus-Krise genährt werden.

Für Frauenrechte kämpfen ist eine – eine löbliche – Sache, sie darf aber auch eine gewisse Grenze nicht überschreiten! Und zwar genau da, wo der Kampf unser Rechtswesen torpediert. Wir befinden uns nicht während der Französischen Revolution, wo Köpfe rollten, weil es gerade so Spaß machte – solange man nicht selbst zu den Guillotinierten gehörte.“

„Ach, ich weiß nicht, Bruno, übertreibst du nicht ein wenig? Wo gehobelt wird, da fallen eben auch Späne.“

„Aha, Späne nennst du das, wenn jemand als Beamter vom Dienst suspendiert, seine Rente verliert, von Freunden, Nachbarn und der Öffentlichkeit gemieden wird und in einem Suizid den letzten Ausweg aus dieser Situation sieht? Kannst du dir *überhaupt* vorstellen, diese Person zu sein? Vielleicht von Feinden glaubhaft als Kinderschänderin gebrandmarkt? Job weg, Geld weg, Freund oder Freundin – falls vorhanden – weg, alles weg.

Gabriela, es ist leicht, über Dinge zu diskutieren, von denen man nicht selbst betroffen ist. Gehörst du mal dazu, sieht die Chose schon ganz anders aus. Robespierre, einer der größten Schinder während der Französischen Revolution, hatte

wohl auch nicht damit gerechnet, selbst einen Kopf kürzer gemacht zu werden. Der hat wohl, als er vor der Guillotine stand, auch in die Hosen gemacht. Das solltest du beherzigen!“

Gabriela wurde nachdenklich – und wieder trotzig, auf ihre ureigene Art.

„Und wie sollen wir’s machen, bitteschön?“

„Nicht zu schnell und unüberlegt aus allen Rohren feuern. Wer Unkraut vernichten will, sollte zu einem Mittel finden, das gezielt darauf anwendbar ist, und keines einsetzen, das auch Nutzpflanzen zerstört. Nun zu einer anderen Front.“

Gabriela wollte schon erwidern, lies aber nach und ihn weitererzählen.

„Hört doch einfach auf, euch mit Männern zu vergleichen. Bleibt doch Frauen, und lasst Männer Männer sein. Was ihr anstrebt, ist Gleichmacherei, keine Gleichberechtigung – das sind zwei Paar Schuhe.“

Vor Kurzem war die Giffey ganz stolz darauf, zu präsentieren, dass nun auch Frauen Mülltonnen leeren können und dürfen. Ich musste schon grinsen, wie sie sich dabei anstellte, den Inhalt eines Müllcontainers mithilfe der Hydraulik dem Schlund des Wageninneren zu überlassen. Frauen können alles, sagte sie volltönend. Völliger Quatsch. Niemand kann alles – weder Frauen, noch Männer. Wenn wir uns zusammentun, dann können wir vielleicht alles, aber auch nur vielleicht. Das sehen wir immer häufiger an unseren Problemen, die wir uns aufgrund unseres nimmersatten Verhaltens selbst eingebrockt haben, zum Beispiel die Ökologie betreffend.

Muss es wirklich sein, euch Frauen mit *solchen* Redensarten Mut zuzureden?

Darüber hinaus: Ist es überhaupt erstrebenswert, diesen Beruf ausüben zu dürfen? Das ist keine Diskreditierung dieses Metiers, denn ohne diese Leute würden wir in unserem eigenen Dreck ersticken. Und ihre Entlohnung ist obendrein noch viel zu gering! Ein guter Bekannter, ein Bär von einem Mann, fing mit zwanzig als Müllwerker an und ist heute mit fünfundfünfzig körperlich fertig.

Wollt ihr Frauen euch nun aufgrund dieser *Gleichmacherei*, was eben nichts mit *Gleichberechtigung* zu tun hat, den Männern ebenbürtig zeigen? Das ist ein fataler Trugschluss. Du bist auch auf diesem Irrweg, liebe Gabriela. Ich kenne dich doch als kompetente Kollegin seit Jahren. Ihr kämpft an der falschen Front.

Ich meine damit, dass ihr einmal aufhören solltet, den *körperlichen* Vergleich zwischen Männern und Frauen anzustellen und krampfhaft dabei feststellen zu wollen, dass da kein Unterschied besteht, dass ihr ebenso stark und leistungsfähig seid wie Männer. Ich betone nochmals: *körperlich*!

Wieder ein Punkt, auf den der Journalismus in letzter Zeit aufspringt – weil es eben *in* ist. Natürlich gibt es körperlich starke Frauen, die sich mit Männern messen können. Und nun vergleiche sie mit Zwei-Meter-Hünen mit Armen wie Muhammed Ali. Es geht eben nur bis zu einem gewissen Level.

Die stärksten Frauen – da könntest du und deinesgleichen (er musste nun so brutal agieren) jubeln – waren die Sportlerinnen aus der ehemaligen UDSSR und

DDR, mit Anabolika und Testosteron vollgepumpt, denen später ein Bart wuchs und die heute körperlich ein Wrack sind.

Was soll das denn? Verlasst doch mal diese Schiene und zäumt das Pferd von einer anderen Seite auf. Stellt die Weichen zu Respekt und Toleranz. Nur so kommen wir verschiedenen Geschlechter zusammen.“

Bruno unterbrach abrupt. Er fuhr seine Stimme herunter und grinste sie an.

„Wie gut warst du in Biologie?“

„Biologie, wieso – wie kommst du nun auf Biologie? Was soll der Scheiß?“, fragte Gabriela angespannt und wirkte ziemlich angeschossen. Brunos Worttiraaden prasselten förmlich auf sie ein. Das war sie nicht gewohnt, da immer sie es war, die zum Angriff blies. Das war eine neue Situation, derer sie sich nun gewahr wurde.

„Ganz einfach“, sagte Bruno gelassen, „unser beider Körperbau ist grundsätzlich verschieden. Das ist die Natur, die Evolution, oder der liebe Gott – wenn es ihn gibt –, die oder der Männlein und Weiblein, t’schuldige, Fraulein, grundsätzlich verschieden gebaut haben. Fraulein soll Kinder kriegen, Männlein sie beschützen und was zum Beißen beschaffen. Spaß beiseite. Betrachte meine Pranke, deine filigrane Hand. Männer haben einen Stiernacken oder dicken, kurzen Hals. Frauen dagegen – meistens – einen dünnen, langen. Betrachte Nofretete. Die von der eben erwähnten Alice-Salomon-Hochschule könnten darob kübeln – was aber nichts helfen würde. Wo ihr in den Hüften die Breite habt – wohlgemerkt, um besser Kinder kriegen zu können –, hat uns die Evolution mit breiteren Schultern und schmalen Hüften bedacht. Ihr setzt am Hintern an, wir bilden die Trommel aus.

Verstehst du: Da können sich die Emanzen (er bezog sich wohlweislich auf die Gruppe, um sie nicht direkt mit einzubeziehen) drehen und wenden, wie sie wollen. Sie können nichts gegen die Natur tun. Warum finden zum Beispiel die Olympischen Spiele nach Geschlechtern getrennt statt? Oder warum spielen in den Fußball-Wettkämpfen Männer nicht gegen Frauen? Weißt du, wie Männer rangehen und wie Frauen spielen?

Da wurde in diesem Zusammenhang doch tatsächlich in SWR1 – den ich gerne höre, weil dieser Sender echt informativ ist – ein bekannter Fußballtrainer nach den Unterschieden zwischen Männern und Frauen gefragt, bezogen auf große Fußball-Wettbewerbe. Ah ja, Männer wären halt athletischer und würden dementsprechend ihre Kraft stärker einsetzen. Das passt doch grundsätzlich wieder zu diesem stupiden Kräfteressen, das die Frauen nur verlieren können. Und die Moderatoren beziehungsweise Journalisten – das passt dir doch, wenn ich jetzt nur die maskuline Form wähle, aber hauptsächlich der Einfachheit halber, wenn ich es ehrlich betrachte; denk‘ dir eben immer das Innen dazu – machen da mit, weil es zum Zeitgeist gehört. Völlig idiotisch, diese Fragerei!

Testosteron heißt das Zauberwort, bei euch Frauen ist es das Östrogen. Testosteron bewirkt auch Imponiergehabe, Kampfeswille und Balz. Das Hormon sorgt

beim Mann für mehr Muskelmasse, weshalb Männer im Verhältnis zu Frauen auch mehr Blut besitzen. Was so ein kleines Y-Chromosom alles ausmacht! Diese Emanzen und einige Wissenschaftler strengen sich verzweifelt an, die Unterschiede marginal erscheinen zu lassen und benehmen sich dabei wie im Kindergarten. Da wird nachgewiesen, dass auch Frauen in der Antike mit Waffen bestattet wurden. Da braucht nichts erforscht zu werden. Die sollen den Homer lesen, der von Amazonen berichtet. Aber es sind *Ausnahmen*, die die Regel bestätigen.“

Gabriela hörte weiter zu, entweder, weil ihr ad hoc keine Gegenargumente einfielen oder weil sie angestrengt auf Geistesblitze wartete. Bruno genoss diesen Umstand und legte weiter vor.

„Ach ja, da fällt mir auch ein, dass zu Alice Schwarzers Hochzeiten stolz verkündet wurde, dass nun auch Frauen als Toreros – wohl Toreras – am blutigen Stierkampf teilnehmen könnten. Prima! Dann durften nun auch Frauen Stiere auf bestialische Art und Weise töten. Heute, wo diese Art des Kampfes von Mensch gegen Tier in der Mehrzahl absolut verpönt ist, würdet ihr euch überlegen, das als Errungenschaft anzupreisen.

Ist es auch wunderbar, dass nun Frauen in Armeen dienen und beim Krieg mitspielen dürfen? Ist es das, was ihr wollt? Nein, ihr *sollt* bei der Armee sein – aber nur dafür, um Männer in ihre Schranken weisen zu können und ihnen die Ballerei auszureden. Ich weiß, das ist reines Wunschdenken, aber das sei mir realitätsbezogenem Menschen auch einmal zugestanden. Mitmischen sollt ihr nicht – sonst seid ihr keinen Deut besser als Männer und euer Gerede bezüglich harmonischerer Art wäre reine Heuchelei.“

Das saß. Glücklicherweise wurde gerade das Essen serviert. Gabriela kam diese Pause zum Verschnaufen sehr gelegen. Beide bedankten sich, als ihnen das jeweils sehr gut aussehende Mahl kredenzt wurde. Gabriela legte sich ihre Serviette zurecht und ergriff Messer und Gabel.

„Na ja, in mancher Hinsicht hast du ja wohl recht, Bruno – besonders bei der letzten, was ich dir neidlos anerkennen muss –, aber ich kann nur nochmals betonen, dass wir uns wehren und eben darum in Männer-Domänen einsteigen müssen.“

„Ich wünsche dir einen gesegneten Appetit – sieht echt gut aus.“, gab Bruno zum Besten.

„Herzlichen Dank, deine Wünsche gebe ich gerne an dich zurück.“

Die Speisen mundeten beiden vorzüglich. Der kulinarische Genuss sorgte auch dafür, dass sich ihre Gemüter beruhigten. Während sich Gabriela ein Salatblatt in den Mund schob, begann sie wohligh kauend:

„Ich habe dein Stakkato nun so hingenommen – wohlgemerkt, hingenommen –, und frage dich jetzt, was wir denn deiner Meinung nach tun sollten, ohne völlig zu übertreiben, wie du dich echauffierst. Was sollen wir denn sonst tun, oder, wie sollten wir vorgehen?“

Bruno kaute gerade an einem Stück Lammhaxe mit vorzüglicher Sauce und überlegte.

„Bildung. Bildung heißt hier das Zauberwort. Wer gebildet ist, kennt Respekt. Wenn Männer lernen, Frauen als ebenbürtige Personen anzuerkennen, haben wir schon so gut wie gewonnen. Das bedarf aber mindestens einer Generation, die statistisch 30 Jahre währt. Es geht eben leider nicht von heute auf morgen. Wir können's also nicht über's Knie brechen, sonst gibt das Mord und Totschlag. Wir müssen aber die Weichen stellen. Oder eben ein Hin und Her mit ungewissem Ausgang – was wir nicht möchten. Wir wollen ein Ergebnis, und zwar in absehbarer Zeit.

Worin ich wiederum ein Problem sehe – und das ist nach neuester elitärer Auffassung mal wieder rassistisch –, ist das Macho-Nord-Süd-Gefälle.“

Gabriela sah ihn fragend an, indem sie sich ein Stück fein gebratener Aubergine einverleibte.

„Geh' mal nach Spanien, nach Portugal, Italien, Südamerika, schlimmer noch in den Nahen Osten – auch Saudi-Arabien oder weiter noch nach Afghanistan, Indien, Pakistan. Das ist schon fast die halbe Welt.

Ihr emanzipierten Frauen beschwert euch doch, dass die Familienarbeit, und vor allem dabei die Kindererziehung, auf euren schmalen Schultern lastet. Die Frage, ob das die Meinung der Mehrzahl der Frauen ist, stelle ich anheim. Darauf sollten wir später noch kommen. Ebenso auf die Tatsache, dass die Männer nicht unbedingt als faule Socken hingestellt werden sollten, da zur Hausarbeit bei Häuslebesitzern auch das Malochen rund ums Haus gehört. In den Baumärkten siehst du ausnahmslos Männer. Ich könnte jetzt mit eurer Wortwahl behaupten, dass ihr euch um diese notwendige Arbeit drückt. Diese Tatsache wird nämlich völlig vergessen – oder wohlweislich nicht tangiert. Immer ganzheitlich denken, was der Journalismus ebenfalls diesbezüglich vergisst – oder geflissentlich umgeht. Aber sei's drum – bleiben wir beim Thema.“

Gabriela sah erstaunt aus – dieses Argument hatte sie in Bezug auf *allgemeine* Hausarbeit tatsächlich noch nicht gehört. Bruno betrachtete bisher alle Themen *wirklich* ganzheitlich, beleuchtete sie von allen Seiten. Er erwarb sich bei ihr immer mehr Respekt und Achtung. Sie war mehr als froh um dieses Gespräch und dass sie darum gebeten hatte.

Sie übersah daher auch locker und leicht grinsend das „schmal“ und antwortete nach einem Schlucken:

„Stimmt!“ Sie spießte ein weiteres Blatt Salat auf und sah ihn, während sie es in den Mund schob, abwartend an.

„Vor Kurzem habe ich übrigens einen interessanten Bericht gelesen. Thema: *Neue Väter...*¹⁸. Das renommierte Heidelberger Sinus-Institut stellt darin fest, dass rund zwei Drittel den sogenannten ‚Neuen Mann‘ verkörpern, der sich sehr wohl in die Kindeserziehung einbringt und damit geschlechtergerecht handeln will. Es gibt aber viele Frauen, die Männern dieses Engagement nicht oder nur teilweise *zutrauen*.“

„Das stimmt leider! Diesen anachronistischen Tussys ist wirklich nicht zu helfen. Da müssen wir was tun.“, warf Gabriela ein.

„Ja, ich habe dies selbst schon erlebt und einer guten Bekannten gehörig ins Gewissen geredet, dass sie ihren Mann nicht für blöd in Sachen Kindererziehung halten und nicht nur ihren Freundinnen glauben soll. Das gibt es tatsächlich nicht selten und fehlt leider permanent in Berichten, die die passive Rolle der Männer in der Kindererziehung anprangern.

Es wurde weiter festgestellt, dass auch Männer trösten, spielen und helfen können. Das Kuschel-Hormon Oxytocin wird beim Stillen in gigantischen Mengen ausgeschüttet. Aber auch bei Vätern – und das ist neu – steigt dieses Hormon, wenn sie sich verstärkt bei den Kindern einbringen. Im Gegenzug sinkt das Draufgänger-Hormon Testosteron. Interessant, was?“

„Aha! Nie davon gehört.“

„Männer spielen trotzdem anders als Frauen. Sie gehen eben körperlich robuster vor, sind lauter und rauer. Dadurch wird bei Kindern der Mut aktiviert und Raufen in gewissen Regeln steigert die Sozialkompetenz. Besonders dann, wenn der stärkere Papa seine Überlegenheit nicht ausnutzt, sondern den Schwächeren auch mal gewinnen lässt. Und noch etwas – etwas Provokantes!“

Gabriela runzelte die Stirn und war auf das nächste Ass gespannt, das er nun aus seinem Ärmel ziehen würde.

„Wenn Frauen doch grundsätzlich die Kinder erziehen, wie du mir beipflichtetest – warum kommen da so viele Machos raus?“ Bruno grinste und nagte genüsslich an einem Knochen dieser formidablen Lammhaxe.

Das war nun doch so provokant, dass Gabriela sich dagegen fast an einer perfekt marinierten Zucchini Scheibe verschluckt hätte.

„Weil die Frauen eben *nicht* erziehen *können*, wie sie wollen! Die Erziehung wird ihnen doch von diesen Scheiß-Machos indoktriniert! Sie erhalten Vorgaben, nach denen sie sich zu richten haben.“

„Eben! Oder auch noch nicht ganz verstanden haben, warum sie's tun.“

Bruno wischte sich die Finger ab, ergriff wieder Messer und Gabel und seziierte weiter diese wunderbare Haxe, deren Genuss ihm viel Freude bereitete.

„Daran müssen wir – Politik und Gesellschaft – ansetzen. Das geht eben nur über Bildung. Dabei tut sich ein weiteres Problem auf: In Deutschland haben wir die Möglichkeit, das schaffen zu können. Aber wie sieht's in diesen Macho-Ländern aus?“

„Da gehen die Frauen auch schon auf die Straßen. Sieh dir Mexiko an, wo Frauen permanent erniedrigt und viele ermordet werden. In Argentinien gibt es eine starke Frauenbewegung. In Saudi-Arabien sind wir auch auf dem Vormarsch. Afghanistan oder auch Pakistan sind leider noch weiße Flecke auf der in dieser Hinsicht globalen Karte.“

„Jetzt werde ich schon wieder rassistisch“, bemerkte Bruno weiter, „wir müssen auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass es ihre Überzeugung ist. In den Kitas sind bei uns auch ausländische Frauen beschäftigt, die eben noch nicht dieses freidenkende Level erreicht haben. Bei denen haben Jungs immer noch

einen höheren Stellenwert als Mädels, und sie erziehen unsere Kinder dementsprechend.“

„Da muss ich dir mal wieder Recht geben. Das können wir aber durch Crash-Kurse zeitnah lösen – und nicht über diese blöden, langwierigen Generationen-Jahrzehnte. Die werden das schnell begreifen, weil sie – lassen wir mal deine letzte Bemerkung außer Acht – die Situation auch ändern wollen.“

„Du gehst jetzt wieder von deinesgleichen aus – von der Sahneschicht. Ich will nicht wieder destruktiv wirken. Aber das kann bei diesen Frauen auch intrinsisch sein. Das ist anerzogen, über *Jahrhunderte*. Ob die das so schnell begreifen – ich rede von der Mehrzahl –, wage ich zu bezweifeln.“

Um Gabrielas abwehrender Mimik entgegenzukommen, flocht er schnell ein und ließ die Gabel, mit feinem Gratin beladen, in seiner Hand ruhen.

„Bleib‘ realistisch und male dir die Zukunft bitte nicht rosafarben aus. Du redest von gebildeten Menschen, von Akademikerinnen, ich von der normalen Frau. Das braucht eben seine Zeit.“

Gabriela brachte zerknirscht zwischen den hörbar knackenden Blattstielen in ihrem Mund ein mehr oder minder vernehmliches Verständnis hervor.

Für Bruno war es an der Zeit, einen Schlusstrich zu ziehen.

„Soweit zu dieser Perspektive und wieder zurück zu uns. Meine Marlies, ja, *meine* - wir sind, seit wir uns kennen, ein Herz und eine Seele, beide Akademiker – wurde, als sie sich dazu entschied, für die Erziehung unserer beiden Kinder jeweils drei Jahre zu Hause zu bleiben, von deinesgleichen (jetzt bezog er sie mit ein) regelrecht angefeindet.

Es ist wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, dass die ersten drei Jahre die wichtigsten im Heranreifen eines Menschen sind. Dazu kommt, dass auch die Beziehungsfähigkeit nur dann gut ausgebildet wird, wenn die Zwerge keine wechselnde Betreuung haben, was du aber in den Kitas nicht ausschließen kannst. Das war uns sehr wichtig und deshalb wollten *wir* das übernehmen. Die Beschäftigten in Kitas sind nämlich nicht immer so herausragend und perfekt ausgebildet, wie allgemein in der mal wieder hitzigen Diskussion behauptet. Wir haben von guten Bekannten auch schon ganz andere Bewertungen erfahren. Als unser Marc nach unserer Valerie das Licht der Welt erblickte, wurden aus drei vier Jahre, welche Marlies zu Hause blieb. Es war unser beiderseitiger, wohldurchdachter Wille. Marlies blieb zu Hause, weil ich mehr verdiente. Im anderen Falle hätte ich natürlich diesen Part übernommen. Jeder von uns war sich darüber im Klaren, beim Scheitern unserer Ehe den Kürzeren zu ziehen. Das gehört auch zum Lebensrisiko, das jeder oder jede eingehen sollte, wie ich schon vorhin behauptete. Wir kannten uns, wir liebten und lieben uns noch immer. Wenn wir mal Zoff miteinander haben, wird nicht gleich das Handtuch geworfen, sondern dieser Zoff wird ausdiskutiert – wie es sich für erwachsene Menschen gehört. Da können schon mal zwei Flaschen Rouge dabei draufgehen. Ich meine, die gehen nicht auf irgendeinem Schädel zu Bruch, sondern sie werden ihres Inhaltes beraubt.“

Gabriela musste lachen und Bruno stimmte ebenfalls mit ein. Ja, manchmal kam aus dem eisenharten Journalisten ein veritabler Cartoonist zum Vorschein.

„Aber wir haben uns immer wieder zusammengerungen, weil wir uns mögen und lieben, zwei Kinder in die Welt gesetzt haben und sie, nachdem wir sie *zusammen* in unserem demokratischen Verständnis erzogen haben, mit gutem Gewissen dieser hektischen, planlosen Welt überließen.“

Er schob sich wieder feines Muskelfleisch, gefolgt von einer Gabel Gratin und ein wenig Gemüse, in den Mund. Lammfleisch darf, möchte man es genießen, nicht erkalten. Daran darf auch die intensivste Diskussion keineswegs rütteln. Gabriela hörte weiterhin gespannt zu und genoss das Gemüse. Ein Schluck Roter, den er als Kenner sichtlich genoss, half Bruno beim Hinunterspülen.

„Ob sie nicht die Zeichen der Zeit erkannt hätte, wurde ihr während der üblichen Teestunde im Freundinnenkreis vorgehalten; dass sie von dieser, die Frauen ihrer *Würde* beraubenden, mütterlichen, unterwürfigen Rolle endlich Abstand nehmen und sich wie eine moderne Frau benehmen solle. Da hat's aber geknallt – ich war leider nicht dabei, aber ich kenne meine Marlies.“

Bruno speiste weiter, genoss den guten Roten, Gabriela ihr Mahl und hörte weiterhin interessiert und etwas belustigt – jawohl, belustigt – zu.

„Welche Unverschämtheit sie sich überhaupt ihr, Marlies, einer gestandenen, selbstbewussten und im heutigen Sinne sehr wohl modernen Frau gegenüber herausnahmen, um ihr vorschreiben zu wollen, was sie zu tun oder zu lassen habe. Wir lebten doch in einer Demokratie, was sie sich wohl hinter die ungewaschenen Ohren – ja, sie hat tatsächlich, zumal unter *Frauen*, das Adjektiv ungewaschen gebraucht – schreiben sollten. Wenn sie sich in Rage redet, muss sogar *ich* die Ohren anlegen – und das soll was heißen.“

Gabriela hätte sich beinahe an ihrem Wasser verschluckt, da sie es einfach nicht verhindern konnte, aufgrund dieser Situationskomik leicht loszuprusten. Der folgende gemimte Ernst war auch nicht gerade astrein. Bruno hob unschuldsvoll die Arme und Augenbrauen, stieß belustigt Luft aus vollen Backen und ergriff wieder das Essbesteck, um sich dem fast geleerten Teller zu widmen und erzählte weiter.

„Es handele sich um *ihre* Kinder und *deren* Erziehung und da ließe sie sich von niemandem reinreden, außer von ihrem Mann – und mit dem wäre das abgesprochen, wie es sich in einer funktionierenden und *modernen* Ehe gehöre. Ob sie es eigentlich schon einmal hinterfragt hätten, warum der Staat Kitas einrichtete? Ob es nicht auch daran liegen könne, die Mütter wieder schnell zur Arbeit zu treiben, damit er auch weiterhin Steuern kassieren könne?“

Dann wurde sie sachlicher – die erste Wut war verraucht. Gehobene Ansprüche, immer mehr Möglichkeiten zum Geld ausgeben und letztendlich der Konsumterror würden den meisten Familien den direkten Gang zur Kita erforderlich machen, um die höheren Lebenshaltungskosten finanziell überhaupt stemmen zu können. Wir hätten unsere Wünsche eben eingeschränkt, und weil wir beide auch ein höheres Gehalt bezögen, sodass einer von uns zuhause bei den Kindern

bleiben konnte. Sie erinnerte die Tee-Tanten aber auch an das beispielhafte System des Sozialismus, insbesondere das der ehemaligen DDR, in dem der totalitäre Staat in der unentgeltlichen Zurverfügungstellung von Kitas – welche wir ja sogar als Musterbeispiel ansähen – als geeignete Form der linientreuen Erziehung von Kindesbeinen an bevorzugte.

Verhärtete Fronten. Einige der Damen sahen sich kompromittiert. Kein in sich Gehen, kein Überlegen, einfach einmal Nachdenken – genau das, was wir beide eben als allgemeine Verrohung der Diskussionskultur feststellten. Die Teerunde löste sich daraufhin schnell auf und Marlies hatte einige sogenannte Freundinnen weniger. Nur zwei hielten ihr die Stange und bestärkten sie in ihrer Entscheidung. Unter ihnen Armins Frau – die beiden können sehr gut miteinander. Da stimmt die Chemie und auch die gesellschaftliche und politische Einstellung. Als ich, wie viel zu oft, spätabends nach Hause kam, stand mir eine völlig aufgelöste Frau gegenüber, die sich an meiner Brust ausheulte. Nicht, dass sie ihre Standfestigkeit verloren hätte, sondern aus Wut.“

Bruno hatte den Teller restlos geleert und sah Gabriela bedeutungsvoll an. Auch sie hinterließ auf ihrem Teller keinen Krümel. Bruno genehmigte sich wieder einen Schluck und fuhr fort.

„Frauen und Männer zeigen Emotionen auf unterschiedliche Art und denken auch anders. Richtig angewendet, gleichen sich Mann und Frau aus. Frauen können viermal so schnell sprechen wie Männer. Warum wohl? Damit Frauen aufgrund ihrer körperlichen Unterlegenheit Männer nicht niederkämpfen, sondern niederreden können. Das hab‘ ich von einem erfahrenen Professor Doktor der Psychologie, beziehungsweise Neurologie, der sein Leben damit verbrachte, auf diesen Gebieten zu forschen.

Was ist daran so schlimm, wenn während eines gemeinsamen Spaziergangs im romantischen Abendrot Mann den vierachsigen 40-Tonner-Diesel mit großen Kinderaugen auf alle technischen Raffinessen hin bestaunt, während Frau sich am Wegesrand der schönen Blumen erfreut? Gerade diese Gegensätze sind es doch, die uns anziehen; nicht gerade auf dieses Beispiel bezogen. Frau schüttelt den Kopf, weil wohl irgendein hundertprozentiger Foul-Elfmeter beim Champions-League-Spiel durch den blöden Schiri nicht gegeben wurde und Mann versteht nicht, warum Frau diese neuen XY-high heels einfach gut findet. Während Mann nun überlegt, ob er sich den Bart auf Dreitage oder vielleicht fünf bis sieben Millimeter wachsen lassen soll, weiß Frau nicht, ob nun ein Pferdeschwanz wirklich besser aussehen könnte als vorne Poni und hinten nackenkurz. Oder vielleicht Färbungsmittel mahagoni oder naturbraun, Bio oder Chemie, die halt länger hält, aber die Haare strapaziert – während sich bei ihm oben schon das Knie durchdrückt. Soll er sich deswegen bei der Natur beschweren, obwohl’s nix bringt? Oder vielleicht Hormone schlucken, damit er später im Knabenchor singen kann?“

Gabriela musste unwillkürlich lachen. Sie merkte auch, wie Bruno psychologisch vorging. Hinter seinen Scherzen verbargen sich die Argumente, die er unerschütterlich und präzise in Stellung brachte.

„Ich hatte vorhin von Familienarbeit und Kindererziehung gesprochen, um die sich meistens die Frauen kümmern. Was sollte heute Frauen daran hindern, sich mit ihren Partnern abzustimmen? Es gibt nicht wenige Frauen, die lieber ohne Druck einer Teilzeitarbeit nachgehen – auch Akademikerinnen. So wie Marlies und ich das getan haben. Es ist auch oft ein freier Wunsch der Frauen, sich vorzugsweise dem Haushalt und den Kindern zu widmen. Das beweisen auch immer wieder Befragungen, dass Frauen mit Familie und Teilzeit zufrieden sind, obwohl die meisten genau wissen, dass ihnen dadurch Nachteile entstehen könnten. Es ist Sache unseres Sozial-Staates, diese Nachteile zu beheben; zum Beispiel durch Einbeziehung dieser Leistung in die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung und Entlohnung im Rentensystem. Wenn ein Paar sich dazu entschlossen hat, Kinder in die Welt zu setzen, so ist es nun mal die Frau, die diese gebiert – und sie ist es auch, die sie stillt. Was übrigens unheimlich wichtig ist für das Kind. Immer wieder wird festgestellt, dass kein Pülverchen auf der Welt die Muttermilch ersetzen kann. Dazu kommt noch der psychologische Effekt, sowohl für die Mama als auch für das Baby.

Außerdem sollte auch mal provokativ gefragt werden, welcher Sinn darin besteht, Kinder in die Welt zu setzen, um sie danach gleich outzusourcen.

Und nun dieser ständige Druck auf Frauen – ich habe es dir an Marlies' Beispiel explizit geschildert –, sich den Vorstellungen einer ideologisch verbohrtten Minderheit zu unterwerfen, die den Mainstream, auch und vor allem dank der Medien, für sich einnimmt. Warum maßen es sich diese Frauen und ein Heer von Journalistinnen und Journalisten – das sind wohl Männer, die besonders wichtig-tuerisch-neumodisch erscheinen wollen – an, die Lebensphilosophie anderer bestimmen zu wollen? Was sie zu tun und zu lassen haben, was gut und böse, richtig und falsch ist. Sie meinen, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben und sehen ihre Philosophie als die Alleinseligmachende. Dabei gehen Tugenden wie Toleranz und Akzeptanz verloren, wenn man nicht in der Lage ist, anderen ihre konträren Meinungen zu belassen. Tendenziell wächst in letzter Zeit der gesellschaftliche Druck auf Frauen. Ob Hausfrau, Teilzeit oder Vollzeit; sie können es niemandem recht tun, egal wie sie sich entscheiden. Dabei wiegt die Verantwortung sich selbst gegenüber so schwer wie die gegenüber der Familie, was krank machen und zu Depressionen führen kann.

So sollte auch die Frauenquote betrachtet werden. Natürlich ist es gut, wenn Frauen in die Vorstände der Unternehmen einziehen und diese Männerdomäne aufbrechen. Männer benehmen sich anders – nämlich besser –, wenn Frauen in Gesprächsrunden dabei sind. Andererseits liegt der niedrige Anteil von Frauen in diesen Positionen an den Frauen selbst, an ihrer Natur. Es gibt nicht wenige Frauen in gehobenen Positionen, die darauf aufmerksam machen, dass es an den Frauen selbst läge, solche Positionen aufgrund des rüden Umganges, dem Taktieren und Intrigieren in dieser Hierarchie-Ebene zu meiden. Deshalb sollte auch

hier kein unnötiger Druck auf Frauen ausgeübt werden, solche Positionen unbedingt zu besetzen.“

Ein Kellner erschien und fragte, ob es gemundet hätte. Bruno deutete auf die beiden leeren, fast geputzten Teller, und sagte grinsend: „Nein!“

Der Kellner lachte laut. „Die allgemeine Floskel.“

Gabriela musste wieder lachen und war von Brunos humorvollen Einschüben und lockerem Esprit überrascht.

Der Kellner fragte gut aufgelegt nach einem eventuellen Dessert. Gabriela entschied sich für zwei Eiskugeln, Nougat und Schokolade – aber bitte ohne Sahne.

Bruno bat um einen Espresso. Als der Kellner ging, lachte Gabriela nochmals und brachte erstaunt hervor: „So kenne ich dich gar nicht. Ich meine, dass du solche Scherze auf Lager hast.“

„Das ist ja das Blöde. In unserem Job geht es immer hart auf hart, aber privat war ich schon immer so. Das gefällt auch Marlies – wahrscheinlich hätte sie mich sonst gar nicht geheiratet, haha. Sie ist nämlich privat auch gerne lustig – als Ausgleich zur harten Realität, was der Seele gut tut. Ich bin davon überzeugt, dass diese Art als Ablassventil sehr gute Dienste verrichtet. Sie egalisiert. Deshalb habe ich vorhin auch auf dieses Verkrampftheit hingewiesen. Stünde euch auch gut.“, sagte er etwas provozierend.

„Hmh, muss ich mal drüber nachdenken. Die Welt ist tatsächlich ernst genug, zu ernst.“ Gabriela war immer noch zu gut gelaunt, um zu ihrer normalen, kämpferischen Tagesordnung überzugehen. Brunos Art gefiel ihr.

„Danke, diese Lektion hab‘ ich gelernt. Ich werde aber auch nochmal darüber nachdenken.“

Bruno merkte zufrieden, dass er schon einige Punkte bei ihr gesammelt hatte und fuhr gleich fort.

„Und nun wollt ihr all das ändern, die Unterschiede zwischen Mann und Frau ob der Gleichmacherei kaputt machen. Frauen sollen nicht bewundert, sondern rein nach ihrer Kompetenz beurteilt werden. Alles andere wäre sexistisch. Mensch Gabriela, um mich zu wiederholen: Zeig‘ mir die Frau – die ideologisch Verbohrten ausgeschlossen –, die jedwedes Kompliment verabscheut, die einen Blumenstrauß als Galanterie ablehnt, die es nicht leiden kann, wenn man sie aufgrund ihres guten Aussehens bewundert. Die Schönheit der Frau wurde tausendfach von Männern in Statuen, Bildern, Fotos und anderem symbolisiert. Warum sonst schminken sich Frauen, richten sich tolle Frisuren, tragen ein tiefes Dekolletée, high heels, hot pants, tragen Lippenstift auf – den ich zum Beispiel ungern sehe und der nur unästhetische Ränder an Gläsern hinterlässt? Nur um sich selbst zu gefallen? Sorry!

Im Tierreich ist es umgekehrt. Betrachte den – nach menschlichem Ermessen – affektierten Pfau, die Paradiesvögel. Und das wollt ihr alles ändern? Lächerlich. Sogar Darwin wäre auf meiner Seite.“

Gabriela konnte nicht umhin, zu lachen – vor allem um Brunos Inbrunst.

„Ist ja schon gut, du hörst ja sonst nicht mehr auf.“

Das Eis und der Espresso wurden gereicht. Eine wohlige Sendepause – vor allem für Gabriela. Bruno löste mit einem Löffelchen den Zucker in seinem Espresso, während Gabriela begann, ihr Eis zu schlecken. Er dachte nach.

„Wir müssen die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft – und natürlich global – gleichstellen. Das geht nicht über eine neue Frau, die sich wie ein Mann benimmt und sich mit ihm misst, sondern über Erziehung und damit auch Bildung. Die Frau soll stolz auf ihr Geschlecht sein und sich genau so behandelt fühlen wollen. Nichts anderes tun vernünftige Männer, deren Erziehung daraufhin ausgerichtet war und ist. Ich persönlich brauchte eigentlich gar nicht viel zu tun. Kinder verstehen Mimik und Gestik viel besser als Erwachsene, weil sich ihr Verständnis und ihr Intellekt erst im Aufbau befinden. Hunde zum Beispiel verstehen unsere Sprache und Verhaltensweise wunderbar gerade wegen dieser Eigenschaften, die sie perfekt beherrschen. Kinder erkennen und verinnerlichen, wenn Papa die Mama mit Respekt und damit gleichrangig, wenn nicht sogar darüber, behandelt. Als Marc älter wurde, habe ich ihm das erklärt, genau wie es mein Vater mit mir tat. Dass Mama als Frau ein toller Mensch ist und dass wir Männer die Frauen ehren müssen, auch wenn wir als Männer im Allgemeinen aufgrund unseres Triebes etwas rabiater sind. Und dass er Mädchen genauso zu behandeln hat, auch wenn er manchmal meinen sollte, dass sie durch ihr Verhalten ihm gegenüber als doof erschienen. Dasselbe dächten eben Mädels über die Jungs und das läge an der Verschiedenheit der Geschlechter. Später würden sie sich doch zusammenraufen und auch unsterblich ineinander verlieben – trotz oder gerade ob der Verschiedenartigkeit. Ich habe ihm auch erklärt, dass dies zwar die Regel sei, es aber dennoch, wie überall, Ausnahmen gebe. Dass es Männer gebe, die nur auf Männer stünden und es bei Frauen dieselben Symptome gebe. Ich habe ihm auch Transgender erklärt und darauf hingewiesen, dass *alle* Menschen von ihm gleich zu behandeln seien. Diesen sogenannten Ausnahmen dürften eben dadurch keine Nachteile entstehen. Marlies hat den beiden dasselbe erklärt. Das haben unsere beiden Sprösslinge verstanden. Marc begriff es erst richtig, als er mit siebzehn dieser hübschen Blonden hinterherlief, Verrenkungen aller Art machte, die ihn mit ihren weiblichen Waffen – Nichtbeachtung, Gekränktheit, Herausforderung – fast zum Wahnsinn trieb. Nach mancherlei Irritationen – Abschweifen, wieder Verlieben – ist sie heute seine Frau. Sie mögen sich – und wir mögen sie und sind stolz auf die beiden. Wenn wir aber mal ein Abweichen von dieser Maxime feststellten, hat es geraucht. Da haben Mama oder Papa mal einen Brüller losgelassen und eine Standpauke und/oder Moralpredigt inszeniert, die sich gewaschen hatte. Die Vorbildfunktion reicht aus, um ein Kind in diesem Sinne zu erziehen. Der Kultus muss natürlich dabei mitspielen. Es darf aber auch nicht in falsche Kreise geraten – das ist ungleich schwerer zu bekämpfen.“

Gabriela zog angenehm erstaunt die Augenbrauen hoch. Was Bruno so kurz und prägnant in nur ein paar Sätzen wiedergab, umfasste bei ihr eine Reihe von lange geführten Diskussionen in der Vergangenheit.

„Zurück zur Gleichmacherei: Auf Marlies bezogen, wäre es doch einfach blöd, wenn sie nun auch die Getränkekisten nach dem Einkauf schleppen würde, nur um zu beweisen, dass sie das auch kann. Welchen Sinn machte es, wenn sie sich mit einem Bierkasten abrackern würde, während ich je einen an jeder Hand in den Keller jongliere? Jeder macht das, was er besser kann. Das nennt man Arbeitsteilung – wird in jeder Firma bis zum Exzess geübt.

Wenn Frauen sich über das aufgebrachte Verhalten von Personen echauffieren, geben sie die Tonlage dieser Personen immer höher und schriller wieder, als Männer dasselbe empfinden. Das habe ich auch bei meiner Marlies feststellen können! Männer finden den Ton fast immer nicht so krass, wie er von Frauen wiedergegeben wird. Auch das liegt in der Rolle des Geschlechtes, davon bin ich felsenfest überzeugt. Die Frau nützt diese Übertreibung, um mehr Aufmerksamkeit zu erheischen.“

„Ach, Bruno, ich gebe dir in vielem Recht. Ich hätte auch nie etwas anderes von dir erwartet – bezogen auf die Erziehung deiner Kinder, obwohl ich dich doch privat nicht kannte. Jetzt weiß ich eben mehr über dich, und dein Gerechtigkeitsempfinden habe ich intuitiv immer als gut empfunden. Aber sieh‘ dir doch unsere Gesellschaft an – hier seid *ihr* leider die Ausnahmen.“

„Das ist mir schon klar – ich bin doch nicht blind oder taub. Es war und ist meine Intention, Lösungen aufzuzeigen. Dazu gehört aber nicht diese äußerst provokante Art.

Marlies, eine Frau, ist kategorisch gegen diese Übertreibungen, und mit ihr nicht wenige Frauen aus ihrem Bekanntenkreis. Und die Art der Diskussion, die ja keine im demokratischen Sinne mehr ist, bringt mich auf die Palme. Alles, was gegen diese Umkrepelung ist, wird niedergeschrien. Wir Medien helfen dabei kräftig mit, indem *nur* noch diese Rachegeister zu Wort kommen. Kompetente, philosophische wie soziologische Stimmen dagegen siehst du nur noch als Zweizeiler in einer anderen Rubrik. Es ist wie eine Mode: Heute muss jeder das tragen, was in ist und andere Geschmäcker werden einfach ausgesondert. Das ist einer der Gründe, warum ich hingeworfen habe – aber hauptsächlich aufgrund meines Alters. Wäre ich 40 oder 50, würde ich noch kräftig mitmischen.“

Bruno beugte sich etwas vor, legte seine Unterarme auf den Tisch und sah Gabriela, die gerade an der letzten Eiskugel löffelte, intensiv in die Augen.

„Nur deshalb *konnte* ich dich nicht unterstützen, Gabriela. Du warst immer auf dieser revolutionären Seite, die ich aus besagten Gründen nicht gutheißen kann.“ Gabriela senkte den Löffel auf den Rest des Eises.

„Ganz ehrlich: Ich befand und befinde mich immer noch in einem Dilemma. Zur Zeit existiert nur diese eine Art der Situationsänderung, ich meine, um eine Gleichstellung von uns Frauen zu erreichen. Ich finde das selbst nicht immer

gut, aber es gibt heute nur diese Möglichkeit, um mitmischen zu können. Du hast es eben selbst erklärt. Wäre ich etwas zurückhaltender, würde ich gemieden werden. Das ist echt blöd. Schön, dass wir uns mal so aussprechen können.“ Sie sah ihn wohlwollend an und widmete sich dem Rest der Kugel, unterbrach aber sogleich abrupt, da ihr etwas einfiel.

„Mir fällt gerade der Kampf ein, den wir Frauen selbst in unserer so vermeintlich weltoffenen Redaktion führen mussten, um denselben Lohn wie ihr Männer zu erhalten. Eine Zeitung, die sich auch genau diesen Themen vehement widmet. Verdammt nochmal, Parallelen taten sich mir auf zu den Gewerkschaften, die zwar für mehr Lohn kämpfen, aber ihren eigenen Beschäftigten diesen vor-enthalten. Das ist doch anachronistisch!“

Bruno grinste und hob verschwörerisch die Augenbrauen.

„Ich gebe ja nicht gerne an, aber da war ich der Funke, dieses Feuer zu entfachen, das die Engstirnigkeit Armins niederbrannte.“

„Was?! Du? Ich werd‘ verrückt! Erzähl‘!“

„Eigentlich Marlies. Ich hatte mit Armin deswegen mal wieder rumgezackert und es gab diesbezüglich heiße Diskussionen zwischen uns. Ich hatte zwar die besseren Argumente, unter anderem diejenigen, welche du eben ins Feld führtest. Er ist aber ein sturer Bock, so wie wir ihn in dieser Hinsicht kennen. Er jammerte wegen der sich immer schlechter entwickelnden finanziellen Situation – Internet & Co. als Gegner. Ich blieb zwar unbeeindruckt, blitzte aber ab. Da kam mir eine Idee. Ich habe dir doch berichtet, dass Marlies und seine Frau echte Freundinnen sind. Daher schilderte ich Marlies den Sachverhalt und sie leckte begeistert Blut. Bald schon trafen sich die beiden auf Marlies‘ Initiative hin – mit dem Ergebnis, dass Armin sich schon am nächsten Tag eine Moralpredigt von seiner besseren Hälfte anhören musste. Die hat ihm ganz schön Dampf unter dem Hintern gemacht. Ich kann dir sagen – alles von Marlies berichtet –, dass zwei Tage lang der Segen im Hause Federstahl recht schief hing. Dieser sture Geisbock wetzte sich damals seine Hörner gehörig an der Granitmauer seiner Frau ab. Sie setzte das stärkste Argument von sich liebenden Paaren ein – sie verstehen sich wirklich sehr gut, so wie Marlies und ich –, dass sie mit solch einem Mann, der Sozial-Maxime nach außen trompete und sie innen mit Füßen trete, nicht weiter zusammen leben möchte, weil dies ein essenzieller Bestandteil ihres Zusammenlebens und ihrer Ehe schlechthin sei. Das ganze Drum und Dran können wir uns ja vorstellen. Sie bluffte natürlich nicht wenig. Hoch gepokert – und hoch gewonnen. Das Ergebnis kennst du.“

„Mann, Bruno, jetzt bist du aber noch mal in meiner Achtung gestiegen!“, brachte Gabriela begeistert hervor. „Du bist der reinste Untergrundkämpfer, aber mit Erfolg!“

„Na ja, danke für die Blumen, aber eigentlich haben wir es Marlies zu verdanken.“

„Keine falsche Bescheidenheit! Die Initialzündung verdanken wir dir.“

Sie sahen sich beide an und dann auf den Tisch – Bruno auf die leere Tasse, Gabriela auf die leere Glasschale. Sie sah ihn wieder an.

„Na, da haben wir heute ein weites Feld beackert und zur Klärung vieler offener Fragen beigetragen. Fällt dir noch was ein – brennt dir noch was auf der Seele?“
„Nö.“ Bruno sah zufrieden aus. „Ich denke, wir könnten zahlen, oder?“
Gabriela sah auf ihre Uhr. „Wie die Zeit vergeht. Ja, von mir aus.“

Gabriela winkte dem Kellner. Die Rechnung erfolgte getrennt. Bis auf Brunos Rotwein, den Gabriela trotz Brunos Protests übernahm. Sie meinte eben, dass ihr diese kleine Aufmerksamkeit die Sache wert wäre, was von Bruno erstaunt und berührt aufgenommen wurde.

Sie schlenderten wieder die Hauptstraße entlang.

„Du hast dich doch bestimmt schon mit einigen von uns getroffen, oder etwa nicht?“, bemerkte Gabriela unterwegs.

„Nur mit Lukas, gleich nach meiner Verabschiedung.“

„Da hatte ich doch richtig gesehen. Und?“

„Da ging es natürlich um FFF und dergleichen ökologische Themen, wie du dir vorstellen kannst.“

„Klar! Der Junge ist okay, aber manchmal etwas zu impulsiv und einseitig. Ich meine, von der Betrachtungsseite.“

„Ha ha! Und das von dir!“

„Ah ja! Hast du vielleicht versucht, auch den zurechtzubiegen?“

„Zurechtbiegen! Das hört sich so egoistisch und brutal an. Wie bei dir habe ich ihm meine Positionen erläutert. Da gab es ja auch einiges klarzustellen.“

„Und? Hat's funktioniert?“

„Sehr gut sogar. Es war die reinste Aussprache und ein sehr gutes Gespräch. Er sieht doch vieles durch die rosarote Brille – wie du eben auch bemerktest. Es war nicht meine Absicht, ihn seiner Illusionen zu berauben; vielmehr ging es mir darum, ihn teilweise auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen.“

Sogleich traf ihn ein fragender Blick von der Seite.

„Überbevölkerung – ein Tabuthema, auch von seiner Generation. Klimawandel – nicht Klimakatastrophe –, in dem wir uns bereits befinden, auch wenn wir den CO₂-Ausstoß gegen Null fahren, was in der Geschwindigkeit, wie die Jungen sich das vorstellen, illusorisch ist. Dass wir das eben nicht in ein paar Jährchen hinkriegen. Auch und hauptsächlich wegen des schwergewichtigen Konterparts Neoliberalismus. Wir müssen unsere Gesellschaft umkrempeln und ich habe ihm zu verstehen gegeben, dass auch seine Generation viele schwarze Schafe zählt, die einfach nicht zurückstecken wollen. Neulich ergab eine Befragung der 19-29-jährigen hinsichtlich dieses Themas, dass 53 Prozent von ihnen auf nichts verzichten möchten. Krass, oder?“

Sie nickte nur nachdenklich.

„Er hat es verstanden – ohne Gebrummel und Gemotze. Trotz seiner Impulsivität kann er der Vernunft Raum geben – besser als mancher Alte. Ich finde es gut, was die – wohlgerne verantwortungsbewussten Jugendlichen – tun. Es ist höchste Zeit – und es müssen mehr werden. Die eins Komma vier Millionen bestehen auch zu einem nicht geringen Anteil aus Mitläufern, die nach der jeweili-

gen Demo den nächsten Mc. Doof ansteuern oder sich abends die Wagner Pizza reinschieben, um sich später auf der Neckarwiese zu treffen und danach vergessen, ihren Müll wieder mitzunehmen.“

Erneutes Nicken. „Sollte das unter euch bleiben, oder darf ich ihn mal darauf ansprechen? Ich meine, auf euer Gespräch.“

„Natürlich, das ist doch kein Staatsgeheimnis!“

„Sehr schön, das werde ich tun. Er steht doch auch auf unserer Seite. Seine Freundin ist eine sympathische und kritische junge Frau. Die passen gut zusammen.“

„Aha, interessant, das wusste ich gar nicht. Gut zu hören! Pass‘ mir auf ihn auf und fahre mal dazwischen, wenn wieder manche meinen, ihn aufgrund seines Alters für nicht ganz voll nehmen zu müssen.“

„Das werd‘ ich tun! Darauf kannst du dich verlassen.“

Sie waren am Ausgangspunkt ihres Treffens angelangt und wünschten sich gegenseitig alles Gute und viel Erfolg und dass man sich mal wieder irgendwo begegnen oder eben wieder treffen könnte.

Als sie sich die Hand zum Abschied gaben, dachte Bruno nicht im Entferntesten daran, kräftig zuzudrücken.

Wenn schon Statistik, dann lieber selbst gefälscht

„Hey!!“

Bruno marschierte zielgerichtet auf die Alnatura-Filiale in der Rohrbacher Straße zu, bewaffnet mit einer Einkaufstasche.

„Hey Bruno!“

Die Rufe tönnten von der anderen Straßenseite her. Bruno reagierte weder auf nachnamenlose Zurufe (Brunos gibt es viele), noch auf Rauchzeichen. Nun war aber wohl er gemeint. Ein hoch erhobener Arm gestikuliert wild zwischen einer Gruppe asiatischer Touristen, die nach wie vor Fotografieren als die wesentliche Tätigkeit während eines Urlaubes betrachteten.

Ach, der Statistik-Fuzzi Horst. Der hatte ihm jetzt gerade noch gefehlt. Oder etwa nicht? Die beiden konnten damals im Geschäft nicht über zu wenig Meinungsverschiedenheiten klagen. Könnte ein finales Gespräch mit Horst ebenfalls zu seiner „Abrechnung“ gehören? Bruno überlegte kurz und hob den rechten Arm, wobei die Tasche einen luftigen Höhengsprung vollführte, da er sie als Rechtshänder mit der rechten Hand trug. Unbeabsichtigter Reflex, würde man sagen; Marlies wäre das nicht passiert. Er war aber immer noch lernfähig.

Nach rechts und links blickend, sprintete Horst über die gerade nicht frequentierte Straße. Bei ihm angekommen, sah er zu Bruno hinauf und zur Einkaufsstasche hinunter – und begann zu lachen.

„Mensch, Bruno, versuchst du dich als Einkäufer?“

„Einkäufer arbeiten in Unternehmen – ich kaufe ein.“

Horst stutzte ein wenig, fing sich aber sogleich und meinte schmunzelnd:

„Immer noch der alte Inquisitor des Gebrauchs der deutschen Sprache. In der Hinsicht wirst du dich wohl nie aufs Altenteil zurückziehen.“

„Des *richtigen* Gebrauchs der deutschen Sprache. Aber ich verbrenne niemanden, lasse keinen vierteilen oder einen Kopf kürzer machen – ich korrigiere und lehre. Dabei fließt kein Blut. Natürlich bleibe ich in diesem Bereich *immer* im Dienst, es ist mir Lebensaufgabe – aber eine schwere.“, kam es wehmütig und Horst angrinsend von Bruno zurück.

„Das freut mich aber, dass ich dich nochmal treffe. Wir hatten doch ab und an kurze, aber auch heiße Diskussionen. Darüber wollte ich mich mit dir doch mal genauer unterhalten, sozusagen auf des Pudels Kern kommen, wenn ich dich mal treffen würde. Hast du Zeit? Wir könnten irgendwo ein Kännchen oder sonst was trinken. Aber klar hast du Zeit – Rentner haben immer Zeit!“, und sah ihn herausfordernd an.

„Ha, Rentner und Zeit! Rentner sind doch die vielbeschäftigsten Menschen überhaupt. Wenn du sie hörst. Können erst zur abendlichen Rush Hour einkaufen gehen und dabei dem arbeitenden Volk die Plätze vor den Kassen streitig machen, welches erst dann dafür Zeit hat, und so weiter.“

Er blickte auf die Uhr. Kurz vor zwölf. Marlies war unterwegs und kam erst gegen drei Uhr nach Hause. Ja, er hatte Zeit – und auch Lust. Wohlwollend blickte er Horst an.

„Aber dazu gehöre ich nicht, wie du siehst. Ich nutze mein zeitliches Tageskontingent auch dahingehend aus, die arbeitende Bevölkerung beim Einkauf eben nicht zu behindern. Ja, wir könnten uns mal unterhalten. Das kommt mir echt zupass.“

„Das hätte ich dir auch nicht zugetraut gegenüber einem alten Kollegen; dir, einem vernunftbegabten Menschen. Sehr schön! Dahinten ist ein Italiener.“ Er zeigte mit der rechten Hand in Rohrbacher Richtung. „Was hältst du davon?“

„Ja, gerne.“

Sie setzten sich in Bewegung und nahmen bald an einem leeren Tisch neben dem Bürgersteig Platz. Horst quasselte währenddessen, wie es schon immer seine Art war, munter drauf los, und als die Bedienung kam, wusste Bruno schon die wichtigsten geschäftlichen Neuigkeiten der mindestens drei letzten Monate, ohne dass er überhaupt danach hätte fragen müssen. Weißt du schon..., stell‘ dir vor..., du glaubst es nicht, aber..., und so weiter.

Als die Getränke gereicht wurden, hielt Horst inne und sah Bruno mit schief gelegtem Kopf und geschlitzten, blitzenden Augen an.

„Manchmal hätte ich dich ja auf den Mond schießen können – mit deiner ewigen Nörgelei. Immer – zumindest meistens – hattest du an meiner Berichterstattung irgendetwas auszusetzen.“

Dazu muss man wissen, dass Horst im Redaktionsteil unter anderem für die neuesten Meldungen verschiedener Presseagenturen über Statistiken und Studien zuständig war. Horst war zwar in Ordnung, ein angenehmer und quirliger Mensch, mit dem man sich auch auf ein Glas Bier länger gut unterhalten konnte. Was jedoch Brunos Nervengerüst wie die Zähne bei einer falsch gehandhabten Mundorgel zum Vibrieren brachte, war die unreflektierte Weitergabe von Meldungen, die in sich nicht konsistent und damit unlogisch waren.

„Du warst mir, und nicht nur mir, immer ein angenehmer, auch loyaler Kollege. Aber darum ging es mir nicht, und das weißt du auch.“, bemerkte Bruno. „Mein Unmut bezog sich fast ausnahmslos darauf, dass du die Berichte kommentarlos, also unreflektiert, rausgehauen hast.“

„Was sollte ich denn machen?“, fragte Horst unschuldig-vorwurfsvoll. „Wenn von kompetenter Seite festgestellt wird, dass irgendetwas X Prozent von Y Personen tun oder sich so verhalten, kann ich das doch nicht ändern. Das ist doch nicht mein Job. Und außerdem gebe ich nur das weiter, was andere Kollegen erfahren haben. Ich habe lediglich die Öffentlichkeit darüber zu informieren.“

„Von wegen kompetent – von *Experten* ermittelt. Mittlerweile hasse ich das Wort Experten. Es gibt *nur* noch Experten, es wimmelt von Experten. Wenn wir darauf aufbauten, dürfte es doch gar keine Fehler mehr geben. Tut es aber, und nicht zu knapp. Wenn dir also auffällt, dass in einer Auswertung dieses oder jenes nicht stimmt, oder stimmen kann, solltest du der Sache auf den Grund gehen und nicht irgendwelchen *Nonsense* weiterleiten. Du solltest deine eigene Meinung dazu kundtun. Die Mehrzahl der Leserinnen und Leser frisst doch alles – und kommt somit zu falschen Informationen. Gute Journalisten sind dem Publikum stimmige Infos schuldig. Das ist eine unserer wesentlichen Aufgaben!“

„Nenn‘ mir mal konkrete Beispiele“, forderte Horst ihn genervt-beleidigt auf.

Bruno beugte sich beschwichtigend vor und sagte in ruhigem Ton: „Das habe ich doch mehr als genug getan, lieber Horst. Nun gut, ich möchte deiner Bitte willfahren.“, antwortete Bruno gestelzt.

„Vorab aber folgendes: Erinnerst du dich in 2018 an die Spiegel-Sonderausgabe, die *Akte Marktforschung*¹⁹, über das Geschäft der Meinungsumfragen und deren mehr oder weniger nicht vorhandene Objektivität? Als ein Aussteiger über die Manipulation von Umfragen berichtete, wo Freelancer aufgrund des Preisdrucks und Arbeitspensums manche Fragebögen zum Teil selbst beantworteten?“

Horst nickte verhalten, weil er diesen Bericht nur allzu gut kannte.

„Es handelt sich um reines Geschäft dieser speziellen Branche mit über 130 Unternehmen in unserer Republik. Eine Umfrage jagt die andere, denn diese Unternehmen wollen leben und Gewinn machen. Damals rumorte es in dieser Bran-

che, weil die Trickereien seit vielen Jahren bekannt waren und dennoch nicht eingedämmt wurden. Das Interesse an Veränderungen schien sehr gering zu sein. Insider bezweifelten, dass sich überhaupt etwas ändern wird.

Da wird bedingungslos Umsatz generiert und Umfrage über Umfrage gestartet, sei der Hintergrund auch noch so banal. Genauso ist es mit Studien, die des Öfteren zu Erkenntnissen gelangen, wozu es doch nur eines gesunden Menschenverstandes bedürfte.

Beispiel, im SWR gehört: Ein Professor hat die einmalige Chance, an eine Studie zu gelangen, in der festgestellt wurde, dass trotz der Alterung und einhergehender Zipperlein die Menschen mit zunehmendem Alter zufriedener wären.

Man braucht nur ein wenig Empathie und gesunden Menschenverstand, um das zu wissen – weil es so logisch und einfach ist.

Dahinter steht aber das Bestreben, dass auch die einfachsten Dinge im zwischenmenschlichen Bereich nur dann etwas gelten, wenn sie wissenschaftlich nachgewiesen wurden. Man könnte auch meinen, es bräuchte einer wissenschaftlichen Studie, um festzulegen, dass Wasser tatsächlich nicht nach oben fließen kann.

Dadurch wird der Wert der Wissenschaftler gesteigert.“

Bruno dachte an einen zusätzlichen Fall, welcher ihm ein Grinsen entlockte.

„Ich denke weiter an einen Nachbarn, den ich darum gebeten hatte, seinen Sohnmann zu überzeugen, auf seinen Walkman wenigstens beim Radeln zu verzichten. Damit sich hinter ihm Radelnde nicht die Lunge aus dem Hals brüllen müssten, wenn er als Verkehrshindernis mitten auf dem Weg kurbelt – ganz abgesehen von den Schäden für's Gehör.

Ein paar Tage danach teilte er mir stolz mit, im Radio von einer Studie gehört zu haben, die festgestellt hätte, dass Walkmen keine Gehörschäden verursachen würden. Ich fragte ihn sofort, wer denn diese Studie in Auftrag gegeben hätte. Er überlegte kurz, brummelte den Namen irgendeiner Firma in seinen nicht vorhandenen Bart, nickte begreifend und das Thema war abgehakt.“

Horst verzog süßsauer das Gesicht, in Erwartung von Brunos Tiraden gegenüber verschiedenerlei ungereimter Statistiken. Er fand nämlich meistens was, und fast immer hatte es Hand und Fuß.

„Dazu fällt mir gerade der jährliche Ernährungsreport ein oder auch der gleichgeartete Deutschlandtrend²⁰, wo du folgende Dinge liest:

Rund 90 % legen Wert auf gesundes Essen. Ich muss also davon ausgehen, dass die Mehrzahl gar nicht weiß, was gesundes Essen ist, wenn die Hälfte der unter 30-Jährigen öfters zur Tiefkühlpizza greift – die eben *nicht* gesund ist –, 15 % beim Bäcker oder beim Imbissstand futtern, meistens Weißmehl, also totes Mehl, oder fette Bratwurst oder Frika mit Geschmacksverstärkern satt; 11 % *nie* kochen, obwohl gerade frisch zubereitete Produkte ernährungsphysiologisch weitaus wertvoller als industriell erzeugte Fertigprodukte sind. Bei 55 % soll das Kochen hurtig funktionieren, also mal wieder selbige mit Konservierungsstoffen, Geschmacksverstärkern und jeder Menge E's. Gesund hört sich anders an.

Aber rund 90 % favorisieren wieder bessere Haltungsbedingungen von Schlachttieren und stehen für mehr Tierwohl, während allein das berühmte Wiesenhähnchen, der Mastbetrieb schlechthin, satte 8 % des gesamten Hähnchenkonsums auf sich zieht. Jeder Zweite findet Lebensmittel zu billig, gut 70 % sprechen sich gegen Dumpingpreise aus. Die Frage drängt sich auf, warum die Preisdrücker und Billig-Lebensmittel-Verramscher wie ALDI, Lidl und Co. Jahr um Jahr ihren Umsatz steigern – 70 % ihres Fleischangebotes stammen aus Massentierhaltung –, aber 40 % wollen auf regionale Herkunft achten, 35 % auf Qualität. Sie würden für das Kilo Fleisch sogar 13,60 Euro ausgeben. Es wird aber nicht gesagt, welches, da zwischen Hühner-, Schweine- und Rindfleisch riesige Preisunterschiede bestehen. Warum kaufen sie dann das Billigfleisch aus der Werbung, welches auch im Schnitt weit unter dem eben genannten Preis liegt? Und zum Schluss: 12 % finden Bio gut, aber nur knapp 6 % kaufen es wirklich.

Merkst du was, Horst? Ich frage mich, ob die das selber glauben, was sie veröffentlichen.

Übrigens: Im Jahre 1900 nahmen die Ausgaben für Lebensmittel vom zur Verfügung stehenden Einkommen 50 % ein – in 2015 waren es nur noch zehn Prozent.“

„Das ist bezeichnend. Ich weiß schon, jawoll, wo du das Problem wohl siehst. Du merkst, ich bin nicht unbedarf.“ Horst grinste. „Die Diskrepanzen rühren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von entweder falsch verstandenen oder unsauber, das heißt, nicht ehrlich beantworteten Fragen.“

„Sauber, voll in die Zwölf geschossen. Falsch verstandene Fragen können am Intellekt, nicht eindeutiger Fragestellung oder gar an der Ehrlichkeit liegen. Die Beantwortung mancher Fragen kann aber auch lanciert sein, wenn das Ergebnis in eine bestimmte, gewollte Richtung zielen soll.

Oder, wie bereits eben erwähnt, die Leute wissen einfach nicht, was sich zum Beispiel unter *gesundem Essen* verbirgt. Und zur Ehrlichkeit: Gesund hört sich gut an, ebenso wie Bio, Tierwohl und *artgerechte* Haltungsbedingungen; billig bewirkt das Gegenteil. Da setz‘ ich dann mein Kreuzchen – weil’s besser ausschaut. Die Leute denken dabei einfach nicht soweit, dass die Umfrage doch anonym erfolgt und somit keine Rückschlüsse auf die ausfüllende Person zulässt. Oder sie glauben nicht an die versprochene Anonymität.“

„Da bist du mir im Geschäft immer dazwischen gefahren. Bruno, ich habe und hatte nie die Zeit, mich in das jeweilige Thema einzulesen und auf Divergenzen aufmerksam zu machen. Das war nicht ganz fair von dir.“

„Okay. Mag sein, dass ich mich in manchen Themen einfach besser auskenne, weil ich mich dafür stark interessiere oder Texte darüber verfasst habe. Ich hätte ad hoc auf Ungereimtheiten hinweisen können. Aber ich musste halt auch auf eine bessere diesbezügliche Allgemeinbildung deinerseits pochen. Im Vergleich zu anderen Medien liegst du natürlich nicht schlechter, da auch dort die Meldun-

gen von dpa und Co. ebenfalls unreflektiert gedruckt werden – was die Sache aber nicht besser macht.“

Horst rieb seine Handflächen unruhig gegeneinander.

„Du warst immer ein harter Brocken – nicht nur für mich. Lukas hat mir schon einiges mitgeteilt – ihr hattet euch doch nach deiner Verabschiedung noch länger unterhalten, und Gabriela später ebenfalls. Deine Messlatte hing immer sehr hoch.“

Bruno zuckte ungerührt mit den Achseln und hob gleich die Augenbrauen.

„Aha, auf einmal relativierst du dein eingangs erwähntes Argument, nichts gegen *vermeintlich* kompetente Beiträge machen zu können. Du kennst doch meine Überzeugung dazu: *Ausreden müssen gut sein*.

Ich konnte auch nicht, und kann immer noch nicht, aus meiner Haut. Es hat etwas mit meinem Berufsethos zu tun. Das trifft nicht nur euch, sondern auch mich selbst. Aber nun habt zumindest ihr doch eure Ruhe vor mir.“ Bruno grinste gönnerhaft.

„Ach was, du fehlst uns irgendwie. So’n Schubs von hinten hat noch keinem geschadet. Und mit Armin müssen wir nun manchen Streit ohne dich austragen, was uns erheblich schwerer fällt. Die dicke Berta fehlt eben.“

„Darf ich den Vergleich mit diesem Wahnsinnsgeschütz aus dem ersten Weltkrieg überhaupt als Kompliment auffassen?“

„Aber hallo! Das hat nichts mit deiner Figur zu tun, die ja beneidenswert ist – zumal in deinem Alter –, sondern mit deiner Standhaftigkeit.“

Bruno verneigte sich gerührt. Es entstand eine kurze Denkpause, deren Vakuum von Bruno gleich wieder mit Luft gefüllt wurde.

„Was mich ebenfalls nervt, sind die Umfragen und Statistiken zur Zufriedenheit unserer Bevölkerung“, führte Bruno weiter aus, „deren Schwankungen mich an die Auswüchse des DAX-Börsenkurses erinnern. Mal himmelhoch jauchzend, mal zu Tode betrübt. Hustet die eine Branche, bekommt die andere eine Grippe. Passiert hier ein Anschlag, herrscht woanders Untergangsstimmung.

Das Konsumbarometer, die finanzielle Situation betreffend, spiegelt wie bei der Börse nicht immer klar erklärbare Stimmungen wider. Tendenzen, Trends, Ängste, Befürchtungen und so weiter betreffend, welche nicht realistisch abgebildet werden können. Innerhalb von sehr kurzen Zeitabständen ändern die Menschen ihre Meinung wie die Kleidung. Wir müssen doch nicht jede Gemütschwankung einfangen – was das ein Geld kostet; und die Umfrage-Branche reibt sich genüsslich die Hände.

Ich möchte damit ausdrücken, dass diese Konkurrenz der auf verschiedenen Schwerpunkten beruhenden Umfragetaktiken – zum einen das Einfangen kurzfristiger Schwankungen, zum anderen Bewertungen seit Jahren oder Jahrzehnten herrschender Konstanten und/oder in dieselbe Richtung führender Trends – die Branche finanziell am Leben erhält.

Solange diese Umfragen von nichtöffentlichen Unternehmen finanziert werden, um die Allgemeinheit, hauptsächlich werbetechnisch, zu bedienen, sollte es uns

nicht weiter jucken. Der vernunftbegabte Mensch wird ja wohl nicht darauf reinfallen.“

„Haha, lieber Bruno, vernunftbegabt. Wenn das so wäre, gäbe es schon lange keine diesbezügliche Werbung mehr. Eben weil es umsonst ausgegebenes Geld wäre, was von den Kostenrechnern und Controllern bemerkt werden würde. Du scherzt mal wieder.“, ulkte Horst.

„Lass mir doch auch mal meinen Spaß.“, grinste Bruno.

„Aber diese Ausgaben haben uns sehr wohl dann zu interessieren, wenn die Öffentliche Hand oder der Staat dahinterstecken, da es hier unser aller Geld ist, mit dem um sich geworfen wird. Das gilt auch für Studien und Gutachten. Anstatt eigenen Sachverstand einzusetzen, bedienen sich auch Ministerien & Co. dieser *Gutachteritis*“, Bruno symbolisierte mit beiden Zeigefingern Anführungszeichen, „welche uns Steuerzahler ein Heidengeld kostet. Hier werden Millionen umgesetzt, was auch stark nach Vetternwirtschaft riecht. Zurück zur Statistik.“

Die Zufriedenheit – mit dem Leben, der finanziellen Situation, dem Umfeld, der Kommune – schwankt also ständig, wie eben erwähnt.

Die Fakten jedoch präsentieren zum Beispiel eine stetig auseinander driftende soziale Schere; Anstieg der Geringverdiener, der Obdachlosen, der Altersarmut, steigende Armutgefährdung von Kindern nebst Erwachsenen, steigende Berufsunfähigkeit aufgrund von Burnout, Depressionen, Angststörungen und anderen psychischen Erkrankungen.

Ich lese jedoch in regelmäßigen Abständen, dass zwei Drittel der Deutschen mit ihrer Lebenssituation zufrieden sind. Nach den eben genannten Fakten müsste sich doch dieser Anteil logischerweise verringern.“

„Da hast du Recht, ich habe mir das auch schon mal gedacht. Ich denke da auch an den Armutsbericht, der von unserer Regierung immer mal wieder geschönt wird; bestes Beispiel in 2016 oder so, als er von Nahles auf den Tisch gelegt wurde und sie sich zu Recht darüber beschwerte, dass entscheidende Passagen deutlich entschärft wurden...“

„Ich weiß, was du meinst. Der Passus, dass besser Verdienende einen stärkeren Einfluss auf politische Entscheidungen als Einkommensschwache haben, wurde ersatzlos gestrichen.“

„So ist es – das war eine Sauerei, mit Verlaub!“

„Da sind wir uns doch einig. Mir fällt gerade noch ein – habe ich vor ein paar Tagen gelesen –, dass die Anzahl derer, die zur Arbeit pendeln, von 15 Millionen im Jahre 2000 auf 19,3 Millionen in 2018²¹ gestiegen ist. Das bedeutet fast ein Drittel mehr Menschen auf den Straßen mit mehr Stress – immer den drohenden Verkehrskollaps vor Augen. Das führt verstärkt zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen, aufgrund des Drucks, im Beruf mobil zu sein – aber ganz bestimmt nicht zu gleichbleibender Zufriedenheit...“

„Und zu höherem CO₂-Ausstoß, aber die Autoindustrie ist ja unser wichtigster Wirtschaftsmotor.“

„Du sprichst mir aus der Seele. Wo heute hauptsächlich über CO₂ geredet und immer auf den Pariser Klimagipfel – natürlich zu Recht – verwiesen wird, ist dieses politisch-neoliberale Verhalten einfach nicht konsequent. Dieses Beispiel hätte ich Lukas auch noch nennen können.“

„Lass‘ mal, der war auch so schon recht geknickt aufgrund deiner Flut von Argumenten.“

„Tja, du weißt doch, wie das mit dem Kehren vor der eigenen Tür ist, wenn man gleichzeitig mit dem Finger auf die anderen zeigt. Aber Lukas meint es ehrlich und es ist gut und zwingend, was diese Generation tut – es ist eben aber auch nur ein Bruchteil *dieser* Generation. Das wollte ich ihm damit demonstrieren. Bei *ihnen* stehen Partys und Fun weiterhin zu hoch im Kurs. Ich hatte Lukas auch auf Greenpeace hingewiesen und deren Kampf seit fast 50 Jahren gegen den drohenden Klimawandel und weitere Umweltsünden. Warum bedurfte es eines jungen Mädels aus Schweden als Gallionsfigur? Nicht unbedingt die Jungen, aber die Alten, die heute bei FFF mitmarschieren, hätten doch im Namen von Greenpeace schon viel eher Rabatz machen müssen.“

„Es ist eben verlockender, jemandem zu folgen, der zur selben Generation gehört.“

„Stimmt natürlich, erweist sich aber als einseitig.“

Zur Zufriedenheit fällt mir noch ein, dass der bekannte Soziologe Martin Schröder in seinem Buch *Wann sind wir wirklich zufrieden* zu völlig anderen Erkenntnissen gelangt, wie wir sie täglich in den Medien lesen.“ Den Zusatz, dass auch Horst sie tagtäglich veröffentlichte, verschluckte er dabei, da viele Berichte eben nicht nur als Ergebnisse aus Statistik und Studien erschienen, sondern Kommentaren, Beiträgen oder Interviews entstammten.

Horst runzelte die Stirn. „Kenne ich nicht“.

„Er ist kein unbeschriebenes Blatt, lehrt an der Marburger Uni und hat durch populärwissenschaftliche Bücher hohe mediale Aufmerksamkeit erregt. Dieser Mann hat dazu in jahrelanger Kleinarbeit 600.000 Befragungen ausgewertet und ist über sozioökonomische Panels – das heißt, man befragt über längere Zeiträume immer denselben Personenkreis, bei ihm waren es bis zu 30.000 Personen – zu den erstaunlichsten Erkenntnissen gelangt.“

Bruno lehnte sich zufrieden-entspannt zurück, Horsts Miene betrachtend, welche die pure Neugierde ausstrahlte.

„Schieß los!“

„Zum Beispiel, dass Väter im Gegensatz zu Müttern umso zufriedener sind, je länger sie arbeiten, dass Frauen unzufrieden sind, wenn Männer einen Großteil der Hausarbeit bewerkstelligen und dass Kinder nicht zur Lebenszufriedenheit beitragen. In einem Interview sagt er, dass wohl einiges für mehr Zufriedenheit spreche, wenn die typischen Geschlechterrollen gelebt werden, also der Mann mehr verdient und die Frau sich verstärkt um den Haushalt kümmert.“

„Sag‘ das mal Gabriela, haha!“

„Der hab‘ ich schon genug gesagt. Wir müssen aber aufpassen: Diesem Soziologen geht es nur um die Zufriedenheit. Dem Kampf um soziale und geschlechtli-

che Gleichstellung muss sich die persönliche Zufriedenheit vielleicht unterordnen, da das angestrebte Ziel einen höheren Stellenwert einnimmt.“

Horst überlegte. „Du meinst also damit, dass der Kampf um Gleichstellung Vorrang vor der eigenen Zufriedenheit hat?“

„Genau. Er hat auch ermittelt, dass ein so hoher Lebensstandard – dazu zählen auch Umstände wie höhere Lebenserwartung, kein Krieg –, wie er bei uns herrscht, nur von den wenigsten direkt wahrgenommen wird. Sie leben also *darin*, ohne ihn bewusst wahrzunehmen – allein das ist schon äußerst krass. Das könnte auch den zunehmenden Egoismus in unserer Gesellschaft – wenigstens zum Teil – erklären. Die Leute meinen einfach, dass ihnen dieser hohe Standard zusteht, reden nur von Rechten – und vergessen die Pflichten. Sinkt dieser Standard, werden sie rabiat, weil sie davon überzeugt sind, ein ihnen vermeintlich zustehendes Recht erhalten oder verteidigen zu müssen. Ein Jedermannsrecht, ein regelrecht geistiger Totalitarismus. Das steigert sich zu dem Wut- und Hassbürger, der sich als Beobachter, Zeuge, Fotoreporter und Ankläger *in einem* sieht, aber letztendlich nichts anderes ist als ein – meist anonym – Hetzer und Brunnenvergifter. Deshalb wollen nur die wenigsten von dem Erreichten etwas abgeben, was aber logischerweise der Fall sein muss, wenn wir unsere Umwelt retten wollen. Es führt kein Weg dran vorbei – wir werden zurückstecken *müssen*, wenn sich etwas ändern soll!“

Horst legte scharf nachdenkend die Stirn in Falten.

„Dieser ebenfalls regelrecht soziologische Nihilismus könnte natürlich auch die Widersprüche der Angaben zur Ernährungsweise erklären. Sie nehmen einfach nicht wahr, dass sie zu der Bevölkerungsgruppe gehören, bei der Lebensmittel gegenüber technischem und digitalem Equipment, Mode, Urlaub, Freizeit und sonst noch was weiter den niedrigsten Stellenwert einnehmen und kreuzen alles an, das sich gut anhört. Sie würden schon gerne den Lebensmitteln den ihnen zustehenden Rang einräumen, wenn nicht die eben aufgezählte Konkurrenz monetär ständig dazwischen funkte. Sie bewegen sich somit ständig im Konjunktiv. Genauso könnte es sich mit der rein empfundenen, beziehungsweise gedachten, Zufriedenheit verhalten.“

„Wäre durchaus möglich, beziehungsweise damit erklärbar. Und weiter noch: Das würde sogar meine Annahme, dass diese ganzen Meinungsumfragen unrealistisch sind, bestärken. Und damit auch die Tatsache erklären, warum viele Meinungsinstitute – es gibt natürlich auch Gute in der Branche – nur aus Umsatzgründen eine Umfrage nach der anderen starten.“

„Das hört sich regelrecht verschwörungstheoretisch an.“, frotzelte Horst.

„Mag sein, aber laut darüber nachdenken sollte erlaubt sein.“, gab Bruno zur Antwort und berichtete weiter. Ihm fiel noch etwas ein.

„By the way: Noch ein Kuriosum, das den Widerspruch in sich trägt. Wir erleben immer wieder öffentliche Diskussionen über Lernstress unserer armen Kinder, der Jugendlichen und auch Studierenden. Stress beinhaltet dabei auch den Faktor Zeit; wie viele Stunden Schüler täglich lernen müssen. Was ihnen an

Freizeit abgeht, darin inbegriffen Hobbys wie der Gang zum Bolzplatz, der Klavierstunde, dem Ballett und so weiter. Letztere von Eltern oktroyiert, die nur das Beste für ihre Kinder wollen. Oder doch vielleicht mit ihren gelehrsam Ablegern in der Elternrunde oder Nachbarschaft angeben wollen? Das sind diejenigen Eltern, welche gestern noch während der Mittagspause im Geschäft das Thema ‘Nachteile der Überfrachtung von Kindern‘ intellektuell debattierten. Habe ich selbst erlebt!

Unter den Tieren ist der Mensch das dümme!

„Guter Spruch! Wo hast du denn den her? Der hat Gehalt!“

Bruno tippte an seine Stirn.

„Von da oben.“

„Geil! Wieder typisch Bruno.“

Der grinste halb verlegen.

„Aber nun zum Widerspruch. Eine diesjährige Untersuchung im Auftrag von ARD und ZDF²² hat ergeben, dass die Zahl der Online-Nutzer, welche regelmäßig oder gelegentlich im Internet stöbern, im Vergleich zu 2018 um vier Komma vier Millionen auf 62,4 Millionen angestiegen ist. Das sind ziemlich genau drei Viertel unserer Gesamtbevölkerung – Säuglinge und Methusalixe inklusive. Wobei 50,2 Millionen *täglich* im Internet unterwegs sind. Die tägliche Nutzungsdauer beträgt im Durchschnitt zwei Stunden und 29 Minuten. Männer zwei Stunden und fünf Minuten, Frauen zwei Stunden und 55 Minuten...“

„...wie du dir das alles merken kannst!?“

„Tja, mein Zahlengedächtnis ist immer noch perfekt und ansonsten besteht der Rest aus lebenslangem, naja, berufslangem Training.“, bemerkte Bruno stolz und fuhr fort.

„In der Masse stechen die 14- bis 29-Jährigen mit einer täglichen Nutzungsdauer von sage und schreibe vier Stunden und 34 Minuten besonders hervor. Davon entfallen ein gutes Drittel auf SMS und WhatsApp, also das Gesnake unter den Mädels und Jungs – man/frau muss ja wissen, was abgeht auf dere Welt. Die Video-Streamingdienste haben ihren Anteil von 12 auf 23 Prozent gesteigert. Und die sind *kostenpflichtig*, was dann wieder an den Lebensmitteln abgezwickelt werden müsste, wie du eben so schön erläutertest.“

Bruno beugte sich verschwörerisch vor.

„Und nun zurück zu den *Lerngeplagten*. Der Stress entsteht doch nicht nur durch das Lernen, der Stress wird doch logischerweise durch dieses hemmungslose, immense Zeit raubende *Surfen* genährt.“ Bruno dachte nach.

Unter den Tieren...

Als die Handys und später Smartphones auf den Markt kamen, war ich davon überzeugt, dass diese einen hohen Stellenwert in der Bevölkerung, besonders unter den jungen Menschen, einnehmen würden. Aber ich dachte nie an ein solches Ausmaß von Vereinnahmung der Menschen – wie es heute herrscht – durch dieses

unscheinbare platte Rechteck. Von ihm ging ein regelrechtes, eigentlich unbeschreibliches Suchtpotenzial aus, in der Steigerung nach oben offen. Ich hatte mich in dieser Hinsicht schlicht verkalkuliert, da für mich die ungeahnten, sich potenzierenden Möglichkeiten des Rechtecks in dieser Bandbreite einfach nicht vorstellbar waren. Auch, dass in ganz kurzer Zeit *Milliarden* von Menschen Plattformen wie Facebook, Instagram, WhatsApp und Co. nutzten. Dagegen schrumpft der Run aufs Gold im Klondike zu einer Kasperle-Theater-Veranstaltung. Mein fotografisches Gedächtnis zeigt mir diesen Mann Ende der Neunziger des vorigen Jahrhunderts, mit seinem neuen Handy auf einer Bank irgendeines großstädtischen Hauptbahnhofs sitzend, wie er krampfhaft überlegt, wen er nun noch anrufen könnte, um sich damit als Besitzer eines tragbaren Telefons zu brüsten. Ich erinnere mich auch an diese von kreativen Typen ersonnene Marktlücke, sich gegen Geld ausschimpfen, nein, regelrecht zur Sau machen zu lassen. Sie riefen vereinbarungsgemäß Angeber, also Menschen mit hohem Minderwert, zu einem Zeitpunkt an, wo diese sich in einer Menschengruppe aufhielten. Im Beisein der anderen gaben sich die Angerufenen als vermeintlicher *big Boss* aus und mokierten sich über den Untergeordneten oder stauchten ihn lauthals wortreich zusammen. Peinlich nur, wenn jemandem bekannt war, dass dieser *Big Boss* in Wahrheit nicht die Funktion eines Vorgesetzten innehatte. Einer Affengruppe im Zoo wäre es nicht aufgefallen - dort hätte er auch besser hingehört. Allein in den letzten fünf Jahren wurden weltweit rund fünf Komma sieben *Milliarden* Smartphones verkauft. Es mehrten sich die Fälle, wo Menschen, aufs Smartphone glotzend, im Verkehr buchstäblich unter die Räder kamen - oder gegen fahrende Busse oder Bahnen liefen -, oft mit tödlichem Ausgang. Ich kann mich immer noch nicht daran gewöhnen, gerade an Haltestellen wahrzunehmen, dass vier von fünf Wartenden permanent auf ihr Handy stieren. Kommunikation verarmt, Natur oder Landschaft werden nicht mehr bestaunt. Nachzudenken über sich und die Welt, wie ich dies gerne tue, geriet bei diesen Zeitgenossen ins Aus (wenn sie überhaupt vorher dazu in der Lage waren). In einem Filmbeitrag antwortete ein Jugendlicher, danach befragt, warum er sich nur mit seinem Smartphone beschäftigt, anstatt sich lieber mit den Umstehenden zu unterhalten: „Worüber soll ich mich denn mit denen unterhalten?“

Es ist mir nicht klar, was diese Zuwachs-Explosion im Bereich social media hervorruft. Ist es dieses Hammelherden-Syndrom, unbedingt dazuzugehören, um überall mitmischen zu können? Ist es Neugierde, was auf der Welt so abgeht? Ist es Interesse, Neigung zu oder Wissensdrang nach anderen Meinungen - was ja durchaus als positiv zu bewerten wäre, wenn diese Meinungen zu unserer multikulturellen Gesellschaft passten? Oder ist es impertinenter Wunsch, aufgestauten Hass, Müll oder Schrott hinauszuschleudern? Letzteres findet immer häufiger statt - was ich doch selbst leidvoll erfahren musste.

„Wir brauchen doch nur eins und eins zusammenzuzählen und erhalten als Summe einen selbst verschuldeten Stress. Angenommen, die Schulzeit beträgt täglich fünf Stunden. Wenn wir das Surfen draufsetzen, sind wir bei neuneinhalb Stunden – der halbe Tag ist bereits futsch, und geschlafen werden muss auch noch. Und nun sollen noch Hausaufgaben und zusätzliches Lernen draufgesattelt werden. Jeder, der auch nur von Zwölf bis Mittag denken kann, wird merken, dass die Heulerei heuchlerisch ist.“

„Moment, lieber Bruno, du machst einen Riesendenkfehler!“, unterbrach Horst spitzbübisch und schnalzte.

„Ich weiß schon!“, konterte Bruno trocken. „Sie surfen während...“

„...genau – sie surfen während des Unterrichts, hihi.“ Horst schlug klatschend auf seinen Oberschenkel. Beide hätten wie Archimedes heureka rufen können. Horst wurde langsam wieder ernst.

„Wen wundert es da, wenn wir in der Pisa-Studie schlechte Ränge besetzen?“

„Na ja“, antwortete Bruno etwas zögerlich, „zu diesen Studien habe ich ein gespaltenes Verhältnis. Ich musste mich aufgrund eines Artikels mal näher damit befassen.“

Einerseits sollen Kinder nicht überfrachtet werden. Konkurrenz ist nicht nur im Schulbetrieb kontraproduktiv und schafft unnötigen Druck und damit einhergehend unseliges Mobbing. Wir hören immer wieder von der psychologisch-sozialen Ecke, die davon abrät, weil dadurch depressives oder auch aggressives Verhalten impliziert wird. Dieser internationale Vergleich *entspricht* aber einem Wettbewerb, welcher die Schülerinnen und Schüler belastet. Wie fast überall versuchen Kultus und restliche Politik diesen von oben auferlegten Zwang durch die Globalisierung – die mittlerweile für fast alles herhalten muss – zu rechtfertigen. Dieser Druck wird durch Argumente wie bessere Zukunftschancen, globale Herausforderung und sonst noch was nichts anderes als schön geredet, wenn auch PISA durchaus Probleme unseres Bildungssystems aufzeigt.

Nicht wenige Pädagogen und Psychologen stellten fest, dass die Testergebnisse englischsprachige Staaten begünstigen und versucht wird, Lehrpläne dahingehend anzupassen, was wiederum dazu führe, auf den Alltag bezogene Sachkenntnisse stärker zu gewichten. Ich weiß, dass die Franzosen im Fach Mathematik verstärkt Wert auf Beweise legen, was bei den Engländern nicht der Fall ist. Mathematik, Muttersprache und Naturwissenschaften bilden aber die Schwerpunkte bei PISA. Dadurch marginalisiert die Studie gesellschaftswissenschaftliche und musische Fächer, wodurch Bildung standardisiert wird. Dadurch wird Bildung durch einfaches Wissen ersetzt, was den Wunsch privater und halbstaatlicher Unternehmen hofiert, die standardisierte Tests bevorzugen. Somit werden Schülerinnen und Schüler auf funktionierende Arbeitnehmer und Konsumenten reduziert – es lebe marktkonformes Verhalten, eben der Neoliberalismus.“

„Was den Druck angeht, gebe ich dir vollkommen Recht, Bruno. Das hast du klargemacht – es ist ein Widerspruch in sich. Den Schülern wird schon viel abverlangt – wenn wir mal großzügig sind und die Smartphone-Zeit größtenteils

ausklammern –, beginnend bei den Eltern. Auch sie wollen nur das *Beste* für ihren Nachwuchs – tun jedoch das Schlechteste, wenn sie ihre Kinder auf Biegen und Brechen in eine gymnasiale Laufbahn pressen, deren Anforderungen ihre Liebsten, aus welchen Gründen auch immer, nicht gewachsen sind. Dahinter verbirgt sich nicht selten Geltungsbedürfnis.

Wie bei einem Schneeballsystem nutzten wiederum die Unternehmen die sprunghaft ansteigende Zahl von Gymnasiasten dahingehend aus, ihre Ausbildungsstellen nur noch mit Abiturienten zu besetzen; auch in Berufen, für die eine höhere Schulbildung überhaupt nicht erforderlich ist – und setzten so einen teuflisch unnötigen Wettlauf in Gang, bei dem es nur einen Verlierer gibt: die Jugendlichen.“

Bruno nickte und schaltete sich ein.

„Mein lieber Horst. Von den rund 30 Kindern unserer Grundschulklasse bestanden nur vier die Aufnahmeprüfung des Gymnasiums. Einer von uns Vieren musste das Gymnasium nach der Sexta, also gleich zu Anfang, wieder verlassen. Weil er nicht mitkam, obwohl wir die besten in unserer Grundschulklasse waren. Wir waren 13 Prozent, heute sind es 44, mit steigender Tendenz. Wenn ich mir nun vorstelle, dass umgerechnet 13 Kinder, also 44 Prozent, von uns aufs Gymnasium gewechselt wären, sorry, mindestens acht wären wieder zur Grundschule zurückmarschiert. Manche entwickeln sich eben erst später und ihre Bildungsrakete startet erst im Alter von zehn oder auch Jahre später. Das nutzt aber zuerst mal nichts, denn sie können sich nicht von Null in die Tertia oder Sekunda beamen.

Wären dreizehn auf dem Gymnasium geblieben, hätten drei von ihnen langweilig die Däumchen gedreht, während der Großteil der anderen mit qualmenden Köpfen und der Verzweiflung nahe sich schier die Finger gebrochen hätten. Damit diese zehn Schüler – immerhin ein Drittel einer 30-köpfigen Schulklasse – nicht sitzen bleiben, hätte die Schulleitung reagieren müssen. Wie steht denn ein Gymnasium nach außen da, in dem knapp 80 Prozent das Klassenziel nicht erreichen? Von dem Geheule der Eltern mal ganz abgesehen:

Das ist eine Unverschämtheit, sie beschämen unsere Kinder! Nicht unsere intelligenten Kinder sind schuld – der Lehrkörper ist seiner Aufgabe nicht gewachsen! Wir beschweren uns beim Kultusministerium, wir machen eine Sammelklage, wir ziehen vor Gericht! Das lassen wir uns nicht bieten! Das ist eine Armutserklärung dieses Gymnasiums.

Gegen den heutigen Shitstorm in social media wäre Hurrikan Katrina nur ein sanfter Windhauch.“

Horst amüsierte sich mächtig über Brunos gelungene Mimik und schauspielerische Leistung und lachte laut. Bruno ließ sich anstecken. Passanten betrachteten die beiden belustigt. Bruno erholte sich und beugte sich vor, indem er die Unterarme auf den Tisch legte.

„Ja, Horst, wir lachen zwar, aber real betrachtet ist dies gar nicht lustig.“

Horst wurde langsam wieder ernst. Er wischte sich eine Lachträne vom rechten Auge und beugte sich ebenfalls vor.

„Ich weiß, was du meinst. Ein Zustand, über den so selten, wie man eine heiße Kartoffel schält, gesprochen wird. Ich führe dein Beispiel fort. Die Qualität des Lernstoffs wurde, das heißt musste, schönrednerisch angepasst, also reduziert werden. Wen die PISA-Studie aus den Socken haute, hatte entweder nichts kapiert oder war ein guter Schauspieler.“

Bruno hakte ein.

„Es ist schon bestimmt zwanzig Jahre her, also nicht bei uns, als mich etwas anderes fast aus den Socken warf. Die mir für ein paar Tage zugeteilte neue Azubine, frisch gebackene Abiturientin, beherrschte die Prozentrechnung nicht.“

Er fasste sich an den Kopf. „*Prozentrechnung*, verstehst du!? Ich fragte mich damals wirklich, wie das Mädel zu seinem Abitur gekommen war.“

„Es war früher möglich, Mathe zu umgehen. Aber das ändert sich ja laufend. Heute gehört es, glaube ich, zu den Pflichtfächern.“

Bruno nickte sinnierend.

„Wir meinen, dass wir immer schlauer, intelligenter würden, das Hirn sich weiter entwickeln würde, aber so schnell funktioniert Evolution nicht. Von den Anfängen der Menschheit bis zur Erfindung des Rades dauerte es hunderttausende von Jahren. Aber vom Rad am Ochsenkarren, später dem Streitwagen bis zum Niederquerschnittsreifen am Sportwagen bedurfte es nur noch weniger tausend Jahre. Die Entwicklung öffnet sich aufgrund der ineinander verzahnten Forschungen, Erfindungen und fortschreitenden Techniken in unserem hochentwickelten Zeitalter einem Sektkelch gleich. Dazu gesellen sich sozial-gesellschaftliche Umbrüche, wie die Renaissance, technisch-soziale, wie die Industrialisierung, und helfen kräftig mit. Wir bekommen mehr Überblick, Möglichkeiten. Das verdanken wir der Wissenschaft, Forschern, Tüftlern, Konstrukteuren und Erfindern. Aber intelligenter wird die *Masse* der Menschheit dadurch nicht. Sie ist, auch und vor allem durch das Internet, besser und breiter und auch früher informiert. Das muss aber nicht heißen, dass diese Informationen begrifflich verstanden werden. Wer weiß, dass Einstein die Relativitätstheorie erdacht hat, muss diese aber noch lange nicht verstanden haben. Wer ständig Suchmaschinen als Informationsdienst nutzt, schwebt in der Gefahr, nur noch abzulesen und dadurch denkfaul zu werden. Wissen besteht nicht aus einer Aneinanderreihung von Definitionen, sondern aus dem Verständnis der Zusammenhänge und deren Vernetzung. Über digitale Demenz wird oft konträr diskutiert. Fakt ist, dass durch das Surfen mit Smartphones hauptsächlich in der jüngeren Generation ein sich immer stärker ausbreitendes Suchtpotenzial entwickelt. Streaming Media und Fernsehen statt Reden und Vorlesen. Immer häufiger fallen Ärzten Kinder mit Sprachdefiziten auf, was unmittelbar darauf zurückzuführen ist. Augenärzte machen darauf aufmerksam, dass übermäßige Nutzung von Smartphones, Tablets und Computern im frühen Kindesalter zu Kurzsichtigkeit führt.“

Horst nickte zustimmend und seufzte nachdenklich.

„Darüber wird nur am Rande geredet; diese Mitteilungen passen nicht in unsere Zeit und werden gleich wie Spielverderber gemieden. Ach Bruno, ich – und du, und viele andere – wissen nicht, wohin uns dieser digitale Wettlauf bringt, was zum Beispiel die anstehende Industrie 4.0 bewirken wird.“

„Ich sehe das auch sehr skeptisch. Ich sehe aber auch folgendes Problem: Fortschritt *war* noch niemals, und wird auch in Zukunft niemals aufzuhalten sein, auch wenn dieser *Fort ... schritt* (Bruno tupfte nacheinander mit gespreiztem Zeige- und Mittelfinger auf den Tisch) der Schritt über den Abgrund hinaus in den freien Fall sein wird. Das Leben auf fernen Planeten ist realistisch betrachtet völlig illusorisch. Trotzdem träumen daran arbeitende Wissenschaftler und Techniker davon und lachen dich noch aus. Du kannst dem Menschen nicht seine Träume verbieten.“

„Schade, vor kurzem hättest du im Geschäft sein müssen, als der *Prof* mal wieder in sein bekannt enthusiastisches Träumen versank und wieder von der Künstlichen Intelligenz und seiner *hochkomfortablen Zukunft* in den höchsten Tönen schwärmte.“

Für Außenstehende: Der in der gesamten Redaktion gebräuchliche Spitzname *Prof* bezog sich auf einen emeritierten Kybernetiker, der hin und wieder Beiträge zur KI (Künstliche Intelligenz), auch in ihrer Zeitung, veröffentlichte. Wobei er Brunos bodenständig-realistische Denkweise oftmals auf eine harte nervliche Zerreißprobe stellte.

„Lieber Horst, genau deshalb werde ich mich mit ihm demnächst zu einem klärenden Streitgespräch treffen. Ich habe grundsätzlich nichts gegen Träumereien, aber beim letzten Beitrag hat er etwas übertrieben. Das ging mir so auf den Zeiger, dass ich ihn angerufen hab‘.“

„Da würde ich gerne Mäuschen spielen! Wenn wir uns mal wieder über die Füße laufen sollten, musst du mir unbedingt davon berichten.“

„Mach‘ ich gerne. Dazu passt auch Folgendes:

Der hoch angesehene und weltweit bekannte Soziologe Ulrich Beck²³ entwickelte zu diesem Thema interessante Thesen. Nach ihm krankt unsere Gesellschaft nicht an Fehlschlägen, sondern an ihren *Erfolgen*. Die Industrialisierung, der wir unseren hohen Lebensstandard verdanken, führte zum Klimawandel und einer Bevölkerungsexplosion, die die Natur und damit Flora und Fauna zurückdrängt. Das Robert Koch-Institut stellte 2012 im Auftrag der Regierung fest, dass dadurch Pandemien verstärkt auftreten werden...“

„...ich kenne diese Studie. Beruhigend, zumal für uns, wurde der wahrscheinliche Eintritt auf einen Zeitraum von 100 bis 1000 Jahren prognostiziert...“

„...wobei ich der Wahrscheinlichkeitsrechnung keinen hohen Stellenwert beimesse.“

Auf Horsts fragende Miene: „Die Wahrscheinlichkeit, einen Sechser im Lotto zu bekommen, beträgt rund eins zu 14 Millionen – du kannst den Sechser aber schon bei der nächsten Ziehung landen. Nach Fukushima wurde die Wahr-

scheinlichkeit eines Atomkraft-GAUs neu berechnet und um 200mal höher als das Ergebnis von 1990 eingeschätzt. Wer weiß, wer das damals für welchen Auftraggeber ermittelt hatte. Die Atom-Lobby war immer schon stark – bis Fukushima.

Die Agrarrevolution hat für immens steigende landwirtschaftliche Produktivität gesorgt, ist aber auch verantwortlich für schlechtere Böden, Bedrohung der Trinkwasser-Qualität, den Verlust von Biodiversität und somit auch für das Vogel- und Insektensterben.

Der medizinische Fortschritt lässt die Menschen länger leben und bringt dadurch die Sozialsysteme in Gefahr.

Der weltweite Terrorismus ist Konsequenz eines Sieges der westlichen Moderne gegenüber anderen Gesellschafts- und Kulturformen.

Die Befreiung von alten Werten, Geschlechterrollen und Beziehungsmustern führt zu neuen Zwängen – zum Beispiel durch die zunehmende Zahl von Fernbeziehungen oder von Single-Haushalten, die viele Menschen psychisch stark belasten, oder die physische wie psychische Überlastung von Frauen, die zwischen beruflicher Karriere, Kindererziehung und Familiensinn aufgrund gesellschaftlichen Drucks herumirren.

Paradox erscheint auch, dass die Menschen noch nie die Möglichkeit hatten, sich so gesund wie heute zu ernähren, die meisten aber Dickmacher, Fastfood und Weißmehlerzeugnisse kaufen und zu wenig Obst und Gemüse. Obwohl die TV-Kochserien, welche gesundes Kochen und gesunde Nahrung vermitteln, von Millionen geschaut werden.“

„Da kann ich gleich noch anfügen, dass perfekte Fotos auf social media inzwischen einen Druck bei den Leuten aufbauen, die unbedingt meinen, mithalten zu müssen. So geht die Optimierung der Information nach hinten los, weil sie Angst haben, etwas zu verpassen oder falsche Entscheidungen zu treffen. Dadurch steigt der Stress auch in ihrer Freizeit, die sie nun weniger genießen können. Sogar der Sex soll abnehmen, da zunehmende Medialisierung die Zweisamkeit zurückdrängt.“

„Wäre vielleicht nicht verkehrt, wenn ich an unsere Überbevölkerung denke.“, gab Bruno schmunzelnd von sich und blickte auf seine Uhr.

Unter den Tieren...

Wieder ein Beweis, der mich in meiner immer wieder festgestellten Annahme überzeugt, dass der Homo Sapiens Sapiens nichts weiter als ein im Wesentlichen von Hormonen, Gefühlen, Genen und Erfahrungen gesteuertes Wesen ist. Intelligenz als kognitive Leistungsfähigkeit spielt dabei eine untergeordnete Rolle, der die emotionale oder soziale Intelligenz als Fähigkeit, eigene und fremde Gefühle angemessen wahrnehmen, verstehen und beeinflussen zu können, im moralischen und ethischen Sinne überzuordnen ist. Wobei die kognitiven Fähigkeiten zur Lö-

sung verschiedenlicher Probleme in den Bereichen der Logik, Sprache, Wissenschaft oder eben sinnorientiert, unterschiedlich ausgeprägt sind.

Wie die Büchse der Pandora alle Laster, Untugenden, Übel und Mühen enthält, missbraucht der Mensch seine Denkfähigkeit für niedere Instinkte wie Machtstreben, Kungelei, Begierde, Vorteilsnahme, Denunziation, Lüge und dergleichen mehr; die wiederum ineinander verzahnt sein können. Charakterliche Eigenschaften wie Aggressivität, Tatendrang, Impulsivität und Gelassenheit, die sich wie auch immer bilden, entspringen daraus, ebenso Reue, Mitleid, Liebe, Skrupel, Altruismus, Scham, Respekt und so weiter. Was mich immer schon faszinierte ist der Umstand, dass intelligente Menschen über einen genau definierten Sachverhalt zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen kommen, die ihrer wie auch immer gearteten Weltanschauung oder ihrem Gerechtigkeitsempfinden zuzuordnen sind. Was bedeutet Glück für Nelson Mandela oder Donald Trump? Was ist für wen gerecht, was bedeuten Ethik und Moral für den einen oder anderen, obwohl diese Begriffe genau definiert sind? Wie schaffen es Menschen, nach einem Gottesdienst, in dem sie mit großen Kinderaugen der Predigt von Nächstenliebe folgten, beim Hinausgehen über Menschen anderer Hautfarbe oder Obdachlose zu lästern? Wie schafften es sklavenhaltende Farmer, ihre Ausbeutung als nicht unmoralisch oder unmenschlich aufzufassen? Die Ausrede, Sklaven wären nicht als Menschen, sondern als Tiere betrachtet worden, wird von der Tatsache widerlegt, dass, auf jeden Fall von den Männern, die Sklavinnen sehr wohl als Menschen betrachtet wurden, da sie sich mit ihnen sexuell verlustierten. Aus dem Verbot der Sklaverei erwuchs sogar ein Krieg, da sich die Sklavenhalter in ihrer Existenz bedroht fühlten - und damit weiterhin die Existenz ihrer Sklaven durch unmenschliche Fronarbeit gefährdeten. Wie viele unsägliche Kriege vereinnahmten die Religionen? Das Phänomen der unterschiedlichen Auslegung klar definierter Begriffe tritt sehr deutlich in der politischen Überzeugung zutage. Es ist immer wieder für mich erstaunlich, wie Vertreter einzelner Parteien - sagen wir mal CDU, SPD, Grüne, FDP, Linke (die AfD klammere ich grundsätzlich aus) - zu ein und demselben Thema regelrecht aneinander vorbeireden. Wir sprechen hier von nicht unintelligenten Personen, häufig studierte Leute, manche davon promoviert. Nehmen wir mal das Thema *gerechte Verteilung (zum Beispiel Geld - hier konkret der Mindestlohn)*: Die Diskussion führen Menschen aus einer satten Position heraus - sie verdienen gut und sind dabei nicht fähig oder willens zu bedenken, wie es sich für jemanden anfühlt, der Vollzeit arbeitet und sich nicht selbst ernähren kann, also zusätzlich das erniedrigende Klinkenputzen beim Sozialamt vornehmen muss. Den Politikern fehlt es damit nachweislich an Empathie, da sie nicht über die Bezieher von Mindestlohn, sondern über Arbeitslosenquote oder Unternehmensbestand diskutieren. Als wenn diese Menschen Waren wären, die in die Kalkulation einfließen. Sie übergehen, sich selbst ausklammernd, von oben kalt herabschauend, im Sinne des Profits die jeweilige soziale Situation. Das ist unmenschlich (die von der CDU geweissagten Unternehmensinsolvenzen

erwiesen sich natürlich als Flop). Der FDPler würde also für die Unternehmen Partei ergreifen, wohl auch noch den unsinnigen Begriff Neiddebatte aufgreifen, der CDUler auch, aber etwas abgeschwächt, und konträr dazu verhielte es sich bei Grünem und Linkem im gleichen Verhältnis. Der SPDler würde in der Diskussion irgendwo dazwischen landen. Zum selben Thema - von intelligenten Menschen geführt! Wie kann das sein? Eins und eins ergibt zwei, der Sezessionskrieg dauerte von 1861 bis 1865, Gold hat das spezifische Gewicht von 19,3, die Hauptstadt von Madagaskar heißt Antananarivo und der Schwarzmilan gehört zu den Greifvögeln. Das kann man lernen, die Eine besser, der Andere schlechter. Wobei die soziale Herkunft in punkto Chancengleichheit und Bildungsmöglichkeit keine unwesentliche Rolle spielt. Was zeigt uns das? Auch wenn die Diskussion auf einem hohen rhetorischen Niveau geführt wird (wenn auch manche Phrasen ge-coacht oder antrainiert sind und mit der ebenfalls psychologisch als ausdrucksstark oder einfühlsam - nicht frontale Brustseite, sondern eher seitlich - eingebläuten jeweiligen Körperhaltung wiedergegeben werden), hat dies weniger mit Intelligenz zu tun, sondern mit der ganz eigenen Weltanschauung, die aus der Herkunft, dem Charakter, dem Selbstwert stammt und sich einer gewissen Verschlagenheit oder Taktik bedient. Um an das Beispiel Kubicki und Tempolimit zu denken, welches ich mit Lukas besprach: Kubicki hätte doch einfach zugeben können, dass ihn die Limitierung der Geschwindigkeit auf 130 km/h auf Autobahnen daran hindert, seinem Boliden mal so richtig die Sporen geben zu können (er gehört wohl auch zu dem Personenkreis, der die Stärke seines fahrbaren Untersatzes in Verbindung zu sich selbst bringt). Das geht natürlich nicht, weil er dann als Raser oder Protzwagen-Besitzer dastünde. Also geht er die Grünen mit „Verbotspartei“ an und verbrämt den Angriff mit rhetorischen Finessen, wohl wissend, dass es auf ein Verbot mehr oder weniger im deutschen Verbotsschilderwald nun wirklich nicht ankommt. Der Scheuer ist noch uneinsichtiger und motzt das *geht gar nicht* aus sich raus - aber damit immerhin ein wenig ehrlicher. Dass wir Deutschen in dieser Überzeugung europaweit mutterseelenallein dastehen, wird geflissentlich übergangen - ebenso die positiv dafür sprechenden Statistiken der tödlichen Autobahnunfälle oder Minderung des CO₂-Ausstoßes (der doch heute in aller Munde ist). Eigentlich sind es doch Ausreden. Ausreden, die sich oft so töricht, wenn nicht dumm, anhören, dass es fast schon weh tut. Auf was will ich eigentlich hinaus? Ach ja - intelligentes Verhalten oder Denken wird durch alle möglichen menschlichen Schwächen - seien es Egoismus, Korruption oder Opportunismus, um nur einige aufzuzählen -, in den Hintergrund gerückt, regelrecht blockiert. Ich nenne das nur geradeaus - weder nach rechts noch nach links - denken können. Mensch, Marlies' Freundin Sigrid hat doch mal als Paradebeispiel diesen Professor Dr. an der Verwaltungshochschule Speyer, in dessen Team sie arbeitete, mit seinen Worten 'Wir leisten uns zu viel Sozialstaat' zitiert. Solch ein Spruch von einem hochintelligenten Mann und *dem* Stande zugehörig, der bekanntermaßen zu den privilegiertesten unserer Republik

überhaupt gehört. Arroganz führt zur Überbewertung der eigenen gesellschaftlichen Position und birgt asozialen Charakter, da auf andere herabgesehen wird, die nur als Menschen unterer Klassen eingestuft werden. Sie kann auch als Demontage der eigenen Persönlichkeit dienen, wenn sich jemand für klüger als den Rest der Welt hält, so geschehen beim ehemaligen Geschäftsführer der Deutschen Post, Klaus Zumwinkel (um nur einen rauszugreifen). Die FDP spricht von Selbstständigen und Betrieben als Leistungsträgern, eine unnütze und provozierende, beleidigende Abstufung der Unselbstständigen, ohne deren Leistung die von ihr gekürten Leistungsträger eben nichts leisten könnten. Und wenn sie das anders meint, sollte sie's auch anders ausdrücken.

„Was ist? Du guckst so verträumt.“

Bruno hatte sich mal wieder in seinen Gedanken verfangen. „Ach, nichts, ich hatte nur kurz an Menschen und Intelligenz gedacht.“

„Ha ha, dein Spruch von eben. Der ist gut, den muss ich mir merken.“

Bruno blickte wieder auf seine Uhr. „Donnerwetter, wir reden schon eine gute Stunde – und das ohne größere Dispute.“

„Ja, erstaunlich, aber warum auch nicht?“ Horst beugte sich verschwörerisch vor und funkelte ihn an. „So weit waren wir eigentlich nicht auseinander.“

„Stimmt schon. Zeit spielt eine große Rolle im gegenseitigen Miteinander. Wir hatten eben immer zu wenig davon, um ein Thema mal ausdiskutieren.“

„Deshalb schön, dass wir uns getroffen haben und das nachholen konnten.“

„Ja, es war doch ein angenehmes Gespräch, das auch in die Tiefe ging.“

Horst schaute ebenfalls auf die Uhr.

„Ich muss mich langsam auf die Socken machen – Rentner haben's gut.“

„Ha, machen sich gut zum Einkaufen schicken. Aber immer noch besser, als mit Armin rumzuzackern.“

„Du sagst es!“

Horst winkte der Bedienung. Sie zahlten getrennt und verabschiedeten sich freundlich und kollegial und bis zum vielleicht nächsten Mal.

Als Bruno in Richtung Alnatura marschierte, sagte er sich: „Das war nun mal keine Abrechnung, sondern letztendlich ein gutes Gespräch, das wir gerne wiederholen können. Wir beide werden über vieles nachdenken.“

KI und ein Himmel voller (selbstspielender) Geigen

Brunos Augen hatten nach dem Betreten der Weinstube den Gastraum gerade erst von links bis zur Mitte gescannt, als im rechten Blickwinkel eine Person die

Aufmerksamkeit auf sich lenkte, da sie, wie von einer fiktiv herausschnellenden Sprungfeder ihres Stuhls getrieben, in die Höhe schnellte – sportlich beachtlich für einen Mitt-Siebziger. Dazu bedurfte das Winken ihrer hoch erhobenen Hände eigentlich keiner Notwendigkeit mehr. Bruno dachte an Marlies' Worte: „Mit dem musst du dich etwas gestelzter unterhalten. Er gehört zu der Sorte Mensch, der seine akademische Ausbildung gerne durch geschraubte Wortwahl zum Ausdruck bringt. Du magst das ja nicht so.“ Bruno hatte ihr dreimal zugestimmt.

Bruno winkte zurück und steuerte den letzten Tisch im rechten Hintergrund der Weinstube an.

„Hallo“, erwiderte Bruno den freundlichen Gruß eines Kellners und deutete kurz in Richtung Prof (Info „Prof“ s. o.).

„Ah! Herr Professor Ginneg erwartet Sie... – Herr Wachheimer?“

„Genau.“

Der Kellner zeigte freundlich in dieselbe Richtung. „Ich komme gleich. Nehmen Sie doch gerne Platz.“

„Das werde ich tun, danke.“

Das war ja ein Nobelschuppen hier. So war er nun mal, der Prof. Mit der Angabe des Nachnamens seines erwarteten Gesprächspartners bei der Tischreservierung war hoffentlich nicht auch noch eine Kurzvita einhergegangen.

Bevor Bruno Platz nahm, schüttelten sich beide kräftig die Hände.

„Wie haben Sie hergefunden?“

„Hervorragend – Ihre bewundernswert detaillierte Ortsbeschreibung gab zu keiner Zeit auch nur zu einem eventuellen Missverständnis den geringsten Anlass.“

Ha, Bruno konnte auch anders. Fraglich war ihm jedoch, wie lange er das aufrechterhalten beziehungsweise aushalten würde oder wollte.

„Danke, Sie schmeicheln mir.“ (Fragt sich nur, wie lange, Prof!). „Das versteht sich natürlich auch als Ausdruck meiner eisernen Disziplin, Präzision in allen, also auch weniger bedeutenden, Bereichen zu wahren.“

„Na ja, eine Ortsbeschreibung betrachte ich nun nicht als weniger bedeutend, wenn sie zielungenau und/oder missverständlich erklärt, fußläufig oder fahrtechnisch einerseits kraftraubend, andererseits verkehrlich unnötig viel Konzentration kostend, zu unnötigem Ärger führt.“

„Natürlich! Die Ortsbeschreibung war jetzt vielleicht ein ungeeignetes Beispiel – sie sollte nur als Hinweis zu meiner Maxime dienen.“

„Dieser Hinweis war sicherlich nicht nötig, wir kennen uns doch nun schon lange genug.“, schmunzelte Bruno unschuldig.

Prof's süß-sauer gequältes Lächeln bestätigte Brunos Bemerkung als nun nicht gerade angenehm empfundene Erinnerung. Bruno grinste genüsslich in sich hinein und ergriff die Weinkarte, welche der Kellner gerade auf den Tisch gelegt hatte, Prof dabei mit einem Augenaufschlag streifend – für diesen einen willkommenen zeitweiligen Burgfrieden bedeutend.

„Ja, bedienen wir uns doch zuerst eines feinen Tropfens.“, sagte Prof, „Ich kann den Dornfelder empfehlen.“

„Danke, aber ich mache mir nicht viel aus Dornfelder. Für meinen Geschmack bietet er außer seiner sattdunklen Farbe wenig Bukett und noch weniger Aromen.“ Bruno streifte Prof wieder mit einem Blick und vertiefte sich ungeniert in das Studium der Weinkarte.

Leicht konsterniert, und für zwei Sekunden unschlüssig, bemerkte der sonst so selbstsichere Prof: „Ja, auch beim Geschmack driftet die Meinung der Menschen auseinander.“

„Das ist eben menschlich.“, war Brunos mit lächelndem Gewand bekleidete trockene Antwort. Und etwas jovial:

„Stellen Sie sich vor, Männer hätten in Bezug auf Frauen alle denselben Geschmack. Das würde unweigerlich in Mord und Totschlag enden.“

„Das ist nicht von der Hand zu weisen – eine Hypothese, die leicht zu verifizieren wäre.“, lachte Prof besänftigt auf.

Nach einer Weile unterbrach Bruno das Studium der Weinkarte.

„Ich habe mich für einen trockenen, regionalen Spätburgunder entschieden – hier von der Bergstraße. Wir sollten auch unsere Region diesbezüglich unterstützen.“

„Dann bleibe ich beim Dornfelder – die Vorderpfalz ist ebenfalls ganz in der Nähe.“, beschied Prof.

Die beiden klappten die Deckel der Weinkarten hörbar als Signal für den Kellner aufeinander, dessen Ohren für solcherart Geräusche tatsächlich spezialisiert zu sein schienen, da er gleich darauf am Tisch erschien, um die Bestellung aufzunehmen. Auf Profs Anraten – hier glichen sich beider Geschmäcker – bestellten sie noch Butterbrezeln dazu.

Nach kurzer Denkpause ergriff Prof die Initiative.

„Ihr Leserbrief auf meinen längeren Artikel, ähm, mein Bekenntnis zur nicht mehr wegzudenkenden Künstlichen Intelligenz entbehrte ja nicht einer gewissen Schärfe. Ich fühlte mich eigentlich schon persönlich angegriffen. Deshalb auch mein Telefonat mit Ihnen. Wir kennen uns tatsächlich lange, wie bereits kurz von Ihnen angeschnitten, und hatten auch schon mehrfach längere kontroverse Diskussionen miteinander geführt. Dabei schätze ich Ihre bedächtige Art; die Art, wie Sie an komplexe Sachverhalte herangehen. Mir ging es in erster Linie um *Ihre* Einstellung zu diesem, meinem Thema, dem ich mich – beruflich wie privat – gänzlich verschrieben habe. Schön, dass Sie spontan meiner Bitte um eine Aussprache dienlich waren.“

Dienlich, dachte Bruno, von wegen dienlich, mein Lieber. Erinnerst mich zu viel an *Diener*. Der mit seiner geschwollenen Ausdrucksweise. Und laut:

„Danke für die positive Einschätzung meiner Person. Genau deshalb habe ich einen scharfen Stift eingesetzt. Den Fortschritt können wir nicht aufhalten, mein lieber Herr Ginne, das ist mir klar – leider. Darum ging es mir auch nicht. Sie

sagten eben Bekenntnis. Da ich mir sicher bin, Sie recht gut einordnen zu können, möchte ich behaupten, dass Sie sich nicht dazu *bekennen*, sondern das Ganze eher *verherrlichen*.“

Prof wiegte beschwichtigend den rechten Unterarm.

„Doch, doch! Sie merken es vielleicht nicht, aber Ihr gesamtes Verhalten, Ihre Gebärdensprache und Wortwahl wirken auf Außenstehende einfach nur euphorisch, überschwänglich. Was dieses Thema nicht verträgt, weil es einfach zu viele Gefahren birgt. Das Thema ist zu ernst und wichtig, um nur aus einer Sicht betrachtet werden zu können, um nur die Vorteile aufzuzählen.“

„Das tue ich auch nicht. Ich weise doch in meinem Beitrag auf *nicht zu unterschätzende gesellschaftliche Turbulenzen* hin.“

„Darüber habe ich kein Wort verloren, das wissen Sie. Obwohl: Turbulenzen, was sind Turbulenzen, auch wenn sie nicht zu unterschätzen sein sollten? Im Flugverkehr bedeuten sie, dass das Flugzeug mal kurz geschüttelt wird, vielleicht auch länger anhaltend. Das geht aber vorüber. Turbulenzen sorgen für beherrschbare Störungen. In unserem Beispiel führen sie eher zu Katastrophen, aber darüber uns zu unterhalten, werden wir heute Abend bestimmt noch genügend Gelegenheiten haben. Nein, ich störe mich an ihrer Begriffswahl *hochkomfortable Zukunft*. Für wen? Für die Programmierer und -Innen? Für die paar Fachkräfte, welche die Roboter bedienen werden? Die dazu auch noch wegrationalisiert werden, da eine fortschreitende Entwicklung darüber hinaus das Ziel verfolgen wird, Roboter zu kreieren, welche ihresgleichen bedienen und überwachen können? Was ist mit denjenigen, die ihren Arbeitsplatz verlieren? Das werden nicht wenige sein, sondern ein ganzes Heer.“

Prof wollte Einspruch erheben, aber Bruno fuhr schnell dazwischen.

„Dazu kommen wir gleich, bitte noch diesen Satz: Ich störe mich an Ihren Aussagen wie: *Politiker und Verwaltungsmitarbeiter werden überflüssig*. Entschuldigung, aber diese Aussage war unüberlegt. Deshalb meine Entrüstung. Wer soll den Staat regieren? Roboter? Ich bitte Sie!“

Prof machte ein unglückliches Gesicht.

„Da sind Sie eindeutig über's Ziel hinausgeschossen. Und deshalb mein Protest. Aber gut, dass wir hier zusammensitzen und uns darüber unterhalten können.“

„Das wurde aus dem Zusammenhang gerissen. So hatte ich das natürlich nicht gemeint.“

Bruno lachte bitter auf. „Bitte benutzen Sie nicht diese vornehmlich in der Politik benutzte Ausdrucksweise. Das steht Ihnen nicht. Dafür haben Sie einen zu hohen Geist.“ Letzteres diente Bruno als psychische Streicheleinheit für Prof, da das *unüberlegt* garantiert an seiner Seele kratzte.

Der Wein wurde gereicht, die Butterbrezeln auf den Tisch gestellt. Zusätzlich prostete Bruno Prof zu. Dieser nahm das Angebot gerne an.

„Auf eine angeregte Unterhaltung, Herr Wachheimer! Ich merke schon: Vor Ihnen muss ich mich in Acht nehmen.“

„Das wissen Sie doch. Und zur angeregten Unterhaltung: Wir befinden uns schon mittendrin.“

Beide rochen ins jeweilige Glas hinein und tätigten einen Probeschluck. Zwei Augenbrauenpaare fuhren in die Höhe, beide nickten respektvoll. Bruno biss in die Butterbrezel und überlegte kauend.

„Sie haben vorhin meine bedächtige Art hervorgehoben, lieber Professor. Ich betrachte tatsächlich neue Dinge, Veränderungen, die auf uns zukommen, immer von allen Seiten; sozusagen ganzheitlich, wie das so schön heißt.

Jede industrielle und somit materielle Revolution – von der Dampfmaschine über die Agrarwirtschaft bis zur Atomspaltung – hat uns nicht nur Vorteile gebracht. Der wachsende Wohlstand unserer globalen Zivilisation kollidiert mit den endlichen Ressourcen, die unser Planet zur Verfügung stellen kann. Dafür holzen wir im wahrsten Sinne des Wortes unsere Zukunft ab und nehmen die Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt in Kauf, die aber unsere Lebensgrundlage bildet. Wir navigieren uns um des Erfolgs willen immer tiefer in immer komplexer werdende Problemsituationen. Wir wollen doch letztendlich nicht unter hygienisch sterilen Glasglocken hausen, was auch schwerlich mit zehn Milliarden Menschen möglich sein sollte; es sei denn, man stapelte sie in Hochregallager. Nicht alles Neue ist gut, und nicht alles Alte verwerflich. Außerdem lasse ich das stereotype Argument nicht gelten, uns intelligenten Menschen würde immer wieder etwas einfallen, um drohende Apokalypsen zu verhindern, da irgendwann die dabei zu übersteigende Wand zu hoch sein wird. Jetzt setzen wir mit KI, darunter auch Industrie 4.0, noch eine Unwägbarkeit drauf, die von Enthusiasten – und dazu muss ich Sie anhand Ihrer öffentlichen Äußerungen auch zählen – als unabdingbar und Maß aller Dinge angepriesen werden. Ich aber rieche förmlich viele sich daraus ergebende, beziehungsweise entwickelnde Komplikationen, vor allem im zwischenmenschlichen Bereich.“

„Sie tun mir Unrecht!“, protestierte Prof leicht trotzig, „Ich wies deutlich auf bedrohliche Seiten hin, dass dieses Thema nicht harmlos wäre.“

„Das habe ich natürlich berücksichtigt, aber Ihre *hochkomfortable Zukunft* wirkt dagegen schwerer und lässt Ihre aufgeführten Einwände leider etwas blass erscheinen.“

„Hmh, gut, das ist Ihre Auffassung. Wir sollten uns aber hier nicht unsere Köpfe um die jeweilige Gewichtung heiß reden.“

„Da bin ich bei Ihnen. Es wird gleich konkreter, aber genießen wir zwischendurch unseren Wein.“ Bruno erhob sein Glas in Richtung Prof und führte es anschließend zum Mund. Dieser Spätburgunder war wirklich gut. Prof nickte und tat dasselbe mit dem Dornfelder. Bruno setzte sein Glas ab.

„Wenn wir uns der Robotik zuwenden“, begann Bruno, „fällt mir zuerst als positives Beispiel die Medizintechnik ein. Hier unterstütze ich die Robotik aufgrund ihrer Perfektion. Sie wird auch keine Jobs verdrängen.“

Prof nickte vehement.

„Was in der Industrie beileibe nicht der Fall sein wird.“, fuhr Bruno fort. „Hier wird sie hunderttausende Arbeitsplätze vernichten.“

„Es werden aber auch viele neue Arbeitsplätze für hoch qualifiziertes Fachpersonal geschaffen. Das werden richtig interessante Arbeitsstellen sein, in denen diese Leute aufgehen werden.“

„Stimmt. Aber es wird weit mehr einfache Jobs kosten. Wie vorhin schon erwähnt, werden selbst lernende, intelligente Roboter auch einen Teil des Fachpersonals ersetzen. Das geschieht so lange, wie Unternehmen Gewinnmaximierung als höchstes Ziel ansehen. Der vermeintliche Fachkräftemangel wird mehr als kompensiert. Übrig bleiben werden Hilfskräfte, die den Robotern zuarbeiten, und dies auch nur über eine überschaubare Zeitspanne, bis auch dieses Problem durch Robotik gelöst worden sein wird. Wir müssen auch über Deutschlands Grenzen hinaus schauen und feststellen, dass die ärmeren Länder nicht über die notwendigen Bildungs-Anforderungen verfügen und dadurch ebenfalls zu den Losern zählen werden. Die Künstliche Intelligenz wird zukünftig auch *qualifizierte* Tätigkeiten vernichten. Was machen wir mit den Hunderttausenden, die durch Roboter ihrer Arbeit beraubt wurden?“

„Wir werden an einem bedingungslosen Grundeinkommen nicht vorbei kommen.“, gab Prof knapp zur Antwort.

„Menschen brauchen Arbeit, lieber Herr Ginneg – sie beziehen ihre Wertigkeit, ihren Lebenssinn daraus. Mag sie auch noch so eintönig und/oder stupide sein. Sie kommen sich ansonsten nutzlos vor. Da hilft auch das solideste Grundeinkommen nicht darüber hinweg. Auch die absolute Mehrheit der Migranten, welche hier Asyl suchen, suchen Arbeit. Das habe ich in Dutzenden von Befragungen gehört. Deshalb wird die Robotik sozialen Unfrieden generieren. Genau das meinten Sie doch eingangs mit *Turbulenzen, bedrohliche Seiten, nicht harmlos*.“ Prof wiegte den Kopf hin und her. Der Geistesblitz war fast sichtbar.

„Wofür haben wir eine Regierung? Die Politik muss Lösungen aufzeigen. Lösungen für futuristische Faktizitäten, die irreversibel sind.“

Mannomann, jetzt überschlägt er sich aber - und dann noch falsch!

„Vorsicht, lieber Herr Professor. Nicht futuristisch, weil sich dieses Adjektiv auf die Kunstrichtung Futurismus bezieht. Sagen Sie lieber in der Zukunft liegende Gegebenheiten – oder, Moment, in posterum als Adverb, wenn Sie's unbedingt lateinisch mögen.“

„Donnerwetter, Sie haben recht – da kommt der Journalist zum Vorschein, durch und durch.“ Prof sah etwas unglücklich drein – recht so, dachte Bruno. Und etwas gefühlvoller:

„Ich bin durch eine harte Journalistenschule gegangen. Wir wurden regelrecht auf solche Feinheiten gedrillt.“, erklärte Bruno, um Prof nicht weiter zu kompromittieren. Dennoch war klarzustellen:

„Die Lösung durch die Politik zu suchen, nachdem, wie Sie selbst sagen, etwas *unumkehrbar* geworden ist, erscheint mir ebenfalls fraglich. Was soll sie tun, die Politik, wenn Fakten geschaffen wurden, wenn sich die Situation völlig verändert hat? Aufgrund des vorherrschenden Neoliberalismus' wird die Politik aktuell unter Druck gesetzt, verstärkt die Interessen der Unternehmen, hauptsächlich der Großkonzerne, zu vertreten. Ich denke zum Beispiel an die Bekämpfung des

Klimawandels, die nur schleppend vorankommt. Und hier beißt sich die Katze in den Schwanz! Genau dieselben Konzerne, die mit der Entlassung von Angestellten drohen – wenn sie andere Forderungen, welche nicht die KI betreffen, durchsetzen wollen –, tun später mit der Umsetzung der KI wiederum dasselbe. Das nenne ich ein gegeneinander Ausspielen.“

Prof schlürfte ein wenig Wein und überlegte. „Lieber Herr Wachheimer“, begann er konziliant, „Als die erste Eisenbahn fuhr, dachten einige Wissenschaftler, dass der Mensch erhöhte Geschwindigkeiten – damals war die Rede von 30 Stundenkilometern –, nicht auf Dauer aushalten könnte. Verfolgen Sie doch die Luftfahrt von Otto Lilienthal bis zum Airbus A 380. Man kann sich die heutige Welt ohne diese Fortschritte einfach nicht vorstellen. Auch damals wurden Arbeitsplätze, ja, ganze Berufszweige, wie zum Beispiel die Kutscher, wegrationalisiert. Andere Berufe kamen dazu. Auch damals gab es Horrorszenarien. Sie blieben aus.“

Bruno setzte das Weinglas ab. „Dafür haben wir nun durch Dampf, Triebwerke und Auspuffe den Klimawandel. Mit jeder Stufe sollte die Welt angenehmer und besser werden. Was wir zur Zeit haben, sind ein höherer Lebensstandard, hoch entwickelte Fahrzeuge mit allem Schnickschnack – und gestresste Menschen, die Kinder aus monetären Gründen und sozial-politisch aufgedrängter Erwartungshaltung nicht mehr selbstständig erziehen können und psychisch wie physisch völlig überfordert sind. Die Landflucht sorgt in den Armut- und Schwellenländern für Millionen Menschen in Slums und das Wetter ist nicht mehr berechenbar, sodass wir hier eine Katastrophe nach der anderen erleben und noch mehr erleben werden. Verstehen wir das unter dem vor jeder neuen Entwicklungsstufe wohlfeil angepriesenen neuen Fortschritt? Geht es uns heute tatsächlich besser als früher?“

„Jeder Fortschritt hat natürlich auch seine Schattenseiten. Wenn wir nicht mitschicken, werden wir den Anschluss verlieren. Wir sind eine Exportnation – eine der stärksten –, und müssen deshalb mit den Wölfen heulen.“

Bruno räusperte sich. „Lieber Herr Professor, nicht, dass Sie mich falsch verstehen und für einen Träumer halten. Ich weiß sehr wohl, dass dieser Zug bereits abgefahren ist. Ich möchte damit klarstellen, dass wir zu KI und Industrie 4.0 nicht wieder den Himmel voller Geigen hängen sehen wollen. Ich möchte keine Verherrlichung zu einem – mit Verlaub, unwägbaren – Fortschritt, der in seiner Komplexität eine Menge an Risikofaktoren im Gepäck mitschleppt. Es darf kein Wettrüsten geben. Sie sagten, wir müssten diese neue Dimension nicht nur in unsere Köpfe, sondern auch in unsere Herzen bekommen. Das ist mir zu kritikalos, zu euphorisch. Da fehlt die moralische, da fehlt die ethische Komponente.“

„Natürlich werden Handlungsspielräume die Grenzen aufzeigen. Da sind wir dran. Unsere freiheitliche, demokratische Gesellschaft wird dafür sorgen.“

Bruno schüttelte den Kopf. „ Wir dürfen nicht nur vor unserer Haustür kehren. Was ist mit totalitären Systemen, was mit China, mit Russland? Auch ein Trump wird sich nicht an Regeln halten, die seinen Größenwahn blockieren.

Was passiert, wenn diese Macht in falsche Hände gerät? Kein Geringerer als Stephen Hawking vertrat die Ansicht, in der Entwicklung von KI könnte durch falschen Ehrgeiz, bösen Willen oder Machtstreben ein gehöriges Gefahrenpotenzial lagern. Dasselbe gilt nach ihm für die Biotechnologie. Beide könnten das zerstören, was den Menschen ausmacht.“

„Ich verstehe Sie schon, das sollten Sie meinem Intellekt schon zugestehen.“

Jetzt kommt er auf die provokante Tour - recht billig. Bruno, du bleibst cool!

„Das sind alles Dinge, die auch zu heiß gekocht werden können. Wenn wir vor jeder Neuheit zurückschreckten und überhaupt nichts angingen, stünden wir vielleicht heute noch vor der Erfindung des Rads.“

Bruno wollte schon antworten: **Sie verstehen mich anscheinend doch nicht.** Er kam nicht dazu, da Prof schnell einwandte, weil er seinen Fehler wohl bemerkt hatte.

„Ich meine, das ist natürlich etwas übertrieben, entschuldigen Sie bitte. Wir dürfen aber vor der Zukunft nicht haltmachen. Die KI findet trotzdem statt – ob mit oder ohne uns. Wir würden uns damit nur schaden, wenn wir uns aufs Abstellgleis begäben.“

„Okay, Sie übertreiben ein wenig. Vielleicht, um dadurch auf die Dringlichkeit hinzuweisen.“ Prof nickte eifrig. „Sei’s drum. Chacun à son goût.“

Ich möchte kein Streitgespräch - das führt zu nichts. Ich könnte ihm jetzt antworten, dass ich auch ein wenig übertreibe. Das stimmt aber nicht. Ich vermeide es, mich in diese Denk-Schemata vieler anderer einzureihen, da ich Übertreibungen kategorisch ablehne. Also weiter mit Fakten.

„Ich könnte nun antworten: Die anderen verschmutzen auch die Umwelt und machen nichts – da brauchen wir auch nichts dagegen zu tun.“ Profs Backen rundeten sich. „Aber Spaß beiseite. Unser Thema fällt bedingt in eine andere Kategorie. KI beschert uns noch weitere Fronten, die unsere Aufmerksamkeit anziehen. Die digitale Revolution bezieht sich doch nicht nur auf Robotik. Betrachten wir die Smartphones.

Die Anzahl der Smartphone-Süchtigen steigt rasant. Das interessiert aber die Entwickler einen feuchten Kehrriech, die weiterhin daran arbeiten, die Palette der Möglichkeiten bis ins Unendliche zu erweitern. Wenn wir nun sagen: Wenn sie’s nicht tun, machen’s die anderen, sprechen wir ihnen eine gewisse Verantwortung ab; was nun wiederum bedeuten könnte, dass aus diesem Grunde im Namen des Fortschritts niemand für nichts Verantwortung zu tragen braucht.“

Prof wirkte sehr nachdenklich. Bruno führte weiter aus.

„Das Smartphone wird zu einer Art zweites Gehirn werden, das – nicht nur den Abhängigen – souffliert, was wir fühlen, denken und wünschen wollen oder sollen. Dadurch wird es in nicht allzu ferner Zukunft über unsere Alltags- und Lebensentscheidungen bestimmen.

Start-ups programmieren munter immer neue Apps, die den Menschen alle möglichen sogenannten *Hilfsmöglichkeiten* bieten, sie unterstützen, ihnen Arbeit abnehmen sollen – dies Ihre Argumentation. Machen wir uns doch nichts vor! Dadurch, sorry, *verblöden* die Menschen, sie werden denkfaul; Stichwort digitale Demenz. Und auch manipulierbar.“

Prof nickte bedächtig und sah etwas bekümmert aus, sagte aber nichts.

„Ein Heidelberger Start-up ist ganz stolz darauf, eine App entwickelt zu haben, die den Menschen die Entscheidungen abnimmt, was sie einkaufen oder essen, welche kulturelle Veranstaltung sie besuchen sollen. Solche *Unterstützung* entmündigt die Menschen. Vielleicht erhalten diese *Kreativen* noch Zuschuss vom Land.

Auf der anderen Seite bemüht sich die Politik, für mündige Bürger da zu sein und das Kultusministerium jagt der Idee hinterher, mündige und selbstständige Bürger auszubilden.

Irgendwann könnten – wohlgemerkt *könnten* – diese Apps den Bürgern auch die Entscheidung abnehmen, welche Partei sie wählen sollen. Und wenn nun der Programmierer ein AfDler ist?“

„Donnerwetter“, griff nun Prof ein, „sie verbreiten hier die reinsten Horrorszenarien.“ Mehr fiel ihm aber nicht ein. Bruno reagierte darauf nicht.

„Ich muss Ihnen doch nicht sagen, welchen Einfluss heute Influencer und Rapper ausüben? Hier gilt auch die weibliche Form. Manche haben Follower im hohen sechsstelligen Bereich – und noch darüber. Wir können hier das Wort Follower wörtlich nehmen – die folgen denen wie die Kinder dem Rattenfänger von Hameln. Das ist sozialer Sprengstoff!“

Bruno nahm einen Schluck und beugte sich beschwichtigend leicht vor.

„Es gibt Gott sei Dank auch solche, die über den Tellerrand hinausschauen und ihre Rolle als App-Entwickler sozial kritisch betrachten. Neulich berichtete ein Programmierer in der RNZ, er entwickle gerade eine App, welche den Bestell- und Bezahlvorgang in Restaurants übernehmen soll. Dabei sei ihm klar, sagte er, dass sein Tüfteln an einer eleganten technischen Lösung zwangsläufig zum Wegfall von Arbeitsplätzen führen würde und er sich der daraus ergebenden gesellschaftlichen Konsequenzen bewusst sei. Er bedachte auch, seinesgleichen liefen Gefahr, dies aus dem Blick zu verlieren. Weiterhin gab er an, dass 47 % der Arbeitsplätze in den USA laut einer Studie vom digitalen Wandel direkt bedroht seien. Europa sehe gleich schlecht aus. Die Zeitspanne sei noch unbekannt. Ich habe dies nicht recherchiert und finde den Prozentanteil etwas überzogen – aber auch nur die Hälfte würde ein schwerwiegendes Problem darstellen und für sozialen Zündstoff sorgen.

Seinen Arbeits-Standort und den seiner Kolleginnen und Kollegen bezeichnete er als modernes, digitales Nomadentum. Er kann sich seinen Arbeitsort aussuchen, zum Beispiel dort, wo das Wetter zur jeweiligen Zeit besser ist, zum Beispiel im Winter in Kolumbien und freut sich, unabhängig, selbstbestimmt und ein Leben in Wohlbefinden verbringen zu können.“

Bruno machte eine Pause und sagte dann bedächtig: „Er sagte zwar nicht explizit, dass dies auf Kosten anderer geschehe, aber er *weiß* es wenigstens.“

Prof räusperte sich. „In Ihrer, nun ja, dystopischen Einstellung zur KI – die wohl in den dargelegten Argumenten durchaus ihre Berechtigung hat –, legen Sie jedoch nur die negativen Eigenschaften dar. Jede gesellschaftliche oder materielle Revolution sorgte für einen Wandel. Dieser barg Gefahren, brachte aber auch gleichzeitig eine nicht zu verachtende Anzahl von neuen Chancen zur Erhöhung unseres Wohlstandes und Wohlbefindens. Wir müssen nur lernen, richtig damit umzugehen. Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie behaupten, eine nicht zu verachtende Gruppe von Menschen nutze die neuen Möglichkeiten, welche die Vernetzung und ungeahnten technischen Neuerungen bieten, für ihre niederen Instinkte aus. Ihre Betrachtungsweise gibt jedoch dem überwiegenden Rest derjenigen keinen Raum, welche das Gegenteil – eine positive Interaktion von Mensch und Maschine – im Fokus haben. Gefährliche, schmutzige, erniedrigende Arbeiten werden Maschinen ohne zu murren übernehmen. Was ist dagegen zu sagen?“

„Ich wiederhole mich, wenn ich, wie anfangs bereits erwähnt, Fakten gegen ein zu euphorisches Herbeisehnen der KI nenne. Enthusiasmus ist genauso eingleisig, indem er nur die guten Seiten anspricht. Die Atomspaltung war ein Meilenstein der ungeahnten Möglichkeiten – er lässt uns aber auch an Hiroshima und Nagasaki, an Tschernobyl und Fukushima denken. Verstehen Sie, Herr Professor Ginneg? Ich will Sie etwas einbremsen!“

„Schon gut, schon gut, ich habe ja verstanden. Vernetzte Systeme von intelligenter digitaler Informations- und Kommunikationstechnik mit industrieller Produktion eröffnen uns außerordentlichen Fortschritt in der Kooperation mit Mensch-Maschine. Sie wird für erhebliche, selbstorganisierte Produktivitätssteigerung sorgen und damit auch für die Erhaltung der Produktion am *Standort*, was eine Nichtverlagerung von Produktionsstätten in Billiglohnländer und damit für den *Erhalt* von Arbeitsplätzen sichern wird.“

„Das ist schön, lieber Herr Professor. Wenigstens ein paar Arbeitsplätze werden gerettet, beziehungsweise kommen dazu. Betrachten wir aber die Idee selbstfahrender Autos, Lastwagen, Gabelstapler. Welchen Sinn macht selbstständiges Fahren...?“

„Es wird keine Unfälle mehr geben! Ha, und die Blitzautomaten können abgebaut werden – wobei natürlich eine einträgliche Geldquelle der Kommunen versiegen wird.“ Prof grinste schelmisch.

„Ja, ich weiß, und solche Anti-Vorbilder wie zum Beispiel ein Herr Untersteller, werden sich nicht mehr bis auf die Knochen blamieren, wenn sie, wie dieser *Umweltminister*, die Geschwindigkeitsbeschränkung eklatant überschreiten.“

Profs eifriges Nicken unter ständigem Grinsen rückte ihn in Brunos Schublade der notorischen Blitzautomaten-Gegner.

Unter den Tieren...

Der Deutschen liebste Kinder - die Autos. Wo es möglich war - ob in der Redaktion selbst in heißen Diskussionen oder auch journalistisch in kleinen Beiträgen -, zeigte Bruno immer sein Befremden ob der verwunderlichen Logik, die Einnahmen aus Blitzautomaten als *Abzocke* zu geißeln. Seine Logik war so einfach wie unmissverständlich: Wenn sich doch jeder an die *Geschwindigkeits-Limits* halten würde, gäbe es keine *Abzocke*. Jeder könnte doch selbst darüber bestimmen, ob er fotografiert werden würde oder nicht.

„Stimmt – das wäre wirklich ein absoluter Vorteil. Vorausgesetzt, die Insassen hätten keine Möglichkeit mehr, in das Fahrverhalten einzugreifen – was ich bezweifle.“

„Diese Möglichkeit muss natürlich bestehen – ansonsten käme es einer Bevormundung gleich. Außerdem muss es möglich sein, bei Software-Problemen das Auto selbst zu lenken.“

„Klar, trotzdem muss die Software in diesem Fall die Missachtung von Fahrgeboten erkennen und gegensteuern. Also weiterhin 70 km/h Höchstgeschwindigkeit, wo diese Begrenzung gilt, und keine 100.“

„Natürlich! Das ist absolut machbar.“

„Aber, lieber Herr Professor, warum schaffen wir dann nicht Ärzte und Chirurgen ab? Bei Unfällen im Straßenverkehr reden wir unter 4.000 Toten in unserer Republik. Die Zahl an Toten durch Falschdiagnosen und chirurgischen Fehlern liegt mindestens im hohen fünfstelligen Bereich. Das ist schwerwiegender, aber hier geschieht nichts. Die Anzahl der Toten durch Adipositas und Herzinfarkt liegt noch weitaus höher, woran hauptsächlich die Nahrungsmittelindustrie die Verantwortung übernehmen müsste. Warum passiert hier nichts? Die dagegen marginale Anzahl von Toten im Straßenverkehr in Bezug zu diesem Aufwand zu bringen, erscheint mir eben scheinheilig. Damit sich Wissenschaftler und Forschende in gesicherter Anstellung mit bestimmt hohem Salär hier austoben und sich selbst beweihräuchern können.“

Prof wiegte den Kopf, aber mehr auch nicht.

„Kommen wir zum sozialen Aspekt: Die Zahl der LKW-, Gabelstapler- und Taxifahrer geht in die Millionen. Wie erklären Sie diesen Menschen die Vorteile der KI, denen gerade dadurch ihr Job verloren gegangen ist? Wie tragen Sie diese neue Dimension – wir sprachen eben darüber – in deren Herzen?“ Und um Prof zuzuvorkommen: „Das bedingungslose Grundeinkommen, das ja nicht gerade üppig ausfallen kann, schützt sie nicht vor psychischen Problemen, die

durch Untätigkeit entstehen und sie in irgendeine gesellschaftliche Ecke manövriert. Wie gesagt: Menschen brauchen Arbeit.

Der ökologische Aspekt sieht nicht besser aus. Harald Lesch, Naturphilosoph, Professor für Physik und als Fernsehmoderator sehr bekannt, moniert den überdimensionierten Energieverbrauch, welchen autonomes Fahren durch hohes Datenvolumen produziert. Laut Lesch sind es 4.000 Gigabyte pro Stunde und Auto. Von 100 %-iger Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien sind wir noch weit entfernt. Lesch spricht von grassierender Plünderung der Ressourcen wie Lithium und Seltene Erden, die die gigantischen Server zur Vernetzung, Steuerung und Kommunikation beanspruchen werden.

Wir sollten auch nicht vergessen, was Hacker anrichten können.“

Es entstand eine kleine Pause, während der beide sich vielsagend ansahen, die Gläser erhoben und den Rebensaft genüsslich schlürftten. Danach ergriff Prof die Initiative, da er sich aufgrund Brunos längeren Redeanteils genötigt sah, dazu noch etwas sagen zu müssen.

„Ich sehe schon, dass noch einiges zu tun sein wird. Sie sind ein harter, aber fairer Gesprächspartner – so wie ich Sie eben kenne, aber nicht in dieser Ausführlichkeit. Dazu hatten wir leider auch nie die nötige Zeit.“

„Ja, leider, aber das habe ich schon in Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen feststellen müssen, mit denen ich während meines Rentnerdaseins ebenfalls intensive Aussprachen zu anderen Themen unserer Zeit geführt habe.“

„Das kann ich mir vorstellen. Sie sind nicht der Mann, der sich gänzlich zur Ruhe setzt und außer seinen Hobbys von der großen weiten Welt nichts mehr wissen will.“

„Gott bewahre, aber meine Familie kommt zuerst – im Besonderen meine Frau, die während meiner Tätigkeit viel zu oft auf mich verzichten musste. Unsere Kinder sind schon lange erwachsen und aus dem Haus. Hier sind wir gerade dabei, den Kontakt wieder zu intensivieren, was auch hervorragend funktioniert.“ Beide verständigten sich darauf, bei dem Kellner ein zweites Glas Wein zu bestellen.

„Das Thema KI ist viel zu komplex und weitgreifend, um nur die positiven Aspekte zu erwähnen.“, griff Bruno das Thema ein letztes Mal auf. „Mir fällt gerade noch das *Herumspielen* (Bruno deutete mit beiden Zeigefingern Gänsefüßchen an) an autonomen Waffen ein. Man kommt sich bald wie in einem Perry Rhodan-Film vor. Der bekannte Autor Frank Schätzing widmet sich in seinem neuesten Roman ‘Die Tyrannei des Schmetterlings‘ schon zum wiederholten Male der KI – ein interessantes Buch, das zu denken gibt und das ich Ihnen wärmstens empfehlen kann.“

„Schätzing?“

„Ja, Frank Schätzing – ein kleines Genie, wie ich finde.“

„Ja, habe von ihm gehört. Ich werde mir Ihren Tipp merken.“

Nachdem zwei neue Gläser Wein auf ihrem Tisch deponiert worden waren, entspann sich noch eine rege Diskussion über den verantwortlichen Umgang mit der Künstlichen Intelligenz, hauptsächlich in Bezug auf deren ethische und moralische Dimension. Während der Unterhaltung bemerkte Bruno mit Genugtuung, dass Profs vormals euphorische KI-Stimmung einer merklichen Zurückhaltung gewichen war.

Geistige Schwadronierer oder neuronaler Flächenbrand

„Drückst du wieder die Schulbank – ich dachte, du wärest in Rente?“ Bruno drehte sich um und schenkte Marlies, die gerade in sein Büro hereinschaute, einen verschmitzten Blick.

„Sieht nur so aus, Schatz – ich bilde mich.“, warf er lächelnd ein.

Marlies süffisant darauf: „Na, kommt das nicht ein wenig spät?“, und bevor Bruno antworten konnte: „Hatten wir uns nicht vorgenommen, abends ein wenig spazieren zu gehen? Damit du dich in deiner neuen Lebensphase besser zurechtfinden und den geänderten Rhythmus intensiver integrieren kannst?“ Sie grinste schelmisch.

Bruno legte sein Lesezeichen in das Buch, schlug es zu und fuhr den Rechner herunter. Er erhob sich seufzend, ging auf Marlies zu, nahm sie in die Arme und küsste sie auf die Stirn.

„Sorry, Schnuckel.“

Und während er sie zur Tür hinaus schob und die beiden die Garderobe ansteuerten, wandte er nüchtern ein: „Du hast ja Recht, und wir gehen natürlich spazieren – wie versprochen. Aber du weißt ja, warum ich mich in letzter Zeit stark mit Philosophie beschäftige.“

„Klaro! Wann kommt er denn?“

„Nächste Woche um diese Zeit. Du musst die Gastgeberin spielen und uns bewirten – während wir angestrengt diskutieren.“

„Aha, Madame bewirte und die Herren der Schöpfung unterhalten sich *angestrengt*. Wenn das mal kein Gender-Klischee ist.“, kam es selbstgefällig von ihr. Er schloss die Tür, sperrte ab und legte den Arm um ihre Schulter, während sie sich auf den Weg zum Neckar machten, bis zu dem sie gerne die nachbarschaftlichen Gärten mit ihrer blühenden Pracht besahen.

„Ein paar Snacks, mehr nicht. Ich helf dir natürlich dabei. Du wirst auch gerne die Ohren spitzen, was da bei unserem Gespräch so rauskommt.“

„Das glaubst du aber; interessiert mich doch irgendwie. Zwei Philosophen unter sich.“

„Ha, ich und Philosoph!“, antwortete er schalkhaft. „wenn der Schorsch das hören würde.“

„Ihr siezt euch doch? Wie heißt der mit richtigem Namen und wie bist du wieder an den gekommen?“

„Schorsch ist nur bei uns sein Spitzname, um den er gar nicht weiß und nicht wissen darf. Für ihn käme das einer Erniedrigung seiner Persönlichkeit gleich. Georg Weißner, seines Zeichens studierter Politologe und Philosoph auf Umwegen.“

„Wieso Umwege?“

„Weil er schon seit Jahren Stiftungen, politische Institute und auch die Politik selbst berät, aber in seinen Fächern eben nicht mehr direkt tätig ist. Sein Lehramt an einer Uni hat er vor Jahren geschmissen, oder ist geschmissen worden – das weiß so genau keiner –, weil er sich von den Wenigsten wegen seiner kranken Theorien – und auch unverständlichen, zu häufig gesetzten Paradoxa – nicht verstanden fühlte, oder wurde. Vergleichbar mit Theodor Adorno.“

„Aha, man merkt, dass du was getan hast. Und sowas berät die Politik?“

„Vitamin B! Sein Schwager ist Staatssekretär und durch ihn konnte er hin und wieder in bekannten Medien Kolumnen von sich geben, deren provozierender Inhalt zu heißen Diskursen führte. Das war von ihm so gesteuert, davon bin ich überzeugt. Sein Name wurde dadurch auch in der Politik bekannt.“

„Aha, so funktioniert das. Und wie bist du nun an ihn gekommen?“

„Weil er auch mal für uns geschrieben hat und ich mich mit ihm darüber auseinandersetzen musste. Unsere Meinungen über Philosophie – vor allem die der Moderne, also auch in unserer heutigen Zeit – konnte man durchaus als konträr bezeichnen. An ihm störte mich der Philosophen-Personenkult und seine offen zur Schau getragene herablassende Art.“

Marlies schmunzelte. „Da war er bei dir ja an genau der richtigen Adresse.“

„Das kannst du annehmen. Einmal ist er mir ins offene Messer gelaufen. Er unterschätzte mich wohl, gab irgendeinen überdrehten, aber zusammenhanglosen Nonsens von sich und musste um sich bekümmert feststellen, dass sein Gegenüber auch – und hier sogar bessere – Ahnung von der Materie hatte. Danach maß er meiner Person einen höheren Stellenwert zu und unsere Diskussionen fanden auf Augenhöhe statt. Wenn er weiß, mit wem er sich einlässt – sein Gegenüber also dem eigenen Intellekt entsprechend einschätzen oder zuordnen kann –, ist er nicht verkehrt. Er hat Manieren und polemisiert nicht, was ich mag. Wir kamen während der Jahre hin und wieder mal zusammen, hatten aber nicht die notwendige Zeit, welche eine Grundsatzdiskussion eben braucht.“

„Und nun holt ihr das nach, weil er sich ebenfalls aufs Altenteil zurückgezogen hat?“

„Genau. Er noch nicht richtig, also nur zum Teil. Muss seine *armselige* Rente aus Lehramt und gut dotierter Beratertätigkeit wohl noch aufpäppeln. Er gehört scheinbar zu jener Sorte Mensch, die Heinrich Böll in seinem *Irishen Tagebuch* mit folgenden Worten bedachte: *Die Friedhöfe liegen voller Menschen, ohne die die Welt nicht leben konnte.*“

Marlies drückte seine Hand und drehte sich ihm zu. „Sehr schön gesagt. Na, da bin ich mal gespannt.“

„Das ist auch ein Teil meiner *Abrechnung*.“

Eine Woche später

„Schorsch“ hatte es sich nach wohlwollender Begrüßung, vor allem Marlies gegenüber, im Sessel bequem gemacht und gegen die Umstände, zu denen die gereichten Snacks wohl geführt hätten, betont höflich, leise protestiert. Was ihn nicht daran hinderte, als Erster zuzugreifen.

Bruno präsentierte ihm einen provenzalischen Côtes du Rhône. Dazu wurden Lachs-Sahneerrettich-Pumpnickel und Bergkäse-Trauben-Häppchen gereicht, deren Geschmack und Aromen wenigstens die Gaumen verwöhnten, bevor der eigentliche Diskurs, die jeweilige Ansicht über Philosophie, in Angriff genommen wurde.

„Schön, dass wir uns in privatem Umfeld und unter dem Aspekt genügender Zeit über unserer beider Sicht, die Philosophie betreffend, intensiv unterhalten können.“, eröffnete „Schorsch“ den Reigen. „Das Thema ist komplex und ich konnte mich oft des Eindrucks nicht erwehren, dass ihre Artikulierung diesbezüglich eine gewisse Ablehnung der philosophischen Tätigkeiten beinhaltete, mein Lieber.“

Marlies hatte im Hintergrund auf einem Ohrensessel Platz gefunden und blätterte scheinbar unbeteiligt in einem Tropenwald-Bildband, während ihre Ohren auf optimalen Empfang eingestellt waren.

Bruno überlegte kurz. „Deswegen ist es schön, wie Sie gerade feststellten, dass wir uns einmal in Ruhe darüber unterhalten können.“

Nein, keine Ablehnung – dann wäre dies, von wem auch immer, falsch rübergekommen. Wer kann schon etwas gegen die Philosophie vorbringen? Ohne sie wäre unsere geistig-humane Welt ärmer. Ohne das Streben nach dem Zusammenhang der Dinge in der Welt – nichts anderes ist Philosophie – würden wir noch am Lagerfeuer sitzen, nicht wissend, warum wir uns gegenseitig die Knochen streitig machten.“

„Sehr schön formuliert!“, warf „Schorsch“ begeistert ein. „Aber was ist nun Ihr Problem? Ich meine, gegen welche Dinge wollen Sie vorgehen?“

„Gegen geistiges Schwadronieren, Personenkult, Überheblichkeit, Dekadenz, Philosophen-Avantgarde und die ‚Clübchen‘ unter sich, gegen deren gegenseitig-

gen Vorwürfe, Vorhaltungen und Falsifikations-Marathons jeder gegen jeden die Kids in einer Kita besseres Benehmen an den Tag legen. In unserer heutigen, modernen Welt planschen meines Erachtens zu viele fette Karpfen im Teich der philosophischen Lehre, sodass die Unterscheidung zwischen Kapazität und Sachkundigem, Scharlatan und geistigem Parvenü, der nur seinen eigenen Vorteil sieht, schwerfällt.

Es ging und geht in der Philosophie bis heute um Sinn, Ideen, Wahrnehmung und allgemein um den Menschen, wie er sich und das Umfeld begutachtet. Berühmte Häupter aber versuchten, sich gegenseitig zu widerlegen, in Frage zu stellen, mehr oder weniger empathisch Diskurse zu bestreiten. Und jeder war und ist immer noch von sich überzeugt und durchaus in einer Weise, die im Großen und Ganzen egoistisch, narzisstisch oder histrionisch stark gefärbt erscheint. Eben ein Mischmasch aus extravertiertem, manipulativem, dramatischem, theatralischem, egozentrischem, übertrieben emotionalem Verhalten und einem extremen Streben nach Beachtung oder eben Selbstverliebtheit und Inszenierung.

Ich habe es für mich mal folgendermaßen definiert:

Philosophie ist die Kunst, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen – oder etwas, das sich dem gesunden Menschenverstand einfach erschließt, so opulent und kompliziert zu um- oder beschreiben, dass es kein normal Sterblicher mehr versteht; und um sich dann in seiner eigenen überlegenen Intelligenzblase zu suhlen.“ Bruno saß ruhig auf seinem Sessel. Seine Mimik zeigte keine Regung.

„Das ist starker Tobak“, fuhr es aus Weißner heraus; die Augenbrauen erreichten ihren Zenit kurz unter dem schütterten Haaransatz. Er hatte sich vorgebeugt, ließ sich aber gleich wieder in den Sessel zurücksinken; die Augenbrauen lagen wieder in Ruheposition, ein grinsendes Lächeln umspielte die Mundwinkel.

„Aber Sie wollen mir das doch sicher erklären. Wir sind ja nicht nur hier, um Ihre feinen Häppchen zu verkosten.“ Er wies leicht in Richtung Snackplatte. Dabei fiel sein Blick auf ein Buch, das neben Bruno auf einem kleinen Beistelltisch lag, und wirkte sogleich irritiert. „Sie werden doch nicht etwa...?“

Bruno grinste – das Buch befand sich natürlich extra dort.

„Warum denn nicht?“

„Sofies Welt“, kam es entgeistert von Weißner. „Das ist doch eher für Kinder!“

„Davon können auch Erwachsene noch was lernen, mein Lieber – so wie ich.“, fuhr Bruno fort. „Ich habe als Vorbereitung zu unserem Gespräch bei den Wurzeln begonnen. Dieser Jostein Gaarder schreibt sehr gut, die Handlung spricht für sich.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten: „Dann habe ich mir Dietrich Schwanitz‘ ‚Bildung‘ vorgenommen und den Teil über die Philosophen studiert...“

„Hach, der Schwanitz. Der Titel selbst, nämlich dass er, der Schwanitz, sich herausnimmt, alles zu kennen, was man über Bildung wissen sollte, hört sich recht hochmütig an. Sie haben sich doch eben selbst über dieses Möchtegern-Gehabe bei den Philosophen beschwert – wenn ich Sie recht verstanden habe.“

„Das stimmt schon. Was Schwanitz angeht, teile ich Ihre Meinung in Bezug auf die Gesamtheit seines Werkes. Aber der Mann hat Geist. Ich wollte einfach eine Auflistung der wichtigsten *global Player* in punkto Philosophie in Händen halten und habe seine Aussagen natürlich im Internet und einschlägiger Fachliteratur überprüft. Es passt. Dazu gefiel mir sein leicht ironischer, witziger Stil. Er kann sehr gut zusammenfassen, ohne den Faden zu verlieren. Da musste ich schon lachen, wenn er Sokrates als Witzbold oder Nietzsche als den ‚Schocker aller Philosophen‘ bezeichnet.“

„Schocker ist gut“, gab Weißner zu. Er hat tatsächlich manches auf den Kopf gestellt.“

„Schwanitz zeigt wenig Respekt und betrachtet sehr nüchtern – was mir gefällt. Ich bin gegen Personenkult, und manch hochgeistiger Denker hat aufgrund seines Handelns die Lobeshymnen, welche ihm entgegengebracht werden, nicht verdient. Wussten Sie zum Beispiel, dass der große Jean Jacques Rousseau ein neues Erziehungskonzept entwickelte, bei dem die natürliche Entfaltung des Kindes im Mittelpunkt steht und eine direkte Einflussnahme von außen unbedingt zu vermeiden sei?“

„Habe davon gehört, aber nichts Genaues. Bis auf die Einflussnahme von außen, die doch nicht zu verhindern ist, hört sich das doch gut an. Die antiautoritäre Erziehung kam erst wieder in den 68ern auf; ein langer Zeitraum. Da war er seiner Zeit auf jeden Fall voraus.“

Bruno grinste. „Der Begriff antiautoritär wurde von den 68ern, wie vieles andere auch, falsch verstanden. Eine ideologisch verkappte Zeit. Adorno, der sie unter anderen anstachelte, weiß ein Lied davon zu singen – aber dazu später. Heraus kamen flegelhafte Egoisten, die nie gelernt haben, Grenzen zu akzeptieren, mit negativen Emotionen umzugehen, sich in andere einzufühlen oder Rücksicht zu nehmen. Ein katastrophaler Fehler, der allein durch den Besitz eines gesunden Menschenverstandes hätte vermieden werden können. Aber diese Zeit war ideologisiert, so wie wieder unsere heutige.“

Unter den Tieren...

Ein Umstand in der Psyche der Menschen, der immer wieder dann auftaucht, wenn an bestehenden Gesellschafts-Strukturen gerüttelt wird, und zwar sehr heftig. Mag die neue Ideologie auch noch so viele nützliche Inhalte vorweisen. Mögen revolutionäre Ideen ein Umkrempeln dringend erforderlich machen. Es geht um Maß und Ziel! Ist es wirklich erforderlich, dass zu deren Umsetzung Autos brennen, Geschäfte geplündert werden, nicht Beteiligte Schaden an Leib und Seele erleiden müssen? Unter dem Motto „Bei jedem Umzug geht halt was kaputt“? Mag sein, dass zur Umsetzung Gewalt angewendet werden muss, da das zur Zeit bestehende System uneinsichtig ist und an seinen Pfründen wie Uhu klebt. Okay. Dann müssen aber die Vertreter des Systems angegriffen werden, sprich, Politiker und deren Klüngel. Dafür muss kein Geschäft geplündert werden - bleiben wir mal bei der Neuzeit. Das ist wie bei Wölfen, die im Bluttausch 20

Schafe killen, obwohl sie nur für zwei Hunger haben. Ein Problem, das sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte zieht - wäre eine Diskussion wert. Aber weiter...

Heute wird *demokratisch* erzogen, das ist etwas ganz anderes. Aber zurück zu Rousseau und seinem Erziehungskonzept. Er meinte, Pflanzen würden sich auch frei entfalten. Dieser Vergleich allein ist schon als naiv zu bezeichnen. Zwischen dem Erwachsenwerden von Pflanzen und denkenden Menschen sollte schon ein gewisser Unterschied festzustellen sein. Das soll aber sogar Kant imponiert haben. Nur bei seinen eigenen fünf Kindern kam der Idealismus zu kurz, da er diese aufgrund chronischer Geldknappheit als Findelkinder Waisenhäusern mit der dort üblichen geringeren Lebenserwartung anvertraute. – was zurecht an seiner Glaubwürdigkeit als pädagogischer Theoretiker, so auch von Voltaire vorgebracht, zweifeln ließ. Theorie ist eine Sache, Ausführung eine andere.“

„Er wusste, dass er Unrecht tat – das sollten wir ihm schon zugestehen.“

„Davon hatten aber seine Kinder nichts.“, war Brunos trockene Bemerkung.

„Schorsch“ nickte nachdenklich und gönnte sich einen kleinen Schluck Rotwein. Seine Mimik verriet, dass er ihm mundete. Er schielte nach der Flasche. „Sie sind ein Kenner. Die Franzosen machen hervorragenden Wein.“

„Haben wir aus der Provence mitgebracht – unserer bevorzugten Urlaubsregion.“, sagte Bruno stolz. Er kam zurück auf den Beginn des Gespräches. Ihm war klar, dass er jetzt am Zug war.

„Ich denke, dass ich Ihnen jetzt meine Sicht der Dinge bezüglich der Philosophie darstellen sollte.“

„Schorsch“ nickte vehement und versenkte seine Nase wieder im Rotweinglas, bevor er den nächsten zaghaften Schluck genoss – sein Geist musste doch fit bleiben, nicht umnebelt aufgrund der 14,5 %, was er auf der Flasche gleich gesehen hatte.

„Fangen wir doch von ganz vorne an, lieber Herr Weißner.“ Bruno warf einen Blick auf den Block neben ihm, der seine Notizen als Gedankenstütze enthielt.

„Ich bin ganz Ohr.“ „Schorsch“ drückte sich genüsslich in den Sessel und genoss noch den Nachgang des Weines.

„Vor zweieinhalbtausend Jahren betrachtete Parmenides in Italien die Philosophie rational als eine Lehre der Vernunft, als eine Quelle unseres Wissens über die Welt. Für ihn änderte sich nichts.

Heraklit in Ephesos vertraute dagegen auf die Sinne. Für ihn änderte sich dauernd etwas. Die Welt war von dauernden Gegensätzen geprägt.

Empedokles war schon weiter, für ihn bestand sie aus den vier Grundstoffen Erde, Luft, Feuer und Wasser.

Laut der Materialisten Anaxagoras und Demokrit setzte sie sich aus vielen winzigen Teilen zusammen, was dem ungefähr gleichkam.

Die Sophisten, diese wandernden Lehrer und Philosophen, vertraten in Athen den Skeptizismus, den sie während ihrer langen Reisen durch verschiedene Regierungssysteme mit stärker variierenden Sitten, Gebräuchen und Gesetzen entwickelten, weil sie keine sicheren Antworten auf die Rätsel der Natur und des Universums fanden.“

„Tja, je mehr man sieht, ich meine aufnimmt, also wissentlich speichert, desto mehr Fragen tauchen auf und sorgen natürlich für Denkmodelle, für Unsicherheit.“, schob Weißner ein.

„Natürlich! Von Protagoras, einem aus ihren Reihen, stammt der Satz ‚Der Mensch ist das Maß aller Dinge‘. Nun interpretiert jeder das hinein, was er denkt, nämlich was *er* für richtig hält – beginnend bei Platon bis in die heutigen Tage. Ist es ein einzelner Mensch oder der Mensch allgemein oder positioniert er sich an Kants Erkenntnistheorie? Platon erweiterte um die unterschiedliche Empfindung jedes einzelnen einer Sache gegenüber. Für den einen ist ein Wind kalt, für den anderen lau.“ Bruno machte eine Pause. „Verstehen Sie, was ich meine?“

Weißner grinste. „So ungefähr, ja. Ich glaube, ich verstehe Sie. Sie sind ein pragmatisch handelnder Mensch, rational denkend. Sagen Sie mir bitte, wenn ich Unrecht habe.“

Bruno nickte eifrig.

„Für Sie lohnt es sich nicht, über Dinge zu diskutieren, zu denen es von ... sagen wir mal... 100 Menschen 100 verschiedene Theorien geben kann. Und jeder diskutiert so gut er kann, aber keiner kann es handgreiflich beweisen.“

Bruno unterbrach hocheifrig.

„Genau! Betrachten wir doch die philosophische Lehre des Pantheismus, nach der das Göttliche in allem anwesend ist. Sie bot in der gesamten philosophischen Historie genügend Angriffsfläche für heiße, kontroverse Diskurse. Es ist kein personifizierter Gott vorhanden, was fälschlich dazu führte, den Atheismus damit gleichzusetzen und Juden, Christen und Muslime zu verärgern. Sogar Schwergewichte wie Einstein – Gott würfelt nicht – mischten mit.

Ob das nun eine Aussage über die Qualität des jeweiligen Philosophen zulässt, ist auf jeden Fall fraglich, da man Gott nicht greifen kann und sich jeder seine eigene Anschauung darüber absolut subjektiv *zurechtbastelt*, sei die Person hochintelligent und die Rhetorik noch so eloquent.

Woher weiß Einstein, dass Gott nicht würfelt – hat er sich schon mit ihm darüber unterhalten? Was wurde Gott schon alles in die Schuhe geschoben: Wenn ich nur an die Katholische Kirche denke, wird mir übel. Kreuzzüge, stetes Machtschachern mit dem weltlichen Staat – man denke an Canossa –, Inquisition, Autodafés, Segnung von Waffen, drei Päpste zur gleichen Zeit; und jeder behauptete, der Stellvertreter Gottes zu sein. Nicht nur dieses Triumvirat, sondern alle Päpste wollten im *Zwiegespräch* mit Gott sein. In die Bibel, das Neue oder Alte Testament kann man sich vertiefen, weil sie Gottes gesprochene Worte enthalten sollen. Und dennoch werden sie unterschiedlich verstanden – nach dem

jeweiligen Gusto, so wie es demjenigen am besten *in den Kram* passt. So muss es sich beim Turmbau von Babel zugetragen haben.

John Locke propagierte, dass sich zwar über Gott, die Ewigkeit oder eine Substanz jede Menge gelehrte Abhandlungen verfassen ließen, die aber keine wirkliche Erkenntnis brächten, da sie bisher von niemandem gesehen worden wären. Diese Art der Philosophie könne vielleicht beeindrucken, meinte er, sie sei aber nur Gedankenspinnei. Da nützten auch das großartigste Nachdenken oder Überlegen, Glaube oder Zweifel nichts. Sein politisches Philosophieren hatte immerhin Einfluss unter anderem auf die Unabhängigkeitserklärung sowie die Verfassung der Vereinigten Staaten.“

„Da gebe ich Ihnen unumwunden recht.“, konstatierte Weißner. „Einer auf Ihrer Seite. Ein Thema wie geschaffen für die Denker. Darüber lässt sich wunderbar philosophieren – genau das, was Ihnen auf den Geist geht. Kann ich verstehen.“

Bruno nickte zufrieden und fuhr fort. „Danke. Kommen wir zum Dreigestirn der griechischen Philosophie – Sokrates, Platon und Aristoteles, wobei Aristoteles der Schüler von Platon und dieser der von Sokrates war. Sokrates *führte* Gespräche, vermittelte den Eindruck, von seinen Gesprächspartnern lernen zu wollen und führte sie durch Hinterfragen aufs Glatteis. Deswegen *Witzbold*, was ihn aber letztendlich das Leben kostete. Er ist für seine Ideen gestorben, Hut ab. Er erkannte Götter nicht an, war gegen Todesurteile und Denunziation. Als Rationalist glaubte er stark an die menschliche Vernunft.

Platon wiederum glaubte an die Welt der Ideen, an eine eigene Wirklichkeit hinter der Sinnenwelt. Er machte sich auch für einen totalitären Staat stark, der von Philosophen gelenkt werden sollte. Das ist eindeutig ichbezogen. Die Arbeit der Philosophen besteht zwar aus Denken, aber deshalb müssen sie doch nicht unbedingt per definitionem die besten Denker sein – zumal es unter ihnen immerwährend zu Disputen kommt und jeder für sich als das Maß aller Dinge betrachtet werden will. Ganz schön narzisstisch, könnte man meinen – passt auf meine Einführung. Außerdem geht es nicht nur um Denken bei der Staatsführung, sondern auch um Dinge wie Gerechtigkeit, Moral, Ethik; und ob da jeder Philosoph den richtigen Umgang damit finden würde, sei zumindest angezweifelt. Auch ein Philosoph muss nicht zwingend gegen die Macht der Lobby immun sein. Sein Schüler Aristoteles, Universalgelehrter und so bekannt, einflussreich und heute noch angesehen wie Platon, interessierte sich im Gegensatz zu ihm nicht für Ideen, sondern die Veränderungen in den Naturprozessen, indem er Fauna und Flora studierte. Seiner Ansicht nach gebrauchte Platon nur seinen Verstand und seine Vernunft. Aristoteles meinte hingegen, dass Ideen und Gedanken durch das Sehen und Hören ins Bewusstsein vordringen, eben durch angeborene Vernunft.

Wir sind wieder bei der vielbeschworenen Vernunft, die aber so oft fehlt. Er trat den Goldenen Mittelweg. Der Mensch sollte weder ein Feigling sein, der davonläuft oder sich fürchtet, noch ein sinnloser Draufgänger, sondern sich tapfer verhalten. Er sollte weder geizig noch verschwenderisch, sondern großzügig

sein. Es sollten kein Zuviel oder Zuwenig, sondern Mäßigung und Gleichgewicht herrschen. Nur das führe zu einem harmonischen, glücklichen Menschen. Ist das nun wirklich eine bahnbrechende, epochale Erkenntnis – oder braucht’s dazu einfach nur gesunden Menschenverstand, gepaart mit vernünftigem Selbstwert?“

„Das sind Idealvorstellungen,“ lieber Herr Wachheimer, „ich merke schon, dass Sie sich genau *daran* stören, weil eben das Ideal – wie es der Begriff bereits ausdrückt – in der Vorstellung existiert, ein Wunschbild darstellt. Eben das, was wir erreichen wollen. Lassen Sie diesen Denker doch ihre Vorstellungen einer besseren Welt.“

„Wenn es nur bei diesen Vorstellungen bliebe, wäre ich bei Ihnen, lieber Herr Weißner. Leider gibt es groteske Auswüchse – dazu werde ich nach und nach kommen.“

„Ich weiß es nur leider zu gut,“ nickte Weißner nachdenklich, „bin mal gespannt, was Sie im Laufe dieses Abends noch so alles auftischen werden.“

„Einiges.“, grinste Bruno, machte eine kurze Pause, ergriff das Weinglas und hielt es Weißner entgegen. Auch dieser erhob sein Glas. Nachdem beide ihre Gläser abgesetzt hatten, erklärte Bruno weiter.

„Die sich im Altertum bildenden philosophischen Strömungen weisen nämlich auch extrem starre Denk- oder Verhaltensmuster auf.

So der Kynismus, dessen wohl bekanntester Vertreter Diogenes war. Für Kyniker war das höchste Gut eine absolute Bedürfnislosigkeit – so reichte Diogenes eine Tonne als Behausung. Sie lebten von Almosen und schliefen, nur mit dem Allernotwendigsten bekleidet, in den Säulengängen der Tempel. Man könnte frotzeln, dass demgegenüber Diogenes in seiner Tonne als privilegiert zu betrachten war. Wenn ich aber von Almosen lebe, die von den Spendern ja irgendwie erwirtschaftet werden müssen, bin ich streng genommen ein fauler Hund und nutze die Philanthropie anderer aus, lasse sie also *für* mich arbeiten. Ob das nun ein erstrebenswerter Lebenswandel sein soll, wird durch den darin steckenden Egoismus stark in Zweifel gestellt. Problemlos wäre mein Handeln, wenn ich niemanden auch nur einen Cent oder eine Krume kosten würde – ein Leben von Luft und Liebe sozusagen. Vielleicht wanderpredige ich noch obendrein – die Kyniker waren tatsächlich Wanderprediger –, dass Gutmütigkeit und Spenden das höchste Gut auf Erden darstellen; dann aber bin ich nichts anderes als ein Schlitzohr.“

Weißner schmunzelte, ließ ihn aber weiter ausführen.

„Wie Sie wissen, bezog sich die stoische Philosophie – die Stoiker – auf das Übernachten in den Stoa, griechisch für Säulengänge. Hier strebt das Individuum nach Weisheit, indem es durch selbstbeherrschte Gelassenheit seelenruhig seinen unverrückbaren Platz innerhalb der Natur als Opferlamm akzeptiert. Die Epikureer dagegen waren Genussmenschen, die Nachteilen oder Schmerzen aus dem Weg gingen, anstatt sie wie Kyniker oder Stoiker auszuhalten. Irgendwie clever, wo es gelingt.“

Einer der einflussreichsten Philosophen der Spätantike, Augustinus von Hippo, predigte *gerechte Gotteskriege*. Seine Texte gehören zur Weltliteratur, sind aber logischerweise nicht frei von Widersprüchen.

Thomas von Aquin gilt als der wichtigste Philosoph des Hochmittelalters. Dieser Dominikaner war der bedeutendste katholische Theologe der Geschichte, Verfasser von unendlich vielen Texten. Ein glühender Kämpfer und Verehrer missgeleiteter profaner Machtansprüche der Kirche. Zu diesen *domini canes* – Hunde des Herrn – zählte auch Tomas de Torquemada, ein blutrünstiger Schlächter, der als Großinquisitor unter dem Königspaar von Kastilien und Aragon, Ferdinand und Isabella, die Ermordung von Zehntausenden Juden, Christen und Muslimen durch Folter, Mord und Verbrennung verfügte. Wollten wir heute mit diesem Thomas von Aquin überhaupt diskutieren? Würden wir ihn überhaupt akzeptieren – ganz bestimmt nicht.“

„Das waren auch andere Zeiten. Es ging um die Reconquista, die Rückeroberung der iberischen Halbinsel von den Mauren. Dieses Königspaar vertrieb die letzten Mauren 1492 aus der Alhambra, just zu dem Zeitpunkt, als Kolumbus sich anschickte, Amerika zu entdecken. Ein blutiges Zeitalter, welches auch auf die menschliche Härte der Konquistadoren in Südamerika Rückschlüsse ziehen lässt.“

„Na ja“, antwortete Bruno skeptisch, „das können wir heute in unserem von Moralergüssen und Ethikkommissionen durchsetzten Westeuropa behaupten. Aber wenn wir nur 90 Jahre zurückdenken, verstummen wir. Und was passierte während des Jugoslawienkrieges in unserem ach so zivilisierten Europa, was trug sich vor 40 Jahren in Kambodscha während des Pol Pot-Regimes durch die Roten Khmer zu? Was passiert heute in Syrien, was in Südamerika im Drogenkrieg?“

„Sie haben recht.“, antwortete Weißner konsterniert. Es gibt zwar kein Autodafé mehr, aber was Krieg anbelangt, haben sich die Verhaltensweisen nicht geändert.“

„Verändert haben sie sich nicht – in jedem Krieg wird gemordet –, aber heute sind Kriege noch tödlicher.“

Bruno merkte, dass dieses Thema belastend wirkte und schwenkte schnell zurück. Es gehörte auch nicht direkt zum heutigen Gespräch.

„Wir driften etwas ab, entschuldigen Sie.“

Weißner nickte dankbar und griff nach seinem Glas.

„Zurück zu den Idealvorstellungen, beziehungsweise ihren Auswüchsen“, begann Bruno etwas kulant, nachdem auch er sich einen Schluck gegönnt hatte.

„Aus dieser finsternen, dunklen Zeit heraus führte die Renaissance als Wiedergeburt der antiken Kunst und Kultur, insbesondere der Renaissance-Humanismus als Hinwendung zur Individualität. Wir sind nicht nur auf der Erde, um auf das Dasein im Himmel nachzudenken und uns vorzubereiten, sondern wir wollen uns auf unser Leben hier auf der Erde konzentrieren. Wir besinnen uns auf unsere Fähigkeiten besserer Existenz und orientieren uns an den kulturellen Leistun-

gen und Bildungsidealen, insbesondere der griechischen Antike. Das Feuer philosophischen Denkens entfacht die optimale Persönlichkeitsentfaltung, die perfekte Verwirklichung jedes Menschen. Ausnahmekünstler, um nur einmal Leonardo da Vinci oder Michelangelo zu nennen, beseelen den neuen Zeitgeist; die Wissenschaft erlebt einen Höhenflug.“

Bruno hatte von seinen Notizen Gebrauch gemacht und einige Passagen abgelesen. Auch er wäre bei einem freien Vortrag an seine rhetorische Grenze gelangt. Weißner schmunzelte, aber ließ Bruno weiterreden.

„Dagegen verläuft Thomas Hobbes‘ politisch-philosophisches Denken im 17. Jahrhundert ziemlich dunkel. Berühmt wurde er bekanntermaßen durch sein Werk *Leviathan*, einer der bedeutendsten Titel der westlichen politischen Philosophie. Von wegen vernunftbegabter Mensch! Nach Hobbes ist der Wille des Menschen *nicht* frei – eben deterministisch, also unfrei. Nach Schwanitz ein *Fingehakeln zwischen Furcht und Gier*.

Im biblisch-mythologischen Seeungeheuer Leviathan sieht Hobbes den Menschen in gesetz- und staatenlosem Naturzustand, einem Kampf jeder gegen jeden, ein durch Gier zur Macht gehetztes Wesen, das Gut und Böse individuell-subjektiv nur als Vor- oder Nachteil, als Neigung oder Abneigung, sich zurecht biegt. Er gebraucht den sehr bekannten, vom römischen Dichter Plautus stammenden Spruch *Homo homini lupus est* – der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Weder Moral, Tradition, Kirche noch Staat schränken sein Wesen ein. Hier bricht er mit Aristoteles und dessen menschlichem Bestreben nach Gesellschaft, der Kooperation zwischen Gleichstarken oder dem Verhältnis der Unterordnung zwischen Stärkeren und Schwächeren.“

Bruno machte eine Pause, Weißner betrachtete überlegend sein Glas.

„Und nun kommt dieses Wunderkind, das bereits mit vier Jahren lesen, schreiben und rechnen konnte, sein Studium mit vierzehn begann und hauptsächlich Logik und Physik studierte, zu der Erkenntnis, dass dieses Sodom und Gomorra nur durch eine absolutistische Monarchie verhindert werden kann. Alle natürlichen Rechte sollten *einem* souveränen Herrscher übertragen und durch die Angst vor dessen Strafe die Selbstzerfleischung überwunden werden.

Wie kann ein solch geistiges Wunderkind den Umstand nicht bedenken, dass der Schritt vom absolutistischen Herrscher – der doch alle Macht in sich vereint – zum blutigen, gesetzlosen Tyrannen nur ein kleiner sein kann? Ist ihm Nero kein Begriff? Da bereits zu seinen Lebzeiten die absolutistischen Herrscher in Saus und Braus lebten und das gemeine Volk unterjochten und wie Blutsauger ausbeuteten. Eine Bombe, die als Französische Revolution explodierte. Wie kann ein philosophischer und derart intelligenter, gelehrter Mensch nur so blind sein? Wieder ein Beweis, dass Intelligenz nicht allein auf schulischer Bildung beruht.“

„Da gebe ich Ihnen recht, mein Lieber. Sie sprachen doch selbst schon davon, dass der schulischen die *emotionale* Intelligenz gegenübersteht. Aus diesem Unterschied rekrutieren sich diese Auswüchse, die Sie nerven. Außerdem sollten wir Freud noch beachten, der wirft noch ein paar Scheite mehr ins Feuer.“

„Allerdings!“ Bruno war freudig überrascht, dass Weißner ihm in dieser Hinsicht sogar entgegenkam. „Es war die schlechte Erfahrung aus dem englischen Bürgerkrieg, der zu Hobbes‘ Zeit tobte. Auch, wie erzählt wird, dass die drohende Gefahr vor der spanischen Armada seiner Mutter so sehr zusetzte, dass dies zu seiner Frühgeburt führte. Ein Zufall, der das Denken dieses hoch angesehenen Mathematikers, Staatstheoretikers und Philosophen in eine Sackgasse führte. Wäre er in einer friedlichen Welt aufgewachsen, hätte er diese fatale Denkweise wohl gar nicht entwickelt. Bestimmen also Zufälle philosophisches Denken? Wie wir an seinem Beispiel sehen, durchaus. Dann sollten wir aber jeder philosophischen Disputation kritisch gegenüberstehen und uns nicht durch Attribute wie Universalgelehrter, Genie, sehr belesen, hochintelligent und so weiter beeindrucken lassen.“

Bruno zwinkerte Weißner zu.

„Natürlich ist es Freuds ES, das selbst die Intelligentesten zu Fall bringt. Aber dazu kommen wir später.“

Der Gerechtigkeit halber sollten wir nicht unerwähnt lassen, dass Hobbes wenigstens einen moralischen Minimalkonsens zuließ, indem jedes Individuum ein [Naturrecht](#) auf [Selbsterhaltung](#) hat und sich gegen Angriffe auf seine Person verteidigen darf, woraus die Verpflichtung erfolgt, niemanden zu verletzen.“

„Da gehe ich mit Ihnen konform. Und diskutiert wird ja – manchmal auch zu viel und zu emotional. Hier docken wir wieder an Ihrer Anschauung an.“

„Passt! Ich glaube, wir nähern uns allmählich einander an. Ein anderer berühmter Spruch – *cogito ergo sum*, ich denke, also bin ich – führt uns zu Descartes, dem Begründer des frühneuzeitlichen Rationalismus; vor zweieinhalbtausend Jahren bereits von Parmenides vertreten.“

Will heißen: Ich bin mir gewiss, die Wahrheit zu sagen, da ich einsehe, dass ich, um zu denken, sein muss. Oder nach Schwanitz: Wenn ich an allem zweifle, kann ich doch nicht daran zweifeln, dass ich zweifle. Und der deutsche Philosoph und Hauptvertreter des logischen Empirismus, Paul Rudolf Carnap, zweifelte an dieser Hin-und-Her-Denke und wies ihm in einer sprachlichen Analyse zwei logische Fehler nach. Ich müsste grinsen, wenn jemand sagte, ob Descartes und auch Carnap sonst keine größeren Probleme gehabt hätten. Aber lassen wir das.

Nach Descartes gelangt der Mensch also nicht mehr durch das Aufspüren der Gedanken Gottes zur Erkenntnis, sondern durch Vernunft – schon wieder Vernunft. Diese wiederum basiert auf der Wechselwirkung von Geist und Materie, wobei das Ich, also der Geist, keinen Einfluss auf die Bewegungen der Materie, der Körperwelt, nimmt. Was wiederum von Isaac Newton widerlegt wird, indem er die Wechselwirkung von Naturkräften auf die absolut passive Materie eindeutig nachweist. Hat er sich getäuscht, der gute René.“

„Donnerwetter! Sie haben sehr gut recherchiert. Hoffentlich kommen Ihr Rentnerdasein und Ihre Gattin dabei nicht zu kurz.“

Er betonte *Gattin* und sah verschmitzt zu Marlies hinüber. Die sah kurz auf und gab lächelnd zurück:

„Keine Sorge, Herr Weißner, ich passe schon auf, dass Bruno es nicht übertreibt. Aber dieses Studium war ihm eine Herzensangelegenheit, und diese Freiheit ließ ich ihm gerne.“

Bruno nickte lächelnd. „Wir sind ein eingespieltes Team, bei dem keiner hinter dem Zaun hält. Wenn einem von uns was nicht passt, dann kommt das Thema auf den Tisch und wird diskutiert – und zwar in Augenhöhe. Konflikte entstehen, wenn Dissonanzen unausgesprochen hinter Zornesfalten verschwinden. Wenn alle Gemeinschaften dies berücksichtigen würden, gäbe es viel weniger Auflösungen. Darunter fallen aber keine Lappalien, dafür ist uns unsere Zeit zu kostbar.“

„Dazu braucht es aber einen gewissen Intellekt.“, hielt Weißner fest.

„Stimmt leider.“, bestätigte Bruno und kam wieder zum Thema. Marlies blätterte derweil weiter.

„Montesquieu formuliert in seiner Staatstheorie die Gewaltenteilung in Gesetzgebung, Rechtsprechung und Regierungsgewalt, also Legislative, Judikative und Exekutive – die Grundlage eines funktionierenden demokratischen Staatsgefüges überhaupt. Natürlich machte er sich dadurch bei der Kirche und den Absolutisten keine Freunde. Was aber auch schon von Aristoteles vorgestellt wurde, der von den Herrschenden seinerzeit dasselbe erfuhr und sich nicht durchsetzen konnte.

Daran sehen wir, welch gigantisches Ausmaß die jeweiligen Lebensumstände, die Gesellschaft oder eben die Zeit, in der gelebt wird, auf die Umsetzung sozialpolitisch höchst wirkmächtiger Ideen ausüben können. Wie ich schon anderswo erwähnt habe, hätte sich eine Greta Thunberg in zum Beispiel den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts überhaupt nicht durchsetzen können – die Zeit war eine andere und es gab noch kein Internet.“

„Und Klimawandel war noch keine Hemmschwelle.“

„Oh doch – Sie vergessen den Club of Rome und seine *Grenzen des Wachstums*. Oder den Kongress zur Begrenzung des CO₂-Ausstoßes mit 67 Länder-Vertretern 1989 in Noordwijk, wo der Republikaner John Sununu als Stabschef den damaligen Präsidenten Double-u Bush überzeugte, davon Abstand zu nehmen.“

„Oh, sorry, natürlich, die Grenzen des Wachstums. Natürlich! Daran hatte ich jetzt tatsächlich nicht gedacht!“ Weißner war dies peinlich, das sah Bruno ihm an. Hatte er ihn mal wieder erwischt.

„Kein Problem, Herr Weißner. Das Wirtschaftswunder wirkte noch nach und ließ alle Vorsicht außer Acht. Wachstum muss sein, war die Devise, auch heute noch trotz bekannt endlicher Ressourcen.

Nun kommt David Hume dran, der als einer der größten schottischen Aufklärungsphilosophen und Erkenntnistheoretiker gilt. Denken und Handeln bestimmen seine Theorie, was ihn in die Nähe von Kant setzt.

Der Ire George Berkeley sprach sich als Skeptiker – wie die Sophisten – gegen das Allgemeine und damit gegen Allgemeinbegriffe aus. Auch gegen eine materielle Welt außerhalb des menschlichen Bewusstseins.

Kant wirkte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und war der erste an einer Universität als Professor angestellte Philosoph. Er wiederum war Rationalist, erteilte anfangs der Erkenntnistheorie eine Absage, was er später als ‚dogmatischen Schlummer‘ abtat. *Errare humanum – oder philosophorum – est*. Mit *sapere aude – habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen* – und der *Kritik der reinen Vernunft* gilt er als der wichtigste Denker der Aufklärung. In der *Kritik der praktischen Vernunft* entwickelt er den *Kategorischen Imperativ*, das grundlegende Prinzip ethischen Handelns, das nur dann akzeptiert wird, wenn die Handlung jederzeit und ohne Ausnahme für alle betroffenen Personen nicht als bloßes Mittel zum Zweck dient.

Wiederum rein theoretisch, Wunschenken. Könnten wir auch postulieren, könnte jeder einfordern – wenn es nicht zu banal wäre.

Kritik wies er von sich, indem er der Auffassung sei, dass es auch bei Gefahr für Leib und Leben kein Recht auf eine Lüge gebe. Ein harter Brocken, dieser Kant. Er legt sich die eigene Messlatte so hoch, dass er sie wohl selbst nicht überspringen kann, da ich mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen kann, dass jemand sein Leben ohne eine einzige Lüge – und sei es auch nur eine Notlüge – meistern kann.“ Weißner lachte kurz auf und nickte gelassen.

„Heute weisen einige Psychologen darauf hin, dass der Mensch in Bezug auf eine gesunde Psyche Lügen bräuchte. So ändern sich die Zeiten – und Einstellungen. Im Laufe des Lebens wird der dergestalt Interessierte sogar feststellen, dass es Individuen gibt, die sich sogar einen Spaß daraus machen, Lügen in die Konversation zu integrieren, weil sie merken – oder zu merken scheinen –, damit besser durchs Leben zu kommen. Vielleicht gestaltet sich dabei die Zurückhaltung und das nicht gewollte Kompromittieren seiner Gesprächspartner noch als hilfreich. Man könnte diese Lügenbarone zu Aufschneidern stilisieren, und es gibt bekanntlich nicht wenige davon – eine eigene, quantitativ nicht zu verachtende Spezies.“

„Lügen ist rein menschlich und gehört eigentlich zum Leben. Da hat Kant natürlich übertrieben; wieso, weiß wohl nur er. Sie konstruieren nun aus normalem Lügen den *notorischen* Lügner, den es zwar gibt, der aber die Ausnahme darstellt – Gott sei Dank.“

„Richtig, aber die muss man auch betrachten. Hartnäckiges Lügen könnte nach diesen neuesten Erkenntnissen dazu führen, unsere Realität dergestalt zu konstruieren, dass wir nur noch das als seriöse Theorie anerkennen, was in dieses, unser Konstrukt, passt. Haben wir das verinnerlicht, sind alle anderen borniert, nur wir nicht. Fehlen uns vernünftige Argumente, was uns in die Enge treibt, sind wir nach unserer Auffassung unschuldig schuldig – wir wissen dann nicht, dass wir die Welt falsch sehen.“

Bruno sah Weißner schmunzelnd an. „In vorigen Gesprächen, wenn es um Verdrehung von Tatsachen ging, habe ich gerne den Kubicki von der FDP und Scheuer von der CSU als Paradebeispiel ausgewählt. Es geht um das von den Grünen vorgeschlagene Tempolimit auf Deutschlands Autobahnen.“

„Diese Diskussion ist mir bestens bekannt. Und bestens für dieses Thema geeignet. Es ist doch teilweise lächerlich, mit welch fadenscheinigen Argumenten sich die beiden da rauszureden versuchen.“

Weißner schien auf Brunos weitere Ausführungen sehr gespannt zu sein.

„Prima! Dann kann ich gleich fortfahren. So versteht Kubicki einfach nicht, warum er wegen dieser bornierten Grünen seinem Boliden nicht die Sporen bis zum Anschlag geben darf. Und Scheuer versteht genau so wenig, warum er in Deutschland ein Tempolimit auf allen Autobahnen einführen soll, obwohl Deutschland das einzige europäische Land ohne Tempolimit ist und sich bereits die Mehrheit der Deutschen für ein solches ausspricht – die sind doch alle borniert, denkt er.“

„Passt genau!“ Weißner freute sich fast kindisch und hörte weiterhin interessiert zu.

„Zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts ging es in der Romantik lockerer zu – wohl als Antwort auf die einseitige Verherrlichung der Vernunft in der Aufklärung. Die Romantik bediente sich einer fast leidenschaftlichen Idealisierung des Ichs. Da wurden Begriffe wie *Spießbürger* für Normalsterbliche kreiert, oder Sprüche wie *Müßiggang ist das Ideal der Genies* und *Trägheit die erste romantische Tugend*. erinnert irgendwie an die 68er mit *Wer zweimal mit der gleichen pennt...*

Irgendwie scheint Polemik – gestern wie heute – immer zu einem Aufbruch in ein neues Zeitalter, einen neuen Zeitgeist zu gehören. Immer scheint alles umgedreht werden zu müssen, anstatt einen Schlusstrich zu ziehen und gemeinsam neu zu beginnen. Das war schon zu Zeiten der Französischen Revolution so, wo alles einen Kopf kürzer gemacht wurde, was nur den Anschein eines Adelstitels hatte. Oder mit den 68ern, wo ebenfalls Köpfe rollten – in Form von Attentaten. Um nur einige Beispiele zu nennen. Muss die umstürzlerische Meinung – und sei sie auch berechtigt, was ja auch oft der Fall war – immer hoch kochen und den Inhalt verbrennen, anstatt auf normaler Flamme zu einem geordneten Übergang, einer strukturierten Änderung zu gelangen?“

„Da bin ich bei Ihnen“, bemerkte Weißner zögernd, „aber manchmal geht es nicht ohne Wachrütteln, wenn die herrschenden Systeme unbelehrbar sind. So wie es Gandhi und Mandela vorgemacht haben, funktioniert es nicht immer und überall. Leider gehen Maß und Ziel oft verloren – eine typisch menschliche Reaktion.“

Bruno nickte. Wieder waren sie einer Meinung. „Im Deutschen Idealismus machten es sich Größen wie Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling zur Aufgabe, philosophische Fachgebiete wie Erkenntnis, Lo-

gik, Ethik, Staatslehre, Naturphilosophie oder Metaphysik auf die Welt zu beziehen. Die Rede war nun auch von der Weltseele oder dem Weltgeist.

Bei Johann Gottfried Herder verläuft die Menschheitsgeschichte als – wieder mal – vernunftgeleitete Fortsetzung der Naturgeschichte. So wie ein Lebewesen sich durch seine Kraft und Umwelt organisiert, kann die kulturelle Entwicklung eines Volkes nur dann gelingen, wenn sein Charakter und Genius durch physische Bedingungen bestimmt sind. Beide Determinanten müssen sich dabei wechselseitig beeinflussen. Ich glaube, das reicht.

Himmelhoch jauchzend, Frühlingsgefühle, Schmetterlingsflügel, Bienensummen, Hummelbrummen – warum gibt es, wie vorhin bereits in Bezug zu Umwälzungen genannt, nie eine Schmalspur?

Wie auch dort ein Superhöhenflug, übertrieben emotional, polemisch-hysterisch. Alles erscheint in neuem Licht, wird frenetisch durchgekaut. Heidelberg, du Wunderschöne, ach du erhabenes, erlauchtes Zentrum der Nationalromantik –, was die Heidelberger auch heute noch in Bezug zu dieser Zeit in einem Höhenflug, vielleicht um die Sonne, fliegen lässt. Cave solis, Ikarus heidelbergensis – würde der Lateiner mahnen.

Und immer wieder meinte jeder der mehr oder weniger honorigen Philosophen, den Stein der Weisen, die Formel für Gold entdeckt oder erfunden zu haben und damit die Crème de la Crème, das Non plus Ultra, der Gescheiteste, Intelligenteste oder sonst noch was zu sein. Und immer wieder enterte eine neue Philosophie-Theorie mit Getöse hinein ins Hamsterrad der Denkschmieden, welches sich weiter drehte wie ein Perpetuum Mobile – auch heute noch.“

Weißner grinste, enthielt sich der Stimme und griff nach seinem Glas.

„Dann kommt Hegel, der alles, aber auch wirklich alles abarbeitet:

Logik, Geist, Naturphilosophie, Kunst, Religion, Dialektik, Geschichte und eine ganze Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften – praktisch die gesamte Wirklichkeit in all ihren Erscheinungsformen.

Mit steigender Anzahl der Zuhörer erhöht sich aber auch die Menge der Zwischenrufer. Seine Verherrlichung des Staates bringt ihm den Titel eines preußischen Staatsphilosophen ein, was sich auch in einer Haftung für die nationale Begeisterung in der historischen Entwicklung vom Preußentum zu den Nationalsozialisten niederschlägt. Dann legt er sich auch noch mit Kant an und bezeichnet dessen Kategorischen Imperativ als inhaltslos. Hahnenkämpfe. Von Joseph Viktor von Scheffel wird er in dem Gedicht *Guano* verspottet, dass ein schwäbischer Winzer den Mist der Vögel an Chiles Küste qualitativ sogar noch vor den Hegels stellt.

Nach Schwanitz soll sich der dänische Philosoph, Essayist und Theologe Kierkegaard über den hegelschen Professorentyp lustig gemacht haben, über den im Wolkenkuckucksheim residierenden, der, während er das gesamte Dasein erklärt, in seiner Zerstreutheit vergisst, wie er heißt, dass er ein Mensch ist und kein fleischgewordener Teil von irgendeinem ausgeklügelten Paragraphen. Le-

nin hingegen lobt, ohne Hegel wäre der wissenschaftliche Sozialismus nie zustande gekommen.

Da stellt sich mir aber die Frage des Verständnisses. Wenn sich doch einerseits die ihm nachgesagte Richtung zur NS-Diktatur und Lenins Meinung gegenseitig eindeutig ausschließen, hat mindestens eine Position seine Darstellung nicht verstanden, oder Hegel selbst hat sich zweideutig oder missverständlich ausgedrückt. Was soll ich nun davon halten?

Positiv anzurechnen ist ihm, dass er bereits damals in einem gesteigerten Konsum durch moderne Produktion die Gefahr sah, dass sich der Mensch die Natur unterwirft und damit selbst erniedrigt – unser größtes heutiges Problem.“

„Stimmt, mein Lieber“, warf Weißner nun ein, „Ihr, und auch mein Thema, dass sich viele die Rosinen aus fremden Kuchen rauspicken und in ihren Kuchen stecken, nicht darauf achtend, ob sie zu diesem geschmacklich überhaupt passen.“

„Gutes Beispiel, danke. Wir kommen zu Karl Marx, dem es nicht um den geistigen Wert geht, der für das Überleben sorgt, sondern um den materiellen. Und hier um Gerechtigkeit. Früher herrschte der Adel, zu Marx‘ Zeit die kapitalistische Bourgeoisie. Früher wurden die Bauern, heute werden die Arbeiter ausgebeutet. Die Differenz zwischen Kosten und Erlös wird ungerecht verteilt, da sich der Fabrikbesitzer den Gewinn als nur sich gehörend in Gänze einverleibt, um seine Fabrik zu erweitern und immer reicher zu werden. Der Arbeiter erhält nur so viel, dass seine Existenz gesichert ist. Gebe es aber die Arbeiter nicht, gebe es auch keine Fabrik. Die Kapitalisten ersinnen vernebelnde Ideologien, um darüber hinwegzutäuschen. Und um erst gar kein Gegenargument gelten zu lassen, stellt Marx klar, dass alles, was sich gegen seine Philosophie artikuliert, falsch ist – da wird nicht diskutiert!“

„Sehr gut dargelegt, Herr Wachheimer!“, unterbrach Weißner. „Diese Art der links- oder rechtsidentitären Meinungs doktrin, die keine andere Meinung mehr zulässt, hat uns wieder erreicht. Ich, eigentlich wir, beobachten mit Sorge, wie elitäre Minderheiten aus der satten Bourgeoisie, vor allem auch aus der linksidentitären Szene, der Allgemeinheit ihren Stempel aufdrücken wollen, nicht selten unterstützt durch die Medien, die ihnen eine große Plattform bieten. Wer hat denen dieses Mandat erteilt?“

„Sie reden mir aus der Seele!“, antwortete Bruno begeistert. „Das bezieht sich hauptsächlich auf Genderisierung, Rassismus, Kolonialismus und Feminismus.“

„So ist es. Aber entschuldigen Sie die Unterbrechung, Sie waren doch bestimmt noch nicht am Ende angelangt?“

Bruno winkte großzügig ab.

„Das ist richtig. Denn endlich kommt Freud daher – kein Psychologe, sondern Mediziner – und erklärt, woran es liegt, dass trotz aller hochfahrenden philosophisch-humanen Diskurse über Vernunft, Moral und Ethik der Mensch in seiner Geschichte immer wieder in religiösem Wahn, Despotismus, Ausbeutung, Skla-

venhaltung und der Vernichtung der endlichen Ressourcen versinkt. Hobbes hätte seine Freude daran gehabt.

Rund zweieinhalbtausend Jahre wurde in der Philosophie über den vernunftbegabten, erkenntnisreichen und ideenvollen Menschen palavert, obwohl die Handlungen und Lebensweisen doch immer wieder das Gegenteil bewiesen – und in unserer Gegenwart beweisen. Was der Mensch sich und seinesgleichen antat – und weiterhin antut –, ist mitunter nur schwer, oder auch gar nicht, zu ertragen. Es ist schwer begreifbar, warum es so lange dauern musste, bis dieser Bezug zum Trieb – oder der Trieb selbst – angesprochen wurde. Dass Denkmuster durch die Erbmasse, Erziehung und die äußeren Umstände wie soziales Umfeld und Staatssystem beeinflusst werden. Obwohl die Philosophie eigentlich nur aus Denken bestand. Warum ist niemand dieser großen Denker auf die Idee gekommen, nach dem Ursprung dessen zu suchen, wieso jemand genau das Gegenteil von dem tut, was er propagiert, weshalb jemand den Guten schauspielert und unmoralisch oder gesellschaftlich nonkonform handelt?“

Weißner gönnte sich einen kleinen Schluck und hörte interessiert zu.

„Freud stellte fest, dass anstatt der Vernunft Triebe unsere Handlungen lenken, nicht das rationale Wesen. Nach seinem Strukturmodell der Psyche wird der Mensch von drei Wesensmerkmalen beherrscht.

Tief in unserer Psyche sitzt lebenslang das Trieb- und Lustprinzip, das ES. Was eine Person nicht ertragen kann oder unerlaubt ist, wird im Hier verdrängt und kann die Person Dinge machen lassen, die sie nicht will. In der Realität agiert das ICH, welches eine regulierende Funktion übernimmt und dem ES die Ansprüche der Außenwelt entgegenhält.

Freud drückte es beispielhaft folgendermaßen aus:“ Bruno las von seinem Blatt ab. „Das ICH gleicht im Verhältnis zum Es dem Reiter, der die überlegene Kraft des Pferdes zügeln soll, mit dem Unterschied, dass der Reiter dies mit vom ES geborgten eigenen Kräften versucht. Da der Reiter sich nicht vom Pferd trennen will, bleibt ihm oft nichts anderes übrig, als es dahin zu führen, wohin es gehen will. So pflegt auch das Ich den Willen des ES in Handlung umzusetzen, als ob es der eigene wäre.

Die anerzogenen moralischen Ansprüche, Anforderungen und Verurteilungen bilden das ÜBER-ICH, sozusagen das Gewissen. Das Bewusstsein des Menschen macht nur einen kleinen Teil seiner Psyche aus. Damit können wir viele Dinge erklären, die uns an Personen suspekt erscheinen und uns an deren gesundem Menschenverstand – wenn überhaupt einer vorhanden ist – verzweifeln lassen. Wir *projizieren* zum Beispiel, das heißt, wir versuchen Eigenschaften bei uns zu verdrängen und schreiben sie anderen zu. So bezeichnet zum Beispiel ein Geizkragen andere gern als geizig.

Mit der Psychoanalyse betrieb Freud eine Methode der seelischen Archäologie. Er grub sich sozusagen mithilfe seines Patienten in dessen Bewusstsein ein, um dem Ich eine fortschreitende Beherrschung des ES zu ermöglichen. Nach ihm

leidet nämlich das ICH, die eigentliche Angststätte, unter den Drohungen dreier Gefahren: Von der Außenwelt her, von der Libido des ES und von der Strenge des ÜBER-ICHS.“

Bruno senkte das Blatt und sah Weißner an.

„Für mich taucht nochmals die Frage auf, warum die besten Denker über Jahrhunderte hinweg nicht auf die Idee gekommen waren, dass dieser innere Trieb für gewisse nicht durchschaubare oder fragwürdige Handlungen verantwortlich ist. Auf die Benennung mit ES oder ICH kommt es nun nicht an, aber darauf, dass so etwas psychisch existiert. Vom Anfang der Philosophie bis vor Freud wurde vom vernunftbegabten Menschen gesprochen – was nie der Realität entsprach, oder nur in der absoluten Minderheit. Ist den Herrschaften denn nicht aufgefallen, dass in der gesamten Menschheitsgeschichte der Vernunftbegabte eher die Ausnahme war? Und noch schlimmer, dass nicht auf ihn gehört wurde? Die Menschheit stolperte von einem Krieg in den nächsten, betrieb religiösen Fanatismus, Ausbeutung, Sklavenhaltung, unverschämte Arroganz gegenüber Mitmenschen, welche schon in früheren Jahrhunderten bestimmten Gruppen eine Minderwertigkeit andichtete. Ganze Völker liefen falschen Propheten nach, glaubten unreflektiert dem charismatischen Geschwafel von Größe und Vorteilen. Das zieht sich bis in unsere aufgeklärte, freiheitliche Zeit, wo eine wachsende Tendenz zu Selbstverwirklichung und -bestimmung zu beobachten ist, was natürlich steigenden Egoismus impliziert. Trotzdem lassen wir uns auch heute ein Modediktat aufschwätzen, huldigen dem Konsumterror, verfallen der Smartphone-Sucht, begeben uns in social media unter Gruppenzwang – wo die Selbstbestimmung verschwindet –, und begreifen nicht die psychologisch perfide kreierte Taktiken, die uns den Aufenthalt in einer zu uns passenden Welt mit Erfolg suggerieren. Wenn Möbeldiscounter zum Großangriff blasen und Billigmöbel als modisch und trendy zur Wegwerfware deklarieren, wird das willig aufgenommen und wir richten uns auch nach diesem Diktat. Nicht selten sprechen Personen bereits von der *Erwartung der Gesellschaft* an sie. Das hat nun aber gar nichts mehr mit Selbstbestimmung zu tun; somit befinden sich diese Personen nichtsahnend im Spinnennetz des Konsumzwangs, des Wachstums ohne Ende. Ja, wir betreiben damit weiterhin unreflektiert sich potenzierenden Raubbau an der Natur und den natürlichen Ressourcen, immer auf der Jagd nach noch besserem Lebensstandard, ohne in der Lage zu sein, uns mit dem bereits Erreichten zufrieden geben zu können. War es denn keinem dieser Denker aufgefallen, dass manche Handlungsweise auf Erziehung, vererbtes Gut oder Erfahrenes zurückzuführen war?“

„Was soll ich dazu sagen?“, meldete sich Weißner, der schon merkte, dass Bruno sich im Tonfall langsam gesteigert hatte. Marlies sah auch von ihrer Lektüre auf. „Es ist so, wie Sie sagen – eine berechnete Frage, die zu denken gibt.“ Bruno hatte sich einen Schluck gegönnt und fuhr sein Gemüt langsam wieder herunter. Er nickte Weißner wohlwollend zu.

„Und nun noch zu Adorno, den ich vorhin mit den 68ern in Verbindung brachte. Bei ihm musste Philosophie Kritik sein. [Sprachkritik](#), [Gesellschaftskritik](#), [Kunstkritik](#), die zudem die Übertreibung als Erkenntnismethode benutzt. Der philosophische Gehalt seiner Texte ließ sich nur selten leicht erschließen. Beispiel gefällig:“ Bruno schmunzelte und Weißner nickte wissbegierig. Bruno las wieder ab.

„So behauptete er, dass das richtige Leben in der Gestalt des Widerstands gegen die von dem sehr fortgeschrittenen Bewusstsein durchschauten, kritisch aufgelösten Formen eines falschen Lebens bestünde.“

„Schwer und verschlungen.“, nickte Weißner wieder.

„Das ist noch recht einfach.“, konstatierte Bruno trocken. „Durchgängig ist Adornos negative Sichtweise auf die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Auf ein positives Wort wartete schon Thomas Mann vergebens. Er kritisierte die Negativität des Adorno’schen Denkens.

Adorno gehörte zur Frankfurter Schule, wie auch Horkheimer, Habermas, Marcuse und andere. Diese Sozialphilosophen begeisterten die Studenten vor allem deshalb, weil sie in ihren dicken Wälzern in völlig verquastem Stil bei der Vermittlung ihrer Ideen keine Kompromisse eingingen und eine radikale Gesellschaftskritik predigten. Als die Studierenden dann aber ernst machten und tatsächlich auf die Barrikaden gingen, reagierten die Professoren bestürzt. Adorno sprach von einer ‚Walpurgisnacht der Studenten‘. Er teilte munter die Kritik der Studierenden an der [spätkapitalistischen](#) Gesellschaft und bemerkte deren Hang zu blindem Aktionismus mit einhergehender Gewaltbereitschaft einfach zu spät.“

„Das ist immer ein Problem, wenn diese Herrschaften – es handelte sich zu dieser Zeit immer noch um eine Herrenriege – aus dem hohlen Bauch heraus und ideologisch verblendet von einer besseren Zeit träumten. Sie bekamen und bekommen auch heute noch zu viel Beachtung. Ich verstehe Sie immer besser. Das ist es, was Sie auch mir gegenüber moniert haben. Wir sollten diese reinen Theoretiker nicht zu hoch in den Himmel heben, da gebe ich Ihnen mittlerweile recht. Wir sollten sie nicht mit großen Kinderaugen anschauen, wenn sie um fünf Ecken denken, was nur noch die Wenigsten verstehen. Viele tun dies nur aus Profilierungssucht.“

Bruno war sichtlich erfreut und blies hörbar Luft aus.

„Wir sind fast am Ende, mein lieber Herr Weißner. Ich will noch zu Michel Foucault kommen – ebenfalls ein gutes Beispiel in dieser Hinsicht.

Er gilt als einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts und ist unter anderem der Begründer der macht- und wissenstheoretischen [Diskursanalyse](#). Sein Werk hat großen Einfluss auf zahlreiche geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen weltweit.

Mit einer enzyklopädischen Bildung und hohen – ich sage jetzt mal schulischen – Intelligenz ausgestattet, hat er viele in Grund und Boden geredet. Vielleicht gerade deshalb war er ein kleiner Nietzsche. Ihn faszinierten die der Vernunft

entgegengestellten Handlungsweisen der Menschen wie Lust und Qual, Begierde, Gewalt, Sinnestäuschung.

Aus seiner Homosexualität und seinem Sadomasochismus machte er keinen Hehl und gehörte zu den ersten Aids-Opfern. Er forderte die Krankheit förmlich heraus – für ihn war sie eine Grenzerfahrung. Er war ein großer Gegner des moralisierenden Humanismus von Jean-Paul Sartre. In einer Petition an das Parlament forderten er und einige andere französische Intellektuelle die Legalisierung von einvernehmlichen sexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern durch Herabsetzung des [Schutzalters](#). Er verklärte das Thema Selbstmord, seinen ersten Suizidversuch unternahm er im Alter von 21 Jahren.

Daraus geht doch hervor, dass dieser Mensch selbst große psychische Probleme hatte. Sollen wir Menschen mit einem derart übersteigerten Selbstwert unseren Respekt zollen? Ich tue das nicht. Das geht mir gegen den Strich.

Der bekannte ZEIT-Kolumnist Harald Martenstein sagte übrigens, dass es Foucault darum ging, durch seine Kontroversen und Diskurstheorie den öffentlichen Raum zu erobern und die bürgerliche Meinungsfreiheit zu liquidieren – mit den besten Absichten natürlich, da am Ende ja eine ideale Gesellschaft entstehen sollte²⁴. Aber eine Gesellschaft, in der es keine Meinungsfreiheit gibt, ist eben nicht ideal.“

Weißner nickte still vor sich hin. Bruno brachte noch ein weiteres Beispiel vor. „Nachdem Erik Erikson die Tochter Sigmund Freuds und ihn selbst kennengelernt hatte, ließ er sich nach seinem kunstakademischen Studium als Psychoanalytiker ausbilden. Er hatte selbst einen psychischen Defekt, da er nie den Namen seines leiblichen Vaters erfuhr und auch während seiner Kindheit nicht darauf hingewiesen wurde, dass sein Stiefvater nicht sein leiblicher Vater war. Als bei einem seiner vier Kinder das [Down-Syndrom](#) festgestellt wurde, traf Erikson ohne Wissen seiner Ehefrau die Entscheidung, das Kind in ein Heim zu geben. Dies wurde sowohl innerhalb der Familie als auch nach außen tabuisiert. Die Familie zog fort und es bestand kein Kontakt zu dem Kind, das mit 21 Jahren starb. Trotz der intensiven Arbeit im psychoanalytischen Bereich unterzogen sich Erikson und seine Ehefrau selbst nie einer [Psychoanalyse](#). Laut seiner Tochter war das Familienleben von ‚Mustern des Schweigens‘ geprägt sowie von einer distanzierten Beziehung des Vaters zu seinen Kindern. Das öffentliche Bild sollte durch eine perfekte ‚Fassade‘ geprägt sein.“

Bruno sah Weißner direkt an.

„Die kochen alle mit Wasser und viele haben mit sich selbst die meiste Arbeit. So wie man Psychologen nachsagt, dass sie nur deshalb Psychologie studiert haben, um sich selbst helfen zu können. Das ist menschlich, wir wollen uns nicht von ihnen abheben; deshalb sollten wir sie aber auch nicht in den Himmel heben. Ihre Leistungen anerkennen müssen wir auf jeden Fall. Daran führt auch kein vernünftiger Weg vorbei. Aber nicht als Übermenschen betrachten.“

Bruno griff nach seinem Glas. Weißner tat dasselbe. Marlies klappte das Buch zu.

„Schön, dass wir uns diesbezüglich mal austauschen konnten.“, begann Weißner. „Mir geht übrigens dieses Hick-Hack in den oberen Rängen der anerkannten Größen vermehrt auf den Geist. Es ist tatsächlich so, dass sie nicht nur ihre Ideen und Erkenntnisse verbreiten, sondern sich ins beste Licht rücken wollen.“

Er sah zu Marlies hinüber.

„Wie ist eigentlich Ihre Meinung hierzu, verehrte Frau Wachheimer? Wollen Sie sich nicht doch zu uns setzen?“

„Ja, das nehme ich gerne an.“ Sie stand auf und ging zum Tisch, an dem die beiden saßen. „Ich vertrete die Meinung meines Mannes. Und schön finde ich es, dass Sie und mein Mann sich darin angenähert haben. So viel habe ich zumindest mitbekommen.“

Sie setzte sich an eine Stirnseite des Tisches und blickte zuerst ‚Schorsch‘, dann Bruno an. Bruno sprang schnell auf und stellte ein Weinglas vor sie. Als er in das Glas einschenkte, sagte sie:

„Ich teile die Meinung meines Mannes über Personenkult. Es ist Vorsicht geboten über alle Personen, die per Charisma, geistig, ob sozial oder kulturell, einen hohen Stellenwert einnehmen. Eine Vergötterung ist grundsätzlich deplatziert. Der *innere* Wert dieser Personen verdient Beachtung; nicht nur das, was sie geschaffen haben. Waren sie auch menschlich ein ebensolches Vorbild? Viele nicht. Daran sollte sich unsere Wertschätzung orientieren.

Wir können uns gerne noch über profanere Dinge unterhalten. Die Philosophie ist ja abgehakt.“

Frühling 2020 – ein Abend im Hause Wachheimer

„Wer hätte das gedacht?“ Marlies griff zur Teetasse.

Die Stimmung im Hause Wachheimer wirkte etwas bedrückt.

„So etwas – in diesem Ausmaß – hatten wir noch nie. Aber wir wurden vorgewarnt.“ Bruno wirkte irgendwie gleichgültig – was nicht zur Gemütslage passte. Marlies sah ihn mit großen Augen an.

„In 2012“, erwiderte er bedeutungsvoll, „verfasste das Robert Koch-Institut im Auftrag der Bundesregierung einen Bericht über die Möglichkeit zukünftiger Pandemien.“

„Aha!“

„SARS-Cov in 2002, Ebola, Schweinegrippe – die Regierung wollte einfach wissen, was auf uns in dieser Hinsicht zukommen könnte. Gute Arbeit des RKI,

das Entstehung und Verlauf von Corona mit fast wahrsagerischer Genauigkeit vorhersagte. Ich will jetzt nicht in die Tiefe gehen. Aber alles, was bisher geschehen ist, von Beginn und Verbreitung, stimmt mit der Vorhersage überein. Ich sprach übrigens mit Lukas nach meiner Verabschiedung über diesen Bericht und die Gefahr möglicher zukünftiger Pandemien. Der wird sich wohl beim Ausbruch meiner Worte erinnern haben. Nur beim Zeitpunkt irrten sie sich gewaltig. Vielleicht schätzten sie konservativ, um keine Panik auszulösen oder sich nicht einer hitzigen Debatte stellen zu müssen.“

Marlies sah ihn erwartungsvoll an, die Tasse auf den Tisch stellend.

„Die Wahrscheinlichkeit dessen, was uns jetzt blüht, sollte erst in einem Zeitraum von 100 bis 1000 Jahren auftreten.“

„Wie bei den AKWs, wo die Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines GAUs in sehr ferne Zukunft verschoben wurde.“

„Das verdanken wir der Lobby. Die kaufen, wenn's notwendig wird, auch Mathematiker, die die Wahrscheinlichkeit nach ihrem Gusto ermitteln.“

„Also ist diese Menschheitsgeißel im schlechtesten Fall 90 Jahre zu früh ausgebrochen.“

„So ist es, mein Schatz. Wir müssen jetzt schauen, dass wir da durch kommen. Wir werden uns zurückhalten und nur noch für das Allernotwendigste das Haus verlassen.“

„Kontakte mit Freunden und Bekannten soweit es geht reduzieren. Das ist leider klar. Meinst du, ob wir unseren Frankreichurlaub im Juli antreten können?“

Marlies klang wehmütig.

„Ich glaube schon – ich bin da guter Dinge. Durch den Lockdown wird die Inzidenzrate zurückgehen und er vor unserem Urlaubsantritt aufgehoben sein. Wir sind dort in der Pampa, nicht in einer Großstadt oder dichtbesiedeltem Gebiet.“

Marlies schien ein wenig erleichtert, knabberte an einem Teegebäck und wechselte das Thema.

„Sag‘ mal, beteiligst du dich mit einem Text an diesem Corona-Tagebuch? Ich habe die E-Mail gelesen, in der an die Heidelberger Autorinnen und Autoren appelliert wird, Texte während dieser schweren Zeit zu verfassen, die online gestellt werden und mit der Kraft der Worte hinweghelfen oder sie erträglicher machen sollen.“

„Ich bin mir nicht sicher; ich glaube nicht. Nicht, dass ich keine Lust hätte. Ich finde die Idee gut, Literaten auf die Bühne zu stellen, um mit ihren Texten die Gesellschaft seelisch zu beeinflussen und ihr Mut, Rat, Beharrlichkeit und Ausdauer vermögen einzureden. Ich musste aber feststellen, dass es sich bis jetzt hauptsächlich um melancholische Texte handelt, welche sich meines Erachtens nicht dazu eignen, den Menschen Mut zu machen. Ich bin mir auch nicht sicher, ob es diese, unsere Gesellschaft wert ist oder ob es überhaupt etwas nützt.“

„Aber du hast doch diese gesellschaftlichen Missstände permanent offengelegt und dagegen gekämpft, und tust es eigentlich immer noch?“, fragte Marlies überrascht, aber auch provokativ.

„Natürlich. Ich werde dies auch weiterhin tun. Ohne kann ich gar nicht, das weißt du. Ich würde hier aber in eigener Sache schreiben, nicht gegen etwas kämpfen.“

„Du würdest unterstützen!“

„Eben. Aber was? Um mal zu helfen, durch ein Tief zu kommen? Um nach dem eigentlichen Sinn des Lebens zu fragen, fernab von Konsum und Fun? Die Texte sind mir teilweise zu schwermütig, bedrückt, dunkel. Diese Pandemie wird irgendwann überwunden sein, die Menschheit wird nicht daran zugrunde gehen. Sie wird sich aber auch nicht geläutert aus dieser Phoenix-Asche erheben. Deswegen bin ich mir sicher, darauf bezieht sich mein Wankelmut. Ich wäre Feuer und Flamme, wenn ich mir sicher wäre, diese Texte, unter ihnen auch meiner, würden das Gros unserer Gesellschaft tatsächlich zum langfristigen Nachdenken anregen – nicht nur kurzfristig bis zur Aufhebung des Lockdowns. Ich bin nämlich davon überzeugt, dass die überwiegende Mehrheit unserer Bevölkerung die wiedergewonnene Freiheit mehr dem Konsum als einer neuen – während des Lockdowns angeeigneten – Lebensphilosophie zu widmen. Dafür wird auch unsere Wirtschaft sorgen. Das neue Lebensgefühl wird von ihr mit zusätzlichen Kaufanreizen definiert – und die Menschen werden wieder darauf hereinfallen.“

„Da gebe ich dir Recht; das ist auch meine Meinung – leider. Ich wollte dich aber fragen.“

„Verstanden. Den Andersdenkenden brauche ich nicht zu helfen. Die wissen das auch ohne Begleittext.“

„Aber vielleicht konvertieren doch einige wenige dank dieser Texte, machen sich tatsächlich Gedanken über ihren bisherigen Lebenswandel. Allein für diese würde sich die Mühe lohnen.“, predigte Marlies.

Bruno fuhr ihr lächelnd über den Arm.

„Dafür reichen die bereits vorliegenden Texte aus. Ich würde viel lieber einen Text zum Wachrütteln verfassen.“

Marlies griff zur Tasse und schenkte ihm einen vielsagenden Blick.

„Zum Beispiel, den Hang zum Konsum mit all seinen Negativ-Eigenschaften – ökologischer Fußabdruck, Ressourcen-Vergeudung, Kinderarbeit, Profitgier – zu überdenken...“

Da war er wieder, ihr Kämpfer. Zum Apostel war er nicht geboren.

„...dass Zufriedenheit nicht durch Shoppen erreicht wird, dass gerade dieser durch die Pandemie oktroyierte, notwendigerweise politisch verordnete Rückzug aus der Öffentlichkeit, dieses Innehalten sinnvoll für eine innerliche Einkehr genutzt wird. Was ist wirklich wichtig? Was bedeutet gesellschaftlicher Zusammenhalt in Bezug zu der sozialen Komponente? Wir sehen doch, dass es möglich ist. Junge unterstützen die Alten, machen Besorgungen für sie. Diese Hilfsbereitschaft ist doch noch vorhanden, noch nicht ganz vergraben. Ich würde dies hervorheben und zur Nachahmung dessen aufrufen. Ich frage mich aber, wie lange diese Helfer das durchhalten – ob das beständig ist, meine ich. Obwohl es medial wieder so hochgelobt wird – was an sich nicht verkehrt ist –, wird es sich wohl nur um einen Bruchteil unserer Bevölkerung handeln. Die meisten werden

mit sich selbst genug zu tun haben. Fakt ist, dass sich die Geschäfte durch Hamsterkäufe leeren, während die Texte ins Internet gestellt wurden. Die meisten denken nur an sich. Am idiotischsten ist der Run aufs Klopapier. Wenn es nicht so schlimm wäre, könnte man darüber lachen. Gerade über diese Verhaltensweisen würde ich eine Satire schreiben. Die passt aber nicht zum Rahmen der schon vorliegenden Texte.“

Es entstand eine Stille, in der beide vor sich hin sinnierten. Bruno schlug die Beine übereinander und fummelte an der Tischdecke, Marlies stocherte mit dem Löffel in der Teetasse.

„Wobei wir bei unserer heutigen Gesellschaft angekommen wären.“, unterbrach sie die Stille, „Sie hat sich in den letzten Jahren, vielleicht zwei, drei Jahrzehnten, verändert – zum Negativen.“

Für Bruno war dies Anlass, wieder beide Füße auf den Boden zu stellen und sich vorzubeugen.

„Das entspricht leider der Realität.“ Er war in seinem Element. „Der Grundgedanke, den Menschen in einer freiheitlichen Regierungsform mehr persönliche und freiheitsbezogene Rechte zu gewährleisten, ist auf jeden Fall zu befürworten. Trotzdem wird es nie eine Regierungsform – und sei sie auch die vorstellbar beste – geben, die ohne Ge- und Verbote auskommt. Alleine schon, um sich selbst zu sichern und ihre Werte aufrechtzuerhalten. Genauso, wie ein geregelter Verkehrsfluss ohne Straßenverkehrsordnung undenkbar wäre. Denn die Menschheit besteht nicht nur aus Engeln und verständigen Individuen.

Mein Eindruck, dass die Menschen Selbstbestimmung und –verwirklichung, einhergehend mit individueller Freiheit, falsch verstehen, verstärkt sich. Sie verstehen darunter, tun und lassen zu können, was sie wollen. Sie lassen sich von nichts mehr aufhalten. Menschen sind und waren immer schon unersättlich; je mehr sie besitzen, desto mehr wollen sie haben. Es geht ihnen nie gut genug, sie können sich nicht mit Erreichtem zufriedengeben – da muss immer irgendwo noch eine Steigerung möglich sein.

Natürlich gebe es ohne diesen Drang keinen technischen und wissenschaftlichen Fortschritt. Darum geht es mir auch nicht – ich meine den Fortschritt in vernünftig abgestimmtem Maß. Sie werden zu Selbstdarstellern – schau dir doch die grassierende Selfiesucht an. Sie machen Urlaub in fernen Ländern, wollen die anderen daran teilhaben lassen – und verschicken Fotos hauptsächlich von sich selbst. Auf jedes Landschafts- oder Kulturfoto müssen sie ihr Konterfei draufsatteln. Siehst du – ich war hier. Dabei merken sie gar nicht, dass sie sich in den Vordergrund stellen. Wenn mir jemand ein Foto vom Taj Mahal schickt, weil er nun dort ist, dann möchte ich dieses Gebäude sehen und nicht ihn, da ich ihn doch kenne. Ihr Weltbild verändert sich negativ hin zum Ichbild. Auf der Strecke bleiben die positiven Eigenschaften wie Rücksichtnahme, Einsicht, Achtung, Toleranz, Einfühlungsvermögen, Respekt. Eigenschaften, die unerlässlicher Bestandteil eines funktionierenden Miteinanders sind. Was immer stärker in den Vordergrund drängt, sind Rücksichtslosigkeit, gemessen an [Egoismus](#),

Egozentrik, Selbstsucht, Gewissen- oder Skrupellosigkeit. Integrität, Empathie, emotionale Reife und Sozialkompetenz verkümmern.

Eine große Schuld daran haben die Sozialen Medien. All die Brunnenvergifter, die bis zum Erscheinen der Sozialen Medien Gott sei Dank nicht in der Lage waren, ihr gestörtes Verhältnis zu einer funktionierenden Gesellschaft großflächig in Szene zu setzen, sind mittlerweile dazu in der Lage. Und es gibt genügend geistig Minderbemittelte, die auf sie hereinfallen. Vielleicht hat ihnen diese Art der Kommunikation gerade noch gefehlt – wer weiß.

Mir ist auch aufgefallen, dass sich ein großer Anteil unserer Bevölkerung einfach nichts mehr *sagen* lässt; sei es von Politikern, Kommunalvertretern, Polizisten oder sonstigen öffentlichen Amtsträgern. All die Shitstorms bezeugen das. Sanitäter, Feuerwehrleute, Technisches Hilfswerk – Institutionen, die sich darauf verschrieben haben, Menschen zu helfen, sie zu retten, erfahren Beschimpfungen oder sogar tätliche Angriffe von denen, die durch sie beim Gaffen oder Selfies machen gestört werden. Das ist doch krank! Ich finde es unendlich traurig, dass heute bereits Abschirmwände zur Ausrüstung dieser Helfer gehören. Treffen verschiedene Vorstellungen aufeinander, stellt die Bildung von Kompromissen eher die Ausnahme, nicht die Regel dar. Nur eine Minderheit ist noch in der Lage, verschiedene, durchaus vertretbare, Verhaltensweisen oder Werte zu tolerieren und aufeinander abzustimmen. Heute ist das Beharren auf der eigenen Meinung angesagt; Fairness und Respekt verkümmern, anarchisches Sozialverhalten und Ellbogenmentalität sind die Folge.“

„Alles Themen, die uns zum Verzweifeln bringen“, seufzte Marlies, „der Klimawandel reicht nicht – jetzt kommt noch dieses Virus dazu!“

„Oder ist eine logische Konsequenz daraus.“

Sie saßen sich gegenüber, sahen einander ratlos an und konnten sich keinen Raim auf das machen, was die Zukunft noch bringen würde.

Ein Verleger wird rasiert

Ende 2021

„Hey, Herr Federstahl! Was verschafft mir die Ehre ihres Anrufes?“

In der Küche krachten zwei Töpfe aneinander. Bruno hatte den Namen lauter ausgesprochen, Marlies huschte aus der Küche und stand dicht neben ihm.

„Ach, mir geht’s gut. Uns geht’s gut.

Und bei dir?

Aha!“

Bruno sah sie an und zuckte unschlüssig mit den Achseln.

„Du brauchst Hilfe?

Das ehrt mich. Du weißt aber, dass ich mich in Bezug auf das Blatt zurückgezogen habe?

Ausnahme?“

Bruno überließ einem längeren Redeschwall die dafür notwendige Zeit. Er sah Marlies bedeutungsvoll an.

„Hmh... das sind zwei der Besten.

Tja, ich hatte dich doch schon davor gewarnt, als ich noch in der Redaktion war – aber du wolltest mal wieder nicht auf mich hören. Der bekannte Sturkopf.“

Keine Reaktion.

„Du hast sie doch nach den Gründen gefragt!?

Genau das hatte ich dir auch vorgehalten – jetzt hast du den Salat. Weißt du, wo sie anheuern?“

Marlies vernahm kleinlautes, deprimiert klingendes Gestammel.

„Klar! Liberales Blatt. Das ist doch ein Indiz dafür, dass ihnen deine Philosophie zu Klein-Klein war. Immer schön im Meer der Haie mitschwimmen. Nichts Neues, nichts Hervorhebendes, kein Alleinstellungsmerkmal. Genau die Argumente, die auch ich dir aufzählte.“

Die Artikulation am anderen Ende klang nun leicht aufmüpfig.

„Nein, ich weide mich nicht daran – ganz und gar nicht! Es ist schon traurig genug, dass ich dir das wieder einmal vorhalten muss.

Wirb doch zwei Leute von liberalen Zeitungen ab. Wenn du nichts änderst und die wieder gehen, hast du es schwarz auf weiß.“

Bruno hörte wieder länger zu.

„Jetzt hör‘ auf zu sülzen!“

Marlies klopfte ihm auf die Schulter.

„Hmh ... eigentlich wollte ich das nicht mehr tun. Ich müsste mein mir gegebenes Wort brechen!“

Armin warf wohl seine ganze Überzeugungskunst in den Ring. Er hörte kaum mehr auf. Bruno unterbrach abrupt.

„Natürlich *kann* ich über meinen Schatten springen. Es stellt sich mir nur die Frage, ob ich das *will*. Komm‘ mir nicht mit psychologischer Kriegsführung. Darin bin ich eindeutig besser als du.

...

Lukas? Und Gabriela? Wehe, wenn du schummelst! Das kriege ich schnell raus.“

Überzeugungskunst zweiter Teil.

„Ja, für so blöd halte ich dich tatsächlich nicht.

Wann? Moment mal... das ginge.

Aber das ist das letzte Mal!

Okay okay.

Gut. Mittwoch nächster Woche. Zehn Uhr. Das ist für Rentner eine adäquate Zeit.

Okay. Bis dann.“

Bruno legte auf.

Neben ihm stand eine Frau, die vor Neugierde fast zerbarst – und ihr Grinsen nicht lassen konnte.

„Hat er dich rumgekriegt?“

„Rumgekriegt, rumgekriegt – ich lasse mich nicht rumkriegen! Nicht von Armin! Wenn ich das tue, dann ist es mein freier Wille. Es sieht nicht gut aus in der Redaktion. Irgendwie fühle ich mich immer noch diesem Blatt verbunden – es soll nicht untergehen. Zwei der besten Leute – Heribert und Heiner – sind gegangen. Jetzt geht ihm sein Allerwertester auf Grundeis. Selber schuld, dieser unverbesserliche sture Bock.“

„Er erbittet also deine Hilfe.“ Bruno nickte. „Spricht für ihn. Dann ist noch nicht alles zu spät – ansonsten hätte er dich doch nicht angerufen. Er scheint also deinem Know How gegenüber empfänglich zu sein.“

„Alles spricht dafür. Er lädt zu einer personell recht umfangreichen Gesprächsrunde über die Zukunft unseres Blattes, über notwendige Weichenstellungen, ein. Lukas und Gabriela sind dabei. Horst nimmt auch daran teil. Ebenso zwei Kolleginnen – Kerstin und Alina, Feuilleton und Regionales. Das Wirtschaftsressort wird durch Kevin vertreten.“

„Habe ich vernommen. Mit Lukas möchtest du dich bestimmt gerne unterhalten – auch mit Gabriela. Lukas tut mir leid. FFF und XR sind wegen der Lockdowns zum Nichtstun verurteilt. Gerade zu einer Zeit, wo es richtig gut für diese Kämpfer eines umweltverträglicheren Lebenswandels lief.“

„Finde ich genauso. Schade. Es ist aber auch einiges eingetroffen, was ich ihm prophezeit habe. Die Armut der von unserem Klamotten-Kaufrausch abhängigen Menschen rund um den indischen Subkontinent nimmt wieder zu. Ebenso in den Entwicklungsländern, hauptsächlich in Afrika. Sie hängen am Tropf der G20, auch wenn sie weiterhin von denen ausgebeutet werden. Ein Teufelskreis, der mir eigentlich zuwider ist.“

„Dann macht es Sinn, dass du hingehst. Außerdem zahlt sich dein Sammeln von Zeitungsartikeln nun aus.“ Sie konnte ein schelmisches Grinsen nicht unterdrücken.

„Das stimmt, meine Liebe!“, rief Bruno mit Behagen aus, ohne dem Grinsen Beachtung zu schenken. „Ich werde den ganzen Ordner mitnehmen!“

Marlies sah ihn von der Seite an. Bruno bemühte sich um eine unschuldige Miene, was ihm nicht recht gelang. Sie versuchte, sich vorsichtig auszudrücken.

Und war sich dennoch sicher, dass er ihre nächsten Worte schon kannte.

„Gehe ich recht in der Annahme, dass diese Gelegenheit für dich auch eine Genugtuung darstellt – deine Abrechnung mit Armin?“

Bruno erwiderte nichts, umfasste ihr Gesicht schmunzelnd mit den Händen und drückte ihr einen kräftigen Kuss auf den Mund.

Eine Woche später

Um halb zehn sprang Lukas erfreut von seinem Bürostuhl auf, als Bruno sein Büro betrat, und rückte schnell einen Stuhl vor seinen Schreibtisch. Sie rammten coronamäßig die Ellbogen aneinander und setzten sich.

„Du siehst blendend aus, das Rentnern scheint dir wohl zu bekommen. Ist bei Euch alles okay? Ist deine Frau hoffentlich auch wohlauf?“

„Alles bestens, Lukas, und bei dir hoffentlich auch.“

„Alles im grünen Bereich. Bis auf diese scheiß Pandemie. Möchtest du einen Kaffee?“

„Danke, nein. Ich habe zum Frühstück Kaffee getrunken und möchte es dabei belassen.“

„Mensch Bruno, ich habe seit Beginn von Corona oft an dich denken müssen. Die Vorhersage des RKI, deine Prognosen über die ökonomische Situation der ärmeren Staaten. Das bewahrheitete sich alles.“

„Leider. Ich bin nicht stolz drauf. Und für euch – FFF – setzt diese Pandemie auch den Pfropfen auf die Demonstrations-Flasche.“

Er erntete einen wehmütigen Blick. „Wir sind völlig lahmgelegt. Wir wollten die Maßnahmen gegen eine unkontrollierte Ausbreitung dieses Virus‘, unter denen viele unlogisch und nicht gerecht sind – ein lobbyistischer Flickenteppich – nicht untergraben; allein schon aus Gründen der Solidarität, Verantwortung und wegen des Schutzes weiter Teile der Bevölkerung. Ziviler Ungehorsam war bis dato leider nicht angesagt.“

„Das ehrt euch!“

„Danke! Der CO₂-Ausstoß erfuhr Gott sei Dank einen Knick nach unten. Was aber immer noch nicht ausreicht.“

„Der umso mehr nach oben schnellen wird, wenn sich alle wieder frei bewegen dürfen. Egal, wann das sein wird. Das läuft wie beim Nachholen entgangenen Gewinnes ab.“

Lukas verzog das Gesicht. „Meinst du, die Menschen lernen nichts daraus?“

„Marlies und ich unterhielten uns vor anderthalb Jahren bereits ausgiebig über dieses Thema. Wir waren leider zu keinem guten Ergebnis gelangt. Shoppen blieb als Credo. Das hast du gemerkt, als die Bandagen gelockert wurden. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass die Neigung zum Konsum aufgrund der neoliberalen Dauerberieselung zu tief in den Menschen drinsteckt. Sie gehen einkaufen, wenn sie etwas brauchen. Shoppen übermitteln als Freizeitvergnügen den *Spaß* am Kaufen von Dingen, die gefallen, aber nicht wirklich gebraucht werden. Minimalismus könnte so einfach sein in unserer konsumorientierten Welt, da Überfluss, wohin das Auge schaut. Eine Änderung dieser Lebensphilosophie würde eine konsequente Verabschiedung von Wachstum und der Marktwirtschaft voraussetzen. Als kleinster gemeinsamer Nenner müssten sich alle Unternehmen der Philosophie des Gemeinwohls unterordnen – ein Wunschdenken. Stattdessen lese ich im Frühjahr, dass Ryanair nicht den Umsatz vor Corona

erreichen, sondern ihn noch um ein Drittel *steigern* will – symptomatisch für die Wirtschaft. Entschuldige bitte, ich will dir nicht die Illusionen rauben.“

„Ist schon gut, Bruno. Wir werden uns weiterhin der Bekämpfung des Klimawandels widmen. Immer mehr Menschen ernähren sich mittlerweile vegan. Vielleicht schafft unsere Generation ein Umdenken.“

„Möglich ist alles. Ich drücke euch die Daumen. In Bezug zum Klimawandel und dem anstehenden Gespräch wollte ich dich noch um etwas bitten.“

Lukas hob die Augenbrauen.

„Ihr braucht eine Neuaufstellung, eine neue Philosophie. Ich werde sie in der Runde vorstellen. Nur so viel vorab: Ich werde Armin sehr engagiert ins Gewissen reden, eigene Positionen zu beziehen, was ich als neues Rückgrat unserer Zeitung verstehe. Er soll den Blick eines Kondors haben, der über die Sechstausender der Anden segelt.

Dazu wollte ich dir vorab das folgende Beispiel nennen: Alle, aber auch wirklich *alle* Journalistentexte, die ich in der letzten Zeit über den Klimawandel in Bezug zum Ausgang des Weltklimagipfels in London gelesen habe, berichten, dass das Ziel von 1,5 Grad Erderwärmung nicht mehr zu halten ist. Das stimmt und stimmt doch wieder nicht. Wer die Berichte von vielen namhaften Forschern und Wissenschaftlern genau seziert, stellt fest, dass nicht mehr von 1,5 Grad gesprochen werden kann, sondern mittlerweile von 2,7 oder 2,9 Grad Celsius. Da müsstet ihr besser sein und eben das erhöhte Grad-Ziel nennen.“

Lukas antwortete begeistert mit erhobenem Zeigefinger: „Genau das habe ich auch gesagt! Sie schreiben einfach nur ihre Kommentare ohne Berücksichtigung der nicht mehr erreichbaren 1,5 Grad. Sie bräuchten ein update! Die knapp drei Grad würden doch viel besser zum Thema passen, da die doppelte Menge an Wärme auch doppelt so stark wachrütteln würde. Das wäre einfach ein besseres Argument. Ich habe oft darauf hingewiesen – Armin hat zwar genickt, es aber trotzdem nicht berücksichtigt. Gut, dass du darauf hinweisen wirst.“

„Sehr schön!“ Bruno war zufrieden. „Dann wirst du alles Andere, was ich vortragen werde, auch verstehen. Ich betrachte dich als meinen Mitstreiter.“

„Ich werde nicht der Einzige hier sein.“, erwiderte Lukas hintergründig lächelnd.

Armin erschien im Hintergrund, wollte aber nicht stören und wies nur vehement auf seine Uhr. Bruno hob den Arm, nickte Lukas zu und beendete das Gespräch mit:

„Auf in den Kampf...“

„...Torero!“, schloss Lukas.

Der Personenkreis nahm im Versammlungsraum geräuschvoll Platz. Nachdem Ruhe eingekehrt war, erläuterte Armin sehr ausführlich die Situation, in der sich die Zeitung befand. Der freiwillige Austritt von zwei hochverdienten, fachlich absolut kompetenten Kollegen hätte bei ihm die Alarmglocken zum Vibrieren gebracht. Er bat um ehrliche Meinungen, die in keinerlei Weise zu irgendwelchen Sanktionen führen sollten. Dafür stehe er mit seinem Ehrenwort ein. Bruno

bemerkte, dass ihm die Sache tatsächlich gewaltig an die Nieren gegangen war. Armin bedankte sich bei Bruno für sein Kommen, was ihm außerordentlich wichtig erschien. Bruno erfuhr, dass bereits im Vorfeld ein paar Sitzungen zu diesem Thema abgehalten worden waren. Erstrangig war nun Brunos Meinung gefragt, was ihm tatsächlich schmeichelte.

Bruno räusperte sich und wuchtete einen Ordner, den er aus seiner Tasche hervorzog, auf den Tisch. Armins Augenbrauen schnellten nach oben, begleitet von einem nicht überraschten, sondern eher leidvollen Gesichtsausdruck. Die Mienen der anderen verrieten ein süffisantes Lächeln.

„Alles Zeitungsausschnitte, viele von unserem Blatt, versehen mit Kommentaren. Auch als Rentner möchte ich vollumfänglich informiert sein. Objektive Kritik gehört dazu.“

Das Gekicher rundum wich aufgrund Armins Mimik schnell allseitiger Aufnahmebereitschaft.

„Ein paar Worte habe ich bereits mit Armin gewechselt. Meine Meinung: Unser Blatt verflacht, schwimmt mit dem Strom und fällt daher nicht mehr weiter auf. Ein Karpfen im großen Teich. Die sehen alle gleich aus. Unterscheiden tun sie sich nur durch ihre Größe, entweder der des Körpers oder ihres Mauls, das wiederum auf die Gefräßigkeit schließen lässt. Wer aus diesem Schwarm Aufmerksamkeit erregen will, braucht eigene Positionen, eine Alleinstellung. Auffallen tut der, der sich nicht immer im selben Kreis bewegt, sondern anders herum schwimmt. Er muss dabei höllisch aufpassen, um nicht mit anderen zu kollidieren. Seine Bewegungen müssen schnell und bestens koordiniert sein.“

Bruno schlug den Ordner auf, lüftete ein Deckblatt und betrachtete den ersten Zeitungsausschnitt.

„Beispiel Klimawandel: Wir kämpfen in Deutschland um eine Begrenzung des CO₂-Ausstoßes. Alle schreiben über das 1,5 Grad-Ziel, keiner merkt an, dass anhand der Ergebnisse des blamablen Weltklimagipfels namhafte Wissenschaftler und Forscher dieses Ziel aufgegeben haben, dass es nicht mehr erreichbar sein wird und wir den Fokus auf 2,7 bis 2,9 Grad auszurichten haben. Ansonsten lügen wir uns in die eigene Tasche – es ist ein Selbstbetrug.“

Lukas nickte vehement.

„Wir tun so, als ob eine CO₂-Neutralität in unserem kleinen Land maßgeblichen Einfluss auf den CO₂-Ausstoß weltweit haben würde. Mitnichten. Ein CO₂-neutrales Deutschland kann sich als gutes Beispiel vermarkten – nicht mehr und nicht weniger. Es kann zum *Wettbewerb* für CO₂-Neutralität beitragen; andere Nationen animieren, darin mitzumischen.

Wer wettet über das Mercosur-Abkommen, das Gott sei Dank vorübergehend auf Eis gelegt ist? Hier und da ein kleiner Bericht. Wer geht den Wirtschaftsminister direkt an, der in TV-Talkrunden mit Klima-Aktivisten über seine Bemühungen zur früheren Abschaltung von Steinkohlemeilern schwadroniert und am nächsten Tag über Mercosur nachdenkt? Ein Freihandelsabkommen mit den

südamerikanischen Staaten Brasilien, Argentinien, Uru- und Paraguay, das, würde es ratifiziert, mehr kaputtmachen würde als alle deutschen Steinkohlemeiler zusammen. Das behaupte ich einfach! Es würde die Einfuhr von südamerikanischen Lebensmitteln vereinfachen. Also noch mehr Soja, Rinder und Baumwolle auf *noch* mehr gerodeten Waldflächen; im Gegensatz dazu noch mehr europäische Ausfuhr von Pestiziden – von denen viele obendrein hier verboten sind –, Insektiziden, Fungiziden. Zu den größten gehören die BASF und Bayer. Allein darüber *nachzudenken*, ist unverantwortlich und trägt vermindertem CO₂-Ausstoß in keinerlei Weise Rechnung. Wer traut sich, in dieser Form ein Interview mit dem Wirtschaftsminister zu führen oder ihn in einem kritischen, provokativen Text darauf hinzuweisen? Das wäre ein guter Text. So würden wir positiv auffallen – zum Beispiel bei den Jungen und ihren Organisationen.“

Lukas notierte eifrig.

Kevin blickte in Richtung Armin. „Wenn es gewünscht ist – das wäre ein guter Ansatz.“ Gabriela grinste unverhohlen. Armin blickte kurz auf und war ebenfalls am Notieren. Sein Gesicht blieb ausdruckslos. Bruno sah das anders; er kannte ihn nur zu gut, und fuhr fort.

„Bleiben wir bei Öko. Was die Landwirtschaft betrifft, werden grundsätzlich alle in einen Topf geworfen; *keiner* differenziert zwischen den landwirtschaftlichen Großbetrieben – die weiterhin durch die EU aufgrund der Subvention nach Flächen den dicksten Batzen erhalten – und den kleinen Bauernhöfen. Meine Frau und ich kaufen bei selbstvermarktenden Bauern ein. Auch sie benutzen Pestizide, jedoch weniger als die Großen, und setzen sich in ihren Möglichkeiten für umweltgerechte Fauna und Flora ein. Das sollten die Medien honorieren! Den größten Unrat – im wahrsten Sinne des Wortes – produzieren die riesigen Mastbetriebe, hauptsächlich im Norden unserer Republik. Das sollte auch genauso klargestellt werden. Medial wird hier äußerst selten abgegrenzt – sehr zum berechtigten Ärger der Kleinbetriebe.

Grundsätzlich stelle ich fest, dass die Hauptverursacher zu selten auf's Korn genommen werden. Während wir uns über CO₂-Einsparungen in Deutschland die Köpfe heiß reden, holzt ein Kontinent weiter Bolsonaro unsere Zukunft ab. Xi Jinping bekommt gute Noten von Journalisten, da er die erneuerbaren Energien forciert. Sie vergessen aber zu erwähnen, dass er in seinem Riesenreich einen Steinkohlemeiler nach dem anderen errichten lässt. Darüber muss berichtet werden. Macht euch mal über die Umweltverträglichkeit von Stauseen schlau. Ich meine damit auch diesen riesigen Drei-Schluchten-Stausee in China. Auch wenn grüner Strom produziert wird, nehmen diese Stauwerke negativen Einfluss auf die Landschaften mit schwerwiegenden Folgen für Mensch, Pflanze und Tier und dieser Gigant ganz besonders. Indiens Staatschef übt ebenfalls keinen Verzicht, weil er seine Bevölkerung aus der Armut führen will. Und die nächste indische Generation wird wieder zurückfallen – weil ein verstärkter Klimawandel

noch mehr kaputtmachen wird. Auf diese Tatsachen solltet ihr öfters hinweisen, gerade weil die meisten Medien dies *nicht* tun.“

Es entspann sich eine rege Diskussion, in der alle Brunos Gedanken befürworteten. Armin beteiligte sich nicht, hörte aber interessiert zu und notierte beflissen. Bruno dachte derweil nach:

Unter den Tieren...

Diese Diskurse in Deutschland zur Bekämpfung des Klimawandels, und vor der Wahl noch verstärkt, erschienen ihm schon irgendwie verrückt. Das Interview von Zeit online mit einer Expertin für Atmosphärenphysik über den zuvor veröffentlichten Klimareport hatte er intensiv gelesen. Natürlich war es unbedingt notwendig, dass Deutschland als einer der G7/G20-Staaten mit seinem 3,5fachen ökologischen Fußabdruck kräftig auf die CO₂-Ausstoßbremse treten musste. Aber was würde dies global bewirken? Einem Tropfen auf den heißen Stein vergleichbar. Er hatte diese Frage eben in den Raum gestellt und erntete nachdenkliche Mienen. Ein Zeichen dafür, dass darüber selten oder gar nicht nachgedacht wurde. Wenn gleichzeitig wirtschaftliche Supermächte über stagnierendes Wachstum bei „nur“ sechs Prozent jammerten und über die notwendige Ankurbelung der Konjunktur diskutierten? Jeder Prozentpunkt Wachstum bedeutete doch erhöhten Verbrauch an Ressourcen. Ein Teufelskreis. Beides stand meist in *einer* Zeitung. Während man vorne über Zurückhaltung beim Kauf, autofreie Städte und weniger Fleischkonsum nachdachte, erschien hinten ein Plädoyer für mehr Wachstum und Krokodilstränen wegen des Absatzrückganges bei den Autokonzer-
nen. Das hatte doch nichts mehr mit allumfassender Information zu tun. Diese Information war einfach deplatziert, weil das Damoklesschwert Klimawandel darüber hin und her pendelte. Der Chef der Agentur für Arbeit faselte von fehlenden Fachkräften in Höhe von sieben Millionen bis zum Ende dieses Jahrzehnts. Großenteils im Ausland anzuwerben. Während heute schon hunderttausende von Wohnungen fehlten. Jede Neubebauung bedeutete wiederum Bodenversiegelung, Verdrängung von Natur, Flora und Fauna. Anstatt sich zu verlangsamen, drehte sich das Hamsterrad immer schneller. Sie redeten und redeten, ohne zu wissen, wovon und worüber. Weil jeder nur seinen eigenen Standpunkt vertrat - wie in Bezug zu unserer Ge-

sellschaft mit Marlies eingehend besprochen. Jeder löffelte nur die Suppe der eigenen Vorteilsnahme, meilenweit vom Tellerrand entfernt. Der Tellerrand erschien ihm mittlerweile so hoch wie die Ränder der drei Riesenkrater, 900 Meter über ihnen, auf der Insel La Réunion, durch die Marlies und er vor Jahren gewandert waren. Die Expertin berichtete, dass CO_2 sich lange in der Atmosphäre hält. Das bedeutet, dass ein abrupter Rückgang von CO_2 zuerst einmal wenig ins Gewicht fällt. Der Klimawandel hält demnach an, wenn sich der CO_2 -Ausstoß verringert. Diese Tatsache negiert die Politik, wobei ihm nicht klar war, ob aus Taktik oder Unwissenheit. Somit wäre alles supi, wenn wir ihn reduzierten. Ein Witz. Der Grüne Habeck redet, dass wir wegen des kollabierenden Golfstroms zügig handeln müssten. Das wird auch durch die Medien kritiklos veröffentlicht. Nur: der Golfstrom kollabiert nicht - er *stottert* -, sonst sähen wir wirklich alt aus, weil das sehr schnell gehen würde. Prognosen für Jahrzehnte, zum Beispiel für 2040 oder 2050, erübrigten sich. Dieser Fehler wird nicht kommentiert, aber andererseits werden die Grünen kräftig mit dem polemischen Schlagwort Verbotspartei angegangen, wobei sich die Medien allgemein hinter die Erfinder dieses stupiden Begriffes stellen. Wenn wir nichts verbieten (Inlandsflüge/Spritfresser/Steinkohle), wird sich nichts ändern. Doch jedem ist mittlerweile klar, dass es schnell gehen muss. Die Zeit wird nämlich knapp, sehr knapp; ist eher bereits überschritten. Dazu passen Diskussionen über den Zeitvorteil zur Arbeitsstätte mit eigenem Auto wie die Faust auf's Auge. Wenn wir über Zeit reden, muss es um die Zeit zur Verminderung des CO_2 -Ausstoßes gehen, nicht um das Erreichen des Arbeitsplatzes oder Einkaufszieles. Die absolute Mehrzahl denkt eben nicht daran, die Maximen ihres Lebenswandels neu kalibrieren zu lassen und aus ihren Komfortzonen zu schlüpfen. Die Expertin erklärte, dass die Waldbrände 2019/20 in Australien während drei Monaten dieselbe Menge an CO_2 ausstießen wie der gesamte Kontinent innerhalb eines ganzen Jahres. Wenn also der australische Staat den Ausstoß auf Null heruntergefahren hätte, wäre die Wirkung durch die Waldbrände kompensiert worden. Genau diese Waldbrände - dieses Jahr in Algerien, Griechenland, Spanien, Portugal und Sizilien, jährlich in Kalifornien, Abfackeln der Äcker in

Fernost, dazu die gesteuerten Brandrodungen weltweit, verhaseln die Statistik in jedem Jahr und nehmen Realisten die Hoffnung.

Sowas durfte er Lukas, dem er schon über die Maßen mit Fakten zugesetzt hatte, gar nicht nennen. Auch nicht, dass selbst unter seinen Gleichaltrigen mehr als die Hälfte eben nicht auf ihren Luxus verzichten will. Praktisches Handeln entspricht selten dem Bewusstsein. Die Hälfte der regelmäßigen Autofahrer kann sich vorstellen, öfter mal Bus und Bahn zu fahren, wenn sie gefragt werden. Sie tun es aber nicht! Achten wirklich 55 % beim Fleischkauf auf regionale Haltung? Wieso kommen dann 70 % des Fleischangebotes der Discounter aus Massentierhaltung? Umweltbewusstsein ist auch als Luxusgut zu betrachten, wenn in prekären Milieus mit geringem Bildungsstand die persönlichen Sorgen und soziale Gerechtigkeit im Vordergrund stehen. Solange dies nicht aufhört, können wir machen, was wir wollen. Zudem werden die *natürlichen* Waldbrände nicht weniger, sondern steigen durch den Klimawandel. Und während all dem muss Wirtschaftsminister Altmaier von Greenpeace, BUND, WWF und sonstigen Umweltschutz-Organisationen zurückgehalten werden, über das Mercosur-Abkommen nachzudenken. Geht's noch? Was geht in solch einem Menschen eigentlich vor? Der Mann ist doch nicht blöd. Er fühlt sich zwecks seines Amtes für Wirtschaft und Wachstum verantwortlich, kann aber wohl nicht der drohenden Gefahr eines erhöhten CO₂-Ausstoßes - *eine Gefahr für das Bestehen der Menschheit* - den höheren Stellenwert abgewinnen. Emmanuel Macron war strikt gegen Mercosur. Ihm haben wir es eigentlich zu verdanken, dass Mercosur in die unterste Schublade geriet.

Während sie über die Stärkung des ÖPNV fachsimpeln und vergessen - nein, nicht wahrhaben wollen -, dass der Bau von Bahntrassen quer durch die Republik jeweils rund 20 Jahre in Anspruch nimmt, vergeht die Zeit durch Diskussionen über deren Akzeptanz. ÖPNV muss es zum Nulltarif geben, auch die DB. Sonst wird sich nie etwas ändern, da der Mensch die Vorzüge der hauseigenen Mobilität lieber mag. Bis zum bitteren Ende, welches aber nicht direkt vorstellbar ist. Sie würden sich noch während des Falls in den Abgrund darüber unterhalten, ob da unten genügend Krankentransportwagen bereitstünden.

Die Expertin gab auch zu bedenken, dass durch länger anhaltende Hitzerekorde ganze Ökosysteme zusammenbrechen könnten. Nicht auszudenken, wenn zum Beispiel die mediterrane Sträucherlandschaft der Garrigue sterben würde - mit dem unausweichlichen Tod der gesamten Fauna. Dies gilt gleichermaßen für den Südwesten Europas, riesige Regionen Afrikas und wo sonst noch. Je weniger funktionierende Wälder bestehen - das gilt auch für den gigantischen Amazonas-Regenwald, oder das, was noch von ihm übrig ist -, desto weniger CO_2 werden sie binden. Unsere Maßnahmen für weniger CO_2 in der Atmosphäre werden dadurch korrumpiert. Im gleichen Atemzug zahlen Superreiche für einen Flug in den Weltraum geschätzte 50 Millionen - und niemand macht etwas dagegen oder erhebt eine entsprechende CO_2 -Abgabe.

Die Politik muss also in unserem kleinen Deutschland nicht nur für die Reduzierung von CO_2 sorgen, sondern über den großen Teich schauen und Bolsonaro auf die Füße treten. Das Eine bedingt unausweichlich das Andere. Und jetzt denken wir an unsere Massentierhaltung, unsere Chemieindustrie, an Altmaier und Mercosur - und fangen an zu schreien.

Armins „Okay, Kolleginnen und Kollegen, lasst Bruno bitte weiter berichten, auf dass der Ordner leer werde“ sorgte für Gelächter, und baldige Ruhe ließ Bruno zum Thema zurückfinden.

„Corona ist immer noch das aktuelle Thema, welchem Raum zugesprochen werden muss. Was aber nicht wenige nervt, mich eingeschlossen, ist der mediale Kardinalfehler, auch hier für Hysterie zu sorgen und mit Schlagzeilen zu agieren. Was sagt der Virologe X, wie denkt die Epidemiologin Y, was meint der Arzt Z. Wir wissen doch nicht, was die vielen anderen aus der jeweiligen Zunft denken und stellen somit fälschlicherweise XYZ als Mehrheitsdenken dar.“

„Aber ich muss doch informieren!“, schaltete sich Armin ein.

„Darfst und sollst du doch auch. Nur wie, was und mit wem. Eben nicht durch permanente Beschallung. Interviews und Prognosen durchaus, aber *wenige* und nicht täglich, wie mir aufgefallen ist. Dadurch erhöht sich doch die Anzahl der Dementis, was der Glaubwürdigkeit eines Mediums nicht zuträglich ist. Auch wenn die XYZ immer vorgeschoben werden. Das verunsichert doch und kommt den Reihen der Querdenker zupass. Es folgen vor und zurück, hin und her, heute das, morgen jenes, sodass zum Schluss niemand nicht wirklich durchblickt – auch ihr.

Konzentration auf das Wesentliche, auf verlässliche Nachrichten der Mehrheit der fachlich Kompetenten. Qualität statt Quantität sollte nach wie vor oberstes

Gebot sein. Dieses Wirrwarr an Nachrichten nervt mich an jedem Tag. Diese Zukunftsfragen, die doch niemand seriös beantworten kann. Und das seit anderthalb Jahren! Blicke in die Glaskugel – wir leben aber im 21. Jahrhundert! Dazu gesellt sich diese unleidliche Diskussion über den Sinn und Zweck der Corona-Maßnahmen. Gebt doch nicht jedem eine Plattform! Alle Verbände, von den Ärzten bis zur IHK, den Handwerkern, der Gastronomie, Landwirtschaft und Großunternehmen reden doch nur für sich; soll heißen, wie es ihnen in den Kram passt.

Im Endeffekt hält sich jeder in logischer Konsequenz aus dem Notwendigsten heraus; nämlich der *Bekämpfung* dieser Pandemie. Dazu bedarf es Rücksichtnahme, Demut, Einschränkung, Hilfe für Bedürftige und Zurückhaltung. Wir kämpfen nicht gegen die *Maßnahmen*, sondern gegen das Virus – das vergessen die meisten immer wieder. Denn ohne Maßnahmen kommen wir nicht aus diesem Schlamassel. Jeder *verantwortungsbewusste* Mensch würde doch genau das tun, worauf die meisten Maßnahmen abzielen. Er würde sich zurückhalten, bliebe zu Hause, würde öffentliche Veranstaltungen, Restaurantbesuche und so weiter meiden. Der Leserschaft wird der Eindruck vorgegaukelt, dass unsere Gesellschaft veranstaltungssüchtig ist und in ihrer wohl unbegrenzten Freizeit nichts anderes zu tun hat, als Events zu besuchen und zu feiern. Ein Abend im Kreise der Familie, auf dem Balkon oder im Garten? Fehlanzeige. Dabei wissen wir ganz genau, dass fast einem Viertel unserer Einwohner schlicht das Geld dazu fehlt, Veranstaltungen zu besuchen. Knapp sechs Millionen können nie in Urlaub fahren. Die haben keine Lobby, kein Sprachrohr, um auf sich aufmerksam machen zu können. Da die meisten Menschen eben *nicht* vernünftig sind und den freiheitlichen Eigennutz vor sozialrelevante Dinge setzen, braucht es Maßnahmen dagegen.

Viele, ich wieder eingeschlossen, können dieses Gejammer nicht mehr hören. Die Medien hingegen feuern diese Diskussionen auch noch wie ein Brennglas an, indem sie in Hinsicht auf Verzicht maßlos übertreiben. Wohlstandsgejammer, larmoyantes, rührseliges Verhalten sind die Folge.

Da schreibt jemand in Zeit online über den armen 18- oder 80-Jährigen, der diese entgangene Geburtstagsfeier nie mehr nachholen kann. Haben die sonst keine Probleme? Und das in der *ZEIT*!

Meine Eltern haben drei beziehungsweise *fünf* Jahre ihres Lebens durch den Krieg verloren. Laschet jammert vom härtesten Weihnachten seit Kriegsende. In 1946 – als dieser unselige Krieg zu Ende war, sind im eiskalten Winter *Hunderttausende* verhungert und erfroren. Er relativiert zwar gleich, aber trotzdem ist dieser Vergleich hirnrissig und unverschämt gegenüber diesen Menschen! Besser vor Gebrauch des Mundwerks das Hirn einschalten. Gleichzeitig berichten wir über Migrantenschicksale im Mittelmeer. Die haben *wirklich* Sorgen und würden uns zu Recht auslachen, beziehungsweise, würden es erst gar nicht verstehen, wenn ihnen jemand von einer nicht durchführbaren Geburtstagsfeier, geschlossenen Clubs und Theatern vorheulen würde. Das ist doch dekadent in der

höchsten Vollendung! Gegen solche Aussagen müssen gute Journalisten angehen!“

Bruno musste sich zügeln, bevor sein Temperament mit ihm durchgehen würde. Er erntete aber Schweigen, teilweise betreten, und innere Einkehr von manch Anwesendem. Armin hatte verstanden, startete aber zaghaft einen Einwand.

„In diesem Fall gebe ich dir unumwunden Recht. Man muss gegen solcherart Übertreibungen vorgehen. Viele Maßnahmen entbehren aber jeder Logik, sind in sich unstimmig und niemand kann sie wirklich verstehen. Dazu die organisatorischen Schwächen eines Gesundheitsministers, der noch nie in einer Unternehmung gearbeitet hat und ein wahres Heer von Beratern um sich scharf.“

„Das sind halt auch alles Beamte.“, meinte Alina spöttisch. Allgemeines Gelächter. „Vorsicht, das ist rassistisch!“, warf jemand zur allgemeinen Erheiterung ein. Und dennoch sahen alle wieder gespannt auf Bruno.

„Die will ich natürlich nicht ausklammern“, setzte Bruno den Vortrag ruhiger fort, „aber nur die. Mir geht es um Folgendes: Bei genauer Betrachtung erscheinen viele Maßnahmen nur *oberflächlich* als unsinnig.

Bestes Beispiel: Vermeidung von Rudelbildung. Veranstaltungen im Freien böten grundsätzlich ein geringeres Ansteckungs- und Verbreitungsrisiko. Aber die Leute reisen an, teilweise aus weit entfernten Orten. Weil jedes Land wieder unterschiedliche Maßnahmen – es lebe der Föderalismus – festsetzt, entsteht ein Tourismus. Vom Ökologischen gar nicht zu reden. Die nehmen wegen freizügigerer Maßnahme-Bedingungen hunderte Kilometer Fahrt in Kauf. Wenn X Leute draußen zusammenstehen, vielleicht noch Alkohol trinken und nach dem dritten Bier oder Glühwein die Vorsicht vergessen, kann sich das Virus eben besser verbreiten als beim Bäcker, Metzger oder im Kaufhaus. Dieser Sinn steckt dahinter. Die Händler verstehen das nicht und opponieren. Und jede Branche propagiert, dass bei ihr die Ansteckungsgefahr gleich Null sei. Da fragt man sich, wo sich die Leute *überhaupt* anstecken. Gegen eine begrenzte Auffassungsgabe können selbst Behörden oder Spahn nichts ausrichten. Viele kommen über ihre engstirnige, egoistische Betrachtungsweise einfach nicht hinaus. Das darf aber der Politik nicht angelastet werden.

Um zu deinem Einwand zurückzukommen, lieber Armin: Völlig unverständlich war zu Beginn der Impfkampagne, dass ein festes Kontingent von Vakzinen, sagen wir mal 1000 Stück, für *alle* Kommunen veranschlagt worden war. Das bedeutete, dass zum Beispiel ein Städtchen mit 10.000 Einwohnern genauso viele Vakzine erhielt wie die Stadt Köln mit ihren mehr als eine Million Einwohnern. Gegen solch unverständliche, ja idiotische, Maßnahmen muss berichtet werden. Deshalb meine Mahnung zu Vorsicht und genauem Überlegen. Wenn wir das beherzigen, wird die Kompetenz unserer Zeitung erhöht – wir heben uns aus den Lamentierern heraus.

So wie es nicht sein soll, geschieht wieder dieser Tage. Jeder hackt auf die Politik ein, warum die Beschränkungen in den Sommermonaten gelockert oder Testzentren geschlossen wurden. Dagegen ist bekannt, dass die Testzentren nicht mehr frequentiert wurden. Gerade diejenigen, welche jetzt lauthals schimpfen, wären damals die Ersten gewesen, die aufgrund der sehr niedrigen Inzidenzen darauf verwiesen hätten, dass die harten Maßnahmen unverhältnismäßig seien. Das sind Klugscheißer, das ist schlechter Journalismus. Alles muss Maß und Ziel haben und duldet keine Polemik. Ihr müsst darüber stehen. Nochmal: Wir kämpfen gegen dieses *Virus* –, nicht gegen die Maßnahmen, da wir sie benötigen. Und genau aus diesem Grund – lockern, verschärfen – hüpfen wir von einer Welle zur anderen. Für diesen Kampf müssen sich die Medien einschwören.

Berichtet lieber über die Aggressivität in Arztpraxen, Abifeiern ohne Masken- und Abstandsregeln und reist nicht Aussagen aus dem Kontext, wie es bei Kretschmanns Äußerung bei einem Gespräch mit Studierenden geschah. Es gebe keinen Grund für Depressionen. Diejenigen, welche bei der Gesprächsrunde *nicht* anwesend waren, beschwerten sich im Anschluss vehement. Theresia Bauer berichtete, dass dieser Satz als Aufmunterung gedacht war und sich niemand der Anwesenden darüber beschwert habe.

Ich erinnere mich an einen anderen Text, in dem die Inhaberin eines Reisebüros und Busunternehmens die Maßnahmen hart angeht mit der Aussage „Die Leute wollen doch reisen“. Klar, wer will nicht reisen? Es will sich aber auch keiner anstecken, und die Inzidenzen müssen runter. Was sollen wir nun wollen? *Alles* geht nicht. Wichtiger ist der Kampf gegen das Virus. Dazu gehört, dass wir Kontakte einschränken – also *nicht* reisen.

Ich bin wieder da, wo ich vorhin war: Diese Person spricht nur für sich. Ist zwar ihr gutes Recht, aber solch eine einseitige und unlogische Ansicht muss nicht auch noch durch Medien verbreitet werden. Das ist doch Wasser auf die Mühlen der Maßnahmen- und Impfgegner und somit kontraproduktiv. Wollen wir das? Hat dies mit Pressefreiheit zu tun?

Blast nicht immer ins selbe Horn, macht es anders. Gebt Querdenkern keine Stimme, sondern greift euch Menschen heraus, die Covid überlebt haben. Lasst sie berichten, dass sie einen schweren Fehler gemacht haben, als sie sich nicht impfen ließen. Begreift euer Ziel, was es zu unterstützen gilt, als euer Gebetsbuch und geht dementsprechend vor.

Haltet *die* für verrückt, die wegen der Masken meinen, ihre Kinder würden vergewaltigt. Wir müssen gegen dieses Virus kämpfen und nicht für unseren ach so lieb gewonnenen Lebensstandard, der sowieso bald durch den Klimawandel verloren gehen wird. Das Geheule muss ein Ende haben. Wir haben 100.000 verschiedene Meinungen und 83 Millionen Virologen. Grenzt euch ab, das ist bei der heutigen Medienwelt ein Alleinstellungsmerkmal; dadurch gewinnt ihr Aufmerksamkeit.“

„Sorry, Bruno“, grätschte Horst dazwischen, „aber nun passt du dich an die jeweilige Lage an, bist also opportunistisch, beziehungsweise völlig subjektiv. Wo bleibt da die offene Berichterstattung?“

„Ich verstehe Bruno.“, setzte Alina dagegen. „So wie ich ihn kenne, geht es ihm wohl um das Bestehen unserer freiheitlichen Demokratie. Wir sollen nicht unser eigener Totengräber sein. Die Beispiele, die er nannte, kommen fast ausschließlich aus der rechtsextremen oder polemischen Ecke. Und der sollte man tatsächlich kein Sprungbrett bieten.“

„Ich sehe das genauso.“, sprang ihr Lukas bei. „Teilweise sind es total egoistische Winkelzüge, die da vollbracht werden. Wenn wir jede Meinung berücksichtigen würden, umfasste unsere Zeitung täglich 100 Seiten, wenn's reicht. Andersherum gesagt: Es wäre unklug, nur ein paar Leute herauszugreifen und *deren* – und nicht Brunos – völlig subjektive Meinung, wie du es nennst, lieber Horst, zu veröffentlichen. Dadurch liefen wir auch Gefahr, dass sich die anderen, die aus dem eben genannten Grund nicht zu Wort kommen, übergangen vorkämen und unsere Zeitung meiden oder schlechtmachen würden.“

Armin zog die Augenbrauen hoch und nickte. Bruno nickte Lukas ebenfalls dankbar zu und sah zufrieden aus. Er blätterte um und nahm einen weiteren Text zur Hand.

„Ich denke an Murat Kurnaz, der, wie von einer amerikanischen Richterin festgestellt, ohne Beweise in Guantanamo eingesperrt war und dem die ZEIT eine ganze Seite zur Verfügung stellte. Obwohl Deutschland ein Angebot der USA, Kurnaz ausfliegen zu lassen, ausschlug, arbeitet dieser Mensch seit der [Flüchtlingskrise in 2015/16](#) als Trainer und Betreuer in deutschen [Flüchtlingsunterkünften](#), wo er dafür wirbt, sich zu integrieren. Er genießt meine Hochachtung. Ihm wurden *fünf* Jahre seines Lebens gestohlen. Wir sind jetzt bei anderthalb; nicht im Gefängnis und ohne Folter, wohlgemerkt. Sein Herz müsste aus Hass bestehen, und ich könnte es ihm nicht verdenken. Nehmt euch einen Murnaz, stellt das Gute und nicht das Schlechte raus und lasst Leute darüber reden.

Gestern las ich, dass bei einer Kontrolle in Bussen und Bahnen sechs Personen sich weigerten, auch auf Androhung des Platzverweises hin, Masken aufzuziehen. Eine Japanerin, die mit 21 Jahren nach Deutschland ausreiste und hier seit 50 Jahren lebt, bemängelt fehlende Demut und respektvollen Umgang miteinander in unserer Gesellschaft. In Japan zöge jeder auch nur bei der kleinsten Erkältung wie selbstverständlich einen Mundschutz auf – um andere nicht zu gefährden. Uns fehlt hier was.

Die Vietnamesin Vanessa Vu geht vor einem Jahr demselben Grundgedanken nach. Sie fragt, ob die hohen Inzidenzen bei uns Ergebnis der chaotischen Regierungs-Länder-Kommunikation seien oder ob es am Ende doch an der Bevölkerung liege, die möglicherweise aus historischen Gründen ein Problem mit staatlicher Autorität habe und sich ungern von oben was sagen ließe. Sie meint, dass in vielen ostasiatischen Ländern eigene Freiheit und Meinung nicht

zwangsläufig und zu jeder Zeit über der aller anderen stehe, sondern für ein Gemeinwohl zurückgestellt werden könnte. Der Konsens würde in Ausnahmesituationen über Leben und Tod entscheiden. So etwas nicht anzuerkennen und in der Pandemie weiterhin auf der individuellen Freiheit zu beharren, sei nur verbohrt und unsolidarisch.

An diesem Scheitelpunkt waren wir schon mehrfach angelangt und nur der Lockdown verhinderte ein ungezügelt Wüten des Virus'. Das hat meines Erachtens nach nichts mehr mit der Spaltung unserer Gesellschaft zu tun, sondern lässt diesbezüglich auf krankhafte westlich-freiheitliche Mentalität schließen. Lasst den Vernünftigen mehr Platz und Raum. Berichterstattung geht eben auch anders.“ Bruno machte eine Pause.

Unter den Tieren...

Die Menschen rückten während dieser Pandemie, deren Ende noch gar nicht absehbar war, nicht nur hilfsbereit zusammen. Bruno registrierte auch einige Fälle von hemmungslosem Egoismus und Rücksichtslosigkeit.

So fuhren Menschen über die Grenze zum Shoppen, als die Geschäfte auf deutscher Seite wegen des Lockdowns geschlossen waren, im Elsass jedoch nicht. Eine auf ihr Verhalten angesprochene Frau bemerkte trocken, dass diesbezügliche Zurückhaltung doch weltfremd wäre. Wegen der Menschenmengen war dort die Ansteckungsgefahr groß und auch ein solidarisches Verhalten gegenüber der einheimischen Geschäftsszene war nicht erkennbar.

Haustiere wurden unüberlegt - sozusagen als Lückenbüßer - gekauft, nur um zuhause nicht alleine zu sein. Als man sich wieder frei bewegen konnte, wurden diese überflüssig und wieder zurückgegeben.

Sieht so Dankbarkeit gegenüber Lebewesen aus?

Wie war es mit dem Auspielen von Kindern gegen Erwachsene, Älteren gegen Jüngere. Das war doch gefährlich unter dem Motto „Was hast du, was habe ich“ und trug auch dazu bei, die Gesellschaft zu spalten. Konnte denn nicht auch mal selbstlos gedacht werden?

Kassiererinnen wurden während des Hortens vor dem ersten Lockdown angeblafft oder bedroht, wenn sie auf den Kauf von haushaltsüblichen Mengen hinwiesen. Die Fantasie kannte keine Grenzen, wer für wen wieviel einkaufte. Die Dummheit der Ausreden war kaum zu ertragen. In diesem Zusammenhang waren auch die Impf-Vordrängler zu sehen. Das waren nicht wenige, denen Solidarität völlig abging.

Die Aggressivität in Arztpraxen, bei denen die Gefährdetsten Vorrang bekamen und nicht die, die einen Flug nach Mallorca oder Griechenland gebucht hatten. Beschimpfen des Personals sowie Diskussionen am Telefon über vermeintlichen Anspruch auf Impfung fanden überall statt.

In den Medien wurde auf die Tränendrüsen gedrückt und plötzlich jedweder Urlaub als Kultur-Kennenlern-Programm verherrlicht. Niemand verlor ein Wort über das so oft übliche Strandliegen, Saufen und Feiern.

Die absurden Fantasien der Querdenker, hinter denen sich eine schier unglaubliche Dummheit versteckte und die erstaunliche Vielzahl der Individuen, die darauf hereinfliegen und das auch noch glauben.

Die unrühmliche Rolle des Massensports Fußball, seien es die Ligen oder die EM, unterstützt von Städten und Staaten. Es wurde wieder überdeutlich, dass es letztendlich nur um Geld ging. Wie sich die Massen beeinflussen ließen.

Der Krawall-Tourismus nach den Lockerungen, mit dem fast alle Städte ein Problem hatten.

Die Vernichtung von geschätzten 500 Millionen Kleidungsstücken wegen zu langer Vorlaufzeiten in den internationalen Lieferketten. Die Winterware türmt sich neben der soeben gelieferten Sommerkollektion, damit der Umsatz brummt. Die steuerliche Missgeburt, das Spenden von überzähligen Kleidungsstücken als Sachspende zu definieren, um sie mit Mehrwertsteuer zu belegen, was sich dann nicht mehr rechnet. Einlagern wegen der Kosten nicht ökonomisch. [Mode wie Lebensmittel als "verderblich"](#) zu beschreiben, da das Geschäft aus PR-Gründen nur funktioniert, wenn Kundinnen und Kunden "immer ein aktuelles Sortiment" präsentiert bekommen. Die Erwartungshaltung einer Knopfdruckgesellschaft. Um diesen Irrsinn auch noch zu unterstützen, sollen Textilunternehmen ihre saisonalen Waren steuerlich abschreiben können.

Viele Vermieter von Gewerberaum wollten die Pacht weder stunden noch über einen gewissen Zeitraum aussetzen. Raffgier siegte über pragmatisches Denken. Wer seinem Pächter in einer Ausnahmesituation wie Corona nicht entgegenkommt, wird ihm dadurch auf Dauer

die wirtschaftliche Existenz entziehen mit dem Ergebnis, am Ende überhaupt keine Miete mehr kassieren zu können. Die Möglichkeit einer Neuvermietung rückt bei schlechten Zeiten in sehr weite Ferne. Das Beharren auf der Pacht war einfach nur als gewinnsüchtig, habgierig und damit dumm zu bezeichnen, weil es jeder ökonomischen Weitsicht und Fingerspitzengefühl widersprach.

Fassungslos machten Aussagen von in der Kinder- und Jugendhilfe Engagierten, dass erst durch die Pandemie unsere Gesellschaft prägende Ungleichheiten deutlich gemacht würden. Wenn fehlende Voraussetzungen für Homeschooling im prekären Bereich wohl jetzt erst wahrgenommen würden, ebenso die aufgrund des beengten Bereiches höheren Inzidenzen. Dies bedeute doch, dass Politiker grundsätzlich empathielos vorgehen und wir uns auf das Märchen beschränken müssten, in dem sich der König incognito unter's Volk mische, um zu wissen, wie seine Untertanen leben. Für Bruno waren diese Vorwürfe nun doch zu provokant und entstammten wohl einer tiefen Frustration, die von einer fehlenden sozialen Empfindsamkeit innerhalb unserer Gesellschaft ausging. Er dachte aber auch an den Kampf über die Einführung des Mindestlohns und seine diesbezügliche Argumentation Marlies und Lukas gegenüber.

Armin hatte Brunos kritischen Blick aufgenommen und es folgte eine zehnminütige, lebhafte Auseinandersetzung, wie es sie in dieser Weise eigentlich noch nicht gegeben hatte. Bruno nahm dies erfreut wahr. Zu seiner weiteren Freude wurde Lukas, der absolut engagiert teilnahm, von Gabriela mehrfach unterstützt. Armin ließ übrigens nie den Chef raushängen, im Gegensatz zu früheren Zeiten. Ihm war es wohl wirklich ernst. Er wollte tatsächlich etwas lernen. Armin schlug gegen sein Glas, und Ruhe kehrte ein. Alle Blicke wendeten sich wieder Bruno zu, was dieser sichtlich genoss.

Er wies auf den Ordner. „Wie bereits gesagt: Diese Zeitungsberichte stammen nicht nur von unserem Blatt. Armin, du bist der Chef, und deswegen spreche ich dich speziell an.“ Er blickte in die Runde. „Was ich hier an schlechtem Journalismus zusammengetragen habe, geht aber alle an. Ich greife willkürlich heraus, sonst würden wir noch morgen früh hier sitzen.“ Er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Allgemeines Gelächter.

„Es sind Berichte, die mir einfach nicht gefallen haben. Ich werde erklären, warum.“

Wenn ein Chefredakteur – Armin war's nicht – schreibt, Flüge teurer zu machen, wäre eine Diskriminierung der weniger wohlhabenden Schichten, dann marschiert der wohl stark auf den Sozialismus zu – was per se nicht schlecht sein muss. Ich weiß aber genau, dass bei ihm das Gegenteil der Fall ist. Das Argument ist Ergebnis einer überhöhten Gemütsbewegung, absolut subjektiv. Er plädiert dann lieber für ein Verbot aller Luxusflüge, weil dies gerechter wäre. Das würde, solidarisch betrachtet, sogar passen. Vielleicht hat er sich deshalb so weit vorgewagt. Wenn er Luxus verbieten will, dann dürften auch keine Luxusautos mehr verkauft werden. Das wäre doch auch eine Diskriminierung prekärer Schichten. Es dürfte keine Villen, Schlösser oder Yachten mehr geben. Ihr merkt, wie kurzsichtig das ist. Seine Emotionen sind wohl mit ihm durchgegangen. Und das ist schlecht – als Chefredakteur obliegt ihm eine höhere Verantwortung.“ Er machte eine kleine Pause.

„Wochenendflüge, Kreuzfahrten für jeden Geldbeutel, mehr als ein Auto pro Familie, Dinge, die sich jeder leisten können soll, haben uns erst genau dorthin gebracht, wo wir heute mit unserer CO₂-geschwängerten Luft und dem ungebremsten Konsumdenken sind. Wären die Flüge, Autos und Kreuzfahrten teurer, stünden wir vielleicht noch vor dem Klimawandel und hätten die Erde noch nicht in der Art ausgebeutet, wie sich uns ihre Oberfläche aktuell darstellt. Wäre Corona nicht gewesen, würden jetzt rund 20 neue Luxusliner, Baujahr 2019, ihr CO₂ auf den Weltmeeren ausstoßen. Wo sie vor Anker liegen, sorgen sie für Abgase, die Anwohner schädigen. Ein einziger dieser Giganten stößt das CO₂ mehrerer Millionen PKW aus.

Damit jeder sich täglich Fleisch leisten kann, sind wir heute bei der Massentierhaltung und einem gigantischen Ausstoß an Methan, welches die 30-fache Wirkung von CO₂ hat.

Was nicht passt: Luxusflüge würde er verbieten, aber die Grünen bezeichnet er als Verbotspartei. Er ist reingefallen – oder auch nicht, wenn er CDU oder FDP nahesteht. Was ich eher vermute. Er spielt nämlich damit den Arbeitgeberverbänden der Metall- und Elektroindustrie in die Karten. Diese finanzieren die INSM – Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.“

Lukas horchte auf. Bruno bemerkte es und nickte ihm kurz zu.

„Von 2005 bis 2014 wurde ein Förderverein unter anderen von Friedrich Merz mitbegründet, der sich anschickt, Chef der CDU zu werden. Die Frage sei gestattet, wie er es als Kanzler in spe bewerkstelligen könnte, mit seiner Einstellung *allen* Bürgern dieses Landes gerecht zu werden.“

Ein erstauntes Raunen ging durch den Raum, an dem sich Lukas nicht beteiligte, da er wohl davon wusste.

„Dem Wirkungsbereich dieser obskuren Gesellschaft, die sich nur für unternehmerische Interessen einsetzt und dafür TV und Zeitungen infiltrierte und sogar einem Lehrerportal von ihr geimpftes kostenloses Unterrichtsmaterial zur Verfügung stellt, solltet ihr in Wikipedia nachstöbern.“

Armin schaltete sich ein. „Das stimmt, sie haben auch bei mir wegen meiner kritischen Berichterstattung angeklopft – als Antwort erhielten sie Informationen über Demokratie, Pressefreiheit und dass es nicht nur Unternehmen im Staat gebe. Sie sind erfolgreich darin, einen neoliberalen Mainstream in der Medienlandschaft durchzusetzen.“

Darauf folgte allgemeines Tischklopfen. Armin war sichtlich stolz. Bruno sah ihn wohlwollend an, indem er anerkennend die Lippen schürzte. Danach blickte er zu Lukas rüber, der schnell das Wort ergriff.

„Denen verdanken die Grünen den Namen als Verbotspartei. Lindner, Kubicki und Co. haben den Begriff schnell übernommen. Mit dieser Verbotsdebatte wollen sie Verbote verbieten – was aber an der Notwendigkeit vorbei führt. Diese Gesellschaft hat sich für eine langsamere Energiewende und gegen schnellen Klimaschutz ausgesprochen. Wir von FFF haben daraufhin gegen diese sturen Neoliberalen – sie sind auch gegen den Mindestlohn und höhere Besteuerung der Reichen – eine Kampagne gestartet, sodass sie sich notgedrungen veranlasst sahen, sich zum Pariser Klimaschutzabkommen zu bekennen.“

Bruno grinste und fuhr fort.

„So ist es. Was darauf folgte, wisst ihr. Die Grünen würden uns mit Verboten gängeln. Sie schossen sich hauptsächlich auf Annalena ein. So wolle sie Kurzstreckenflüge verbieten. Sie hat aber tatsächlich gesagt, das Angebot der Bahn zu verbessern, damit diese Flüge von selbst überflüssig werden.

Wegen ihres Buches wurde ihr prompt übel mitgespielt. Das war kein wissenschaftlicher Text und benötigt daher nicht zwingend Fußnoten. Ich kenne niemanden, der hinterfragt hat, warum ein leidenschaftlicher Plagiatsjäger auf sie angesetzt wurde. Auf einen Text, der sich nicht für Kopfgeldjäger eignet.

Hofreiters Überlegung, ob das Einfamilienhaus überhaupt noch in unsere Zeit passen sollte, wurde diffamiert und aus dem Kontext gerissen. Er hat nie von einem *Verbot* gesprochen.

Die meisten Medien haben mitgemacht, was die Grünen einige Prozentpunkte gekostet hat.

Nur Eines glaube ich nicht: Dass Annalena bei ihrem Zeugnis nicht recht aufgepasst haben soll. Ein Zeugnis stellt ein Aushängeschild für die jeweilige Person dar. Somit wird jedes Wort genau überlegt. Das weiß auch Annalena. Einer Frau wie Baerbock passiert sowas nicht. Die von ihr bedachte Wortwahl macht mehr daher, schindet Eindruck. Deshalb hat sie sich dafür entschieden. Ich kenne keinen Kommentar, der darauf hingewiesen hat.“

Er blickte Armin wohlwollend an. „Ihr habt darauf hingewiesen. Ihr habt aufgelistet – was stimmt, was nicht stimmt oder nur zum Teil wahr ist. Das ist fairer Journalismus. Bravo!“ Armin schenkte ihm einen dankbaren Blick.

Bruno kam zu einem anderen Thema.

„Schlechter berichtetet auch ihr, als Sarah-Lee Heinrich zur Vorsitzenden der Grünen Jugend gewählt wurde.“

Fragende Mienen waren das Ergebnis.

„In einem Tweet schrieb sie als 13/14-Jährige, dass Juden und Asiaten keine weißen Menschen wären. Das Wort *weiß* wurde dann entfernt, was der Aussage eine ganz andere Dimension verlieh. 14-Jährige werden allgemein zu den Kindern gezählt. Dazu befragt, erklärte sie den Inhalt mit der sehr absurden Rassismus-Debatte – weiß gegen nicht-weiß. Als Kind betrachtet, wurde ihr diese Aussage von den Medien verziehen, da sie sich auch entschuldigte. In die Entschuldigung integriert wurde auf breiter medialer Front auch ihr Ausspruch der *eklig weißen Mehrheitsgesellschaft*. Auch von unserem Blatt!“

Er warf Armin einen scharfen Blick zu. Der sah mit zusammengekniffenen Lippen auf seine Kaffeetasse, andere schweigsam nach unten.

„Nur: da war sie *achtzehn*. Demnächst wählen 16-Jährige! Ich weiß immer noch nicht genau, warum. Was ich aber weiß: Bestimmt nicht deshalb, weil diese Jugend sehr interessiert an Politik und gesellschaftlichen Entscheidungen wäre. Einige schon, ganz bestimmt – aber doch nicht die Mehrheit! Interesse bedeutet keineswegs, sich dort auszukennen, wo sogar verstandesmäßig gut aufgestellte Erwachsene noch Probleme haben. Absolut fatal fände ich es, wenn durch solche politischen Entscheidungen uns etwas vorgegaukelt würde. Ein Schönreden unserer digital aufgepeppten Öffentlichkeit. Lachhaft. Während die meisten dieser Altersgruppe noch genug mit ihrer Pubertät zu tun haben und aufgrund ihrer noch nicht gänzlich ausgebildeten Persönlichkeit empfänglicher für Scharlatane und Querdenker sind. Als ich in ihrem Alter war, gab es zum Beispiel die Hysterie bei Erscheinen der Beatles. Personenkult! So wie alle auf einmal Nike-Schuhe tragen und gar nicht wissen, warum. Wie Hunderttausende einem Influencer folgen. Und wenn der nun ein Nazi wäre? *Darüber* sollten sich die Medien Gedanken machen.

Entschuldigung für die Reden mit 14. So etwas würde sie heute nie mehr sagen. Entschuldigung für die eklig weiße Mehrheitsgesellschaft. Sie fände dies heute nicht richtig. *Nicht richtig* findet sie puren Rassismus – während sie vehement gegen Rassismus zu Felde zieht. Verabscheuungswürdig wäre wohl das treffendere Wort – was sie wohl auch gebraucht hätte, wenn andere dies von sich gegeben hätten. Sie hätte sich versprochen. Ging kommentarlos durch. Ich hätte geantwortet, dass sie sich einfach *verplappert* hätte. Wenn sie nämlich nicht solcherart denken würde, wie sie beteuert, hätte sie dieses Vokabular gar nicht in ihrem Kopf. Das würde sie entlarven.

Mal schau'n, für was sie sich mit 22, 26 oder 30 entschuldigt.

Sie könnte Frau Heidenreich verstehen – auf Youtube zu verfolgen –, wenn diese sage, Frau Heinrich könnte überhaupt nicht reden. Sarah-Lee rechtfertigt dies mit Nervosität und dass sie dafür keine richtige Sprache gefunden habe. Es wäre ihr sehr schwierig – sie meinte wohl schwer – gefallen, sich zum Thema Rassismus zu äußern.

O si tacuisses... Reden ist Silber... Das ist dieser Zwang, mitreden zu müssen. Ob Rassismus oder Kolonialismus – auch dieser zuletzt verstärkt. Sie predigen über Gleichstellung und vergiften die Diskussion, indem sie die alten weißen

Männer in purer Rassismus-Manier an den Pranger stellen. Ich bin auch ein alter weißer Mann. Diese Art der Kommunikation geht mir gewaltig auf die Nerven! Und zum Kolonialismus: Bevor wir diesbezüglich die Vergangenheit aufarbeiten, sollten wir in der Gegenwart aufräumen. Er existiert nämlich immer noch! Damit wir zum Beispiel unseren Spargel zu günstigen Preisen genießen können, müssen Osteuropäer zehn Stunden am Tag zu Niedriglöhnen schuften. Damit sich jeder sein Billigschnitzel täglich in die Pfanne hauen kann, arbeiten wiederum Osteuropäer unter menschenunwürdigen Bedingungen – eingesperrt wie das Vieh, das sie ausbeuten. Siehe weiter Billigklamotten und Pakistan, Indien oder Bangladesch. In großen Teilen Afrikas dasselbe – und und und!“

Bruno schaute in die Runde. Viele nickten mit zusammengepressten Lippen. Gabriela wollte bei der jungen Heinrich die Frauenrolle beschützen, wurde aber gleich von den zwei anwesenden Frauen darauf hingewiesen, dass diese Kritik von Bruno nicht sexistisch, sondern personenbezogen zu sehen sei. Sie merkte selbst, dass ihr Einwand kein gutes Argument bot.

Kerstin vom Feuilleton meldete sich.

„Wie sollen wir mit diesen Themen umgehen? Die Meldungen und Meinungen dazu überschlagen sich. Eine erwachsene Person, Politikerin, erntet Kritik wegen ihrer Aussage, dass sie als junges Kind Indianerhäuptling sein wollte und entschuldigt sich. Aus dem anderen Lager melden sich Stimmen, die in diesem Gebaren ein Bußritual zu sehen glauben, das nichts mit Anti-Rassismus zu tun hat, sondern eher ein soziales Ritual zur Unterstützung der Gruppen-Identität darstellen soll. So wollen sie als progressive Partei der Diversität erscheinen. Das sei heuchlerisch. Wozu auch ich neige – ich glaube, wir alle.“ Zustimmung des Gemurmel.

„Frau Heinrich werden ihre provozierenden Tweets verzeihen, als sie schon 14 war. Die eben genannte Person redet über ihre Kindheit und wird angemacht. Das ist mit dem, was Bruno eben vortrug, vergleichbar.

Täglich werden neue Ausdrücke beziehungsweise Namen für Menschen der unterschiedlichen Hautfarben auserkoren. Man weiß selbst nicht mehr, wie man sich nun ausdrücken soll.“

„Ich gebe dir und Bruno Recht“, warf Armin ein, „wir sollten diesbezüglich etwas zurückhaltender agieren. Die Meinungen sind zu unterschiedlich, viele wollen auch nur auf sich aufmerksam machen. Zudem steckt viel Hass im Gepäck. Das ist wie immer beim Beginn einer Auseinandersetzung – und hat in der heutigen Zeit in ihrer Vehemenz leider enorm zugenommen.

Der Tod von George Floyd kann als Auslöser zu der verstärkten Rassismus-Debatte gesehen werden. Die Wogen schlugen danach enorm hoch. Das ist zwar einerseits verständlich, steht aber andererseits einer Diskussion unter objektiver Betrachtungsweise im Wege. Ich plädiere dafür, nur die Personen und Meinungen zu kommentieren, die sich nicht radikal äußern.“

„Was ist radikal?“, fragte jemand.

„Na ja, ich denke, dafür sind wir schon alt genug, um dies richtig einordnen zu können.“, antwortete Armin. „Notfalls können wir gemeinsam darüber befinden.“ Sehr schön, dachte Bruno, du beziehst die Leute verstärkt mit ein. Das lässt doch hoffen. Und laut:

„Das war Bettina Jarasch, Kerstin, die Berliner Bürgermeister-Kandidatin der Grünen. Aus den eigenen Reihen empörten sich einige darüber. Sie hätte sich nicht entschuldigen, sondern ihre Kolleginnen und Kollegen nach deren Wünschen in ihrer Kindheit fragen sollen. Da wären garantiert einige Indianer und Cowboys dabei herausgekommen – vielleicht noch Chinesen, Piraten oder Raubritter.

Eine erwachsene Person mit ihren Kinderträumen zu konfrontieren und daraus einen Strick auf ihr aktuelles Verhalten zu drehen, widerspricht jeder Fairness und ist unanständig. Kindsein und Erwachsensein sind zwei paar Schuhe und überhaupt nicht miteinander vergleichbar. Sie spielen ihrer eigenen Kollegin damit genau so schlecht mit wie die INSM ihnen gegenüber. Sie haben nichts gelernt und polemisieren in Bezug auf Rassismus oder Kolonialismus. Den Begriff Bußritual, um progressiv zu erscheinen, finde ich dabei hervorragend“

„Gerade Letzteres wird zur Zeit heiß diskutiert und treibt seine Blüten.“, meinte Alina.

„Wir befinden uns in einer verrückten Zeit.“, setzte Bruno nach. „Da schreibt jemand in *Zeit Online*, dass der Kauf von Safari-Jacken zu überdenken wäre, da sie an Kolonialismus erinnern würden, weil sie ihre Wurzeln in der Ausbeutung des afrikanischen Kontinents durch Weiße hätten. Ich verstehe den Essay als Glosse – leicht satirisch-polemisch. Sonst könnte ich mich über die Selbstgerechtigkeit dieses Verfassers amüsieren. Sie kommt nur zu oft vor in diesem wieder mal aufgeheizten Diskurs über Kolonialismus.

Wo fangen wir an und wo hören wir auf, wenn wir mitmischen wollen? Wir dürften fast nichts mehr anziehen, müssten etliche Museen leerräumen oder schließen. Eine enorme Menge an Kunst- und prähistorischen Gegenständen wurde aus dem Nahen Osten oder Ägypten, Nordafrika oder anderen Orten weggeschafft, ohne zu fragen. In Großbritannien – der ehemals größten Kolonialmacht – müssten die meisten Villen und Schlösser plattgemacht werden, da der Reichtum fast ausschließlich auf Kolonialismus gründet. Dem Sexismus würden die Rubensfiguren weichen müssen. Unvergleichliche Gemälde der Renaissance-Genies müssten ihnen folgen...“

„...man könnte auch den Spieß umdrehen und diesem Klugscheißer anheimstellen, sich von Handys, Laptops & Co. zu trennen, da ihre Materialien heute durch Ausbeutung und Kinderarbeit im kolonialen Stil gewonnen werden. Er dürfte sich keinen Boss-Anzug kaufen, da dieser Konzern im Dritten Reich für SS und SA unter Zuhilfenahme von Zwangsarbeitern Uniformen schneiderte. Er dürfte mit keinem ThyssenKrupp-Aufzug fahren und weder Produkte von Bayer, BASF oder VW verwenden!“, grätschte Armin aufgebracht dazwischen.

„Es ist gut, um diese Umstände zu wissen“, fuhr Bruno ruhiger fort. „Nur: Was würde dadurch besser? Er sollte sich auch an die UNO wenden, um den Sarden das Hissen ihrer Flagge zu verbieten. Denn die besteht aus einem Kreuz und vier Mohrenköpfen.“

„Was auf unzureichende Allgemeinbildung schließen ließe – denn Mohr steht für Maure. Mauren waren Berber, Nordafrikaner.“, konstatierte Lukas.

„Von den Foristen hat er zu Recht sein Fett abbekommen.“, grinste Bruno zufrieden.

„Wenn er Kultur- und Naturreisen in außereuropäische Länder unternimmt, sollte er sich vorher genau informieren, unter welchen Bedingungen das Hilfspersonal arbeitet, welches ihn unterstützt.“, merkte Gabriela an. „Ich erinnere mich gerade an eine Dokumentation über Machu Picchu. Berichtet wurde unter anderem von einer Frau, die für einen Hungerlohn mit einem Gewicht von über einem Zentner den mehrere Stunden andauernden Marsch zu dieser Ruinenstadt unternimmt, um dort oben Touristengruppen zu verköstigen. Sie tut dies, um ihre beiden Kinder ernähren zu können, weil ihr Mann an der Flasche hängt. Er sollte darum wissen und ihr ein sattes Trinkgeld geben. Die meisten der Touris wissen darüber nichts, dass während ihrer tollen Reise, die bestimmt nicht billig ist, wiederum Menschen ausgebeutet werden.“

Alle, Bruno eingeschlossen, sahen sie erstaunt an. Wohl niemand wusste davon. „Ich habe so geschaut wie ihr – ich wusste es auch nicht. Also ich meine, diesen speziellen Fall.“, erklärte Gabriela.

„Es ist wahr“, konstatierte Armin, „viele Beiträge – auch in guten Blättern – stammen von reinsten Besserwissern. Gabriela – ich bitte dich, darüber einen Bericht zu schreiben.“

Bruno setzte noch drauf:

„Auf welchem hohen Ross sitzen diese sozial-pathologischen Moralapostel, denen es besser anstehen würde, sich in den Dienst von Hilfsorganisationen zu stellen, um ihrer geltungsbedürftigen Selbstlosigkeit gerecht zu werden. Wenn ich solche Texte in renommierten Blättern lese, kann ich nur zu dem Ergebnis kommen, dass es ihnen um Diskussion durch Provokation geht – ansonsten hätten sie ihr Renommee nicht verdient. Wir haben schon zu viel Diskussionsbedarf. Deshalb sollten wir auf das Abdrucken solcher Texte verzichten.“

Armin erweiterte Brunos Vorstellung.

„In der überhitzten Debatte über Identität – ob Sexismus, Rassismus, Kolonialismus – bieten die Medien auch vielen Spinnern immer wieder eine große Plattform. Die gegensätzlichen Diskurse enden unversöhnlich, indem nicht über Argumente, sondern Gefühle debattiert wird. Kommentare bringen auf diesem Niveau nichts. Wir sollten uns raushalten und den Talkshows die Selbstinszenierung überlassen.“

Ich habe Bruno nicht umsonst eingeladen und zolle ihm höchsten Respekt. Er will was loswerden, das merke ich. Bis jetzt hat alles, was er vorbringt, Hand und Fuß. Lassen wir ihn weiterreden.“

Bruno sandte ihm einen dankbaren Blick zu.

„Vernünftige Diskussionen muss es geben. Trotzdem nützt es wenig, wenn sich selbsternannte Experten (er deutete mit den Zeigefingern Anführungsstriche an) gegenseitig die Köpfe heißreden und jedes Wort mit dem Skalpell sezieren, nur um sich dabei selbst zu gefallen. Darauf sollte Verzicht geübt werden. Es geht nämlich um die *Taten!* Wir müssen Antirassismus, -kolonialismus und -sexismus *leben*, ihnen im Alltag gerecht werden, uns für sie einsetzen! Mit Begriffen ändert man nicht die Welt, sondern mit Behandeln.“

Allgemeine Zustimmung.

„Nun aber zum nächsten Thema.

Die Info, dass China nach der Ein-Kind-Politik die Geburtenrate wieder erhöhen will – und damit in dem bevölkerungsreichsten Land der Welt noch mehr Menschen leben sollen –, erfährt in vielen Medien nur wenig Aufmerksamkeit.

Wenn doch, wird es begrüßt in Bezug auf die individuelle Freiheit. Ein Beschluss von höchster Tragweite. Was wiederum die Aussage bestätigt, dass die Überbevölkerung ein Tabu-Thema bleibt. Mehrfach wird sogar noch festgestellt, dass dies zu *spät* kommen würde, weil die Ein-Kind-Politik bereits 2016 abgeschafft wurde. Ich habe keinen einzigen Kommentar in den großen Blättern gelesen, der feststellt, dass die knapp eins komma vier Milliarden Menschen in diesem Land bereits jetzt wie die Heringe aufeinander leben. Berichtet wird einmütig über ökonomische Probleme, wie Wachstum und Co. aufgrund der drohenden Bevölkerungs-Überalterung. Obwohl die Maßnahmen zur Erhöhung der Geburtenrate die der Überalterung doch nur vor sich her schieben werden. Würde gewartet werden, bis die überproportional starke Bevölkerungsgruppe der Alten wegstirbt, bliebe die dann geringere Gesamtbevölkerung stabil. Ansonsten müsste die Bevölkerung ins Unendliche wachsen mit all den ökologischen und ökonomischen Problemen. Das ist doch auch eine Form von Wachstumswahn. Ethnologen prognostizieren sowieso mit steigender Bildung eine sich abflachende Kurve des Bevölkerungswachstums. Deshalb wird sich eine Überalterung grundsätzlich nicht aufhalten lassen – der Fortschritt der Medizin wird diesen Trend noch verschärfen. Deshalb meine Rede von Verschiebung.“

Es entwickelte sich eine kontroverse Diskussion. Trotzdem meinten alle Gesprächsteilnehmenden, dass Brunos Ansicht diskussionsfähig wäre und wunderten sich, warum diese Meinung tatsächlich kaum in Erwägung gezogen worden war. Danach fuhr Bruno zufrieden fort.

„Beispiel Mietendeckel. In den Medien wurde vorherrschend die Situation aus dem Gesichtspunkt der Vermieter betrachtet. Durch die nun nicht mehr mögliche Erhöhung der Preise pro Quadratmeter würden weniger Wohnungen gebaut,

was als Nachteil für die Mieter angesehen wird. Im Umkehrschluss bedeutet dies doch: Je höher die Miete, desto besser für die Wohnung suchenden Mieter, da mehr Wohnungen gebaut und damit angeboten werden. Aber zu welchem Preis? Die Mieter müssen noch mehr zahlen, eine Möglichkeit, selbst Wohneigentum zu erwerben, rückt in immer weitere Ferne. Die erhöhten Mietpreise sind so kalkuliert, dass die Wohnung von den Mietern bezahlt wird. Eine völlig einseitige Denkweise, die unter moralischem Gesichtspunkt an Ausbeutung grenzt.

Wo steht unsere Gesellschaft, wenn die wirtschaftlich Stärkeren auch noch durch die Medien hofiert werden? Dass die Mieter immer weiter ausgebeutet werden, steht nicht zur Debatte. Wenn die Wohnungsknappheit durch höhere Mieten bekämpft werden soll – was wiederum die wirtschaftlich Schwächeren, die Mieter, in höhere Abhängigkeit bringt –, gerät die soziale Komponente ins Ungleichgewicht.“ Er grinste.

„Ich komme dabei wieder zu dem vorhin erwähnten Chefredakteur. Ist das nicht auch diskriminierend? Wenn ich seinen Vorschlag weiterdenke, müsste unkontrollierter Mietenanstieg doch auch verboten werden, da nur gut verdienende Mieter sich eine Wohnung leisten könnten. Man merke: auch einem Chefredakteur hilft *ganzheitliches* Denken weiter.“

Er blickte wohlwissentlich nicht zu Armin rüber. Dennoch verfehlte der letzte Satz nicht seine Wirkung. Bruno stichelte eben gerne – aber nur dort, wo es seiner Meinung nach auch angebracht war. Das gehörte mal wieder zu seiner Abrechnung. Manche konnten ein leichtes Prusten nicht unterdrücken. Armin reagierte prompt.

„Das sind zwei Paar Schuhe“, ließ er sich mit erhobenem Zeigefinger vernehmen, „du provozierst mal wieder gerne.“

„Stimmt“, erwiderte Bruno, „warum auch nicht? Ich habe grundsätzlich etwas gegen das Verwässern der eigenen Meinung, wenn sie einseitig angewandt wird. Wer einerseits sozialen Aspekten Rechnung tragen will, darf diese Philosophie dennoch nicht außer Acht lassen, auch wenn die Themen nicht in ursächlichem Zusammenhang stehen. Ob Luxusflüge oder Mietwucher – es handelt sich jeweils um soziale Aspekte.“ Und leger zu Armin gewandt: „Hier war es der Chef – es hätte auch ein normaler Redakteur sein können, lieber Armin.“

Bruno blickte auf seinen Ordner, maß einige weitere Zeitungsausschnitte, überlegte kurz und klappte den Ordner zu.

„Ich glaube, das reicht.“ Er blickte kritisch, ernst, aber auch gefühlvoll in die Runde.

„Das glaube ich aber auch!“, rief Armin gequält aus. „Ich komme mir als jemand vor, dem soeben unfreiwillig der Vollbart abrasiert wurde.“

Schallendes Gelächter erfolgte, das jedoch einer gewissen Einkehr wich. Bruno schaute versöhnlich auf die Versammelten und auf Armin direkt.

„Manchmal muss eine läuternde Rasur einfach sein. Schon des besseren Aussehens wegen.“

Sie diskutierten noch eine ganze Stunde miteinander, bis Armin den Kreis aus Zeitgründen auflöste. Eine ein- bis zweistündige Gesprächsrunde mit den heute Beteiligten wurde für das kommende halbe Jahr in wöchentlichem Rhythmus festgelegt. Bruno lehnte zwar eine weitere Beteiligung erfolgreich ab, konnte es aber aufgrund des großen Interesses aller nicht ablehnen, das Gesprächs-Protokoll per E-Mail zu erhalten. Den Anwesenden waren doch seine Neugierde und der Wunsch, seinen Senf dazuzugeben, bestens bekannt.

Er hatte Dampf abgelassen, was ihm Genugtuung verschaffte. Noch wichtiger war für ihn jedoch, dass eigentlich alle Anwesenden seine Beispiele und Vorstellungen größtenteils verstanden und unterstützt hatten. Zuversichtlich stimmten ihm auch Armins Reaktionen, obwohl er sich weitestgehend zurückgehalten hatte. Seine Zustimmung und Einsicht zu den meisten Sachverhalten waren für ihn jedoch deutlich erkennbar gewesen.

Während der abschließenden Diskussion dachte Bruno an Corona und unsere Gesellschaft.

In schier unglaublicher *Geschwindigkeit* wurden unter weltweiter Zusammenarbeit der darin involvierten Forschenden verschiedene Vakzine gegen das Corona-Virus entwickelt. Auch Bruno gehörte anfangs zu denjenigen, die an der Validität eines in dieser enorm kurzen Zeitspanne entwickelten Impfstoffs zweifelten; betrug doch die Entwicklung von Impfstoffen bis dato unter normalen Umständen rund ein Jahrzehnt. Epidemiologen, Virologen und die entwickelnden Unternehmen selbst konnten aber den Grund der superschnellen Entwicklung glaubhaft darlegen. Viele Zweifler hielten dennoch unbeeindruckt an ihren kruden Theorien fest. Fast schien es, als ob sie grundsätzlich an diesem Rettungsanker nicht interessiert wären – als käme er ihnen und ihren Theorien nicht gelegen. Die sozialen Netzwerke boten ihnen die beste Möglichkeit, sich zusammenzurotten und ihre verstörende Propaganda zu verbreiten und ihr freien Lauf zu lassen. Durch den Aufruf zur Schutzimpfung gegen Corona verhärteten sich die Fronten zwischen den Impfwilligen und Impfgegnern mit ihrer wissenschaftsfeindlichen, unvernünftigen Selbstgerechtigkeit. Im Niemandsland befanden sich die Impfskeptiker, die von den Gegnern umgarnt und den Willigen taktisch unklug als stupid und halsstörrisch abgestempelt wurden. Sorgten die teilweise nicht oder nur schwer verständlichen Maßnahmen inklusive des föderalen Durcheinanders schon länger für Unmut, eskalierte dies bei der Diskussion

über die Impfpflicht. Ein gefundenes Fressen hauptsächlich für die Medien, aber auch die Politik, welche darin einen weiteren und sehr dicken Sargnagel für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft - nämlich ihre Spaltung - zu erkennen glaubten. Wie sah es tatsächlich damit aus? Der technische, digitale und wissenschaftliche Fortschritt jedweder Couleur, die sozialen Medien - das hatte er schon lang und breit erklärt -, aber auch die fortschreitende Bildung waren maßgeblich daran beteiligt. Letztere war trotzdem ein Muss, auch in Bezug zur Reduktion der Überbevölkerung. Mit dem Fortschritt der freiheitlichen Gesellschaft und der damit verbundenen Erhöhung des Lebensstandards entstand nicht nur ein Wildwuchs an Shopping und Überfluss, sondern auch Wegwerfen. Deutlich erkennbar an dem nicht in den Griff zu bekommenden CO₂-Ausstoß und damit weiterhin grassierenden Raubbau an den Ressourcen von Mutter Erde. Die dagegen angehenden Grüppchen bildeten gesamtgesellschaftlich betrachtet nur eine zu vernachlässigende Minderheit. Was machte die Menschen zunehmend egoistisch, gefühlskalt und raffgierig? Das Arbeiten wurde aufgrund der zunehmenden ökonomischen Profitgier immer stressiger. Der Karriere des Einzelnen wurde ein viel zu hoher Stellenwert zugeschrieben, was für Bruno eindeutig von ökonomischen Global Playern im Sinne ihrer Gewinnmaximierung gesteuert wurde. Das Hire and Fire - Heuern und Feuern -, aus den USA übernommen, sorgte für mehr Druck am Arbeitsplatz. Die angepriesenen Vorteile einer erhöhten persönlichen Freiheit bewirkten eine Zunahme von Alleinlebenden, wobei sich das Alleinsein durch zunehmende Vereinsamung wiederum negativ auf das psychische Befinden auswirkte - ein Pyrrhussieg. Alle sozialen Probleme wurden fast gleichzeitig angegangen: Gleichberechtigung und Gender-Mainstreaming, Rassismus, Kolonialismus, Political Correctness - um nur die geläufigsten zu nennen. Natürlich waren dies hehre Ziele. Um was es Bruno immer ging: es war der Umgang damit. Apokalyptische Rhetorik und negative Kommunikation erzeugen keine positiven Reaktionen. Dazu fiel ihm wieder das Beispiel mit den SUVs ein, welches er Lukas bereits genannt hatte. Solche durchaus berechtigten Vorwürfe werden heute aggressiver aufgefasst und beantwortet als früher. Weil sich die Mehrzahl nichts mehr sagen lassen will - ein Resultat der falsch

verstandenen persönlichen Freiheit -, ebenfalls schon oft mit seinen Gesprächspartnern durchgekaut.

In der identitätsbezogenen Politik bestimmen ichbezogene Ideologen, was Gut und Böse ist. Marx lässt grüßen. Da werden Männlichkeit, Rassismus und Kolonialismus mit der Absurdität einer kollektiven Schuld verteufelt. Was bringt ein Text wie „Ich hasse Männer“ von Pauline Harmange, wo eine Kritikerin von *Die Zeit* auf mehr Differenzierung und selbstkritische Reflexion im nächsten Buch hofft? Das ließe sich auch auf so Vieles dieser heißblütigen Diskussionen beziehen.

Brunos Philosophie bestand darin, einen Schlussstrich zu ziehen, der einen Neuanfang einläutet.

Die Bitte von Lukas, Gabriela und Horst, sich nach Redaktionsschluss in der Altstadt in einem Café zu treffen, um zu resümieren oder noch offene Punkte anzusprechen, befürwortete er deshalb sehr gerne. Alina, die während seines Vortrages die Diskussion sehr engagiert belebte, war auch dabei. Brunos Bitte, die gesellschaftliche Spaltung unserer Gesellschaft miteinzubeziehen, wurde freudig begrüßt.

Er sandte eine WhatsApp an Marlies:

Dauert noch etwas länger – treffen uns um 18:00 Uhr in der Altstadt.

Marlies' Antwort erfolgte prompt:

Hab' ich mir gleich gedacht. Viel Vergnügen!

Darunter zwei Emojis:

Eine Faust mit nach oben zeigendem Daumen, ein Kussmund.

Epilog

Ende Dezember 2021 gibt die dpa einen Bericht mit dem Titel „Wildtiergeschäft ist ‚Zeitbombe‘“ in Umlauf. In China und Südostasien lauert unverändert die Gefahr eines neuen Virus-Ausbruchs in überfüllten Tiermärkten mit mangelnder Hygiene auch beim Transport, in Zuchtbetrieben oder bei der Schlachtung. Der Berliner Virologe Christian Drosten sieht den Weg über die Pelzindustrie als plausibelste Hypothese für die Herkunft von Covid.

Versuche der Vereinten Nationen, gegen diesen Umstand eine globale Politik zu verabschieden, scheiterten. Dem Vorhaben stellte sich der Chefökonom der Welternährungsorganisation FAO (weitgehend selbstständige [Sonderorganisation](#) der UN) in den Weg – mit Rückendeckung des chinesischen FAO-Chefs Qu Dongyu.

Ich finde nirgendwo einen Kommentar zu diesem Bericht.

Ein Aufschrei hätte erfolgen müssen. Vor allem von Antonio Guterres, dem Chef der UN. Die G7/G20-Staaten hätten sich zu einem Gipfel treffen müssen. Gerade lese ich eine Twitter-Nachricht von Guterres:

Wir geben viel mehr Geld und Ressourcen für die Bewältigung von Konflikten aus als dafür, sie zu verhindern und Frieden zu schaffen. Wir müssen verstärkt in **Prävention** und Friedenskonsolidierung investieren.

Die Corona-Pandemie hat bis dato mehr als 5,5 Millionen Menschen das Leben gekostet. Ich denke an John Sununu und George H. W. Bush, an Lamers und Greenpeace.

Wo bleibt die Prävention vor der nächsten hausgemachten Pandemie?

Unter den Tieren...

Quellennachweis

- 1 Warum schweigen die Lämmer Rainer Mausfeld Westend
- 2 RNZ 30.04./1.-02.05.2021 Meinungsfreiheit, S.5
- 3 RNZ 23.04.2019 METROPOLREGION Der Kapitän von der Brücke
- 4 RNZ Sinnbild einer französischen Diva
- 5 Die Zeit 23.04.2020 Sie machte die Ansagen S. 26
- 6 <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/69407401>
- 7 RNZ Das ist ein beschissenes Gefühl 10./11.10.2009
- 8 Zeit Online 09.11.2019 Wir tragen alle Mitschuld
- 9 Die Zeit 02.11.2017
- 10 Losing Earth Nathaniel Rich rowohlt Berlin
- 11 Warum schweigen die Lämmer Rainer Mausfeld Westend
- 12 Tödliche Ernte Richard Rickelmann Ullstein
- 13 Das Ende der Evolution Matthias Glaubrecht C. Bertelsmann
- 14 RNZ Alt werden ist ein Triumph der Zivilisation 10.07.219
- 15 Pressemitteilung Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit 02.04.2020
- 16 RNZ Sexismus hat etwas damit zu tun, ob ich mein Gegenüber respektiere 30.01.2018
- 17 <https://www.heise.de/tp/features/Das-Schweigen-der-Unterstuetzer-3630462.html?seite=all>
- 18 RNZ Neue Väter hat das Land 16./17.05.2020
- 19 https://www.spiegel.de/thema/die_akte_marktforschung/
- 20 RNZ Tiefkühlpizza ersetzt Kochkunst 04.01.2017
- 21 RNZ Jeder Zweite findet Lebensmittel zu billig 07.02.2020
- 22 RNZ Stress und noch mehr Verkehr sind die Folge 31.07.2017
- 23 RNZ Frauen länger online als Männer 2019
- 24 RNZ Ohne Netz gereizt und ruhelos
- 25 RNZ Digitaler Holzweg 23./24. 11.2019
- 26 RNZ Vordenker und Mahner 5./6.01.2015
- 27 s. 2